H.pol.
725

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Hist. pol. 725

Hist. 725.
pal.
SBR 069026705574

Pilgerfahrt nach Rom

von

Franz Hällmayer,
Geistlichem Rath und Domvikar in Speyer.

Regensburg.
Papier, Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1860.

Speyer. A. Wappler's Buchhandlung.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Sr. Bischöflichen Gnaden

dem Hochwürdigsten Herrn

Nikolaus von Weis,

Bischof von Speyer,

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorwort.

Der heilige Paulus schreibt an die Galater (I. 18.): „Hierauf nach drei Jahren kam ich nach Jerusalem, um den Petrus zu sehen," das heißt nach der einhelligen Erklärung der heiligen Väter, um den Apostelfürsten zu sehen und zu verehren. In die Fußstapfen des Weltapostels eintretend reiste im Herbste des Jahres 1856 der Hochwürdigste Herr Bischof Nikolaus von Speyer nach Rom, um den Nachfolger des Apostelfürsten Petrus, den heiligen Vater Pius IX., zu sehen und zu verehren und damit zugleich einer Pflicht, von deren Erfüllung er seither aus gewichtigen Gründen vom Apostolischen Stuhle ausdrücklich dispensirt worden, Genüge zu leisten. Die Bischöfe der Kirche Gottes haben nämlich die Pflicht, alle drei Jahre zum apostolischen Stuhle nach Rom zu reisen. Durch diese Reise soll das Band zwischen ihnen und dem Papste immer inniger geknüpft und die Ehre, die Liebe und der Gehorsam, welchen sie mit ihren Heerden dem Oberhaupte der Kirche schulden, stets neu und mehr und mehr belebt werden.

Dem Verfasser war es vergönnt, den Hochwürdigsten Herrn nach Rom zu begleiten. Die Wahrnehmungen und Erlebnisse auf dieser Pilgerfahrt hat er in einer Reihe von wöchentlich erscheinenden Aufsätzen fast zwei Jahre hindurch im „Christlichen Pilger", dem von ihm redigirten katholischen Sonntagsblatte zu Speyer, veröffentlicht. Der Zweck, den er dabei hatte, war: seine Leser in anziehender Weise zu belehren und zu erbauen, ihre Liebe und Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl auf's neue

zu beleben und immer mehr zu befestigen. Während der Veröffentlichung dieser Aufsätze wurde von verschiedenen Seiten an ihn das Ansinnen gestellt, dieselben in einer eigenen Schrift zu sammeln und herauszugeben. Bevor jedoch der Verfasser sich hiezu entschloß, wollte er zuerst das Urtheil eines ganz competenten Mannes hören. Er übersandte daher mehrere Aufsätze, welche von der Hauptstadt der christlichen Welt selbst handeln, an den ausgezeichneten Director der Anima in Rom, Monsignore Dr. Flir, und erhielt daraufhin von demselben ein Schreiben, worin er nicht nur in dem einmal gefaßten Entschluß, die Pilgerfahrt im „Christlichen Pilger" bis zu Ende zu beschreiben, ermuntert und bestärkt, sondern auch zur Herausgabe der Beschreibung in einem eigenen Buche ermuthigt wurde. Jetzt glaubte der Verfasser, mit der Herausgabe nicht länger mehr zögern zu sollen, wobei die einzelnen Bemerkungen, welche ihm der nun in Gott ruhende Dr. Flir in höchst dankenswerther Weise gemacht hatte, getreulich benützt wurden.

Solcher Weise ist nun dieses Buch entstanden, dessen Zweck ebenfalls kein anderer ist, als das katholische Volk in anziehender Weise zu belehren und zu erbauen, dessen Liebe und Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl und den, welcher denselben gegenwärtig einnimmt, unseren glorreich regierenden heiligen Vater Pius IX., aufs neue zu beleben und immer mehr zu befestigen. Gott gebe, daß es diesen Zweck erreiche, dann fühlt sich der Verfasser für seine Mühewaltung reichlich entschädigt.

Speyer, am Feste der hl. Drei Könige 1860.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Von der Heimath nach Rom.

III. Von Rom nach Neapel.

IV. Von Rom nach der Heimath.

I. Von der Heimath nach Rom.

1.

Es war am Tage nach Mariä-Geburt (9. September) 1856, als ich Morgens $^1/_2$ 9 Uhr mit noch drei andern Reisegefährten des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Speyer*) die Pilgerfahrt nach Rom per Eisenbahn antrat. Rasch ging es über Neustadt, Landau und Weissenburg nach Straßburg und von da nach kurzem Aufenthalt durch das schöne Elsaß nach Basel. Bei der Station Ebersheim stieg der Hochwürdigste Herr mit seinem Secretär ein, mit welchem er schon am 6. September von Speyer nach Straßburg zu dem ihm innig befreundeten Hochwürdigsten Herrn Bischof Räß sich begeben hatte. Freudigen Herzens wurde jetzt die Fahrt nach Basel fortgesetzt, wo wir Abends 6 Uhr eintrafen und gleich nach unserer Ankunft den von Kaiser Heinrich II. im Jahre 1010 erbauten und in letzterer Zeit restaurirten Dom mit seinem großartigen Kreuzgang in Augenschein nahmen. Schade, daß dieses prachtvolle Gotteshaus, in welchem zwei Zierden der Wissenschaft und Kunst, Erasmus und Holbein, begraben liegen, dem katholischen Cultus entzogen ist!

Des andern Tags (10. Sept.) Morgens schon um 6 Uhr nahm uns die Eisenbahn auf und brachte uns nach Luzern, wobei wir jedoch noch 3 Stunden im Omnibus fahren mußten, weil die Bahn noch nicht ganz vollendet war. Wie ganz anders war es mir jetzt in der schönen Stadt Luzern zu Muthe, als vor 12 Jahren, wo noch der edle Siegwart Müller das Staatsruder des Cantons führte! —

Nach eingenommenem Mittagsmahle fuhren wir über den Vierwaldstädter-See mit seinen reizenden wundersamen Umgebungen nach Flund und von da per Omnibus nach Alt-

---

*) Im Ganzen bestand die Begleitung des Hochwürdigsten Bischofs aus Herrn Domprobst Thinnes aus Würzburg, den Herren Domkapitularen Bösch und Dr. Remling aus Speyer, den geistlichen Räthen Dr. Reithmayr aus München und Molitor aus Speyer und dem Verfasser, mithin aus nicht weniger als sechs Personen, was den hl. Vater veranlaßte, scherzweise zu sagen: „der Bischof von Speyer ist mit einer ganzen Armada von Geistlichen nach Rom gekommen.“

dorf. Auf unserer Ueberfahrt über den See hatten wir u. A. auch den reichsten russischen Fürsten zum Reisegefährten. Derselbe befand sich in einem so leidenden Zustande, daß gewiß Niemand auf dem stark besetzten Dampfschiffe mit ihm getauscht hätte. Außerdem waren auf dem Schiffe viele Wallfahrer, welche sich nach Mariä-Einsiedeln zu dem Feste der Engelweihe begaben, das am Sonntage den 14. Sept. stattfand. Es verdient anerkannt zu werden, daß die Dampfschifffahrts-Gesellschaft dieselben um den halben Fahrpreis über den See setzte. In Altdorf, dem zwar kleinen, aber schönen Hauptort des Cantons Uri, besuchten wir das auf einer Anhöhe gelegene Capuzinerkloster, von dessen Garten aus man eine herrliche Aussicht über das von hohen Bergen eingeschlossene Thal genießt, in welchem die Stadt liegt. Sämmtliche Bewohner des Klosters sind geborne Schweizer; denn einen Ausländer aufzunehmen, ist in der freien Schweiz nicht erlaubt. Der Pater Superior ist eine interessante Persönlichkeit, kräftig an Körper und Geist, dem der Friede der Seele aus dem glänzenden Auge herausleuchtet. Dieser arme Capuziner und der reiche russische Fürst! Welch' ein Stoff zur Betrachtung!

2.

Des andern Morgens nach 6 Uhr traten wir unsere Fahrt über den St. Gotthard nach Airolo an. Als wir vor Altdorf hinauskamen, gewahrten wir zu unserer Linken den uralten Richtplatz des Cantons Uri, auf dem noch erst vor zwei Jahren ein Verbrecher seine That mit dem Tode gebüßt hat. In 1½ Stunden hatten wir die erste Station Amstäg erreicht, wo wir, weil der reiche russische Fürst, der hier übernachtete, alle vorhandenen Pferde für sich schon in Anspruch genommen hatte, keine frischen Pferde erhalten konnten, und deßhalb eine geraume Zeit warten mußten, bis die unserigen gehörig gefüttert waren. Wir benutzten diese Zeit, um die Orts-Kapelle zu besichtigen, welche sich in einem sehr schlimmen Zustande befindet; wir hörten jedoch, daß schon seit einiger Zeit von den Bewohnern freiwillige Gaben zusammengesteuert werden, um eine neue größere zu bauen, weßhalb auch die Restauration der jetzigen seither unterblieben sei. Die Schwester des Gastwirths, welche uns die Kapelle zeigte, sagte uns auch, daß vor 6 Jahren der Hochwürdigste Herr Erzbischof von Freiburg mit noch zwei verwandten Jünglingen zu Fuß gekommen und bei ihnen übernachtet habe; sie habe ihn

aber erst beim Weggehen erkannt. „Nicht wahr, wenn ihr ihn früher erkannt hättet, da hättet ihr ihm gewiß noch weit besser aufgewartet" — fragte ich sie; „o nein" — erwiderte sie — „besser hätte ich dem guten Herrn gar nicht aufwarten können, als ich es wirklich gethan habe." Nach Verlauf von etwa einer Stunde wurde endlich aufgebrochen und nun ging es den St. Gotthard hinauf, wozu wir ungefähr 7 Stunden brauchten; der Ort Amstäg liegt nämlich am Fuße des Berges. Die Leser werden es mir erlassen, das Großartige, Wildromantische und Schauerliche der Natur, von welchem man bei dieser Fahrt überwältigt und so zu sagen erdrückt wird, zu schildern; jede Schilderung bleibt hier weit hinter der Wirklichkeit zurück. Wer vermöchte auch die himmelhohen Berge mit ihren saftig grünen Matten, ihren Tannenwäldern, ihren kahlen Felsen, ihren mit Schnee, ja ewigem Eis bedeckten Häuptern, ihren zahlreichen Wasserfällen, welche sich in die in schauerlicher Tiefe zwischen und über Felsen dahin brausende Reuß stürzen, gehörig zu schildern? — Auf der sich stets windenden und darum immer neue großartige Naturschönheiten gewährenden St. Gotthardsstraße sind noch besonders hervorzuheben die neue Teufelsbrücke, welche hoch über den Trümmern der alten über die Reuß führt und von der aus der köstliche Anblick des großen Reußwasserfalles einen wahrhaft überwältigenden Eindruck macht; ferner das Urner-Loch, ein Felsentunnel über der Reuß. Von da hat man noch $^3/_4$ Stunden nach dem Orte Hospital, wo in frühester Zeit das Hospitium zur Aufnahme der Reisenden sich befand; später wurde dann ein solches auf dem St. Gotthard gegründet. Nach kurzer Rast in Hospital ging es noch $2^1/_2$ Stunden auf öden gewundenen Wegen über das von Schneewirbeln bedrohte „Feld" hinauf. Auf diesem Felde ist einer unserer beiden Kutscher, ein braver Familienvater von 5 lebendigen Kindern, vor 20 Jahren im Frühlinge (denn das ist die gefährliche Zeit) mit noch 10 Personen vom Schnee überschüttet und mit 6 davon wahrhaft wunderbarer Weise gerettet worden, während die 3 andern zu Grunde gingen. Ein ganzes Jahr war jedoch der gute Mann in Folge dieses Unfalls arbeitsunfähig und hatte auch gar keinen Appetit mehr. Es mochte ungefähr 4 Uhr Nachmittags sein, als wir zum Hospiz auf dem St. Gotthard, 6808 Fuß hoch, ankamen. Früher bis zur französischen Revolution befanden sich hier Capuziner; jetzt vertritt ihre Stelle ein Kaplan, der dem Pfarrer zu Airolo untergeordnet ist. Die Kapelle befindet sich in einem

erbärmlichen Zustande und bedarf einer durchgängigen Reparatur. Auch wäre aus mehrfachen Gründen sehr zu wünschen, daß dieser Posten wieder Ordensgeistlichen anvertraut würde. Von St. Gotthard geht es bis Airolo in beständigen Windungen und Krümmungen immer abwärts, so daß man jeden Augenblick meint, Pferde und Wagen würden beim beständigen Sichumdrehen in den Abgrund stürzen. Gleich nach unserer Ankunft in Airolo um $^1/_2$6 Uhr Abends begaben wir uns in die schöne Kirche, wo in italienischer Sprache, welche schon vom St Gotthard an die Volkssprache ist, so eine Art Vesper gehalten wurde, die uns weniger erbaute, als der fromme Priester, den wir des andern Morgens schon in aller Frühe in der Kirche beim Altare knieend seine Betrachtung halten und seine Gebete verrichten sahen.

3.

Von Airolo fuhren wir Freitags den 12. September über Faido, Polleggio und Osogna durch das romantische Tessinthal, nach dem schön gelegenen Bellinzona mit seinen drei alten Burgen und von da am Nachmittag nach Magadino, das hart am Lago Maggiore liegt. Auf diesem Wege ist besonders merkwürdig der Engpaß Stretto di Salvedro, wobei ein von dem Longobarden-König Desiderius 774 erbauter gewaltiger Thurm sich befindet; ferner die Felsenenge bei Dazio grande, durch welche steil hinab die Straße führt, neben der in schauerlicher Tiefe der Tessin sich hinabstürzt. Hinter Faido nimmt die Landschaft allmälig einen südlichen Charakter an. Die Weinberge kommen nach und nach zum Vorscheine. Der Wein ist jedoch hier noch sehr sauer. Was den Canton Tessin selbst betrifft, so ist derselbe bekanntlich sehr arm und vermag bei Weitem nicht alle seine Bewohner zu nähren. Viele suchen sich darum im Auslande ihren Lebensunterhalt, namentlich in der Lombardei, wo mehrere Tausend Tessiner sind, dann in Frankreich und selbst in Amerika; letztere kommen jedoch, wenn sie verheirathet sind, mit ihrem Verdienste allezeit wieder zurück und lassen nicht, wie dies anderwärts geschieht, Frau und Kinder im Stiche. Bei dieser Armuth besitzen jedoch die Tessiner ein unschätzbares Gut, den katholischen Glauben, wie man dies schon an den vielen Heiligen-, namentlich Muttergottes-Bildern an der Straße sehen kann. Auch ist das eigentliche Volk noch gutkatholisch; denn die paar Aufgeklärten, denen es gelungen ist, die Regierung an sich zu reißen, machen eben so wenig

das Tessiner Volk aus, als die sogenannte provisorische Regierung der Pfalz anno 49 das Pfälzer Volk gebildet hat. In Magadino um ½ 4 Uhr Nachmittags angekommen, besichtigten wir die auf einer kleinen Anhöhe neuerbaute herrliche Kirche, von der man eine reizende Aussicht über den See genießt. Des andern Morgens (Samstag den 13. Sept.) bestiegen wir schon um 4 Uhr das Dampfboot, um auf dem Lago Maggiore nach dem lombardischen Städtchen Sesto Calende zu fahren. Während dieser sechsstündigen Fahrt war es uns vergönnt, den Aufgang der Sonne, die schönen sanftansteigenden Berge, welche den See von allen Seiten einschließen, die vielen herrlichen Städte, Dörfer, Villen, die zahlreichen prachtvollen Kirchen und Kapellen, bei welchen Kaplaneien gestiftet sind, namentlich an dem westlichen, Sardinien angehörenden Ufer, zu bewundern. Bei dem Worte Sardinien wird vielleicht das katholische Gefühl sich nicht besonders angesprochen fühlen. Indeß versicherte uns ein sardinischer Priester auf dem Dampfboote, daß das Volk ganz gutkatholisch sei und deßhalb auch die cavour-rattazzische Wirthschaft nicht lange mehr anhalten könne. Den reizendsten Punkt auf dem Lago Maggiore bilden jedoch die borromäischen Inseln, Eigenthum der Familie Borromäo, aus welcher der heilige Karl Borromäus abstammt. Bis 1671 nichts als nackte Felsen, wurden diese Inseln mit Erde bedeckt und angepflanzt. Die größere derselben, Isola bella, besteht aus 10 Terrassen, deren höchste 120 Fuß über dem See, eine entzückende Aussicht gewährt. Nach 8 Uhr Morgens kamen wir in Arona, dem Geburtsorte des hl. Karl Borromäus, an, wo das Dampfschiff eine Stunde lang hielt. Wir benützten diese Zeit, um die nahe bei der Stadt auf einem Hügel im Jahre 1650 errichtete 66 Fuß hohe Statue des Heiligen zu besichtigen, von der aus man die herrlichste Aussicht über den See und die Alpen und Städte, Villen und Dörfer umher hat. Diese colossale Statue mahnt auch den Pilger, ein Glaubens- und Tugendheld zu werden, wie der heilige Karl Borromäus es war. Nach 10 Uhr kamen wir in Sesto Calende an, wo unsere Päsſe visirt und unsere Gepäcke visitirt wurden. Kurz vor 12 Uhr fuhren wir nach Mailand ab, wo wir Abends gegen 7 Uhr eintrafen, und Einfahrt durch die prachtvolle Porta de la pace (das Friedensthor) hielten. Die Gegend von Sesto Calende bis Mailand ist nicht besonders reizend; auf den Feldern sieht man ungeheuer viel Welschkorn stehen, woraus die italienische Leib-

speise, Polenta, bereitet wird. In geschichtlicher Beziehung sind jedoch manche Orte, durch die man kommt, merkwürdig, so Legnano, wo Kaiser Friedrich Barbarossa von den Mailändern eine Niederlage erlitt. Auch verdienen noch erwähnt zu werden die prachtvollen Kirchen und die vielen mitunter recht schönen Christus-, Muttergottes- und Heiligen-Bilder an den Häusern und neben der Straße. Gleich nach unserer Ankunft in Mailand besichtigten wir in Begleitung des Herrn Professors Reithmayr aus München, der uns in unserem alten ächtitalienischen warhaft interessanten Gasthause Reichmann schon zwei Tage erwartete, im Mondschein den berühmten Mailänder Dom mit seiner Unzahl von Thürmen und Statuen.

4.

Nachdem wir am Sonntage, den 14. Sept., auf das Fest Kreuzerhöhung, in der den Barnabiten angehörigen, ungemein reichen Kirche S. Alessandro, deren Altar aus den kostbarsten Steinen besteht, das Opfer der hl. Messe entrichtet und hierauf S. Satiro und die neuerbaute Kirche S. Carlo Borromäo besichtigt hatten, begaben wir uns in den Dom, der mit seinen fünf colossalen Schiffen, seinen zahlreichen mit Statuen geschmückten Säulen und seinen gemalten Fenstern einen erhebenden Eindruck macht und unwillkürlich zur Andacht stimmt. Wirklich trafen wir auch in demselben eine große Menge Andächtiger, von denen wir Viele, namentlich aus dem männlichen Geschlechte, mit einer Ehrerbietung, die uns wahrhaft erbaute, zum Tische des Herrn gehen sahen. Das größte Kleinod dieses erhabenen Tempels befindet sich jedoch nicht in, sondern unter demselben, in der an Gold und Juwelen reichen unterirdischen Kapelle des heiligen Karl Borromäus, worin dieser große Erzbischof seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Es läßt sich denken, von welch' heiligem Schauer wir durchdrungen waren, als wir am Grabe desselben und namentlich als wir ihn selbst, den Heiligen, in seinem Sarge im erzbischöflichen Ornate liegen sahen.

Aus dem Dom begaben wir uns nach S. Ambrogio, einer uralten herrlichen Basilika, welche von dem großen Heiligen, dessen Namen sie führt, 387 gebaut worden ist und einen ungemein großen Portikus aus dem 10. Jahrhundert enthält. Noch zeigt man in ihr den Bischofsstuhl des hl. Ambrosius. Der kostbarste Schmuck der Kirche sind jedoch die Gebeine dieses großen heiligen Erzbischofs († 397), welche

mit jenen der H. H. Anastasius und Protasius in einem und demselben Sarge sich befinden.

Nach Besichtigung von S. Ambrogio kehrten wir wieder in den Dom zurück und wohnten hier dem Hochamte nach Ambrosianischem Ritus bei, wobei wir Gelegenheit hatten, die ehrwürdigen Gebräuche und Ceremonien des christlichen Alterthums zu bewundern. Unter diesen Gebräuchen erinnerte uns namentlich das Darbringen von Brod und Wein an die erste Kirche; bei der Opferung ging nämlich der Celebrans mit Leviten und Ministranten vom Altare bis zum Eingange des Chors, wo ihm von mehreren Greisen Brod und Wein gereicht wurde. Was uns bei diesem Amte besonders erbaute, war wieder die große Anzahl von Männern, welche demselben beiwohnten. Der Gesang sprach uns jedoch nicht besonders an; die schönen herrlichen Stimmen der Sänger selbst aber erregten nicht wenig unsere Bewunderung.

Als wir nach beendigtem Gottesdienste aus dem Dom kamen, bot sich uns Gelegenheit dar, einen italienischen Regen zu betrachten, der sich von dem deutschen dadurch unterscheidet, daß er in möglichst kurzer Zeit ganz durchnäßt. Wir bestiegen dann einen der bereitstehenden Wagen und fuhren um ½ 1 Uhr in die Bildergallerie, wo eben Kunstausstellung war. Hier trafen wir zu unserer nicht geringen Freude den Maler des Kaiserdomes in Speyer, Professor Schraudolph aus München, der uns auf die ausgezeichnetsten Kunstwerke, insbesondere auf Raphaels Erstlingswerke, die Vermählung Maria's, sowie auf einige recht schöne Bilder von Paul Veronese aufmerksam machte. Was die Gemälde neuerer italienischer Künstler betrifft, so wollen diese nicht viel besagen.

Gegen Abend besuchten wir noch die uralte, aber im 16. Jahrhunderte zum großen Theil modernisirte, d. h. nach dem damaligen Geschmack hergerichtete Kirche S. Lorenzo mit ihren geräumigen Kapellen, in deren einer S. Aquilino, besonders Mosaikbilder aus dem 5. Jahrhunderte, Christus mit den Aposteln und das Opfer Isaaks vorstellend, unsere Blicke fesselten.

5.

Am Montag den 15. Sept. sollte unsere Reise von Mailand nach Novara per Post fortgesetzt werden; allein sämmtliche Plätze waren schon vergeben und so mußten wir die nächste Gelegenheit zur Weiterreise abwarten, welche sich erst

Abends 10 Uhr darbot. Wir benützten die Zwischenzeit vor Allem dazu, das Dach des Domes zu besteigen, auf welchem wir in einem Wald von Thürmen und Statuen umherwandelten und eine köstliche Aussicht über die große, herrliche, in einer ungeheueren fruchtbaren Ebene liegende Stadt und in das ferne Alpen- und Apenninengebirg genossen.

Vom Dache herabgestiegen, begaben wir uns in die Sakristei des Domes, wo dessen Schmuck aufbewahrt ist. Von dem Reichthum dieses Kirchenschmuckes, der an den höchsten Festtagen zur Verherrlichung des Gottesdienstes im Dome gesehen wird, kann man sich einige Vorstellung machen, wenn wir sagen, daß derselbe einen Werth von 4½ Million Franken hat. Unter andern Kostbarkeiten, welche uns hier gezeigt wurden, sahen wir auch Ring, Stab und Kelch des hl. Karl Borromäus.

Inzwischen war die Zeit nahe gekommen, wo die Eisenbahn nach Monza abging. Wir benützten diese Gelegenheit, um einen Ausflug nach jener Stadt zu machen. Gleich bei unserer Ankunft daselbst stattete unser Oberhirt dem Civil-Gouverneur Grafen Thun einen Besuch ab. Sofort besichtigten wir den Dom, den eine bayerische Prinzessin, die um die Bekehrung der Longobarden hochverdiente Königin Theodolinde, welche auch darin begraben liegt, gegründet hat. Unter den vielen Sehenswürdigkeiten, welche man uns in diesem altehrwürdigem Gotteshause zeigte, verdient besonders die eiserne Krone, das größte Heiligthum der Longobarden, hervorgehoben zu werden. Sie ist ein aus einem Nagel des Kreuzes Christi geschmiedeter Ring im Inneren einer goldenen mit Perlen und Edelsteinen besetzten Krone. Es war uns vergönnt, dieselbe in nähester Nähe zu sehen.

Um ½ 2 Uhr waren wir schon wieder in Mailand. Vom Mailänder Bahnhof aus begaben wir uns sogleich zum Friedensbogen (Triumphbogen mit 3 Eingängen, ähnlich den kaiserlichen Triumphbögen in Rom), der 1807 zur Verherrlichung der Siege Napoleons begonnen, von 1813—1815 aber zur Verherrlichung der Siege über Napoleon vollendet worden ist. Auf der Plattform steht die Friedensgöttin auf einem von 6 Rossen gezogenen Siegeswagen. Wir stiegen auf 107 Stufen hinauf, um dieses Denkmal auch in der Nähe zu besichtigen und zugleich der schönen Aussicht zu genießen.

Vom Friedensbogen begaben wir uns zur schönen kapellenreichen Kirche S. Maria della Gratia und aus dieser in das dabei befindliche ehemalige Augustinerkloster, wo

wir das berühmte, aber leider zerstörte Abendmahl (Freskobild) von Leonardo da Vinci im Refektorium sahen.

Nachdem wir hierauf noch vorübergehend in der Kirche des hl. Augustinus den Taufbrunnen betrachtet hatten, mit dessen Wasser Augustinus von dem hl. Ambrosius (388) getauft worden ist, kehrten wir in unser Gasthaus zurück.

6.

Die Stunde der Abreise nahte. Es war um $^3/_4$ 10 Uhr Abends, als wir Mailand verließen und im Postwagen die Nacht über nach Novara in Piemont und von da nach kurzem Verweilen mit der Eisenbahn durch ungeheuere Tunnels und zwischen schönen mit den prächtigsten Landhäusern bedeckten Hügeln nach Genua fuhren, wo wir um die Mittagsstunde eintrafen und nach Besichtigung des Domes, der Kirche des hl. Cyro und der überaus reichen Kirche La Annuntiata, deren Plafond ganz vergoldet ist, sowie des Palastes Doria, uns schon um 6 Uhr Abends, weil wir des Menschengewühls, Lärmens und Schreiens auf den Straßen übersatt waren, auf das Dampfschiff begaben, von welchem aus die von der Abendsonne beleuchtete, mit ihren fünf-, sechs-, ja neunstöckigen Häusern den ganzen Abhang des Berges bis zum Meere herab bedeckende, prächtige Stadt dem Auge den herrlichsten Anblick gewährte, während zu gleicher Zeit das Ohr an dem aus nahen und fernen Gondeln ertönenden schwunghaften Gesange mit Musikbegleitung sich ergötzte. Doch nicht lange, und all diese Herrlichkeit war verschwunden; sic transit gloria mundi. Schlag 8 Uhr fuhr das Dampfschiff nach der immer mehr aufblühenden toskanischen Handelsstadt Livorno ab, vor der wir nach einer glücklichen Meeresfahrt des andern Morgens um $^1/_2$ 6 Uhr ankamen, aber erst um 8 Uhr ausgeschifft wurden und dann gleich mit dem nächsten Bahnzug weiter nach der ehemals so blühenden und mächtigen Stadt Pisa fuhren, wo wir unmittelbar nach unserer Ankunft den prachtvollen Dom, die herrliche Taufkapelle mit ihrem kunstreichen Taufbrunnen und ihrer noch kunstreicheren Kanzel, den schiefen Thurm und den merkwürdigen Campo santo oder Kirchhof besichtigten, dessen Erde zur Zeit der Kreuzzüge aus dem gelobten Lande von Pisaner Kaufleuten auf Schiffen übergeführt worden; fürwahr eine herrliche Zeit, in der selbst der Boden, auf welchem der göttliche Heiland gewandelt und den er mit seinem Blute benetzt hat, so hoch und heilig gehalten worden ist! Hier in Pisa war es auch, wo wir, wie in keiner

andern Stadt Italiens, von einer Schaar zudringlicher Bettler und Bettlerinnen überall hin verfolgt wurden. Wir müssen es übrigens denselben, so wie den italienischen Bettlern überhaupt nachsagen, daß sie sehr genügsame Leute sind; gibt man ihnen einen Bajocco oder auch nur einen halben Bajocco ($^3/_4$ Kreuzer), dann sind sie herzlich zufrieden; ja die meisten von ihnen fordern gar nicht mehr. Datemi un bajocco — un mezzo bajocco. (Schenken Sie mir einen Bajocco — einen halben Bajocco) lautet gewöhnlich ihre Bitte. Von Pisa brachte uns die Eisenbahn in $2^1/_2$ Stunden nach der Hauptstadt des Großherzogthums Toskana, dem durch seine reizende schöne Lage, sein mildes Klima und seine Kunstschätze so berühmten Florenz, wo wir um 5 Uhr Abends ankamen und am Thor auf unsere abgegebenen Pässe gar lang warten mußten, weil wir, wie uns später ein Reisender sagte, versäumt hatten, einige Bajocchi zu spenden, der Paßabnehmer aber zu jener Klasse von Menschen gehörte, deren es auch anderwärts und auch bei uns im lieben deutschen Vaterland gar Viele gibt, die sich seliger im Empfangen als im Geben fühlen, obgleich geschrieben steht: Seliger ist Geben als Empfangen.

7.

Unser erster Gang in Florenz am Tage nach unserer Ankunft (18. Sept.) war natürlich, wie's Pilgern geziemt, in den Dom, der namentlich von Außen betrachtet mit seinem neben ihm stehenden imposanten Glockenthurm einen überwältigenden Eindruck macht. Ganz nahe bei dem Dom steht das Baptisterium oder die alte Taufkapelle mit vier Thüren, auf deren einer die Geschichte des alten Testamentes von der Erschaffung Adams bis Salomon in so herrlichen bronzenen Figuren dargestellt ist, daß einmal Einer (M. Angelo hat er geheißen), der sich wie kaum ein anderer auf die Kunst verstand, vor mehreren Hundert Jahren gesagt hat, diese Figuren seien würdig, selbst die Pforten des Paradieses zu schmücken, und doch war der Künstler (Lorenzo Ghiberti ist sein Name), dessen Werk sie sind, erst 23 Jahre alt, als er sie 1401 verfertigte. Noch an demselben Morgen besuchten wir auch die beiden an Meisterwerken der Kunst so reichen weltberühmten Gemäldegallerien. Da sahen wir gar viele Christus-, Muttergottes- und Heiligenbilder, die uns ungemein ansprachen und erbauten, unter andern auch zwei, eine himmlischschöne Krönung der Muttergottes von Fiesole und eine wunderherrliche Kreuzabnahme von Fra Bartolomeo; daneben

sahen wir aber auch einige andere Bilder, bei deren Anblick man mit dem Psalmisten ausrufen muß: „Averte oculos meos“ (wende ab meine Augen) und die darum auch hier mit Stillschweigen übergangen werden sollen.

Wenn man so zwei bis drei Stunden in einer Gemäldesammlung umhergeht und die Bilder betrachtet, ist Einem am Ende die Stirne so heiß, daß man gar sehr hinaus in's Freie verlangt. Es war daher jetzt für uns eine wahre Erquickung, in dem schönen Schloßgarten hinter der Residenz frische Luft einzuathmen und zugleich von einer Anhöhe derselben eine herrliche Aussicht über Stadt und Umgegend zu genießen. Eine noch herrlichere Aussicht war uns für den Nachmittag vorbehalten. Da begaben wir uns zu der durch ihre Bauart merkwürdigen Kirche St. Miniaco auf dem Berge, von wo aus betrachtet die Stadt mit ihren zahllosen prachtvollen Landhäusern auf Hügeln und Bergen eine so zauberisch schöne Lage hat, daß sie es wohl verdient, la bella (die schöne) genannt zu werden. Damit aber ihre Herrlichkeit uns nicht allzusehr fessele, so wurden uns gleich darauf durch mehrere offene Gräber in und außer der Kirche, welche Florentiner, die hier begraben zu werden wünschen, sich machen lassen, die ernsten Worte: „Memento mori“ (gedenke, daß du sterben mußt) in's Gedächtniß gerufen; und damit dieses Memento nicht alsobald wieder unserem Gedächtniß entschwinde, wurden bei unserer Zurückkunft am Abende zwei arme Leichen an uns vorübergetragen, die von Mitgliedern der Bruderschaft der Barmherzigkeit begleitet wurden. Diese Mitglieder, den höchsten Ständen angehörig, waren alle ganz gleich gekleidet, mit einer langen schwarzen Kutte und einer über den Kopf und das Gesicht gezogenen Kapuze, so daß man sie nicht erkennen konnte; sie wollen nämlich bei Ausübung dieses Werkes der Barmherzigkeit nicht gesehen und — gelobt werden, eingedenk der Worte des Herrn: „Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen.“

Der zweite Tag unseres Aufenthalts in Florenz wurde bis zur Abfahrt nach Siena zur Besichtigung der noch übrigen merkwürdigen Kirchen benützt, welche alle mit großen schönen freien Plätzen umgeben, sehr reinlich gehalten und mit Bildern der ausgezeichnetsten Meister geschmückt sind; dahin gehören die Kirche S. Croce mit ihren vielen Kapellen, dann S. Annunziata, ferner S. Marco, den Dominikanern gehörig, die dabei ein Kloster haben, in welchem der fromme, bereits selig gesprochene Maler Fiesole als Kloster-

bruder lebte und viele ungemein zarte, liebliche, wahrhaft himmlische Bilder malte, unter denen mir noch immer eine Muttergottes, von Engeln verehrt, oben im zweiten Stocke des Klosters auf dem Gange vor Augen schwebt, die mir tausendmal lieber wäre, als die sixtinische Madonna von Raphael. O daß doch alle Maler von jener innigen Frömmigkeit durchdrungen wären, welche den ehrwürdigen Fiesole beseelte! Den kostbarsten Schatz aber unter allen Kirchen in Florenz birgt in sich die Kirche S. Maria Magdalena de Pazzi; in ihr liegt nämlich die heil. Magdalena de Pazzi († J. 1607) begraben, welche, obgleich einer der ersten und selbst mit dem regierenden Hause der Mediceer verwandten Familie (J. 1566) entsprossen, dennoch die Welt verließ, in den Carmeliterorden eintrat und von der Liebe zu Gott so entflammt war, daß sie alle Geschöpfe ansprach, sich in laute Zungen umzuwandeln, um die unermeßlichen Schätze der göttlichen Liebe zu loben, zu preisen und zu verherrlichen — fürwahr, auch ein Bild, von dem Meister aller Meister, von Gott, dem Dreieinigen, selbst gemalt und in der Gallerie des Himmels aufgestellt! —

8.

Noch in später Nachmittsgsstunde verließen wir am 19. Sept. das unvergeßliche Florenz und fuhren auf der Eisenbahn nach der uralten, auf mehreren Anhöhen gelegenen sehr lebhaften Stadt Siena ab, wo uns bei unserer Ankunft in der Nacht gleich ein ganzes Dutzend von Packträgern &c. umschwärmte; flugs hatten sich einige vorn und hinten auf unsern Wagen geschwungen, während die andern zu Fuß in's Gasthaus uns nacheilten, wo sie alsogleich in unser Gepäck sich derart theilten, daß unser Zahlmeister nicht oft genug in die Tasche greifen konnte. Fürwahr, ein unverschämtes Volk diese italienischen Packträger! denkt gewiß mancher Leser; und doch ist uns auf unserer Heimkehr in einer deutschen Stadt von deutsch redenden Packträgern und — einem deutsch redenden Kellner und Wirth eben so schlimm, ja noch schlimmer mitgespielt worden! — Der andere Morgen — es war Samstag der 20. September — wurde trotz des italienischen — furchtbaren Regens zur Besichtigung der Kirchen und sonstigen Merkwürdigkeiten der Stadt benützt. Wir gingen daher zuerst in den Dom hinauf; das ist ein Prachtbau mit einer sechseckigen Kuppel und einer Kanzel von Nikola Pisano, die ein Meisterwerk der Kunst ist; was uns aber darin am meisten ansprach und was wir bis jetzt noch nirgends ge=

sehen hatten, das war der mit Figuren und andern Ornamenten eingelegte Fußboden von Marmor, welcher nicht weniger unsere Bewunderung erregte, als die Wandgemälde im Büchersaal neben dem Dome, unter denen uns die Beatification oder Seligsprechung der heiligen Catharina von Siena, nach Raphaels Zeichnung von einem seiner Mitschüler, Pinturicchio, gemalt, am meisten gefiel. Aus dem Dome begaben wir uns in die Academia delle belle Arti, wo wir namentlich viele auf Holz gemalte Bilder aus der älteren sienesischen Schule sahen, welche die Muttergottes mit dem Jesukinde voll heiliger Anmuth darstellen. Nachdem wir hierauf noch die Dominikanerkirche, in welcher das Haupt der heiligen Catharina von Siena aufbewahrt wird, in Augenschein genommen hatten, besuchten wir das in eine Kirche umgewandelte elterliche Haus dieser so erleuchteten und vom glühendsten Eifer für die Ehre Gottes, den Frieden der Kirche und das geistliche und leibliche Wohl ihrer Mitmenschen beseelten Jungfrau, bei der selbst Päpste sich Raths erholten und die, eine einfache Gerberstochter von Geburt, auf ihre vielfach zerrüttete Zeit (sie lebte von 1347—1380) den größten und heilsamsten Einfluß ausübte. Nebst dieser Kirche und dem darin aufbewahrten Kreuze, dessen sich die Heilige bediente, sahen wir hier auch noch ihr Wohnzimmer und in demselben manche ihrer Kleidungsstücke und Geräthschaften, so wie ihr kleines Schlafgemach, wo der harte Boden und ein Eisengitter, welche ihr Bett und Kopfkissen bildeten, uns die ernste Mahnung gaben, nicht allzu empfindlich zu sein, wenn ungefähr auf unserer weitern Pilgerfahrt nach Rom unser Nachtlager nicht immer ganz nach Wunsch ausfallen sollte. In demselben Jahre 1380, in welchem die heilige Catharina von Siena starb, wurde der heilige Bernardin von Siena († 1444) geboren. Das war ein gewaltiger Bußprediger, in dessen Mund das Wort Gottes ein zweischneidendes Schwert und einem Feuer gleich war, welches auch die härtesten und kältesten Herzen erweichte und zur Liebe Gottes entflammte. Einstens fragte man den Heiligen über die rechte Art zu predigen; er antwortete: „Suche in allen deinen Handlungen das Reich der Tugend zu erweitern und die Ehre Gottes zu befördern. Habe in Allem keinen andern Zweck, als die Heiligung der Seele. Bewahre die brüderliche Liebe und übe zuerst, was du Andere lehren willst. Dann wird der heilige Geist dein Lehrer sein, er wird dir jene Weisheit und jene Kraft verleihen, der Niemand widerstehen kann.“

§. 9.

Es war Samstag der 20. Sept., Nachmittags 1 Uhr, als wir Siena verließen und mit Vetturini, das ist mit italienischen Kutschern, welche zugleich für Verköstigung zu sorgen hatten, in zwei Wagen unsere Pilgerfahrt nach Rom fortsetzten. Diese beiden Vetturini waren zwei kreuzbrave Männer, und fuhren auch wacker darauf zu, wobei die Pferde nur einmal, um die Mittagsstunde, gefüttert wurden, wie denn überhaupt die italienischen Pferde ungemein viel aushalten können. Wir hatten daher auch, trotz der sehr gebirgigen Straße, alsbald das Dorf Buonconvento erreicht, wo der thatkräftige Kaiser Heinrich VII. im Jahre 1313 plötzlich starb; man schrieb seinen Tod italienischem Hasse zu und daraus entstund die Sage, er sei von einem Dominikaner durch das Abendmahl vergiftet worden. Diese Sage ist durch kirchenfeindliche Schriftsteller zur Lüge gestempelt worden; denn es ist gewiß" — sagt Bumüller in seiner trefflichen Weltgeschichte (I. Band S. 525) — „daß Heinrich den Tod sich durch eigene Unvorsichtigkeit, wie so mancher Deutsche in Italien vor und nach ihm, zugezogen hat." — Von Buonconvento kamen wir noch an demselben Nachmittag nach dem großen Dorfe San Quirico, wo auf die Kunde ein Vescovo (Bischof) sei da und werde des andern Morgens die heilige Messe lesen, die Kirche schon in aller Frühe sich mit Menschen anfüllte, unter denen auch Einige waren, über deren Bart und Stiefel schon seit Langem nicht mehr Rasirmesser und Bürste gekommen zu sein schienen; so was geziemt sich nun freilich nicht; wer in die Kirche kommt, soll rein sein vor Allem an der Seele, aber auch am Leibe und seinem ganzen Anzuge. Indeß sind mir diese Leute doch noch tausendmal lieber, als Manschettenbauern und Stadtherren mit glatten Gesichtern, gewichsten Stiefeln und Glacehandschuhen, die das ganze Jahr in keine Kirche kommen. Während der heiligen Messe unseres Oberhirten wurden wir auch durch die violette Mozetta eines der beiden ihm assistirenden Geistlichen an den ehrwürdigen Papst Pius VII. († 1823) erinnert, der, als er auf seiner Reise nach Paris zur Krönung Napoleons 1804 durch San Quirico kam, den dortigen Canonikern die Erlaubniß zur Tragung derselben ertheilte. Noch an dem nämlichen Tage sahen wir auch zu Radicofani, wo Mittag gemacht wurde, im oberen Stocke unseres Wirthshauses das geräumige Zimmer, in welchem derselbe Papst zweimal übernachtete, nämlich am 3. Nov. 1804

und am 6. Juli 1809, wo er — von Allem entblößt — ohne Geld, ohne Wäsche, in einer Kutsche verschlossen wie ein Uebelthäter von Gendarmen des neuen Kaiserreiches in die Gefangenschaft geschleppt wurde. Dieses Zimmer war für mich wenigstens eben so merkwürdig, als die großen Haufen von Steinen und Felsblöcken vor Radicofani. Gleichwie diese mir den Beweis von einem früher hier vorgefallenen gewaltigen Naturereigniß abgaben, so erinnerte mich jenes an ein weltgeschichtliches Ereigniß, das der Menschheit auf's neue zeigen sollte, wie alle Jene, welche wider das Papstthum, diesen Felsen Petri, auf den die Kirche gebaut ist, feindselig auftreten, damit nicht diesem, sondern sich selbst den Untergang bereiten. Der edle Pius VII. kehrte nach fünfjähriger Gefangenschaft unter dem Jubel der Römer und der ganzen katholischen Welt wieder in seine Hauptstadt zurück, während der Gewaltige, der ihn in die Gefangenschaft schleppen ließ, nun selbst als Gefangener auf eine einsame Felseninsel im atlantischen Meere abgeführt wurde, ohne je wieder zurückzukehren.

10.

Um 2 Uhr wurde von Radicofani aufgebrochen und jetzt währte es nicht lange mehr, so hatten wir die Grenze des Kirchenstaates und bald darauf auch das erste Städtchen desselben, nämlich das auf einem Berge schön liegende Acquapendente mit seinem herrlichen Convente, erreicht. Wir waren nicht wenig erstaunt, als wir hier auf einmal wieder gut angebaute Felder, schöne Weinberge und prachtvolle Kastanienwälder gewahr wurden, indem wir von Siena, namentlich aber von San Quirico bis hinauf zu Radicofani, nichts als ödes, wüstes, felsiges Land erblickt hatten. Auch fanden wir einen ganz andern Menschenschlag. Während in San Quirico die Leute sehr düster und gedrückt aussahen, trafen wir hier in Acquapendente ein munteres lustiges Völkchen; namentlich gefiel uns die Jugend sehr gut ob ihres offenen Blickes, ihres frischen und gesunden Aussehens und ihrer ungezwungenen großen Heiterkeit. Das Alles war für uns um so überraschender, als uns in Florenz ein Reisender, der eben von Rom auf demselben Wege dorthin gekommen war, gerade das Gegentheil versichert hatte. Derselbe sagte uns auch, daß die Kirchen in Rom so unrein seien, und doch hab' ich mein Lebtag noch keine so reinlichen und schönen Kirchen gesehen, als eben in Rom. — Nach kurzem Aufenthalte behufs der Visirung unserer

Pässe verließen wir Acquapendente und fuhren noch nach San Lorenzo, wo wir in der Nacht ankamen. Von hier führte uns der Weg des andern Morgens (Montag den 22. Sept.) zunächst an dem malerisch gelegenen See Bolsena und dem durch seine etrurischen Alterthümer berühmten Flecken gleichen Namens (das alte Volsinium), dann weiter an dem durch seinen Wein bekannten Bergstädtchen Montefiascone vorbei nach der Stadt Viterbo, die am Fuße des Monte Cimino liegt. Das Wetter war herrlich und die Gegend namentlich am See nahm sich prachtvoll aus. Was übrigens den Montefiasconer, sowie überhaupt die italienischen Weine der letzten Jahrgänge betrifft, so konnten wir denselben keinen besondern Geschmack abgewinnen; und wenn wirklich einmal, wie erzählt wird, der Montefiasconer einem Deutschen (daß derselbe von unsern Reisebeschreibern gleich zu einem Prälaten — einem Bischofe oder doch wenigstens einem Abte gestempelt wird, versteht sich von selbst) so gut gemundet hat, daß er am zu starken Genusse desselben gestorben ist, so dürfte der Grund hiervon wohl eben so sehr in dem Durst des „guten" Deutschen, als in der „Güte" des italienischen Weines gelegen sein.

In Viterbo um die Mittagsstunde angekommen, besuchten wir ungeachtet der glühenden Hitze sogleich den Dom und die Kirche der heiligen Rosa von Viterbo, in der uns der unversehrte Leib dieser eben so sehr wegen ihrer erhabenen Hingebung für die Sache Gottes und seiner heiligen Kirche, als wegen ihrer englischen Tugenden ausgezeichneten Heldin des dreizehnten Jahrhunderts zur Verehrung gezeigt wurde.

Und von diesem Engel im Fleische, dieser heldenmüthigen gottbegeisterten Jungfrau heißt es in Förster's von Dr. Rudolph Wagner neu herausgegebenem vielgelesenen „Handbuch für Reisende in Italien", sie sei ein junges Mädchen gewesen, „das Viterbo gegen Friedrich II. empörte (!!), nach seinem Siege entfloh, später im Triumphe zurückkehrte, mit 18 Jahren starb und für ihren Enthusiasmus für die Guelfen heilig gesprochen wurde." (!!!) — Wahrlich es ist hohe Zeit, daß einmal vom katholischen, das ist wahren Standpunkte aus ein „Handbuch für Reisende in Italien" geschrieben wird, damit wir Katholiken nicht mehr nöthig haben, zu Reisebeschreibungen zu greifen, in denen was uns heilig und ehrwürdig ist, auf die empörendste Weise herabgewürdigt wird.

11.

Es mochte ungefähr 1 Uhr des Nachmittags sein, als wir die Stadt Viterbo verließen und über einen ziemlich hohen Berg am Lago di Vico (See von Vico) vorbei nach dem 4—5 Stunden entfernten Städtchen Ronciglione fuhren. Während wir den Berg hinauffuhren, bemerkten wir an verschiedenen Punkten neben der Straße Soldaten, was uns auf die Vermuthung brachte, dieselben seien in dieser ziemlich einsamen und darum etwas unheimlichen Gegend der Sicherheit wegen aufgestellt; indeß haben wir weder hier noch sonstwo Etwas von italienischen Räubern gesehen. So romantisch auch, vom Berge aus betrachtet, die Lage Ronciglione's ist, so wollte es uns doch in demselben nicht recht gefallen. Unsere Aufnahme und Bewirthung im Gasthause war nicht gerade die freundlichste und beste, und wurde erst etwas leidlich, als der Sohn des Hauses, dem geistlichen Stande angehörig, heimkam; auch konnten wir an den nicht sehr reinlichen Gassen und Gäßchen mit ihren theilweise zerfallenen Häusern kein besonderes Wohlgefallen finden; in den Kirchen herrschte zwar, wie überall in Italien große Reinlichkeit, allein die Abendandachten, welche eben in zweien abgehalten wurden, hätten unserem Dafürhalten nach, ungeachtet sie am Werktage stattfanden, wo allerdings in dem betriebsamen Städtchen viele Bewohner durch Geschäfte abgehalten waren, doch besser besucht sein können. Das Alles hatte jedoch für uns Pilger auch wieder sein Gutes; je weniger nämlich Ronciglione uns zu fesseln vermochte, desto mehr steigerte sich in uns das Verlangen und die Sehnsucht, von da weg nach der ewigen Stadt zu kommen. Es wurde daher auch des andern Morgens frühzeitig aufgebrochen und bald hatten wir das anmuthige Städtchen Monterosi erreicht, wo wir auf die alte noch jetzt mehrere Stunden weit bis nach La Storta gepflasterte Römerstraße, via cassiana, gelangten. Als Cassius diese Straße pflastern ließ, dachte er gewiß nicht daran, daß er damit Tausenden von Missionären den Weg bahne, auf welchem dieselben seit 1800 Jahren in die Welt hinauszogen, um mit dem Schwerte des göttlichen Wortes die Völker dem milden Zepter desjenigen zu unterwerfen, der gesagt hat: „Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht." Der Mensch denkt und Gott lenkt. Auf dieser Strasse fuhren wir von Monterosi nach Baccano und von da mitten durch die Campagna di Roma, einen ungeheuer öden, von einer Menge wellenförmiger Hügel durchzogenen, wahrhaft großartigen und malerischen Landstrich, auf dem wir bis Rom nur

noch in ein einziges kleines Dörflein, das vorhin genannte La Storta, kamen, wo Mittag gemacht wurde. Während wir hier auf den benachbarten Hügeln sehnsüchtige Blicke nach der St. Peterskuppel warfen, sahen wir unsern Oberhirten an der unfern dem Wirthshause liegenden Kapelle knien, und lenkten jetzt auch unsere Schritte zu diesem durch eine Begebenheit, die vor 300 Jahren sich da ereignet hat, merkwürdigen Orte. Hier in dieser Kapelle war es nemlich, wo, wie eine Aufschrift über der Thüre zeigt, der Stifter der Gesellschaft Jesu, der heilige Ignatius und seine Gefährten auf ihrer Reise nach Rom, während des Gebetes eine Erscheinung hatten, in welcher der Sohn Gottes die Worte an sie richtete: „Vobis Romae propitius ero" (Euch werde ich zu Rom gnädig sein) — Worte, die, wie die Folge zeigte, an unserem Oberhirten und seinen Gefährten ebenfalls in Erfüllung gingen, was zweifelsohne auch der Fürbitte des heiligen Ignatius und seiner treuen heiligen Gefährten mit zu verdanken ist.

Bald nach unserer Abfahrt von La Storta kam eine Kuppel Roms um die andere zum Vorschein und endlich lag die ganze große, altehrwürdige, heilige Stadt mit ihren sieben Hügeln, ihren zahllosen Anstalten, Palästen, Kuppeln und Kreuzen vor uns. Welch' ein Anblick! — Rasch ging es jetzt von der Höhe des Monte Mario hinab zum Tiberfluß und dann hinüber über den Ponte molle, jene merkwürdige Brücke, wo der Kaiser Constantin mit Hilfe desjenigen, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, den glorreichsten Sieg erfochten hat über seinen Gegner Maxentius, der in die Tiber stürzte und ertrank und zugleich mit sich das schmutzige gräuelvolle Heidenthum, dessen Vertreter er war, in den gelbschlammigen Fluß hinabzog. Von dem Ponte molle hatten wir noch eine gute halbe Stunde zwischen hohen Mauern und großen Gartenhäusern bis zur Porta del Popolo, dem Thore des Volkes. Es war 3 Uhr des Nachmittags, als wir beim herrlichsten Wetter durch dieses Thor hineinfuhren, wo uns sogleich auf der Piazza del Popolo, einem großen schönen Platze das Kreuz auf dem 112 Fuß hohen Obelisken des Augustes und 3 Muttergotteskirchen, St. Maria del Popolo, dei Miracoli und di Monte Santo in die Augen fielen. Während die Polizei- und Mauthbeamten auf die uneigennützigste Weise ihre Pflicht erfüllten, gewannen wir so viel Zeit, daß wir die erste dieser drei Kirchen, links vom Thore, mit ihren vielen schönen Kapellen und prachtvollen Bildern

besuchen und der allerseligsten und unbefleckten Jungfrau und Mutter Gottes Maria für den Schutz, den sie uns durch ihre mächtige Fürbitte bei ihrem Sohne erfleht hatte, unsern Dank abstatten konnten. Von der Porta del Popolo lenkten unsere Wagen in eine der drei Hauptstraßen ein und brachten uns in wenigen Minuten an's deutsche Pilgerhaus, die Anima, wo wir, kaum eingetreten, uns sogleich in die an dasselbe angebaute Kirche, Santa Maria del Anima, begaben, um dem Herrn zu danken für den Schutz, der uns auf der ganzen Reise von Speyer bis Rom und in die Anima hinein begleitet hat, und ihn zugleich zu bitten, uns auch während unseres Aufenthaltes in der heiligen Stadt unter seiner Obhut zu behalten.

II. Rom.

12.

Unser erster Ausgang nach unserer Ankunft im deutschen Pilgerhaus zu Rom war natürlich in die St. Peterskirche. Ursprünglich von Kaiser Constantin und seiner frommen Mutter Helena über dem Grabe des hl. Petrus errichtet und mit Gold und Silber, Marmor und Mosaiken, Kapellen und Altären reich geschmückt, wurde diese Kirche von 1506—1626 neu aufgebaut. Die Baukosten beliefen sich auf weitaus über 100 Millionen Gulden und die jährlichen Ausgaben für Unterhaltung des colossalen Gotteshauses betragen nahezu 80,000 fl. Der Weg dahin führte uns über die Engelsbrücke, der gegenüber jenseits der Brücke die Engelsburg liegt, ein rundes hohes Gebäude von ungeheuerem Umfange, das sich Kaiser Hadrian († 138) als Grabmal hat bauen lassen, weßhalb es auch anfänglich Mausoleum des Hadrian hieß. Unter dem heil. Papst Gregor dem Großen († 604) erhielt es aber den schönen Namen Engelsburg, weil, während der Papst in Prozession zur Abwendung der damals herrschenden Pest hier vorüberzog, ein Engel gesehen wurde, der ein Schwert in die Scheide steckte, um anzudeuten, daß der Zorn des Himmels besänftigt sei. Aus demselben Grunde erhielt auch die Aelians-Brücke den Namen Engelsbrücke und erblickt man oben auf der Engelsburg die bronzene Statue des h. Erzengels Michael.

Die Engelsburg zur Rechten lassend, kamen wir in ein paar Minuten auf den imposanten St. Peters-Platz und waren jetzt im Angesichte des größten Domes der Welt, der majestätischen St. Peterskirche, die jedoch von da aus

betrachtet nicht wie eine Kirche, sondern wie ein großartiger Palast sich ausnahm. Der Platz selbst ist von runder Gestalt und mit einem Säulengang von vier Reihen gewaltiger Säulen umgeben, dabei so groß, daß uns die Soldaten und andere Leute, die eben unten an den Stufen der St. Peterskirche sich hin und her bewegten, wie Zwerge vorkamen. In der Mitte des Platzes erhebt sich zwischen zwei herrlichen Springbrunnen, an denen Rom so ungemein reich ist, der Obelisk, der früher unweit davon in dem Circus des Nero stand und diesen blutdürstigen Tyrannen beim Scheine lebendiger Fackeln den Wagen lenken sah; als solche Fackeln dienten ihm die armen Christen, die er im Jahre 66 nach Christi Geburt mit Pech bestreichen und anzünden ließ. So sehr aber auch dieses Scheusal der Menschheit und fast alle folgenden Kaiser bis auf Constantin wider die auf den Felsen Petri gebaute Kirche wütheten, so konnten sie dieselbe doch nicht überwältigen, vielmehr breitete sich die Kirche Gottes immer weiter aus, faßte immer tiefere Wurzel und stand zuletzt nach einer dreihundertjährigen Verfolgung siegreich da. Diesen herrlichen Sieg, der nur von Gott kommen konnte, verkündet schon von Weitem das Siegeszeichen des Christenthums, das Kreuz*) auf dem Obelisken, der ihm als Fußgestell dient; noch deutlicher aber verkünden uns denselben die beiden Inschriften, welche sich auf der der Peterskirche zugewandten und der ihr entgegengesetzten Seite des Obelisken befinden; letztere lautet:

Ecce crux Domini
Fugite
Partes adversae
Vicit Leo
De Tribu Juda.

„Sehet hier das Kreuz des Herrn, fliehet feindliche Mächte, der Löwe aus dem Stamme Juda hat gesiegt.“ Die andere lautet:

Christus vincit
Christus regnat
Christus imperat;
Christus ab omni malo
Plebem suam
Defendat.

„Christus siegt, Christus herrscht, Christus gebietet; möge Christus sein Volk von allem Uebel bewahren.“

*) In diesem Kreuze ist ein Kreuzpartikel eingeschlossen.

Von diesem Obelisken hatten wir noch eine ziemliche Strecke bis zu den sanftaufsteigenden Treppen, welche auf die Terrasse und von da in die Vorhalle von St. Peter mit ihren fünf großen Eingängen führen. Während wir diesen Raum durchschritten, kamen uns ein Bischof aus dem Franziskaner-Orden und zwei Schaaren von Ordensgeistlichen, Augustiner nd Passionisten, ernsten und gemessenen Schrittes entgegen, welche in der Peterskirche ihr Gebet verrichtet hatten, und mich lebhaft erinnerten, daß wir in der Hauptstadt der christlichen Welt uns befänden, wo alle Arten von geistlichen Orden Häuser und ihre Generäle oder Oberen haben. Als wir in die Vorhalle kamen, erblickten wir rechts und links an den beiden Enden derselben zwei colossalle Reiterstatuen, die beiden um die Kirche Gottes so hochverdienten Kaiser Constantin und Carl den Großen vorstellend. Durch die Vorhalle hindurch gelangten wir endlich an eines der fünf großen Thore, welche in die Kirche selbst führen. Beim Eintritt in dieselbe war der Eindruck im ersten Augenblicke nicht so überwältigend, als wir uns gedacht hatten; vielmehr kam uns Alles gewöhnlich vor. Erst als wir am Weihwasserkessel den colossalen Engel sahen, der nicht weniger als 6 Fuß mißt, und dennoch den Eindruck der Gestalt eines Kindes macht, erst da bekamen wir eine Ahnung von der Größe der St. Peterskirche. Doch wir sind ja für heute nicht hiehergekommen, um den Riesenbau im Innern seiner ganzen Länge, Breite und Höhe nach mit seinen grandiosen Kapellen, seinen gewaltigen Pfeilern, seinen colossallen Statuen und Mosaikbildern in Augenschein zu nehmen, sondern um als christliche Pilger demjenigen unsere Huldigung darzubringen, den der Herr zum Felsen seiner Kirche gemacht hat und dessen irdische Ueberreste in der nach ihm benannten St. Peterskirche ruhen. Darum wollen wir hier auch nur betrachten, was auf Petrus, den Felsenmann, Bezug hat.

13.

Wenn man das ungeheuere Mittelschiff der St. Peterskirche, wo das Auge weder Stühle noch Bänke noch Kanzel sieht, hinaufgeht, so erblickt man rechts an einem Pfeiler auf einem Throne eine uralte Statue, welche in sitzender Stellung und mit dem Schlüssel in der Hand Denjenigen darstellt, zu dem der Herr gesagt hat: „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben, was du immerhin auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und was du immerhin auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset sein."

Diese Statue hat der heil. Papst Leo der Große (J. † 461) aus dem Erz des Jupiter Capitolinus, des vermeintlichen Beschützers des heidnischen Rom's, dem Apostelfürsten Petrus, dem wahrhaftigen Beschützer des christlichen Rom's, verfertigen lassen zum Danke dafür, daß derselbe durch seine mächtige Fürsprache bei Gott die Stadt Rom vor der Zerstörung durch den Hunnenkönig Attila, diese „Geißel Gottes", bewahrt hat. Wie alle Pilger zu thun pflegen, nahten auch wir uns ehrerbietig dieser Statue, küßten den Fuß derselben und berührten ihn mit unserer Stirne, um damit unsere Liebe und Unterwerfung gegen denjenigen auszudrücken, den dieselbe vorstellt, und der in seinem jedesmaligen Nachfolger, dem Papst in Rom, fortlebt bis an der Welt Ende.

Geht man von dieser Statue das Mittelschiff weiter hinauf, so kommt man zur Confessio, in die man auf zwei geräumigen Treppen von weißem Marmor hinabsteigt, zum Grabe des Apostelfürsten Petrus, vor dem Tag und Nacht 122 Lichter brennen, welche uns seinen hellleuchtenden Glauben, seine zum Himmel aufstrebende Hoffnung und die feurige flammende Liebe versinnbilden, die er zu seinem Herrn und Meister in seinem Herzen trug. Wer sollte nicht, wenn er diesem heiligen Orte sich nähert, von heiliger Ehrfurcht durchdrungen sein? Nach dem Beispiele so vieler Millionen frommer Pilger warfen wir uns auf die Kniee und verrichteten, gestützt auf das Geländer von weißem Marmor, welches die Doppeltreppe umgibt, unser Gebet, damit Gott auf die Fürbitte des Apostelfürsten Petrus dem obersten Hirten Papst Pius IX. und allen Schafen und Lämmern des Herrn, die er zu weiden hat, die Gnade ertheilen möge, den Einen heiligen apostolischen römisch-katholischen Glauben standhaft und — wenn es sein muß, selbst mit dem Blute zu bekennen, wie das Petrus und alle getreuen Blutzeugen des Herrn gethan haben, weßhalb auch ihre Begräbnißstätte Confessio, das ist: Bekenntnißstätte genannt wird. Auf dem Grabe des Apostelfürsten steht der Hauptaltar mit seinen sieben Marmorstufen, an dem nur der Papst allein das Recht hat, Messe zu lesen. Ueber diesem Altar erhebt sich auf gewundenen Säulen von Erz ein bronzener Baldachin, welcher an Höhe selbst den höchsten Palast Rom's, den Palast Farnese, übertrifft. Ueber diesem Baldachin wölbt sich dann die ungeheuere Kuppel. Rings um diese Kuppel liest man in colossallen goldenen Buchstaben von 5½ Fuß hoch die ewig denkwürdige Verheißung, die der Herr dem Petrus gegeben hat mit den Worten: „Tu es Petrus et super

hanc Petram aedificabo ecclesiam meam, et Portae inferi non praevalebunt adversus eam“ (Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen).

Durchschreitet man endlich den Raum, der hinter dem Altar sich befindet, dann erblickt man an der Rückwand einen majestätischen Altar von seltenem Marmor und oben an demselben hoch oben einen Stuhl von vergoldetem Erze angebracht, in welchem jener Stuhl aufbewahrt wird, auf dem der Apostelfürst Petrus vor achtzehnhundert Jahren so oft gesessen und von dem aus er Gottes Wort verkündet und die heil. Sakramente gespendet hat. Unter diesem Stuhle sitzt der heil. Vater, wenn er pontifizirt.

Das sind die altehrwürdigen Denkmale und Heiligthümer welche die Aufmerksamkeit des christlichen Pilgers bei seinem ersten Besuche der St. Peterskirche vor Allem in Anspruch nehmen.

14.

Als wir die eben genannten Denkmale und Heiligthümer der St. Peterskirche besichtigt hatten, verließen wir das erhabene Gotteshaus und fuhren zu den Cardinälen Reisach und Viale Prela, trafen aber keinen von beiden. Kaum in die Anima zurückgekehrt, kam Cardinal Reisach, und nachdem er längere Zeit mit unserem Oberhirten sich unterhalten hatte, wurden wir ihm vorgestellt und jetzt entspann sich ein sehr lebhaftes und heiteres Gespräch, welches den ganzen Abend über währte. Unter Anderen erzählte der Cardinal, wie er einem Kinde, das ihn in der Kirche angebettelt, gesagt habe, in der Kirche bettle man nicht, worauf das kleine Schlauköpfchen sich sogleich aus der Kirche begeben und an die Thür gestellt habe. Als er beim Herausgehen es gefragt habe, was es wolle, habe es ganz naiv geantwortet: Eminenz haben ja gesagt, in der Kirche bettle man nicht, Eminenz mögen jetzt außer der Kirche etwas geben. — Im Verlaufe des Gespräches kam auch die Rede auf den Anzug und die äußere Haltung der Römerinnen. Der Cardinal äußerte, dieselben seien alle sehr züchtig und anständig gekleidet und ließen sich hierin nicht leicht etwas zu Schulden kommen. Diese Außerung fanden wir auch während unseres mehrwöchentlichen Aufenthaltes vollkommen bestätigt; nie, auch nicht einzigesmal bemerkten wir in Rom Etwas, was auch nur im mindesten den Anstand verletzt hätte. Auch sieht man in der Kirche nie ein Frauenzimmer

mit entblößtem Haupte; immer ist das Haupt bedeckt, wenn nicht mit Hut oder Haube, so doch mit einem Tuche, das vor der Kirchthüre schnell über dasselbe geworfen wird. Das Alles läßt freilich noch keinen vollgiltigen Schluß auf den sittlichen Zustand machen, obgleich Rom auch in dieser Beziehung keinen Vergleich mit jeder andern großen Stadt zu scheuen braucht. Indeß wird man doch zugeben müssen, daß schamhaftes und züchtiges Wesen immerhin den Vorzug verdienen vor Schamlosigkeit und Frechheit, wie sie anderwärts in großen und — kleinen Städten und selbst auch auf dem Lande vorkommen. Was die Römer und namentlich die Handwerksleute betrifft, so haben wir die Beobachtung gemacht, daß sie recht fleißig auf ihrer Profession arbeiten; diese Beobachtung konnten wir um so leichter machen, weil dieselben entweder vor dem Hause auf öffentlicher Straße oder im Hause bei offener Thüre arbeiten, so daß man beim Vorübergehen ganz gut hineinschauen und Alles mitansehen kann. Von einem sogenannten blauen Montag haben wir in Rom nichts gemerkt; auch erinnere ich mich nicht, in Rom noch auch sonstwo in Italien je einen Betrunkenen gesehen zu haben. Uebrigens sind die Römer und Römerinnen auch, wie alle übrigen Adamskinder, aus Fleisch und Blut zusammengesetzt und wie unter diesen, so geht auch unter ihnen der Teufel gleich einem brüllenden Löwen umher, suchend, wen er verschlingen könne, nur mit dem Unterschiede, daß er in Rom noch etwas mehr tobt und wüthet, als anderwärts, weil dort der Fels sich befindet, auf den die Kirche gebaut ist, so daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können. Hierin liegt zweifelsohne auch der tiefste Grund, warum gerade in Rom, eben wie die heiligsten und vollkommensten Seelen, (bei denen nach der Versicherung eines frommen Laien aus Bayern, der schon 29 Jahre dort lebt, beständig wunderbare Gebetserhörungen vorkommen), so auch die verworfensten und teuflischsten Menschen sich befinden, welche, wenn sie mit Zulassung Gottes, wie Anno 48 und 49, die Gewalt auf eine Zeitlang in die Hand bekommen, dann Schand- und Greuelthaten verüben, die nur der Hölle entstammen können.

Nebst Cardinal Reisach war es insbesondere noch der leider! jüngst verstorbene, ebenso fromme wie geistreiche Direktor der Anima, Flir, ein ächter Tyroler und Verwandter des tüchtigen Bildhauers Renn zu Speyer, der uns gleich den ersten Abend unseres Aufenthaltes in Rom so angenehm als möglich zu machten bemüht war. Nach dem Abendessen

fragte derselbe, ob wir nicht, da diesen Abend nicht wie gewöhnlich der Rosenkranz vor Tisch gebetet worden sei, noch einen Besuch beim allerheiligsten Altarssakramente machen wollten, was natürlich mit Freuden bejaht wurde; wir begaben uns daher aus dem Speisesaal im zweiten Stock durch eine Seitenthüre in eine der beiden Tribünen der Kirche. Nach geschehener Anbetung sagte Flir, es sei Sitte im Hause, daß, wenn ein Bischof da sei, er dann am Abende allen Anwesenden den Segen ertheile; er bitte darum auch Se. bischöfl. Gnaden, diesen Segen ertheilen zu wollen, worauf sich Alles auf die Kniee warf. Nachdem wir den bischöflichen Segen empfangen und einander eine felicissima notte (beste Nacht) gewünscht hatten, begaben wir uns zur Ruhe.

15.

Nachdem wir am Tage nach unserer Ankunft (Mittwoch den 23. Sept.) Morgens in der Kirche St. Maria dell Anima die heilige Messe zum Erstenmale in Rom gelesen hatten, fuhren wir in Begleitung des Direktors Flir zum Cardinal Reisach, wo uns der freundlichste Empfang zu Theil wurde. Hier kam wieder die Sprache auf die Römer. Der Cardinal äußerte, die Römer seien herzgute Leute, wenn man sie mild behandle; auch diese Äußerung fanden wir während unseres Aufenthaltes in Rom vollkommen bestätigt.

Von Reisach fuhren wir zum Cardinal Viale Prela, der uns herzlich willkommen hieß. Der Cardinal bedauerte sehr, daß es ihm vor seiner Abreise aus Deutschland nicht mehr möglich gewesen sei, noch einmal nach Speyer zu kommen und lud unsern Oberhirten dringend ein, seinen Rückweg über Bologna zu nehmen, und ihn dort zu besuchen, was auch wirklich geschah. Ueber die persönliche Bekanntschaft, welche im letzten Sommer noch während seiner Anwesenheit in Wien die Cardinäle von Geissel und von Rauscher gemacht haben, äußerte sich Viale Prela mit großer Befriedigung; er sagte, beide ausgezeichnete Männer hätten einander gleich verstanden. Bezüglich des Kaisers von Oesterreich konnte sich der Cardinal nicht lobend genug aussprechen: besonders hob er hervor, daß der Kaiser, so oft auf das Concordat die Sprache komme, immer sage, er habe hier nur gethan, wozu er als Kaiser und als Christ verpflichtet gewesen sei. Eben so spendete er auch der Mutter des Kaisers, der Erzherzogin Sophie, so wie der Kaiserin Anna, der Gemahlin des Kaisers Ferdinand, das höchste Lob; namentlich wußte er an beiden erha-

benen Frauen nicht genug die Selbstverläugnung zu rühmen, in der jede ihren Gemahl in dem Entschlusse, zu Gunsten von Franz Joseph auf Oesterreichs Kaiserkrone zu verzichten, bestärkt habe. Das Haus, in welchem der Cardinal wohnte, gehört den Lazzaristen, welche, wie überall so auch in Rom eine höchst segensreiche Wirksamkeit entfalten und u. A. auch die Priester-Exercitien leiten, die der heil. Vater alle Jahre auf seine eigenen Kosten halten läßt, und an denen sich sämmtliche Seelsorgsgeistliche in Rom zu betheiligen haben.

Als wir das Haus dieser Geistesmänner verlassen hatten, fuhren wir auf den Monte Pincio, auf welchem schöne Gärten und herrliche Spaziergänge angelegt sind, und von dem man eine köstliche Aussicht über die Stadt genießt. Flir hatte die Güte, uns von da aus die merkwürdigsten Kirchen und sonstigen Sehenswürdigkeiten Roms zu zeigen. Neben dem Monte Pincio, nach Norden hin, liegt die große reizende Villa Borghese. Wenn die Römer in diesem anmuthigen Garten nicht mehr wie früher täglich ihre Spaziergänge machen dürfen, so können sie sich dafür wie für so manches Andere bei Mazzini und Consorten bedanken; denn die greuliche Verwüstung, welche zur Zeit wo dieser Erzwühler seine Schreckensherrschaft über Rom ausübte, darin angerichtet, später aber nicht vergütet wurde, bewog den Fürsten Borghese, seine Villa fortan nur einmal in der Woche, am Samstage, dem Publikum zu öffnen. Freilich müssen jetzt auch die Fremden darunter leiden.

Von Monte Pincio begaben wir uns auf den Quirinal, einen der sieben Hügel Roms, auf welchem ein päpstlicher Palast liegt, in dem der heil. Vater während der Sommermonate der gesunden und angenehmen Luft wegen wohnt. Auch findet seit einiger Zeit in diesem Palaste die Papstwahl statt, während sie früher immer im Vatican, einem andern Palaste neben der St. Peterskirche, wo der heil. Vater während der Wintermonate wohnt, vorgenommen wurde. Der freie Platz vor dem Quirinal-Palast ist wie der St. Petersplatz mit einem Obelisken und mit Springbrunnen und außerdem noch mit einem wahren Meisterwerk der altgriechischen Kunst geziert, nämlich mit zwei colossalen Statuen von Kastor und Pollux, welche ihre Pferde halten, weßhalb der Quirinal auch Monte Cavallo (Berg der Pferde) genannt wird. Von diesem Monte Cavallo fuhren wir auf den Trajansplatz, wo eine ungeheuere Säule von Marmor steht, die im Jahre 112 nach Christi Geburt der Senat und das römische Volk

dem Kaiser Trajan nach seinem Siege über die Dacier haben setzen lassen, und auf der die Thaten Trajans in kunstreichen Figuren dargestellt sind. Oben auf dieser Säule stand Jahrhunderte lang die Statue des Trajan, unstreitig des größten aller heidnisch-römischen Kaiser, unter dem das römische Reich seine weiteste Ausdehnung erlangte. Seit dem Jahre 1588 aber erblickt man an ihrer Stelle die Statue des Apostelfürsten Petrus und das mit Recht; denn so mächtig auch Trajan seiner Zeit dastand, weit mächtiger noch steht Petrus da, der in seiner eigenen und in der Person seiner Nachfolger, der römischen Päpste, den Kampf nicht allein mit Trajan und allen andern kirchenfeindlichen heidnisch-römischen Kaisern, sondern auch mit den Häretikern und Schismatikern und mit den Gewaltigen der Erde schon seit 1800 Jahren siegreich bestanden und dem Reiche Jesu Christi, der römisch-katholischen Kirche, bereits eine Ausdehnung gegeben hat, daß sich dieselbe, nicht wie weiland das römische Reich blos über 3, sondern über 5 Welttheile, mithin über den ganzen Erdkreis erstreckt.

16.

Vom Trajansplatze fuhren wir noch an demselben Vormittage auf das Forum romanum. Es war dies der erste öffentliche Platz des alten Roms, von länglicher Gestalt, auf beiden Seiten von zwei Straßen begrenzt und umgeben und geschmückt mit einer Menge von Basiliken, Tempeln, Säulen, Statuen und andern Denkmalen, von denen manche noch ganz gut erhalten sind. Hier auf diesem Platze fanden die Volksversammlungen der alten Römer statt, wurden die Kriege gegen die fremden Völker beschlossen und Jahrhunderte lang die Angelegenheiten der Welt entschieden. Auf einer der beiden Strassen aber, der Via sacra („heiligen Straße") zogen die römischen Feldherren und Imperatoren mit Beute der unterjochten Völker beladen und gefolgt von ihren siegreichen Legionen und von zahllosen Kriegsgefangenen hinauf auf das Capitol, einen der sieben Hügeln Roms, der sich am nordwestlichen Ende des Forums erhebt, um dem Jupiter Capitolinus zu opfern. Am Fuße dieses Hügels steht der Triumphbogen des Severus Septimius (193—211), einer derjenigen Kaiser, unter welchen die Christen in zahlloser Menge und auf die grausamste Weise zu Tode gemartert wurden. Von diesem Bogen gingen wir einen andern der sieben Hügel, den Palatinus mit seinen Ruinen der Kaiserpaläste, zur Rechten, die ganze „heilige Straße" hinab bis zum Triumphbogen des

Titus, der uns den Gottesmord der Juden, an unserem göttlichen Heilande verübt, und das furchtbare Strafgericht, das in Folge davon über sie ergangen ist und dessen Vollstrecker Titus war, lebhaft in's Gedächtniß zurückrief; denn dieser Bogen von weißem Marmor ist, wie die Inschrift daran zeigt, dem römischen Feldherrn und nachmaligen Kaiser Titus (J. † 81) vom Senate und römischen Volke gesetzt worden, weil er die Juden besiegte, ihre Hauptstadt Jerusalem nach viermonatlicher Belagerung eroberte und von Grund aus zerstörte, wobei auch der Tempel, ungeachtet Titus dessen Zerstörung unter Todesstrafe verboten hatte, in Feuer und Flamme aufging, so daß, ganz wie Christus der Herr es vorausgesagt hat, kein Stein auf dem andern blieb. Ueber 1 Million Juden war während dieser Belagerung durch Hunger und Schwert umgekommen, 97,000 wurden gefangen und entweder in die Bergwerke und Steingruben geschickt oder als Sklaven verkauft oder im Circus zu Rom den wilden Thieren und Gladiatoren gegenübergestellt.

Von diesem Titusbogen, dem gegenüber wir die Ruinen des Tempels der Venus und der Roma erblickten, führte uns der Weg zum Triumphbogen des Constantin, welchen, wie die Inschrift sagt, der Senat und das römische Volk dem Kaiser Constantin dem Großen geweiht hat, „weil er, durch Eingebung der Gottheit, die Größe seines Geistes, mit seinem Heere in einem gerechten Kriege den Staat von dem Tyrannen und seiner ganzen Faction befreit hat.“ Es geschah dies, wie die Leser bereits wissen, auf dem Ponte molle, jener Brücke, wo Constantin mit Hilfe des Christengottes über den Maxentius den glorreichsten Sieg errang, der zugleich ein Sieg des Christenthums über das Heidenthum war. Der Bogen des Constantin ist übrigens eben so wie jener des Titus ganz von weißem Marmor, hat jedoch nicht wie dieser nur einen, sondern drei Durchgänge.

Nach Besichtigung des Constantinsbogens, begaben wir uns noch auf einige Augenblicke in das demselben schief gegenüberliegende Colosseum oder Amphitheater, worin die blutigen Schauspiele gegeben wurden, während in den Theatern die unblutigen stattfanden. Dieses Amphitheater ist ein länglich runder großer Platz, um den ringsherum steinerne Treppen stiegenartig über einander bis zu einer ungeheueren Höhe sich erheben, auf denen 90 bis 100,000 Menschen Platz nahmen, und Tage, ja oft auch Nächte hindurch ihre Augen nicht allein am Blute wilder, sich gegenseitig zerfleischender Thiere weideten, sondern auch an jenen auf Leben und Tod miteinander

kämpfenden Gladiatoren, ja sogar am Blute unschuldiger Christen, die den wilden Thieren vorgeworfen wurden. Hier war es auch, wo u. A. der heil. Ignatius, Bischof von Antiochia, der als kleines Kind unsern Heiland noch während seines Wandels hienieden auf Erden gesehen haben soll, am 20. Dezember des Jahres 116 nach Christi Geburt auf Befehl des Kaisers Trajan durch den Rachen zweier Löwen den glorreichen Martyrertod fand. Heutzutage sieht man rings um das Amphitheater die Stationsbilder errichtet und in der Mitte erhebt sich das Kreuz; jeden Freitag Nachmittag zur Vesperzeit findet in demselben eine Kreuzwegandacht mit Predigt statt, und in der That ist auch das Amphitheater ein ganz passender Ort zu einer solchen Andacht, da Christus der Herr, wie auf dem Calvarienberg in eigener Person, so hier in der Person seiner getreuen heiligen Blutzeugen gelitten hat. Der Raum, wo jetzt das Colosseum steht, war ehedem ein See; dieser See war gegen den Cölius, ebenfalls einer der sieben Hügeln Roms, vom goldenen Haus des Nero umschlossen, und gehörte selbst zu diesem Riesenpalaste, der eher einer Stadt als einem Palaste ähnlich sah und an Reichthum und Glanz Alles übertraf, was man bisher gesehen hat. Merkwürdig ist, daß von diesem Hause und all' seiner Herrlichkeit kaum mehr eine Spur vorhanden ist, während der Titus- und Constantinsbogen, so wie das Amphitheater, welche uns an die Ueberwindung des Juden- und Heidenthums und den glorreichen Sieg der christlichen Martyrer erinnern, zu den am besten erhaltenen Denkmalen des alten Roms gehören.

Inzwischen war die Mittagsstunde herbeigekommen; auch hatten wir für den ersten Vormittag genug gesehen und traten jetzt den Rückweg an, der uns an dem Theater des Marcellus vorbeiführte, das für 30,000 Menschen von Augustus seinem Neffen Marcellus erbaut worden ist. Kaum in der Anima angekommen, rief uns die Schelle zum frugalen Mittagsmahle, wobei das Tischgespräch sich hauptsächlich um zwei Punkte drehte, nämlich um die Errichtung einer katholischen Universität in Deutschland und um die Herstellung einer Bibliothek in der Anima. Bezüglich des ersten Punktes wurde von einem Tischgenossen die Behauptung aufgestellt, es sei besser, den schon bestehenden katholischen Universitäten ihren katholischen Charakter zu wahren, als eine neue katholische Universität zu gründen; denn die Gründung einer solchen würde zur Folge haben, daß die andern Universitäten, welche wenigstens rechtlich noch katholisch seien, nicht mehr als katholisch

betrachtet würden und dann ganz in die Hände der Freimaurer kämen. Dieser Behauptung gegenüber wurde die andere aufgestellt: Beides, die Gründung einer neuen katholischen Universität und das Festhalten an dem katholischen Charakter der bereits bestehenden Universitäten, lasse sich unschwer vereinigen, und hier finde das Sprichwort seine Anwendung: „Das Eine muß man thun und das Andere nicht lassen.“ Bezüglich des zweiten Punktes, der Herstellung einer Bibliothek in der Anima, sprach man sich einstimmig dahin aus, daß es sehr wünschenswerth sei, wenn hinfüro jeder katholische Schriftsteller in Deutschland, so oft er ein Werk herausgebe, jedesmal ein Exemplar desselben der Anima gratis zukommen lasse. Damit jedoch das Porto nicht zu viel Unkosten verursache, soll ein deutscher Prälat angegangen werden, die Bücher von den Verfassern in Empfang zu nehmen und sie von Zeit zu Zeit der Anima zu übersenden. Nach Tisch wurde das hochwürdigste Gut in der Kirche besucht und still angebetet.

17.

Wer als Pilger nach Rom kommt, besucht natürlich vor Allem die Gräber der heil. Apostel Petrus und Paulus; denn zu diesen Gräbern wird ja die Pilgerfahrt gemacht. Hatten wir daher am ersten Nachmittag gleich nach unserer Ankunft in Rom das Grab des heil. Apostelfürsten Petrus besucht, über welches sich die St. Peterskirche erhebt, so galt jetzt am zweiten Nachmittag unser Besuch der St. Paulskirche, unter deren Hochaltar der heil. Paulus begraben liegt. Diese St. Paulskirche liegt weit außerhalb der Stadt auf der rechten Seite der Straße, die nach Ostia führt. Von der Anima, dem deutschen Pilgerhause, hatten wir eine gute Stunde hinaus zu fahren; Cardinal Reisach und Direktor Flir begleiteten uns. Unterwegs kamen wir an einer merkwürdigen Kapelle vorbei. Diese Kapelle, links an der Straße liegend, bezeichnet nämlich, wie aus einer Inschrift erhellt, den Ort, bis zu welchem die heil. Apostel Petrus und Paulus vom mamertinischen Gefängnisse an, wo sie eingekerkert waren, gemeinschaftlich durch den südlichen Theil der Stadt geführt wurden, wo fast lauter Arme wohnten, unter denen anfänglich auch in Rom, wie überall das Christenthum die meisten empfänglichen Herzen fand, denn den Armen wird das Evangelium gepredigt; hier aber wurden sie getrennt und nahmen auf Erden herzlich Abschied von einander, um in einigen Stunden und noch an demselben Tage nach glorreich über-

standenem Martyrertod im Himmel einander wieder zu sehen und zu begrüßen, wo es keine Trennung und keinen Schmerz mehr gibt. Paulus wurde jetzt, die Straße nach Ostia weiter hinaus bis zu den salvianischen Wässern, wo seine Enthauptung stattfand, Petrus aber durch denselben von den meisten Christen bewohnten Stadttheil wieder zurück bis zum mamertinischen Gefängniß und von da durch den übrigen Theil der Stadt, namentlich auch durch das Judenquartier auf einer Anhöhe des Janiculus zur Kreuzigung geführt, wohl aus keinem andern Grunde, als um die Christen einzuschüchtern und die Juden und Heiden vor der Annahme der christlichen Religion zurückzuschrecken. Allein gerade das Gegentheil geschah; die Freudigkeit, mit der die Apostel dem Tode entgegengingen und ihn erlitten, hob den Glaubensmuth der Christen nur noch mehr und bewirkte die Bekehrung der Juden und Heiden in noch weit größerer Anzahl, als dies bis jetzt geschehen war. Eine Feldhütte, auf der rechten Seite und in einiger Entfernung von der Straße gelegen, bezeichnet den Ort, wohin sich, der Sage zufolge, die — königlichem Geschlechte entsprossene hl. Birgitta (1302 bis 1373), Stifterin des Birgittenordens, manchmal zurückzog, als sie, nach dem Tode ihres Mannes (1344), einem inneren Drange folgend, aus ihrem Vaterlande Schweden nach Rom gekommen war, um dort die letzten Jahre ihres Lebens in stiller Zurückgezogenheit und in Ausübung guter Werke zuzubringen. Was diese Heilige so berühmt macht, sind nicht sowohl die erhabenen Offenbarungen, die ihr geworden sind, als vielmehr die Demuth und die Herzenseinfalt, mit der sie dieselben dem Urtheile der Kirche unterwarf, so wie die brennende Liebe, welche sie zu dem gekreuzigten Heilande und der schmerzhaften Mutter Gottes im Herzen trug. Ihr heiliger Leib wurde ein Jahr nach ihrem Tode (1374) von ihrer Tochter Katharina, welche die Kirche ebenfalls als Heilige verehrt, nach Schweden in das Kloster Wadstena übertragen. Möge doch nur ihr Vaterland Schweden auf ihre Fürbitte recht bald auch wieder mit dem römisch-katholischen Glauben beglückt werden, von dem die Heilige so sehr beseelt war, und in welchem sie zur Ehre Gottes und zum Heile ihrer Mitmenschen so Großes gewirkt und eine so hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht hat! —

Von dieser Feldhütte kamen wir endlich nach kurzer Fahrt zu der St. Paulskirche. Das ist in der That eines der ältesten und erhabensten Heiligthümer der Stadt Rom. Die Kirche wurde von Kaiser Constantin dem Großen erbaut und von

Staatliche Bibliothek
Regensburg

dem heil. Papste Sylvester am 18. November 326 nach Christi Geburt feierlichst eingeweiht. Sechszig Jahre später (386) ließen sie die Kaiser Valentinian II., Theodosius und Arcadius erweitern. Alle Päpste machten es sich zur heiligen Pflicht, dies ehrwürdige Denkmal des Christenthums zu erhalten und zu verschönern und so hatte die St. Paulskirche im Verlaufe von 1500 Jahren einen ungewöhnlichen Glanz erreicht, als in der Nacht vom 15. auf den 16. Juli 1823 ein heftiger Brand den größten Theil dieses kostbaren Heiligthums in Asche legte. Sogleich befahl aber Papst Leo XII. glorreichen Andenkens, die Kirche wieder zu erbauen und wandte sich deßhalb an die ganze katholische Welt um milde Gaben. So entstand die neue St. Paulskirche, welche 1854 vom heil. Vater Pius IX., umgeben von allen Cardinälen und zweihundert Bischöfen aus allen Ländern und Welttheilen, feierlichst eingeweiht wurde. Diese neue St. Paulskirche ist ein majestätisches, überaus prachtvolles Gotteshaus, ganz von Marmor, welches nicht, wie der Kaiserdom in Speyer blos drei, sondern fünf Schiffe und sechsundachzig Marmorsäulen hat. Ueber dem Hauptaltar erhebt sich ein Baldachin auf 4 prächtigen 50 Fuß hohen Marmorsäulen, die ein Geschenk vom verstorbenen Vicekönig von Egypten, Mehemed Ali, sind. Auf der Epistelseite erblickt man an der Seitenwand auch ein Geschenk des verstorbenen Kaisers Nikolaus von Rußland, nämlich einen Altar ganz von Malachit, einem ungemein werthvollen Steine. Möge der Herr auf die Fürbitte des heil. Paulus den Nachfolgern dieser Fürsten sammt ihren Völkern diese kostbaren Geschenke mit der Gabe jenes Glaubens lohnen, den der Weltapostel in Vereinigung mit dem Apostelfürsten Petrus verkündet hat und der kein anderer als der römisch-katholische ist! — Außer mehreren alten Mosaikbildern, welche bei dem Brande nicht zu Grunde gingen, erblickt das Auge in der St. Paulskirche über den Bögen und Säulen die Mosaik-Brustbilder der Päpste, welche 259 an der Zahl, seit Christus 1800 Jahre hindurch in ununterbrochener Reihe auf einander gefolgt sind. Im schönen Kreuzgange aber sieht man eine große Anzahl Inschriften aufgestellt, die den Katakomben der St. Paulskirche entnommen sind. Solcher Inschriften hat man, wie Cardinal Reisach uns versicherte, bereits 10,000 entdeckt, welche, nach den Dogmen der Kirche geordnet, seiner Zeit in einem eigenen Werke erscheinen und der Welt auf's Neue den Beweis liefern werden, daß das heil. Meßopfer, die Beicht und noch vieles Andere, wovon

Staatliche Bibliothek Regensburg

der Irrglaube behauptet, es sei erst in spätern Jahrhunderten aufgebracht worden, schon in der Kirche der ersten drei Jahrhunderte vorhanden gewesen und in ihr als von Christo, dem Sohne Gottes, Gott selbst herrührend, mithin als Gottes- und nicht als Menschensatzungen gelehrt und geglaubt worden sind. Der Gottesdienst in der St. Paulskirche wird von den Benediktinern besorgt, die dabei ein Kloster haben, dasselbe jedoch nur im Winter bewohnen, während sie im Sommer, wo die Luft sehr ungesund ist, in der Stadt sich befinden. So viel für diesmal von der St. Paulskirche; wir werden später noch einmal auf dieselbe zu sprechen kommen. Schließlich können wir nicht umhin, die Leser zu bitten, nach dem Beispiele so vieler Millionen von frommen christlichen Pilgern, welche seit Jahrhunderten hier am Grabe des Weltapostels in Andacht gebetet haben, auszurufen: Heiliger Paulus, bitte für uns, bitte namentlich für die Bischöfe und Priester der Kirche Gottes, damit, wie du mit Petrus, so auch sie mit dem Papste, an der Bekehrung der ungläubigen und sündhaften Welt und an der Vervollkommnung der Gläubigen mit unermüdlichem heiligen Eifer arbeiten, bis alle Völker zu dem Einen wahren katholischen Glauben gelangt sind und die Vollkommenheit in der christlichen Gesinnung erreicht haben.

18.

Als wir das Grab des heil. Apostels Paulus besucht und die neuaufgebaute prachtvolle St. Paulskirche, welche sich über demselben erhebt, so weit es die Kürze der Zeit erlaubte, besichtigt hatten, fuhren wir auf der Straße nach Ostia noch weiter hinaus bis zu der St. Paulskirche zu den drei Quellen, an deren hohen Vorderseite mit großen Buchstaben geschrieben steht:

S. Pauli Apostoli Martyrii Locus,
Ubi Tres Fontes Mirabiliter Eruperunt.

„Ort des Martertodes des heil. Apostels Paulus, wo wunderbarer Weise drei Quellen entsprangen.“

Die Kirche steht nämlich auf dem Platze, wo der heil. Paulus enthauptet wurde. In ihr sahen wir noch die Säule von weißem Marmor, an die der Weltapostel angebunden war, als seine Hinrichtung stattfand. Das heilige Haupt des Apostels sprang nach seiner Trennung vom Leibe dreimal von der Erde auf, und an den drei Punkten, wo es den Boden

berührte, kamen wunderbarer Weise drei Quellen zum Vorscheine, die noch fließen. Wir sahen diese drei Quellen ebenfalls in der Kirche und tranken auch von dem Wasser, welches man uns in einem Becher aus einer jeden derselben darreichte und das, ungeachtet sie nur 4 Fuß von einander entfernt sind, verschiedene Temperatur und Geschmack hat. Von dieser wunderbaren Begebenheit erhielt die Kirche auch den Namen St. Paolo alle tre Fontane, das heißt: St. Paulskirche zu den drei Quellen. Wer sollte, wenn er aus diesen drei Quellen Wasser trinkt, nicht an jenes andere lebendige Wasser denken, welches aus dem dreieinigen Gott durch die Kirche den drei Hauptstämmen der Menschheit, den Semiten, Japhetiten und Chamiten, fort und fort zufließt, und mit dem der große Weltapostel Tausende von nach Wahrheit und Gerechtigkeit dürstenden Seelen erquickt und gelabt hat, unter ihnen selbst noch drei von jenen Soldaten, die ihn auf den Richtplatz geleiteten, Longinus, Austus und Megistus, die drei Tage nach ihm ebenfalls den glorreichen Martertod gestorben sind. O heil. Paulus, bitte für uns, damit wir recht oft unsere unsterblichen Seelen mit diesem lebendigen Wasser erquicken und es nicht machen, wie Jene, von denen der Herr schon im alten Bunde gesprochen: „Mich, die Quelle lebendigen Wassers, haben sie verlassen und sich Cisternen gegraben, Cisternen, die durchlöchert sind und kein Wasser halten können.“ (Jer. 2, 13.) Wehe uns, wenn wir diese uns zum Muster nehmen! Es ergeht uns dann, wie dem reichen Prasser, der in der Hölle vergebens eine ganze Ewigkeit hindurch nach einem Tropfen Wasser sich sehnt, um seine lechzende Zunge damit zu erquicken.

Ganz in der Nähe der St. Paulskirche zu den drei Quellen stehen noch zwei andere Kirchen, welche mit ihr ein Dreieck bilden; es sind das die Kirchen St. Vinzentius und Anastasius, und St. Maria Scala Cöli. Die Kirche Vinzentius und Anastasius verdankt ihre Entstehung dem Papst Honorius I., der sie im Jahre 625 bauen ließ. Im Jahre 800 wurde sie von dem heil. Papst Leo III. neugebaut und von Karl dem Großen reichlich ausgestattet. In der Kloster-Kapelle bei der Kirche befinden sich Reliquien von den H. H. Vinzentius und Anastasius, von denen der erste in Spanien, mithin im Abendlande, gegen das Ende des dritten Jahrhunderts unter Diocletian, und der zweite in Persien, demnach im Morgenlande, etwas über 300 Jahre später unter Chosroes den glorreichen Martertod erlitten hat. Es geschah

gewiß nicht ohne höhere Fügung, daß zur Ehre dieser beiden Heiligen in Rom eine Kirche erbaut ward und in der Kapelle des dabei befindlichen Klosters Reliquien derselben beigesetzt sind. Es sollte dadurch der Welt kund gethan werden, daß beide Kirchen, die morgenländische und die abendländische zusammen gehören, und ihren Mittel- und Einheitspunkt in Rom haben. Gott gebe, daß auf die Fürbitte der Heiligen Vinzentius und Anastasius die unselige Trennung der morgenländischen Kirche vom Apostolischen Stuhle zu Rom, welche durch den Ehrgeiz und Hochmuth des Patriarchen Photius von Constantinopel im 9. Jahrhunderte hervorgerufen wurde, in Bälde ein Ende nehme und die schismatisch-griechische Kirche wieder mit der römisch-katholischen sich vereinige!

Die Kirche St. Maria Scala Cöli steht auf einem überaus heiligen Boden. Unter ihr befindet sich die Katakombe des heil. Zeno, über deren Eingang man die Inschrift liest:

Hic Requiescunt Corpora
S. Martyris Zenonis Tribuni
Et Sociorum Militum
Decem Millium
Ducentorum Trium.

„Hier ruhen die Leiber des heil. Martyrers Zeno, des Tribuns, und der zehntausend zweihundert und drei Soldaten, die seine Leidensgefährten waren.“

Diese große Schaar glorreicher Blutzeugen des Herrn wurde, nachdem bei dem Baue der Thermen (Bäder) des Kaisers Diocletian in Folge harter Arbeit und schrecklicher Mißhandlung ihre Kräfte ganz erschöpft waren, auf Befehl desselben Kaisers erwürgt und von ihren Brüdern, den Christen, da begraben, wo gegenwärtig die Kirche St. Maria Scala Cöli steht. Was aber außerdem noch diese Kirche, sowie die Kirche St. Vinzentius und Anastasius für uns Speyerer Pilger merkwürdig machte, war dieß, daß, wie in unserem Kaiserdom zu Speyer, so auch in diesen beiden Kirchen vor 700 Jahren der heil. Bernhard sein Gebet verrichtet und das Opfer der heil. Messe dargebracht hat. Papst Innozenz II. hat nämlich die Kirche St. Vinzentius und Anastasius sammt dem Kloster dabei im Jahre 1140 den Mönchen des von dem heil. Bernhardus gestifteten Cisterzienserordens übergeben, deren erster Prior ein Schüler des Heiligen, der nachmalige Papst Eugen III. war. Dies bewog den heil. Bernhard, eine Reise nach Rom zu machen. Während seines Aufenthaltes in der

ewigen Stadt wohnte er in dem ebengenannten Kloster. Eines Tages, als er für die Verstorbenen die heilige Messe in der Kirche St. Maria Scala Cöli las, hatte er eine Erscheinung, ähnlich jener, die dem Patriarchen Jakob, wie wir im 1. Mos. 28, 12 lesen, auf seiner Reise nach Mesopotamien geworden war. Er sah nämlich eine Leiter von der Erde bis zum Himmel reichen, auf der die Engel auf- und abstiegen, um arme Seelen, welche dem Opfer der heil. Messe ihre Befreiung aus dem Fegfeuer zu verdanken hatten, in ihr himmlisches Vaterland heimzuholen — ein Liebesdienst, den bekanntlich auch die Engel dem armen Lazarus erwiesen haben, von dem Christus der Herr bei Lucas 16, 22 ausdrücklich sagt: „Und es geschah, daß der arme Lazarus starb und von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen wurde.“ Diese Erscheinung war es auch, welche der Kirche den Namen Scala Cöli, das ist: Himmelsleiter, gab. Nachdem wir hierauf noch von einem benachbarten Hügel die Gegend betrachtet hatten, kehrten wir wieder auf demselben Wege in die Anima zurück, wo das, was wir an diesem Nachmittag gesehen hatten, Stoff genug darbot, um uns einige Stunden in der Stille und Zurückgezogenheit damit zu beschäftigen. Schlag 8 Uhr Abends rief uns der Hausordnung gemäß die Glocke in die Kirche zum Gebet des heiligen Rosenkranzes. Nach sofortigem Empfang des bischöflichen Segens ging es zum Abendessen, wobei hauptsächlich die Erlebnisse des Tages den Gegenstand des Tischgespräches bildeten.

19.

Während am Morgen des 24. Sept. unser Oberhirt dem Cardinalstaatssekretär Antonelli, dessen Freundlichkeit, Klugheit und Gewandtheit er seine volle Bewunderung zollte, so wie einigen andern geistlichen Würdenträgern seine Besuche abstattete, nahmen wir die unserem deutschen Pilgerhause zunächstliegenden Kirchen, nicht weniger als neun an der Zahl, in Augenschein, wie sie sich gerade unsern Blicken darboten. Dahin gehört vor allen S. Maria della Pace oder die Kirche der heiligen Maria vom Frieden, so genannt, weil sie Papst Sixtus IV. († 1484) hat erbauen lassen zur Danksagung für die Wiederherstellung des Friedens unter den christlichen Fürsten, die damals Krieg mit einander führten. Als wir in die Kirche eintraten, wurde eben ein Seelenamt gehalten, bei welchem der Gesang uns eben so sehr ansprach, als das abgebrochene Geläute unser noch nicht daran gewöhntes

Ohr unangenehm berührte, obgleich es uns beständig mahnte, der armen Seelen eingedenk zu sein. Die Kirche hat nur ein Schiff, aber eine achteckige Kuppel. Unter den Gemälden, womit dieselbe geschmückt ist, nehmen die erste Stelle die vier weltberühmten Sibyllen von Raphael ein, welche das Auge gleich beim Eingang auf der rechten Seite oben an der Wand erblickt. Man bewundert an diesen Bildern besonders die Grazie (Anmuth), die Raphael, wie kein Anderer, darzustellen wußte. Ueber den Sibyllen befinden sich die Propheten von Rossi. In dieser Kirche wird jeden Abend um 6 Uhr eine Männer-Andacht gehalten, an deren schönem Gesange, den sie beim Herausgehen aus der Kirche und noch auf der Straße fortsetzen, ich mich jedesmal sehr erbaute.

Aus S. Maria della Pace begaben wir uns nach St. Agnes in Piazza Navona oder in die Kirche der heil. Agnes auf dem Navona-Platze. Dieser Platz, nicht viel kleiner, ja nach Einigen sogar noch größer als der St. Peters-Platz und eben so wie dieser mit einem Obelisken und mit Springbrunnen geschmückt, dient als Gemüsemarkt, während auf der zwar kurzen, aber ziemlich breiten Straße, welche uns auf ihn führte, kleine und große Fische, entfiedertes todtes Geflügel, abgezogene Hasen und verschiedene andere Fleischsorten, ferner Trauben, Galläpfel, Citronen und Pomeranzen etc., was Alles einen ganz eigenthümlichen Geruch verursacht, zum Verkaufe bereit liegen und unter beständigem lauten Rufen feil geboten werden. Als wir hier mitten durch diese Straße gingen, standen eben zwei Fischweiber beisammen und sprachen mit einander. Auf einmal mitten im Gespräche fing die eine an mit ihrer hellen, Mark und Bein durchdringenden Stimme so laut: Pesce, Pesce (Fisch, Fisch!) zu schreien, daß man es, wenn auch nicht 10 Meilen, doch gewiß über 10 Häuser hinaus gehört hat; — worauf sie wieder nach wie vor ihr Gespräch mit der andern fortsetzte. Was soll ich aber erst von dem Thun und Treiben auf dem Navona-Platze sagen? Da ist ein Gedräng, daß man kaum durchkommt, und ein Gelärm und Geschrei, daß man sein eigenes Wort nicht versteht. Ich habe Jahre lang das beneidenswerthe Glück genossen, die Schwatzhaftigkeit der deutschen Marktleute zu bewundern, aber ich muß gestehen, vor den italienischen Marktleuten habe ich in dieser Beziehung noch viel mehr Respekt bekommen. Besonders auffallend auf diesem römischen Marktplatze war mir noch, daß man auf demselben an verschiedenen Punkten ohne weiters Feuer anmachte, um Castanien zu braten, die in Rom

und Italien die Stelle unserer Kartoffeln vertreten. Uebrigens sind dort die Kastanien, wie man sie gewöhnlich auf dem Markte kauft, nicht viel besser als bei uns. Dasselbe gilt auch von den Trauben; denn die auserlesensten und besten kommen in die Paläste der Großen und in die vornehmsten Gasthöfe. Je größer das Gedränge, Geschrei und Gelärm auf dem Navona-Platze war, desto wohlthuender war für uns die feierliche Stille, welche in der schönen Rundkirche der heiligen Agnes herrschte, als wir hineinkamen. In dieser Kirche führt neben dem Altar der heil. Agnes eine Treppe in den untern Raum hinab, wohin diese reine Braut des Herrn gebracht wurde, um der Entehrung, zu der sie verurtheilt war, preisgegeben zu werden; ihr göttlicher Bräutigam Jesus Christus schützte durch ein Wunder seiner Allmacht die heilige Märtyrin und machte der Verfolger Bosheit zu nichte.

Nachdem wir die freundliche Kirche der heil. Agnes besichtigt hatten, begaben wir uns in die ebenfalls sehr anmuthige Kirche des heil. Eustachius und von da nach kurzem Verweilen nach S. Luigi dei Francesi, das heißt: in die den Franzosen angehörende Kirche des heil. Ludwig, Königs von Frankreich († 1272). In dieser Kirche erblickt man ein schönes Altarbild St. Cäcilia nach Raphael, herrliche Fresken von Domenichino und verschiedene Denkmale französischer Cardinäle. Auch sahen wir darin ein Denkmal, welches den vor einigen Jahren bei der Belagerung und Einnahme Roms gefallenen Franzosen errichtet worden ist, für die täglich in derselben auch eine heil. Messe gelesen wird. Nebst dieser Kirche besitzen die Franzosen noch mehrere Institute in Rom, wie denn überhaupt Frankreich in der Hauptstadt der christlichen Welt weit besser vertreten ist, als Deutschland, was darin seinen Grund hat, weil es sich die religiöse und politische Einheit zu bewahren wußte, während für Deutschland dieselbe durch eigene Schuld verloren ging.

20.

Aus der Kirche S. Luigi dei Francesi führte uns der Weg in die Rotunde (runde Kirche) S. Maria ad Martyres, eine der merkwürdigsten Kirchen Roms und des ganzen Erdkreises. Diese Kirche war vormals ein heidnischer Tempel, von Agrippa, dem Schwiegersohne des Augustus, schon im Jahre 27 vor Christi Geburt gebaut und anfänglich dem rächenden Jupiter, später aber allen Göttern geweiht,

darum auch Pantheon, d. h. Tempel aller Götter, genannt. Als aber das Heidenthum überwunden und die Abgötterei vertilgt war, wurde dieser Prachttempel von Papst Bonifacius IV. im Jahre 608 der heil. Muttergottes unter dem sehr bezeichnenden Namen S. Maria zu den Martyrern geweiht; denn die Martyrer waren es ja, welche unter dem Schutze Mariens, der Königin der Martyrer, aus dem langjährigen blutigen Kampfe mit dem Heidenthum siegreich hervorgingen. Mit Recht bereitete ihnen darum auch Papst Bonifacius IV. einen glorreichen Triumph, indem er zahllose Reliquien der Martyrer aus den Katacomben nehmen und auf 28 prachtvoll geschmückten Wagen unter dem Jubel von ganz Rom in das Pantheon bringen ließ. In dieser Kirche liegt auch der große Maler Raphael (J. † 1520) begraben; deßgleichen des Papstes Pius VII. um die Kirche und den Kirchenstaat hochverdienter Cardinal-Staatssekretär Consalvi († 1824), von welchem Kaiser Napoleon sagte: „Er sei ein Mensch, der nicht scheine Priester zu sein, es aber mehr sei, als alle anderen." Auf seinem Grabe steht sein Bildniß, aus der Meisterhand des Bildhauers Thorwaldsen hervorgegangen.

Wir verließen das Pantheon, um uns in die Kirche S. Maria sopra Minerva zu begeben, die so genannt wird, weil sie auf den Ruinen eines von Pompejus der Göttin Minerva geweihten Tempels gebaut ist. Anfänglich, vom Jahre 750 nach Christus, von griechischen Mönchen des heil. Basilius versehen, später dann ihrer Baufälligkeit wegen verlassen, wurde diese Kirche im Jahre 1370 unter Papst Gregor XI. den Dominikanern übergeben, welche Kloster und Kirche wieder aufbauten, wobei die reichsten Cardinäle gleichsam im heiligen Wetteifer zur Verherrlichung derselben das Ihrige beitrugen. Und so steht sie da, diese Kirche als eines der schönsten, prachtvollsten und reichsten Gotteshäuser Roms, mit drei kostbaren Schiffen, mehreren herrlichen Kapellen und einigen ausgezeichneten Kunstwerken, worunter eine Statue Christi von Michael Angelo; dabei ist sie ein namentlich den christlichen Künstlern gar liebes und ehrwürdiges Gotteshaus; in ihr ruht nämlich der gottselige Fra Angelico von Fiesole, den die Leser schon von Florenz her kennen. Ein wahrhaft katholischer Maler, starb dieser Sohn des heiligen Dominikus im Jahre 1455. Den kostbarsten Schatz besitzt aber diese Kirche in dem Leibe der gleichfalls den Lesern schon bekannten heiligen Katharina von Siena, die unter dem Hochaltar ihre letzte Ruhestätte gefunden hat, bei der beständig mehrere Lichter brennen. In

der Sakristei zeigt man auch noch das aus einem Wohnhause dorthin versetzte und in eine Kapelle umgewandelte Zimmer der Heiligen, welches mit Bildern aus der Schule des Perugino geschmückt ist.

Eine wahrhaft prachtvolle Kirche ist auch jene der Jesuiten, Del Jesu genannt; das Kostbarste darin ist der Altar des heil. Ignatius; doch auf diesen, so wie auf die andern Kostbarkeiten, welche unserem Oberhirten und seinen Begleitern Tags darauf der Jesuitengeneral selbst zu zeigen die Güte hatte, werde ich noch besonders zu sprechen kommen und bemerke hier nur noch, daß die Jesuitenkirche zu den besuchtesten Kirchen Roms gehört, in der man, zu jeder Stunde des Tages, immer viele Andächtige findet. Eben als wir eintraten, wurde das Allerheiligste ausgesetzt, vor dem eine große Anzahl Gläubiger, unter ihnen viele vornehme Herren und Damen, in Andacht knieten, oder besser gesagt, auf ihrem Angesichte lagen.

Aus del Jesu begaben wir uns in die Kirche des heil. Andreas della Valle, welche von Außen mit einer majestätischen Façade und einer Doppelkuppel, die an Größe nur jener von St. Peter nachstebt, im Innern aber mit Kunstwerken von berühmten Meistern geschmückt ist, darunter die vier Evangelisten von Domenichino und die Bilder von Landfranco, welche verschiedene Züge aus dem Leben des heiligen Andreas darstellen. Bei unserem Eintritte in diese Kirche wurden eben Vorbereitungen auf eine Prüfung von Schulkindern getroffen, welche unter dem Vorsitze des Cardinalvicars Patrizzi stattfanden.

Endlich besuchten wir noch an diesem Vormittage die Kirche S. Maria in Vallicella, das heißt die Marien-Kirche im Thälchen. Von dem heiligen Papste Gregor dem Großen (J. † 604) gebaut, wurde dieselbe vom Papste Gregor XIII. der Congregation des Oratoriums, das ist: jenem hauptsächlich im Gebete wurzelnden Vereine von gelehrten und tugendhaften Priestern, geschenkt, zu dem kurz zuvor, im Jahre 1556, der heil. Philippus Neri den Grund gelegt hat. Von nun an war das Kirchlein der eigentliche Schauplatz der Wirksamkeit des Heiligen, namentlich predigte er da sehr häufig, nicht aber in prunkvollen Worten, sondern in ächtchristlichem Geiste, faßlich und belehrend für Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte und ebendarum zum größten Segen für Alle. Das Kirchlein vermochte jedoch bei weitem nicht die ungeheure Zuhörerschaft zu fassen; da ließ der Heilige eines Tages, wo er kaum noch einige Pfennige besaß und

die Genossen seiner Congregation fast nichts mehr zu leben hatten, einen Baumeister in das Kirchlein kommen, um einen Plan zu einer neuen größeren Kirche zu entwerfen. Einer seiner Jünger, der große Cäsar Baronius, der eigentliche Vater der Kirchengeschichte, welcher sich zuerst ihm angeschlossen hatte, machte dazu ein gar bedenkliches Gesicht und meinte, das sei doch zuviel gewagt. Der heil. Philippus Neri verwies aber dem bedächtigen Jünger solchen Mangel an Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, und noch vor Sonnenuntergang hatte er 20,000 Thaler zum Beginne des Baues vom heil. Karl Borromäus, seinem Beichtkinde, und andern unbekannten Verehrern erhalten. Die Kirche wurde in wenigen Jahren fertig und steht noch jetzt als eine der schönsten in Rom da. Besonders prachtvoll ist darin die Kapelle des heil. Philippus Neri (J. † 1595), wo der ehrwürdige Leib dieses Apostels Roms ruht, der Allen Alles geworden ist, um Alle für Christum zu gewinnen, weßhalb es auch in der Hauptstadt der christlichen Welt keinen populärern Namen gibt, als den seinigen. Wir werden noch Gelegenheit haben, einzelne Züge aus dem so wunderbaren Leben dieses großen Heiligen den Lesern zu erzählen, indeß können wir nicht umhin, gleich hier eine Geschichte folgen zu lassen, die uns den Beweis liefert, in welch' hohem Grade er die Gabe besaß, Andere auf das Ewige hinzuweisen:

Eines Tages kam ein junger Mann aus einer vornehmen Familie, Franz Spazzara mit Namen, zu ihm, um sich mit ihm zu unterhalten. „Sie haben sich dem Studium des Rechtes gewidmet", sprach der Heilige zu demselben. „Ja, Pater Philipp, und ich betreibe es mit großem Eifer." — „Wie glücklich sind Sie! sagen Sie mir doch, was hoffen Sie denn in der Zukunft Alles zu werden?" fuhr der Heilige außerordentlich freundlich fort. — „Ich, ich hoffe bald Doctor zu werden". — „Wie glücklich sind Sie!" — „Ich rechne darauf, Consistorialadvokat zu werden und dann in die Prälatur zu treten." — Wie glücklich sind Sie!" — Hierauf begann der Heilige ihm noch weiter Würden und Aemter aufzuzählen, welche ihm die Welt darbieten könnte, und nach jeder Würde, jedem Amte, das er nannte, wiederholte er stets die Worte: „Wie glücklich sind Sie!" Der junge Mann nahm das Alles im Ernste; da auf einmal drückte ihn der Heilige zärtlich an sein Herz und sagte ihm ganz leise in das Ohr: **Und dann!** — Diese zwei Worte prägten sich so tief in die Seele des jungen Mannes, daß er, als er nach Hause gekommen war, nicht umhin konnte, sie zu wiederholen. Nach

jedem seiner Glücksträume fielen ihm immer diese zwei unerbittlichen Worte ein: **Und dann!** Und dann werde ich sterben — Alles verlassen — gerichtet werden — freigesprochen oder verdammt werden. — „Eitelkeit alles dessen, was vergeht," rief er eines Tages aus; dann richtet er alle seine Gedanken auf das, was nicht vergeht und trat in die Congregation des Oratoriums, wo er heilig lebte und selig starb.

Und dann! — diese Worte nimm auch Du Dir, lieber Leser, namentlich während der heil. Fastenzeit, bei deren Beginn am Aschermittwoch die Kirche Dir ja zuruft: „Memento homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris." (Gedenke Mensch, daß du Staub bist und wieder in Staub umgewandelt wirst.)

21.

Der Donnerstag Nachmittag wurde in Begleitung unseres Oberhirten vor Allem zur Besichtigung der ältesten Muttergotteskirche Roms, St. Maria in Trastevere (jenseits der Tiber), verwendet, welche schon im Anfang des dritten Jahrhunderts von dem heil. Papste Calixtus erbaut und der heil. Jungfrau gewidmet wurde. Die Kirche steht auf dem Platze, auf welchem unter der Regierung des Kaisers Augustus plötzlich eine Oelquelle entsprang, welche den ganzen Tag so reichlich floß, daß sie bis zur Tiber gelangte. Die Heiden zählten diese Begebenheit unter die außerordentlichen Ereignisse, welche die Regierung des Augustus auszeichneten, ohne sich dieselbe deuten zu können; den Christen dagegen wurde deren Bedeutung nachmals wohl verständlich. In dieser aus dem Schoos der Erde wunderbar entspringenden und reichlich fließenden Oelquelle erkannten sie den um dieselbe Zeit aus dem Schooße der allerreinsten Jungfrau wunderbar hervorgehenden göttlichen Heiland Jesus Christus, welcher als barmherziger Samariter sich der unter die höllischen Räuber gefallenen Menschheit liebevoll annahm, das Gnaden-Oel in ihre Wunden goß und sie zur vollständigen Heilung seiner heiligen Kirche bis zu seiner Wiederkunft am jüngsten Tage anvertraute. Die runde Oeffnung, woraus das Oel geflossen ist, sieht man noch jetzt in der Kirche an den Stufen des Chores; sie mag ungefähr 2 Fuß im Durchmesser haben. Ueber derselben liest man Fons olei (Oelquelle). Rechts:

Hinc oleum fluxit, cum Christus Virgine luxit.

(Hier ist Oel geflossen, da Christus der Jungfrau entsprossen).

Links:

Nascitur hinc oleum, Deus ut de Virgine; utroque
Oleo sacrata est Roma terrarum caput.

(Von hier aus entsprang Oel, wie Gott aus der Jungfrau; durch diese doppelte Salbung ist Rom zum Haupte der Welt geweiht worden).

Was die Kirche selbst betrifft, so ist dieselbe eine ächte Basilika, dreischiffig, von antiken prachtvollen Granitsäulen getragen und von Außen und Innen mit herrlichen Mosaikbildern geschmückt, unter denen man im Chor auch das Bild des Papstes Innozenz II., des Wiederherstellers der Kirche um das Jahr 1139 erblickt. Besonders berühmt ist darin auch noch das Deckengemälde von Domenichino, welches die Himmelfahrt Mariens vorstellt; man hält dieses Freskobild für eines der ersten Roms. Den kostbarsten Schatz aber besitzt diese Kirche in den Reliquien vieler Heiligen, namentlich in dem Leibe des heiligen Papstes Calixtus, der unter dem Hochaltar ruhet. Bei diesem Altar bewahrt man auch noch den Stein, womit der heilige Papst in den Brunnen gestürzt wurde, in welchem er im Jahre 222 sein glorreiches Martyrthum vollendete.

Außer dieser Kirche St. Maria in Trastevere befindet sich in diesem jenseits der Tiber gelegenen Stadttheil Roms auch noch ein im Jahre 1806 gegründetes Conservatorium St. Maria in Trastevere, das heißt ein Haus, in dem weibliche Personen, die aus den Gefängnissen entlassen werden und welche die Noth oder eine andere Ursache wieder leicht zum Bösen verführte, wenn nicht eine schützende Hand sich ihrer annähme, Aufnahme finden und den Werken der christlichen Frömmigkeit und der Arbeit obliegen; fürwahr eine Anstalt, die auch anderwärts ganz an ihrem Platze wäre! — Den Bewohnern dieses Stadttheiles, den sogenannten Trasteverinern, muß zu ihrem Lobe gesagt werden, daß sie von jeher mit unverbrüchlicher Treue den Päpsten ergeben waren.

Als wir die Kirche St. Maria in Trastevere in Augenschein genommen hatten, besuchten wir noch auf einige Augenblicke die Kirche des heil. Chrysogonus, der in der diocletianischen Verfolgung zu Aquileja den glorreichen Martertod erlitt, und dessen heiliges Haupt in der Kirche aufbewahrt wird, während sein heiliger Leib in Venedig sich befindet; dann die auf der Tiberinsel liegende Kirche des heiligen Apostels Bartholomäus mit kostbaren antiken Säulen und dem noch weit kostbareren Leibe des Heiligen, welchen Kaiser Otto III. im Jahre 983 von Benevent nach Rom gebracht und

der Kirche des heiligen Bartholomäus geweiht hat. Die Kirche steht auf demselben Platze, wo früherhin eine ungeheuere Schlange, welche zur Zeit der Pest von Epidaurus nach Rom gebracht und auf diese Insel gesetzt wurde, ihren Tempel, Altar und Priester hatte. Die Kranken kamen haufenweise, um von diesem Schlangengotte ihre Gesundheit zu erlangen; und Römer schickten ihre alten oder gebrechlichen Sklaven, um sich die Mühe ihrer Verpflegung zu ersparen, zu dem vorgeblichen Gotte, damit er sie heile! Dies war ein bequemes Mittel, ihrer los zu werden. Rings um die Kirche, wo ehemals die Priester des Schlangengottes ihre Wohnungen hatten, breitet sich gegenwärtig sehr bezeichnend das Spital der Brüder des heiligen Johannes von Gott aus, in welchem Arme und Kranke die liebevollste Pflege genießen.

22.

Als wir die Kirche des heiligen Bartholomäus verlassen hatten, begaben wir uns noch in die Kirche S. Maria in Ara Cöli auf dem Capitol, welche auf der Stelle sich erhebt, wo ehemals der Tempel des Jupiter Capitolinus stand. Jupiter, das Haupt der in Rom angebeteten Dämonen, hat Maria, der Königin der Engel, weichen müssen; wo vormals er, der grausame, unreine und blutgierige Feind des Menschengeschlechts seinen Thron aufgeschlagen hatte, da thronet jetzt Sie, die gütige, milde, süße Jungfrau; und während früher die blutbefleckte Beute, welche in seinem Tempel hing, die Siege verkündigte, welche das heidnische Rom über die Nationen der Erde errungen hatte, so verkündigen jetzt die 22 antiken Säulen, von denen die dreischiffige Kirche Ara Cöli getragen wird, sowie die Vergoldung im Innern, welche mit dem von den Türken in der berühmten Schlacht von Lepanto (1572) erbeuteten Golde ausgeführt wurde, die Siege, welche das christliche Rom über zwei seiner furchtbarsten Feinde, das Heidenthum und den Muhamedanismus davongetragen hat, wie denn überhaupt die Kirche S. Maria in Ara Cöli als Siegesdenkmal dasteht, zur Erinnerung an den Sieg, welchen Maria über den Teufel errungen, und den Gott schon im Paradiese der ob des Falles unserer Stammeltern freudig zischenden Schlange mit den Worten angekündigt hat: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen: sie wird deinen Kopf zertreten und du wirst ihrer Ferse nachstellen" 1. Mos. 4, 15. Das Merkwürdigste in dieser Kirche haben wir jedoch

noch nicht erwähnt. Auf der rechten Seite des Hochaltars befindet sich nämlich die Kapelle der heiligen **Helena**, dieser um das Christenthum so hochverdienten Mutter des Kaisers Constantin des Großen, welcher der christlichen Kirche nach dreihundertjähtiger Verfolgung endlich den Frieden gab. Unter dem Altar dieser Kapelle ruhet der ehrwürdige Leib dieser großen heiligen Frau. Ueber demselben erhebt sich ein Baldachin, um welchen sich folgende Inschrift zieht: „Haec quae ara-coeli appellatur eodem in loco dedicata creditur in quo Virgo sanctissima Dei Mater cum filio suo se Caesari Augusto in circulo aureo e coelo monstrasse perhibetur“ (Diese Kapelle, Ara Cöli genannt, ist, wie man glaubt, an eben der Stelle geweiht, wo nach sicherem Dafürhalten die allerheiligste Jungfrau, Mutter Gottes, mit ihrem Sohne sich dem Kaiser Augustus vom Himmel herab in einem goldenen Kreise gezeigt hat.) Die Geschichtschreiber erzählen nämlich, Kaiser Augustus habe das Orakel von Tibur gefragt, ob er gestatten dürfe, daß man ihn als einen Gott ehre. Nach dreitägigem Fasten sah der Kaiser den Himmel offen und auf einem Altar eine Jungfrau von großer Schönheit, ein Kindlein in ihren Armen haltend, und eine Stimme rief: Haec ara filii Dei est.“ (Dies ist der Altar des Sohnes Gottes.) Demzufolge verbot Augustus, ihn als Gott zu ehren und ließ den Altar errichten mit der Inschrift: „Ara primogeniti Dei“ (Altar des Erstgeborenen Gottes.) Von dieser Begebenheit erhielt nachmals die Kirche den Namen St. Maria in Ara Cöli.

Nach Besichtigung dieses so merkwürdigen Gotteshauses statteten wir noch an demselben Nachmittag dem Jesuiten-General einen Besuch ab, wobei wir im Laufe des Gespräches Gelegenheit hatten, die Klugheit und Umsicht desselben, so wie seines deutschen Assistenten zu bewundern. Der General erklärte nämlich, die Gesellschaft Jesu habe das Anerbieten, mehrere gelehrte Anstalten in Oesterreich und namentlich in Ungarn zu übernehmen, abgelehnt, weil ihr gegenwärtig die erforderlichen Kräfte dazu fehlten; vorderhand hätten sie nur zwei Klassen übernommen, und hofften dieselben allmälig zu einem Gymnasium zu erweitern; eine ganze Anstalt mit all' ihren Krebsschäden zu übernehmen, sei auch gar nicht rathsam.

Bevor wir uns verabschiedeten, zeigte uns der General noch mehrere kostbare Reliquien, insbesondere jene vom heil. **Romanus**, welche einer unter Glas gebrachten Statue von Wachs, die den Heiligen als sterbenden Jüngling im Martyrium darstellt, eingefügt sind. Diese Reliquien wurden in

den Katakomben aufgefunden; die Inschrift auf dem Steine, der das Grab des Heiligen schloß, läßt an ihrer Aechtheit nicht zweifeln; neben dem Grabe fand man in einer Oeffnung der Mauer auch das bekannte Fläschchen, worin das Blut des heiligen Martyrers aufgefangen wurde; dieses Blutfläschchen sahen wir ebenfalls. Auch zeigte uns der General noch die Geißel, womit der hochbegnadigte Apostel Indiens, der heilige Franziskus Xaverius (J. † 1552), seinen Leib gezüchtigt hat, gemäß dem Ausspruche des Apostels: „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in die Knechtschaft, damit ich nicht etwa, nachdem ich Andern geprediget habe, selber verworfen werde." 1. Cor. 9, 27. Schließlich lud uns der General, da es für diesen Tag schon zu spät war, auf den folgenden Nachmittag ein, um uns auch noch die anderen Merkwürdigkeiten und Heiligthümer des Hauses und der daran stossenden Kirche del Jesu zu zeigen.

23.

Unter allen Kirchen Roms nehmen die erste Stelle die sogenannten fünf Patriarchalkirchen ein, welche an die fünf Patriarchate erinnern, in die schon frühzeitig die ganze christliche Welt von der Kirche ist eingetheilt worden. Das größte und angesehenste dieser Patriarchate ist das Patriarchat Rom. Als Patriarch hatte früher der Nachfolger des heiligen Petrus, gemäß kirchlicher Anordnung, blos die abendländische Kirche unter sich, während er als Oberhaupt der Kirche, gemäß göttlicher Anordnung, über die ganze Kirche gesetzt ist. Das zweite Patriarchat war Constantinopel, das dritte Antiochia, das vierte Alexandria und das fünfte Jerusalem. Auf diesen fünf Patriarchalstühlen saßen die Patriarchen, das heißt die Väter der Väter, oder die angesehensten Bischöfe der christlichen Welt. Drei von diesen Patriarchaten, Antiochia, Alexandria und Jerusalem, sind im Laufe der Zeit eingegangen, während das Patriarchat Constantinopel dem Schisma verfallen ist. Indeß erinnern, wie gesagt, noch jetzt die fünf angesehensten Kirchen in Rom an die fünf Patriarchate, und lassen zugleich hoffen, daß dereinst das Patriarchat Constantinopel sich wieder mit Rom vereinigen, die Patriarchate Antiochia und Alexandria aber wieder eben so vom Tode zum Leben erstehen werden, wie das Patriarchat von Jerusalem, welches in unsern Tagen vom Apostolischen Stuhle zu Rom wieder errichtet worden ist. Diese fünf Patriarchalkirchen sind 1. St. St. Johann von Lateran, 2. Sankt Peter im Vatican,

3. St. Paul auf der Straße nach Ostia, 4. St. Maria die Große und 5. St. Lorenz außerhalb der Mauern. Zwei von diesen Kirchen, St. Peter und St. Paul, hatten wir bereits an dem 1. und 2. Tage unseres Aufenthaltes in Rom besichtigt, und jetzt am Morgen des 4. Tages (Freitag, 25. Sept.) sollten wieder zwei, St. Maria die Große und St. Johann von Lateran, in Augenschein genommen werden. Zu diesem Zwecke fuhren wir in Begleitung unseres Oberhirten um 9 Uhr auf den Esquilinus, einen der sieben Hügeln Roms, auf welchem sich die Kirche St. Maria die Große an eben der Stelle erhebt, wo ehemals ein offenkundig unzüchtiges Weib, Livia, die Mutter des Kaisers Tiberius, einen prachtvollen Palast hatte. Die heidnische Unzucht mußte demnach der christlichen Reinigkeit weichen, welche in der allerseligsten und unbefleckten Jungfrau und Mutter Gottes Maria hier ihre Wohnstätte aufschlagen sollte — also war es der ausdrückliche Wille Gottes, den er durch das sehr bezeichnende Wunder des Schnees, dieses lieblichen Sinnbildes der jungfräulichen Reinigkeit, kund gab. Im Anfange des vierten Jahrhunderts lebte nämlich in Rom ein reicher Patrizier, ein edler Sprosse der alten Consularfamilien, mit Namen Johannes. Kinderlos, beschloß er in Uebereinstimmung mit seiner Gattin, sein reiches Vermögen Dem zu weihen, der es ihm gegeben hatte. Während er sich mit diesem Gedanken trug, erschien ihm in einem Gesichte die heilige Mutter Gottes und bedeutete ihm, auf jenem Hügel Roms, der des andern Tages mit Schnee bedeckt sein werde, eine Kirche zu bauen. Es war vom 4. auf den 5. August des Jahres 352, eine Zeit, wo die Hitze in Italien außerordentlich groß ist. Am andern Tage war ein Theil des Esquilinus mit Schnee bedeckt. Die ganze Stadt strömte hinauf an den Ort des Wunders; und der Patrizier Johannes und der Papst Liberius, begleitet vom ganzen Clerus, begaben sich auch dahin. Es wird die Ursache des Wunders kund gethan, die Kirche wird auf Kosten des frommen Gatten gebaut und ihr der liebliche Name S. Maria ad Nives, oder St. Maria zum Schnee gegeben, den sie noch heute führt, gleichwie auch bis zum heutigen Tage zum Andenken an diese wunderbare Begebenheit in der katholischen Kirche alle Jahre am 5. August das Fest Mariä Schnee gefeiert wird. Zur Erinnerung an den Papst Liberius, der die Kirche das Jahr darauf feierlichst einweihte, wird sie auch die Liberianische Basilica genannt. Zu diesen beiden ersten Namen kommen noch zwei andere nicht

minder ehrwürdige; die Kirche heißt nämlich auch S. Maria del Praesepio oder St. Marienkirche zu der Krippe, weil in ihr die Krippe des Erlösers aus dem Stalle zu Bethlehem aufbewahrt wird; endlich wird sie noch S. Maria Maggiore, oder St. Marienkirche die Große genannt, weil sie unter allen der Himmelskönigin geweihten Kirchen Roms die größte und zugleich — wenigstens nach jener von Loretto — die der katholischen Welt verehrungswürdigste ist. Aus allen Ländern der Christenheit kommen darum auch fromme Pilger in diese Kirche, um den Schutz der jungfräulichen Gottesmutter anzuflehen, und nicht selten hat Gott da auf ihre mächtige Fürsprache ausgezeichnete Gnaden gespendet. Daß die Päpste und das römische Volk, welches von jeher der heiligen Mutter Gottes mit besonderer Liebe und Verehrung zugethan war, sich die reiche Ausstattung dieses ihres Haupttempels mit nie rastendem Eifer angelegen sein ließen, kann man sich leicht denken. Schon Papst Sixtus III. (432—440) ließ denselben mit Mosaikbildern ausschmücken, welche zu dem Sehenswürdigsten gehören, was Rom in dieser Form aufzuweisen hat und zugleich eine große geschichtliche Bedeutung haben. Sie stellen nämlich den Sieg der Kirche über die auf der Kirchenversammlung zu Ephesus im Jahre 431 verdammte nestorianische Irrlehre dar, welche Maria's göttliche Mutterschaft läugnete. Die Vergoldung der Decke geschah mit dem ersten Golde, welches Columbus aus Amerika brachte und das der spanische Hof nach Rom sandte, um die schönste dem Meeres-Sterne geweihte Kirche damit schmücken zu lassen. Das war auch ganz in der Ordnung; denn das Schiff, auf welchem Columbus die neue Welt entdeckte, hieß Santa Maria. Papst Sixtus V. (1585—1590) baute die prachtvolle sixtinische Kapelle und ihr gegenüber Paul V. (1605 bis 1621) die noch prachtvollere borghesische, in der vor mehreren Jahren die durch ihre Liebe und Barmherzigkeit gegen die Armen und Kranken unvergeßliche jugendliche Fürstin Borghese ihre letzte Ruhestätte gefunden hat. Unter den imposanten Grabmälern mehrerer Päpste erwähne ich nur jenes von dem heiligen Papste Pius V. (1565—1572), dieses großen Verehrers der allerseligsten Jungfrau, zu welcher er mit der ganzen katholischen Welt seine Zuflucht nahm, um durch ihre mächtige Fürbitte den christlichen Waffen den Sieg über die damals noch furchtbaren Türken zu erflehen. Wirklich ist auch die türkische Flotte in der Schlacht bei Lepanto 1572 gänzlich besiegt worden. Papst Pius V. war, als die Schlacht geliefert

wurde, eben mit den Cardinälen in Geschäften begriffen; plötzlich verließ er dieselben, schaute einige Augenblicke gen Himmel, schloß das Fenster, welches er geöffnet hatte und sprach: „Nun soll nicht mehr die Rede von Geschäften sein, nur Dankgebete sollen wir zum Himmel schicken für den Sieg, den Gott der christlichen Armee so eben verliehen hat.“ Sofort verordnete er zur Danksagung für diesen Sieg die Feier des heiligen Rosenkranzfestes auf den 1. Oktober und setzte außerdem noch in die lauretanische Litanei die Worte: „Du Helferin der Christen.“ Nicht leicht hätte für diesen heiligen Papst, der noch in demselben Jahre 1572 am 1. Mai starb, eine passendere Ruhestätte gefunden werden können, als eben die Kirche St. Maria die Große. In dieser Kirche bewahrt man auch noch ein uraltes Muttesgottesbild mit dem Jesuskind, vom heiligen Evangelisten Lucas gemalt, das jedoch, wie auch die Krippe des göttlichen Erlösers, nur mit Erlaubniß des Papstes gezeigt wird. Wir waren so glücklich, mehrere Tage später beide Heiligthümer in Begleitung des Herrn Cardinals Viale Prela ganz in der Nähe zu sehen. Schließlich darf ich nicht unerwähnt lassen, daß uns hier in dieser Kirche St. Maria der Großen unser herrlicher Muttergottestempel zu Speyer in höchst erfreulicher Weise in's Gedächtniß gerufen wurde. Wir trafen nämlich in derselben einen Herrn aus Norddeutschland, der eben von Neapel in Rom angekommen war und schon längere Zeit in Italien sich aufhielt. Als derselbe hörte, daß unser Oberhirt der Bischof von Speyer sei, that er ihm gegenüber die schmeichelhafte Aeußerung: „Sie haben einen Dom in Speyer, der mit jeder Kirche der Welt einen Vergleich aushalten und den man, wenn man die Dome und Kirchen in Italien und Rom gesehen hat, immer noch sehen kann. Es ist das ein schönes Denkmal, das sich **König Ludwig** gesetzt hat.“

24.

Nachdem wir die Kirche St. Maria die Große besichtigt hatten, stiegen wir den Esquilin hinab, um die naheliegende Kirche S. Pudenziana in Augenschein zu nehmen, welche auf dem Platze steht, wo ehemals das Haus des Senators Pudens sich befand, den der Apostelfürst Petrus mit seiner ganzen Familie, seiner Gattin Claudia, seinen beiden Söhnen Novatus und Timotheus, und seinen beiden Töchtern Pudenziana und Praxeda, sowie seiner Mutter Priscilla, sammt

seinen und ihren Dienern zum Christenthum bekehrt hat. Was der Speisesaal für Jerusalem, das war fortan dieses Haus des Pudens für Rom. Wie in jenem von Christo dem Herrn, so wurden in diesem von seinem Statthalter, dem heiligen Petrus, die heiligen Geheimnisse gefeiert, das Opfer der heiligen Messe entrichtet und das Brod des Lebens den Gläubigen gespendet. Unter denselben zeichneten sich durch besondern Eifer die beiden heiligen Schwestern, Pudenziana und Praredis, aus. Als die neronische Christenverfolgung ausbrach, vermochte sie nichts, selbst nicht die Rücksicht auf ihr zartes Leben, abzuhalten, die Leiber der Martyrer aufzunehmen, ihr Blut mit Schwämmen aufzufangen und es in die Todtengefäße fließen zu lassen, oder in die Brunnen, in welche sie insgeheim die heiligen Ueberreste ihrer Glaubensbrüder senkten. „Als du betetest mit Thränen und die Todten begrubest und dein Essen stehen ließest und die Todten bei Tage verbargest in deinem Hause und bei Nacht sie begrubest, da brachte ich dein Gebet vor den Herrn" — also sprach der heilige Erzengel Raphael zu Tobias (Tob. 11, 12). Auch das Gebet der beiden heil. Schwestern Pudenziana und Prareda ist von den Engeln Gottes vor den Herrn gebracht worden, und gleichwie Tobias mit dem Augenlichte, so sind sie mit dem noch weit köstlicheren Lichte der Glorie beglückt worden, in welchem sie im Himmel oben Gott schauen von Angesicht zu Angesicht durch alle Ewigkeiten der Ewigkeiten hindurch, während ihr Andenken hienieden auf Erden, wie in der ganzen katholischen Welt, so namentlich in Rom fortlebt, wo zu ihrer Ehre zwei altehrwürdige Gotteshäuser sich erheben, welche von ihnen den Namen führen. Das in vielfacher Hinsicht merkwürdige Haus ihres Vaters Pudens, welches in den ersten 300 Jahren der Aufenthalt der Päpste war, enthielt in seinen Räumen die bescheidene erste Kathedrale von Rom, die später von den Nachfolgern des heil. Petrus vielfach verändert und der heiligen Pudenziana geweiht wurde, deren ehrwürdiger Leib unter dem Hochaltar seine letzte Ruhestätte gefunden hat. In dieser Kirche bewahrt man auch noch ein Brett von dem hölzernen Altare, auf welchem der heil. Petrus im Hause des Pudens das erhabene Opfer der heil. Messe zu entrichten pflegte, während der Altar selbst in der Laterankirche sich befindet; auch sieht man noch durch ein eisernes Gitter auf dem Fußboden in jene Vertiefung hinab, in welche die beiden heiligen Schwestern viele Leiber der heiligen Martyrer gesenkt haben.

Aus der Kirche St. Pudenziana begaben wir uns wieder

hinauf auf den Esquilin, um gleich auch noch die ihrer heil. Schwester geweihte uralte Kirche St. Prassede zu besichtigen, welche schon zu Ende des fünften Jahrhunderts ein Cardinalstitel war, und im Anfange des neunten Jahrhunderts von dem Papste Paschalis (817—824) so hergestellt wurde, wie man sie gegenwärtig noch sieht. Gleich beim Eingange links gewahrten wir eine durch ein eisernes Gitter geschützte lange Marmortafel mit der Inschrift: „Auf diesem Marmor schlief die heil. Jungfrau Prassede.“ Im Mittelschiff sahen wir einen marmornen Brunnenrand und dabei eine Statue, welche die jugendliche Martyrin darstellt, wie sie knieend mit einem Schwamm das Blut der Martyrer auffängt und in ein Gefäß fließen läßt. Die sinnreichen Mosaikbilder, womit Papst Paschalis schon vor mehr als 1000 Jahren das Gewölbe über dem schönen Hochaltar hat schmücken lassen, sind wahrhaft kostbar. Noch weit kostbarer aber sind die nicht weniger als 2300 heiligen Leiber, welche unter diesem Papste aus den Katakomben in diese Kirche versetzt worden sind. Unter den Kapellen derselben verdienen besonders zwei erwähnt zu werden, die des heil. Zeno und jene der borromäischen Familie. In der Kapelle des heil. Zeno befindet sich die Säule, an der unser göttlicher Heiland für uns gegeißelt worden ist. Cardinal Johann Colonna brachte dieselbe aus dem Kreuzzuge des Jahres 1223 nach Rom. Einer meiner Reisegefährten machte dabei die Bemerkung, die Säule sähe ganz so aus, wie jene, auf welcher der göttliche Heiland nach der Betrachtung der Catharina Emmerich bei seiner Verspottung gesessen habe. In der borromäischen Kapelle sahen wir noch den hölzernen Stuhl des heil. Karl Borromäus, so wie den langen hölzernen Tisch, an dem dieser Vater der Armen vor 300 Jahren die Dürftigen und in ihnen Christum den Herrn selbst täglich speiste.

25.

Nach Besichtigung der Kirchen St. Maria Maggiore, St. Pudenziana und St. Prassede nahmen wir noch an demselben Vormittage die „Mutter aller Kirchen der Stadt und des Erdkreises“, St. Johann von Lateran, auch kurzweg Laterankirche genannt, in Augenschein. Die Kirche steht nämlich auf demselben Platze, wo ehemals eine der ältesten und berühmtesten römischen Familien mit dem Beinamen Lateranus einen wahrhaft königlichen Palast hatte. Als dieser Palast in den Besitz Constantins des Großen kam, schenkte

derselbe ihn dem heil. Papste Sylvester I. (314—335), und von da an war hier 1100 Jahre lang bis in's 14. Jahrhundert hinein der Wohnsitz der Päpste, während sie bekanntlich in den drei ersten Jahrhunderten im Hause des Senators Pudens wohnten. Zugleich baute Constantin bei diesem Palaste dem Erlöser eine Kirche, Basilica salvatoris (Basilica des Erlösers), auch Basilica constantiniana (Constantinische Basilica) genannt, welche im Jahre 324 von dem ebenerwähnten heil. Papste Sylvester eingeweiht wurde und fortan die eigentliche Kirche des Papstes war, weßhalb auch jeder Papst unmittelbar nach seiner Erwählung besonders feierlich Besitz von der Laterankirche nimmt, wie er auch jedes Jahr am Feste der Himmelfahrt Christi von der Loggia der Vorderseite den apostolischen Segen ertheilte. Durchdrungen von dem Gefühle der Dankbarkeit gegen Gott, dem er den Glauben des Christen und das Scepter der Welt verdankte, ließ Constantin diese Kirche mit der eines Kaisers würdigen Pracht ausschmücken, indem er Gold und Silber, welches so lange für die Götzen entweiht wurde, in großer Menge dazu verwandte. Zwar sind die silbernen und goldenen Altäre, Statuen, Lampen, Kelche und andern Geräthschaften, womit er dieselben auf's reichlichste ausstattete, schon zur Zeit der Völkerwanderung eine Beute der Barbaren geworden; dafür aber statteten die Kirche fortan die Päpste, denen sie von jeher ihr Augapfel war und zugleich bis in's 14. Jahrhundert als Begräbnißort diente, mit den vorzüglichsten Reliquien und mit allen Kostbarkeiten an Gold, Silber und Edelgesteinen aus. Papst Sergius III. (904—911) baute sie neu auf. Clemens V. (1305—1314) ließ sie, nachdem sie bis auf die Kapelle Sancta Sanctorum, in welcher ehemals vornehmlich die Häupter der heil. Apostel Petrus und Paulus verehrt wurden, abgebrannt war, im Jahre 1309 wieder herstellen und durch Giotto ausschmücken. Viel ist durch dieses Papstes Nachfolger für diese Kirche gethan worden. Die Herstellung in ihrer jetzigen Gestalt begann unter Pius IV. (1559—1565), der durch Michel Angelo den Dachstuhl des Hauptschiffes mit seiner reichvergoldeten Decke schmücken ließ. Vollendet wurde die Kirche erst durch Clemens XII. (1730—1740) mit Aufführung ihrer Vorderseite, im Innern durch die prachtvolle Ausstattung der Kapelle Corsini. Und so steht denn dieses erhabene Gotteshaus, aus seinen Ruinen hervorgegangen, wieder herrlich da; auch ist ihm der Vorrang unter allen Kirchen Roms und des Erdkreises geblieben. Auf der Vorderseite liest man darum auch die

Inschrift: „Sacrosancta Lateranensis ecclesia, omnium urbis et orbis ecclesiarum mater et caput“ (die allerheiligste Laterankirche, aller Kirchen der Stadt und des Erdkreises Mutter und Haupt). Den Namen des heil. Johannes erhielt sie erst um das Jahr 1144 durch Papst Lucius II. von der in ihrer Nähe ebenfalls durch Constantin zur Ehre des heil. Johannes des Täufers erbauten Taufkapelle, in welcher der große Kaiser das Bad der Wiedergeburt empfing. Der St. Johannistag wird darum auch in der Laterankirche auf's feierlichste begangen; er ist ihr Hauptfest.

In der Vorhalle von Sankt Johann von Lateran erblickt man wie in jener von St. Peter die Statue Constantins des Großen. Von den Thoren der Kirche sieht man rechts ein vermauertes. Fragt man, was das für ein Thor sei, dann heißt es: „Dies ist das heilige Thor“. Man muß nämlich wissen, daß die vier Hauptkirchen Roms, St. Peter, St. Johann von Lateran, St. Paul und St. Maria Maggiore, außer ihren gewöhnlichen Thoren noch ein anderes haben, das heilige Thor genannt. Man muß ferner wissen, daß alle 25 Jahre am Weihnachtsabend, dem Jahrestag der Welterlösung, der Papst das Jubeljahr feierlich eröffnet. Zu diesem Zwecke begibt sich der Statthalter Jesu Christi, begleitet von den Cardinälen und Prälaten, in feierlicher Prozession nach St. Peter. Alle bilden einen glänzenden Kreis um den Hirten der Lämmer und Schafe, welcher vor dem vermauerten Thore hält. Einer der Umstehenden reicht dem heiligen Vater einen silbernen Hammer, mit welchem er unter entsprechenden Gebeten zur allerheiligsten Dreieinigkeit dreimal auf das Thor schlägt. Sofort brechen Arbeiter die Mauer ab und das heilige Thor bleibt offen. Es wird sogleich von Pönitentiariern in Priesterkleidung mit Weihwasser gewaschen. Nach der Waschung tritt der Papst, gefolgt von seinem ganzen Geleite, über die Schwelle, frohe Lieder singend, und die Vesper beginnt. Während diese Ceremonie in St. Peter stattfindet, verrichten sie drei Cardinäle, abgeordnet vom Papste, in den drei andern Hauptkirchen, St. Johann von Lateran, St. Paul und St. Maria Maggiore. Das Jubeljahr hat begonnen.

An sich schon schön, ist diese Ceremonie es noch weit mehr durch ihren geheimnißvollen Sinn. Das vermauerte Thor zur Rechten und der Taufstein zur Linken sinnbilden nämlich die beiden Eingange in's Himmelreich, die heil. Sakramente der Taufe und der Buße. Durch das heil. Sakrament der Buße erlangen wir zwar gewöhnlich nur Nachlassung der

Sünden und der ewigen Strafe, in der Jubiläumszeit werden uns jedoch durch den vollkommenen Ablaß, den der Papst ertheilt, auch alle zeitlichen Strafen nachgelassen, die nach vergebenen Sünden insgemein noch übrig bleiben, so daß wir jetzt von Allem gelöst sind, was uns am Eingang in's Himmelreich hindert. Der Papst schlägt mit dem silbernen Hammer dreimal an das vermauerte Thor, worauf dasselbe sogleich geöffnet wird; denn ihm, dem Statthalter Jesu Christi, steht es zu, uns den Eingang in's Himmelreich zu öffnen, vermöge der Vollmacht, die ihm Christus mit den Worten übertragen hat: „Was immer du lösen wirst auf Erden, soll auch im Himmel gelöset sein. (Matth. 16, 19.) Das vermauerte Thor wird nicht, wie die gewöhnlichen Thore, mit Schlüsseln geöffnet und wieder geschlossen, sondern erbrochen und bleibt offen, um die außergewöhnliche Gnadenzeit anzudeuten, in welcher an die gesammte Christenheit der Ruf ergeht, triumphirend durch dasselbe in's Himmelreich einzuziehen. Schon das heidnische Rom hatte an den Tagen seiner Triumphe die Gewohnheit, einen Theil seiner Mauer einzubrechen, damit der Sieger mit seinem zahlreichen Gefolge von mit Lorbeeren bekränzten Legionen und mit Ketten beladenen Gefangenen desto freier und ungehinderter, herrlicher und prachtvoller in die Stadt einziehen könne. So erbricht auch das christliche Rom die vier vermauerten Thore an seinen vier Hauptkirchen, damit der Papst mit der aus den vier Weltgegenden um ihn sich schaarenden Christenheit, nachdem er an ihrer Spitze und mit ihr unter Gottes Beistand Teufel, Welt und Fleisch, diesen dreifachen grimmigen Feind des Heiles, besiegt und an den Triumphwagen gebunden hat, glorreich durch dieselben in die Stadt Gottes einziehen könne. Im heidnischen Rom war das Triumphthor mit Blut und Thränen benetzt; im christlichen Rom wird das heilige Thor mit Weihwasser gewaschen, anzudeuten, daß wir nur dann durch dasselbe in's Himmelreich einziehen dürfen, wenn wir durch Thränen der Reue und das anbetungswürdige Blut Christi im Richterstuhle der Buße und am Tische des Herrn abgewaschen, geheiligt und gerechtfertigt worden sind. Solcherweise versteht es die Kirche Gottes, nicht allein in Worten, sondern auch in sinnreichen Zeichen und Handlungen auf eine eben so anschauliche als ergreifende Weise zum Herzen ihrer Kinder zu sprechen, hierin ihren Herrn und Meister nachahmend, der auch durch sinnvolle Zeichen und Handlungen uns sinnlichen Menschen seine Heilsgeheimnisse anschaulich machte — z. B. seinen triumphirenden

Einzug in das himmlische Jerusalem durch seinen Einzug in das irdische Jerusalem vorbildete, eben so uns durch die vor Einsetzung des heil. Abendmahls an seinen Aposteln vorgenommene Fußwaschung, die Tugenden der Demuth und Reinheit, in deren Schmuck wir an seinem Tische erscheinen müssen, weit eindringlicher an's Herz legte, als dies mit bloßen Worten hätte geschehen können; und nur Unverstand oder Bosheit kann der katholischen Kirche daraus einen Vorwurf machen, daß sie in vollkommener Uebereinstimmung mit dem menschgewordenen Sohne Gottes und ganz entsprechend der menschlichen, nicht blos aus einer unsichtbaren Seele, sondern auch aus einem sichtbaren Leibe bestehenden Natur sinnreiche Gebräuche und bedeutungsvolle Ceremonien zur Veranschaulichung übersinnlicher göttlicher Dinge angeordnet hat.

26.

Tritt man durch die Thore von St. Johann von Lateran in das erhabene Gotteshaus ein, da entfaltet sich vor den Blicken des Besuchers ein Reichthum und Glanz, würdig der Mutter und Königin aller Kirchen der Stadt und des Erdkreises. Das Auge schaut da fünf grandiose Schiffe, riesige Pfeiler, prachtvolle Statuen und Bilder, darunter das Bild Bonifazius VIII. von Giotto, und ungemein reichgeschmückte Kapellen, unter denen wir hier außer der bereits erwähnten Kapelle des heil. Andreas Corsini nur noch die Kapelle des allerheiligsten Sakraments und jene der Familie Torlonia nennen wollen. Das Alles bildet jedoch nur gleichsam die Außenseite des Gotteshauses, die das äußere leibliche Auge voll Verwunderung anstaunt; dem innern geistigen Auge des christlichen Pilgers bieten sich aber in der Laterankirche noch weit köstlichere Dinge dar, welche mit heiliger Ehrfurcht erfüllen. Dahin gehört der von dem heil. Papste Sylvester in dieselbe überbrachte einfache hölzerne Altar, auf welchem der Apostelfürst Petrus das erhabene unblutige Opfer des neuen Bundes zu entrichten pflegte, und an dem ebendarum nur sein Nachfolger, der Papst, die heilige Messe zu lesen berechtigt ist, weßhalb er auch der päpstliche Altar genannt wird. An diesem Altar ertheilt der Generalvikar gleichsam unter den Augen der heil. Apostel Petrus und Paulus die geistlichen Weihen; ich sage: gleichsam unter den Augen der beiden heil. Apostel; denn hoch über dem Altar werden die Häupter der beiden großen Apostel in einer kostbaren Lade aufbewahrt, welche in dem auf vier Säulen ruhenden Baldachin

eingeschlossen ist. Auch die Schatzkammer der Kirche enthält eine der ehrwürdigsten Reliquien, die es geben kann; es wird nämlich in derselben hinter Eisengitter der Tisch verwahrt, auf welchem unser göttlicher Heiland das heil. Abendmahl eingesetzt hat. Als wir dieses Denkmal der unendlichen Liebe Gottes besichtigt hatten, begaben wir uns noch in den herrlichen Kreuzgang der Kirche, wo man viele christliche Merkwürdigkeiten aus dem ehemaligen Bauwerke erblickt. Auch sahen wir unter diesen Säulengängen viele Reliquien, von denen drei unsere Aufmerksamkeit besonders auf sich zogen, nämlich eine Säule des Tempels von Jerusalem, die sich bei dem Tode des Erlösers spaltete; dann der Stein, auf welchem von den römischen Soldaten über das nahtlose Kleid des Herrn geloost worden und endlich zwei Säulen von dem Palaste des Pilatus. Schließlich dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß in dieser so merkwürdigen Kirche im Laufe der Jahrhunderte nicht weniger als vierzehn Provinzialsynoden und fünf allgemeine Concilien gehalten worden sind, zu denen sich Tausende von Bischöfen aus der ganzen christlichen Welt versammelt haben, um in Gemeinschaft mit ihrem Haupte, dem Papste, und unter dem Beistand des heil. Geistes die alte katholische Lehre unfehlbar zu erklären und sie zu bestätigen und die neuen Irrlehren zu verdammen, überdieß auch heilsame Verordnungen und Gebote zum Besten der Kirche zu geben. So hat das vierte lateranensische Concilium unter dem großen Papste Innozenz III. im Jahre 1215 wegen der mehr und mehr überhandnehmenden Lauheit der Christen im Beichten das Gebot gegeben, daß jeder Katholik jährlich wenigstens einmal einem verordneten Priester beichte, was unwissenden und boshaften Gegnern der Kirche noch immer Anlaß zu der Behauptung gibt: Die Beicht sei auf diesem Concil von Papst Innozenz III. eingesetzt worden; allein mit diesem Gebot ist so wenig die Beicht eingesetzt worden, als das Abendmahl eingesetzt worden ist mit dem andern Gebote, das ebenfalls auf diesem Concil gegeben worden ist, mit dem Gebote nämlich — daß jeder Katholik jährlich wenigstens einmal, und zwar zur österlichen Zeit, das allerheiligste Altarsakrament empfange. Beicht wie Abendmahl sind beide von Christo dem Herrn eingesetzt, dieses am Abende vor seinem Leiden, uud jene am Tage seiner Auferstehung, wo er seine Apostel anhauchte und sprach: „Empfanget den heil. Geist. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen und welchen

ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten" Joh. 20, 22, 23. Mit diesen Worten hat der Herr seinen Aposteln und ihren Nachfolgern, den Bischöfen und Priestern, das Richteramt übertragen, damit aber zugleich auch die Beicht eingesetzt, weil ohne dieselbe sie besagtes Amt gar nicht ausüben könnten; denn wofern wir nicht dem Priester unsere Sünden und unsern ganzen Seelenzustand entdecken, mithin nicht ihm beichten, so kann er nicht wissen, ob er kraft des ihm von Gott übertragenen Richteramtes uns die Sünden nachlassen oder behalten soll. Deßhalb sagt auch der große heil. Augustinus, der im Jahre 430 starb: „Niemand sage, ich beichte still vor Gott; es ist geuug, daß der, welcher mir verzeihen soll, die Reue meines Herzens weiß! Wäre dem so, dann hätte Jesus Christus ohne Grund gesagt: „Was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset sein"; und wozu hätte er seiner Kirche die Schlüssel anvertraut? Es ist also nicht genug, Gott zu beichten; man muß auch Jenen beichten, die von ihm die Macht zu lösen und zu binden bekommen haben". Und wiederum sagt er: „Laß dich nicht verführen von jenen Träumern, welche dir, wenn sie dich besuchen, vorschwätzen, als sei ein Gott gemachtes Sündenbekenntniß, ohne Wissen eines Priesters, hinlänglich, um selig zu werden! Nein, den Priestern steht es zu, zu lösen und zu binden, nachzulassen und vorzubehalten, wiewohl Gott die Sünden schon weiß. Ihnen, den Priestern, muß man also seine Sünden offenbaren."

27.

Als wir die Mutter und Königin aller Kirchen der Stadt und des Erdkreises, St. Johann vom Lateran, besichtigt hatten, war die Mittagsstunde schon ziemlich weit vorgerückt und mahnte zur Rückkehr; zuvor sollte aber noch dem bayerischen Gesandten ein Besuch abgestattet werden. Wir fuhren daher zu dessen Wohnung, und da wir ihn nicht trafen, in die Anima zurück, wo gleich nach unserer Ankunft das Mittagmahl unter lebhaften Gesprächen eingenommen wurde. U. A. kam die Rede auch auf den Indifferentismus; ein Tischgenosse äußerte, derselbe habe auch seine gute Seite, Männer, die ihm huldigten, wie Adolph Menzel, nehmen die Sache, wie sie sei, und ließen eben darum auch der katholischen Kirche Gerechtigkeit widerfahren, während z. B. eingefleischte Calviner so voll von Vorurtheilen und ingrimmigem Hasse gegen die katholische Kirche

seien, daß sie sich nicht schämten, schon hundertmal widerlegte Lügen, wie z. B. daß die katholische Kirche die **Anbetung** der Mutter Gottes und der Heiligen und ihrer Reliquien und Bilder lehre, immer wieder von Neuem aufzutischen, wobei man sich nur wundern müsse, daß das Volk dieses alte verrostete Zeug aus der Rüstkammer der s. g. Reformatoren so lange Zeit hindurch ganz geduldig hingenommen habe; erfreulich sei es übrigens, daß die katholische Wahrheit sich in neuerer und neuester Zeit unter den Protestanten, namentlich dem gebildeteren Theile derselben, immer mehr Bahn breche. Beweis hiefür lieferten die zahlreichen Uebertritte der gelehrtesten und ausgezeichnetsten Männer, geistlichen und weltlichen Standes, z. B. eines Grafen von Stolberg, eines Friedrich Schlegel, eines Jarke, Philipps, Hurter, Overbek, Newmann, Wilberforce u. a. m.

Die Stunden des Nachmittags wurden verwendet zur Besichtigung der den Jesuiten angehörigen Kirchen Del Jesu, St. Ignatius und St. Andreas. Wir begaben uns daher in Begleitung unseres Oberhirten zunächst in die Kirche Del Jesu; der General der Jesuiten hatte, wie bereits gemeldet worden, die Freundlichkeit, uns die Kostbarkeiten und Heiligthümer dieses herrlichen Gotteshauses selbst zu zeigen. Vor Allem nahmen wir den colossalen Hauptaltar in Augenschein, der aus dem schönsten, in den verschiedensten Farben spielenden Marmor besteht; namentlich gilt dies von dem Antipendium und den Säulen, auf welchen der Baldachin ruht. Wo möglich noch kostbarer ist der Altar in der auf der Evangelienseite sich befindlichen prachtvollen Kapelle des heiligen Ignatius. Die gewöhnlich bedeckte oberste Stufe desselben ist aus den edelsten glänzendsten Steinen zusammengesetzt, in denen sich der Altar wunderherrlich spiegelt. Ueber dem Altar, in bedeutender Höhe, befindet sich das Bild des heil. Ignatius, und hinter demselben die von ihm bedeckte Statue, welche den Heiligen, angethan mit dem Priestergewande, in Lebensgröße darstellt. Wenn in den Reisebeschreibungen und unter andern auch in jener von Gaume gesagt wird, die Statue sei ganz von Silber, so ist dies dahin zu berichtigen, daß sie es früher war, gegenwärtig aber, mit Ausnahme des Kopfes, nicht mehr ist, wie uns der General ausdrücklich versicherte. Oberhalb derselben bewundert das Auge noch eine Kugel von Lapis Lazuli, einem überaus kostbaren Steine, welche die größte dieser Art ist, die man kennt. Kostbarer aber noch als diese Kugel und jene Statue und überhaupt Alles, was man sonst noch

an diesem Altare erblickt, ist das, was in dem unter demselben sich befindlichen Reliquienkasten von vergoldetem Erze aufbewahrt wird; wir meinen nämlich den verehrungswürdigen Leib des heil. Ignatius (1491—1556), in und durch welchen dieser Stifter der Gesellschaft Jesu so Großes zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen vollbracht und sich als den ächten Reformator der Kirche seiner Zeit bewiesen hat. Wie die Heiligen: Benedictus († 543), Bernardus († 1153), Dominicus († 1221), Franciskus von Assisi († 1226) und alle wahren Reformatoren vor ihm, so erkannte auch der heilige Ignatius, daß die Reformation nicht in einer Aenderung der Lehre und Einrichtungen der Kirche, sondern in der innerlichen Bekehrung und Heiligung ihrer Angehörigen im geistlichen und weltlichen Stande zu bestehen habe. Um diese durch Lehre, Beispiel und Gebet, in Demuth, Gehorsam und Liebe zu bewirken, fing er die Verbesserung bei sich selbst an und nicht eher hielt er sich und die Seinigen für befähigt, nach Außen zu wirken, als nachdem sie in ihrem Innern ganz von Selbstsucht gereinigt und mit dem Geiste Christi erfüllt wären. Und weil aller Sünde Wurzel der Hochmuth und der daraus entsprungene Eigenwille ist, so sollte Demuth und Gehorsam die Grund- und Wurzeltugend seiner Jünger sein; je mehr daher zu seiner Zeit Hochmuth und Eigenwille gegen die Autorität der Kirche und ihres Oberhauptes sich auflehnte und die Einheit bedrohte oder ganz zerriß, um so unbedingter und inniger sollte ihre Hingabe an diese Autorität und die kirchliche Einheit sein. Ignatius war darum auf nichts mehr bedacht, als den Geist der Demuth, der Selbstverleugnung, des Gebetes in seinen Jüngern zu erhalten; er selbst leuchtete ihnen darin als das vollkommenste Muster vor. Er war mit einer unendlichen Weltverachtung erfüllt; beständig war sein Geist in Gebet und Betrachtung zu Gott erhoben; er brannte fortwährend von Eifer für die Ehre Gottes und das Seelenheil aller Menschen. „Alles zur größern Ehre Gottes" war sein bekanntes Losungswort. Auch während er das Amt eines Generals des von ihm gestifteten und 1540 vom Papst Paul III. bestätigten Jesuitenordens verwaltete, war er unermüdet mit der Seelsorge, mit der Kinderlehre, der Predigt, dem Abhalten von Exercitien, dem Beichthören beschäftigt. Bald nach Gründung seines Ordens stiftete er in Rom eine Reihe wohlthätiger Anstalten, als: ein Bußhaus für gefallene Personen; ein Waisenhaus; ein Haus zur Aufnahme und Unterstützung

von Mädchen, deren Unschuld ihrer Dürftigkeit wegen gefährdet schien; ein Haus zur Aufnahme von Juden, die sich auf die Taufe vorbereiteten, für die Dauer dieser Vorbereitung. Am meisten aber war er, einem Hauptzweck seines Ordens entsprechend, bemüht, allerwärts Erziehungshäuser, Schulen, Gymnasien zu errichten; insbesondere verdankt das Collegium germanicum (das deutsche Colleg) in Rom ihm seine Entstehung, wie er denn überhaupt mit besonderer Liebe Deutschland und die Bekehrung deutscher Protestanten im Herzen trug und deßhalb durch eine besondere Verordnung das Gebet für diesen Zweck allen Mitgliedern seiner Gesellschaft zur Pflicht machte. Die Würde und den Glanz des Gottesdienstes herzustellen, war er eifrig bemüht; noch mehr aber lag ihm die Belehrung des Volkes am Herzen; durch ihn und seinen Orden hat das Predigtwesen einen mächtigen Aufschwung genommen. Zu diesem Ende sorgte er auch für Fertigung von Katechismen, wie denn von einem seiner ausgezeichnetsten Jünger, dem berühmten P. Canisius, der nach demselben benannte kleinere und größere Katechismus verfaßt worden ist, welcher in unserm deutschen Vaterland Jahrhunderte lang außerordentlich viel Segen gestiftet hat. Bald zeichneten sich die Mitglieder seiner Gesellschaft durch die Wissenschaft glänzend aus. Papst Paul III. verlangte von ihm zwei Theologen, die dem Concil von Trient mit seinen Legaten in seinem Namen beiwohnen sollten. Laynez und Salmeron, zwei ausgezeichnete Gelehrte, wurden dazu erwählt. Ignatius hatte dabei, wie überhaupt, keine größere Sorge, als, sie vor jedem Hochmuthe und Wissensstolze zu bewahren. Noch größeren Ruhm als Laynez und Salmeron erlangte durch seine Gelehrsamkeit einige Jahre später ein anderer Jünger des Heiligen, der große Bellarmin, dieser siegreiche Vertheidiger des katholischen Glaubens gegen die Irrlehrer seiner Zeit, welchen ob seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit Papst Clemens VIII. im Jahre 1599 trotz seines Sträubens mit dem Purpur schmückte, und der nach dem Tode des Papstes Leo XI. im Jahre 1605 sogar zum Papste gewählt worden wäre, wenn er sich nicht entschieden dagegen erklärt hätte. In ihm waren Demuth und Freimüthigkeit, diese beiden Zwillingsschwestern, in schönster Weise vereinigt; im Interesse des wahren Wohles der Kirche führte er, auch hochgestellten Würdenträgern, ja selbst dem Papste gegenüber, eine freimüthige Sprache und tadelte offen, was zu tadeln war. Das Volk nannte ihn nur den heiligen Kardinal. Er starb 1621 in einem Alter von

79 Jahren und ruht ebenfalls in die Kirche Del Jesu neben dem Grabe des h. Ignatius als einer seiner glorreichsten Jünger. Ignatius war aber nicht allein darauf bedacht, die ganze christliche Welt im Sinne und Geiste der Kirche zu reformiren oder innerlich umzugestalten; sein weites Herz umfaßte auch die ganze außerchristliche Welt, deren Bekehrung eine seiner angelegentlichsten Sorgen war. Zu den Glaubensboten, welche er deßhalb aussandte, pflegte er zu sagen: „Ziehet hin, meine Brüder! entflammet die ganze Welt, verbreitet jenes Feuer, das Jesus Christus auf Erden angezündet hat.“ Unter diesen Glaubensboten leuchtet besonders hervor einer seiner ersten Gefährten, der große heil. Franziskus Xaverius (1506—1552), den eben deßhalb auch der Missionsverein sich zum Patron auserkoren hat. Recht passend steht darum auch in der Kirche Del Jesu dem Altar des heil. Ignatius gegenüber auf der Epistelseite der Altar des heil. Franziskus Xaverius, auf welchem uns der General der Jesuiten in einem kostbaren Behälter, den er öffnen ließ, die noch unversehrte Hand des Heiligen zeigte, mit der er in Asien, namentlich in Indien und Japan, so viele Hunderttausende von Heiden getauft hat, durch welche der Kirche der Verlust fauler Glieder wieder reichlich ersetzt worden ist. Wer sollte bei dem Anblicke einer solchen Reliquie nicht von heiliger Ehrfurcht erfüllt werden? — Fragt vielleicht der liebe Leser, woraus denn der heil. Ignatius für seine große weltumfassende und so segensreiche Wirksamkeit die Kraft geschöpft habe, so lautet einfach die Antwort darauf: hauptsächlich aus dem unblutigen Opfer des neuen Bundes, welches ist Jesus Christus selbst. Noch steht in der Kirche Del Jesu unweit von dem Grabe des heil. Ignatius gegen den Hauptaltar hin in einem kleinen Kapellchen der mit einem schon den Gläubigen seiner Zeit altehrwürdigen Muttergottesbilde geschmückte Altar, an welchem der Heilige dieses hocherhabene Opfer täglich mit der größten Andacht und Ehrerbietigkeit zu entrichten pflegte. O daß wir doch alle seinem Beispiele folgen und auch aus dieser Quelle der Gnade schöpfen möchten Tag für Tag!

28.

Aus der Kirche al Gesu führte uns der General in das daran gebaute Profeßhaus der Jesuiten, wo er selbst seinen Wohnsitz hat, und zeigte uns das in eine Kapelle umgewandelte Zimmer, in welchem der heilige Ignatius gewohnt, gegen das Ende seines Lebens an dem noch jetzt darin stehen-

den Altar die heilige Messe gelesen und am 31. Juli 1556 im 65. Jahre seines Alters, indem er Augen und Hände gegen Himmel erhob und den Namen „Jesus“ aussprach, den Tod des Gerechten gestorben ist, nachdem er sich lange darauf vorbereitet, den Seinigen die Hauptregeln für ihr klösterliches Leben schriftlich hinterlassen, sie ermahnt und getröstet und vom Papste den Segen begehrt hatte. Fürwahr ein ehrwürdiger Ort! um so ehrwürdiger, als auch noch andere große Heiligen denselben betreten und darin geweilt haben; denn hier war es, wo der heilige Philippus Neri sehr häufig den heiligen Ignatius besuchte; hier war es, wo der heilige Carl Borromäus seine zweite heilige Messe las; hier war es, wo der heilige Aloysius sich der Gesellschaft Jesu weihte; und hier war es, wo auch der große heilige Franz Borgias starb, der zweite Nachfolger des heiligen Ignatius und so zu sagen der zweite Stifter der Gesellschaft Jesu, der, einem der edelsten Geschlechter Spaniens entsprossen (sein Vater war Herzog von Gandia und Grande von Spanien), von Kaiser Karl V. und seiner Gemahlin mit Ehren, Würden und Aemtern überhäuft, mit einer der edelsten und tugendhaftesten Frauen, Eleonora von Castro, durch das heilige Band der Ehe verbunden und von einem Kranze von acht blühenden und hoffnungsreichen Kindern umgeben, — der Welt und ihren Gütern zunächst innerlich und dann nach dem Tode seiner Gemahlin auch äußerlich entsagte, und in den Jesuitenorden eintrat, um Gott und seinem heiligen Dienste sich ganz und ungetheilt hinzugeben. Was ihn zu diesem Schritte bewog, war außer dem ihm schon in zartester Kindheit von seiner Mutter eingeflößten Geist der Frömmigkeit, eine zweimalige schwere Krankheit, dann der Tod seines Herzensfreundes, des berühmten spanischen Dichters Garcilas de Vega, namentlich aber das Hinscheiden der Kaiserin im Jahre 1539, wobei ihm die Vergänglichkeit alles Irdischen auf's lebhafteste vor Augen trat. Er sah nämlich die Kaiserin sterben und erhielt als ihr Großstallmeister den Auftrag, den Leichnam zu bewahren und nach Granada, wo er begraben werden sollte, zu führen. Als das Leichengeleite in dieser Stadt ankam, öffnete man wie gewöhnlich den Sarg, damit Franz die Echtheit des Leichnams beschwöre; allein das Antlitz war so entstellt, daß man es unmöglich erkennen konnte; überdieß verbreitete die Leiche einen so verpestenden Geruch, daß Niemand denselben auszuhalten vermochte. Indeß legte Franz den üblichen Eid ab, weil seine Sorgfalt ihm bürgte, daß es wahrhaft der Leib der Kaiserin

sei. Betroffen von dem gräßlichen Anblicke, sagte er zu sich selber: „Wo sind jene glänzenden Augen? was ist geworden aus dieser Schönheit, die wir vor Kurzem noch bewunderten? Bist du es, Donna Isabella? Ist das die Kaiserin, meine Fürstin, meine Gebieterin?“ Der Eindruck, den diese Betrachtungen auf seine Seele machten, erlosch nur mit seinem letzten Athemzuge. Die folgende Nacht brachte er schlaflos zu; in seinem Zimmer auf den Knieen liegend, und in Thränen zerfließend, sagte er zu sich selber: „O meine Seele! was kann ich in der Welt noch suchen? Wie lange noch werde ich einem leeren Schatten nachjagen? Was ist geworden aus jener Fürstin, die uns so schön, so erhaben, so würdig unserer Verehrung vorkam? Der Tod, der solcher Maßen mit dem kaiserlichen Scepter verfährt, wird auch mich treffen, und bald. Ist es nicht weise, seinen Schlägen vorzubeugen, indem ich von diesem Augenblicke an der Welt absterbe, auf daß ich nach meinem Tode in Gott leben könne?“ Hierauf flehete er den Himmel an, ihn aus dem Abgrunde seiner Armseligkeiten zu befreien, ihn zu erleuchten, zu stärken durch seine Gnade, damit er gekräftigt durch dieselbe nie aufhöre, einen Herrn zu lieben, bei dem allein Ruhe und Glückseligkeit zu finden ist.

Da des andern Tages für die Kaiserin die Seelenämter gehalten wurden, wohnte er der auf sie gehaltenen Lob- und Trauerrede bei. Der Redner, welcher der berühmte Johann von Avila war, schilderte mit hinreißender Stärke die Hinfälligkeit der Erdengüter, und die Eitelkeit der menschlichen Größe, die in der Stunde des Todes entschwindet; hiernach verbreitete er sich über die schreckbaren Folgen des Todes, und stellte im grellsten Lichte die Thorheit Derjenigen dar, die ohne Rücksicht auf das, was für sie unendliche Folgen habe, flüchtig und gedankenlos durch dieses Leben hineilen. Diese Predigt vollendete die Bekehrung des Marquis von Lombay, und noch an demselben Tage ließ er Johannes von Avila zu sich kommen, um diesem ehrwürdigen Diener Gottes die ganze Tiefe seiner Seele aufzuschließen, und seine Absicht, die Welt auf immer zu verlassen, bekannt zu machen. Der Mann Gottes befestigte ihn in seinem Vorhaben; und Franziskus schwankte nun nicht mehr unschlüssig zwischen dem Himmel und der Erde; kurz darauf verpflichtete er sich durch ein Gelübde, in einen geistlichen Orden zu treten, wofern er seine Gemahlin überleben sollte.

29.

Das fernere Leben des heiligen Franz Borgias ist zu merkwürdig, als daß wir es nicht, wenigstens in gedrängter Kürze, den Lesern mittheilen sollten, um so mehr als daraus ersichtlich ist, daß es Gott seiner Kirche in jener unheilvollen sturmbewegten Zeit nicht an Männern hat fehlen lassen, welche im innigsten Anschlusse an das Oberhaupt der Kirche und beseelt von ihrem Geiste eine Reformation an Haupt und Gliedern oder eine innerliche Bekehrung und Heiligung der Angehörigen der Kirche im geistlichen und weltlichen Stande begonnen, fortgesetzt und glücklich zu Ende gebracht haben. Wie bereits gemeldet wurde, machte der Tod der Kaiserin und die Trauerrede für dieselbe einen so überwältigenden Eindruck auf Franz Borgias, daß er sich durch ein Gelübde verpflichtete, in einen geistlichen Orden zu treten, wofern er seine Gemahlin überleben sollte. Allein der Kaiser Karl V., weit entfernt in seine Ansichten einzugehen, ernannte ihn zum Vice-König von Catalonien, wie auch zum Ritter und Commandeur des St. Jacobs-Ordens, des ehrenvollsten aller militärischen Orden in Spanien. Der Vice-König hatte gewöhnlich seinen Aufenthalt zu Barcellona. Franz war nicht sobald da angekommen, als die ganze Provinz eine neue Gestaltung erhielt. Die Landstraßen wurden von den Räuberbanden gesäubert, die sie bisher unsicher machten; der Vice-König zog in eigener Person wider dieselben aus, ließ die Schuldigen nach der Strenge der Gesetze bestrafen; verschaffte ihnen aber zugleich alle Tröstungen der Religion, damit sie eines bußfertigen Todes sterben konnten. Er hatte ein scharfes Auge auf das Betragen der untergeordneten Behörden und unterdrückte, so viel an ihm lag, alle Mißbräuche, welche Habsucht und Bosheit zur Verzögerung der Rechtshändel erfunden hatten. Die öffentlichen Schulen wurden fleißiger besucht, und die Jugend besser unterrichtet. Reichliche Almosen linderten das harte Loos der Unglücklichen und setzten die armen Schuldner in Stand, ihre Schulden abzutragen: so viele Zeit indeß die Obliegenheiten seines Amtes auch in Anspruch nahmen, that dieß dennoch seinen Andachtsübungen niemals den geringsten Abbruch. Jeden Morgen widmete er mehrere Stunden dem Gebete und der Betrachtung; auch betete er alle Tage den heiligen Rosenkranz. Dabei fastete er sehr streng; seine Tafel war indeß immer auf eine seiner Würde angemessene Weise besetzt; es herrschte dabei sogar ein gewisser Aufwand; er unterhielt seine Gäste durch anziehende Gespräche, damit Nie-

mand seine Abtödtungen merken konnte und leitete, so viel es ihm möglich war, die Unterhaltung jedesmal auf Gegenstände der Frömmigkeit. Seine Gemahlin, welche an allen seinen guten Werken theilnahm, wurde 1546 von einer Krankheit befallen, an welcher sie auch starb, obgleich Franz, der ihr von Herzen ergeben war, nicht unterließ, zu ihrer Wiedergenesung alles Mögliche anzuwenden. Einige Tage nach ihrem Tode hielt er unter Anleitung des Paters Le Fevre, des ersten Gefährten des heiligen Ignatius, eine Geistessammlung, gründete sofort in Gandia ein Jesuiten-Collegium und legte das Jahr darauf in der Kapelle desselben die ersten Gelübde der Jesuiten ab, verblieb jedoch auf den Rath des heiligen Ignatius und mit Erlaubniß des Papstes noch vier Jahre in der Welt. Während dieser Zeit widmete er sich dem Studium der Theologie und ordnete nebenbei noch alle seine zeitlichen Angelegenheiten. Im Jahre 1551 zog er endlich das Ordenskleid der Jesuiten an, erhielt die Priesterweihe und las seine erste heilige Messe in der Schloßkapelle zu Loyola. Auf Befehl des heiligen Ignatius predigte er hierauf in verschiedenen Gegenden Spaniens und später in Portugal, und zwar mit einem solchen Erfolge, daß er überall unter Hohen und Niedern eine förmliche Umwandlung hervorrief. Der Infant Don Ludwig, Bruder des Königs Johann III. von Portugal, faßte sogar den Entschluß, in die Gesellschaft Jesu zu treten; allein der heilige Franz und der heilige Ignatius hielten ihn davon ab; denn sie waren der Meinung, es sei zur Förderung der Ehre Gottes weit ersprießlicher, wenn er in der Welt bliebe, weil er dem König in der Verwaltung seiner Staaten so zu sagen unentbehrlich war. Indeß vermehrten sich in Spanien die Provinzen der Gesellschaft und Franz wurde zum allgemeinen Vorsteher derselben ernannt, überdieß mit der Leitung der Jesuiten in Portugal und Ostindien und mit der Gründung mehrerer Häuser beauftragt, was seine ganze Kraft und Thätigkeit in Anspruch nahm; nichts desto weniger lag er mit derselben Genauigkeit seinen gewohnten Uebungen ob, und fand sogar noch Zeit, die Armen und Elenden in den Spitälern und Gefängnissen zu besuchen und die Sünder zur Buße anzueifern. Pater Laynez, zweiter General der Jesuiten, starb am 19. Februar 1565 und hatte während seiner Krankheit ausdrücklich versichert, er kenne Keinen, der dieser Stelle würdiger, Keinen, der fähiger sei, der Gesellschaft Jesu mit Klugheit und Tugend vorzustehen, als Pater Franz. Die Wahl ging am 2. Juli vor sich und Franz wurde ungeachtet seines

Widerstrebens fast einhellig zum General der Gesellschaft ausgerufen. Als solcher verfocht er mit solchem Erfolge in allen Theilen der Welt das Beste der Gesellschaft, daß man ihn mit Recht als ihren zweiten Stifter ansehen kann. Seine erste Sorge ging dahin, in Rom ein Haus für das Noviziat zu gründen. Das römische Colleg brachte er durch die vortrefflichen Lehrer, die er da anstellte, zum höchsten Glanze. Paul Manutius, der ausgezeichnete Kenner der griechischen und römischen Klassiker, besuchte schon im ersten Jahre der Verwaltung des neuen Generals diese berühmte Universität, und konnte nicht müde werden, die Wissenschaftlichkeit, die Lehrmethode der sämmtlichen Professoren und die ganze Einrichtung und Ordnung dieses Hauses zu bewundern. In den freien Stunden unterwiesen diese gottseligen Lehrer die Jugend in den Kirchen und auf den öffentlichen Plätzen Roms, trösteten die Armen und Elenden in den Spitälern und Gefängnissen und gaben in Allem das Beispiel der Demuth und unbegrenzter Nächstenliebe. Wie das römische, so erneuerte und vervollkommnete Franz auch das deutsche Colleg, welches dem nördlichen Theile Europa's so vortreffliche Lehrer erzogen hat, und nach dessen Plan die Päpste mehrere andere Häuser in Rom errichtet haben für jene Länder, in denen der katholische Glaube ebenfalls angefochten wurde und große Verheerungen erlitten hat. Dabei suchte der Heilige die Väter der Gesellschaft mit dem Geiste ihrer Anstalt recht tief zu durchdringen, um mit zuverlässigem Erfolge an der Sittenverbesserung der Christen arbeiten zu können. Da das Predigtamt eines der Hauptmittel ist, deren Gott zur Bekehrung der Seelen sich bedient, empfahl er ihnen dringend an, sich auf dieses besonders zu verlegen, und zu diesem Behufe verfaßte er selbst eine Anleitung, die sie nicht ohne großen Nutzen befolgten. Während einer Pest, die 1566 zu Rom gräßliche Verheerungen anrichtete, eilte Franz mit glühender Nächstenliebe den Pestkranken zu Hilfe; von den Behörden und dem Papste erhielt er für dieselben unermeßliche Unterstützungen. Er schickte auch in die verschiedenen Stadtviertel die Väter der Gesellschaft, die sämmtlich auf Kosten ihres Lebens seinen Eifer unterstützten. Der Heilige war die Seele aller heilsamen Unternehmungen, wenigstens wurde keine ohne seine vorherige Berathung begonnen. Da dem Statthalter Jesu Christi, Papst Pius V., nichts so sehr am Herzen lag, als an seinem Hofe die apostolische Frömmigkeit in ihrer wahren Vollkommenheit zu sehen, beauftragte er den General, einen Pater der Gesell-

schaft zu bestimmen, der in seiner und der Cardinäle Gegenwart ihnen mit aller Freimüthigkeit die Pflichten ihres Standes predigen sollte. Der Heilige ernannte hiezu den gelehrten Pater Salmero, nach ihm den später 1594 von Papst Clemens VIII. mit dem Purpur geschmückten Pater Tolet; und in der Folge begleiteten immer die berühmtesten Väter der Gesellschaft dieses wichtige Amt. Um dem Wunsche des Papstes völlig zu entsprechen, ernannte Franz noch andere Väter, der Wache und der sämmtlichen Dienerschaft des Hofes Unterricht zu ertheilen, und ihr apostolischer Eifer wurde mit den herrlichsten Früchten gekrönt. Demselben Papste Pius V. gab der General auch mehrere Väter, um den Katechismus des Concils von Trient in die Landessprachen zu übersetzen. Auf den Rath unseres Heiligen und des ehrwürdigen Pater Canisius schickte der päpstliche Stuhl auch einige Jesuitenväter nach Deutschland, um die durch die Irrlehre verführten Christen wieder zur wahren Kirche zurückzuführen. In Vervielfältigung der Missionen bewies Franz einen so kräftigen Eifer, daß ein großer Theil der Verdienste, welche die evangelischen Arbeiter in den entfernten Gegenden sich erwarben, auf ihn fällt. Im Jahre 1570 begleitete der General den Cardinal Alexandrin nach Frankreich, Spanien und Portugal. Zweck dieser Gesandtschaft war, bei den christlichen Fürsten um Hilfe gegen die Muhamedaner anzusuchen. Von dieser Reise kam er, da seine Gesundheit schon seit einiger Zeit stark angegriffen war, sehr krank zurück. Die Väter der Gesellschaft baten ihn, seinen Nachfolger zu ernennen und ihnen zu gestatten, ihn abmalen zu lassen; der Heilige that aber weder das Eine noch das Andere. Er vollendete seine ruhmreiche Laufbahn in der Nacht vom 30. Sept. zum 1. Oktober 1572 in seinem zweiundsechzigsten Lebensjahre, und zwar, wie bereits erwähnt worden, in demselben Zimmer, in welchem auch der heilige Ignatius die seinige vollendet hat. — Aus diesem so merkwürdigen, nunmehr in eine Kapelle umgewandelten Zimmer, führte uns der Jesuitengeneral noch in zwei anstoßende Zimmer und zeigte uns hier mehrere Reliquien, u. A. ein Meßgewand des heil. Ignatius und seine Schuhe, dann ein Schreiben des heil. Franziskus Xaverius, von ihm selbst, dem heil. Ignatius, Pater Le Fevre, Salmero, Bobadilla und Rodriguez unterzeichnet, wodurch sie sich vor ihrer Abreise nach Rom gegenseitig verpflichteten; ferner einen Baldachin, unter dem der heilige Franz Xaver in Japan einzog; dann mehrere Reliquien des großen Bel-

larmin, dessen Canonisation der Versicherung des Generals gemäß noch bevorsteht, sowie den Cardinalsring, welchen Cardinal Odescalchi bei seinem Eintritt in die Gesellschaft ablegte. Auch sahen wir hier eine Stole, welche die Indianer, und ein recht schönes Meßgewand sammt Zugehör, welches die vom Verein der heiligen Kindheit geretteten Kinder verfertigt haben. Endlich zeigte uns der General noch die Bildnisse sämmtlicher Jesuiten-Generäle, 21 an der Zahl; er selbst, dessen Bild sich noch nicht darunter befindet, ist der 22ste General.

30.

Als wir die Kirche del Gesu und das Profeßhaus der Jesuiten besichtigt hatten, begaben wir uns in Begleitung des deutschen Assistenten des Generals in die unfern davon gelegene geräumige Kirche des heiligen Ignatius, deren kostbarster Schmuck der jungfräuliche Leib des Musters und Vorbildes der christlichen Jugend, namentlich der Studirenden ist, welcher in einem mit Lapis lazuli bekleideten glänzenden Reliquienkasten unter dem Altar der der Familie Lancelotti gehörigen Kapelle auf der Epistelseite ruht. Wir meinen den Leib des hl. Aloysius, der als Erstgeborener des gefürsteten Markgrafen von Castiglione allen irdischen Besitz und Glanz aufgab, seinem Erbrecht zu Gunsten seines jüngeren Bruders entsagte, 1585 in den Jesuitenorden eintrat, drei Jahre darauf mit frohem Herzen die Gelübde der Armuth, Keuschheit und des freiwilligen Gehorsams ablegte, und dann wiederum drei Jahre später an einer bei Pflege der Pestkranken ererbten Krankheit unter dem oftmaligen Ausrufe „Jesus" und unter den Worten „Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist" am 21. Juni 1591, am Tage der Octav des Frohnleichnamsfestes, genau wie er es voraus gesagt hatte, in einem Alter von 23 Jahren gestorben ist. In derselben Kirche und zwar vor dem Hochaltar liegt noch ein anderer Jüngling, der gottselige Bergmann, aus den Niederlanden, begraben, der 19 Jahre nach dem Tode des heil. Aloysius ebenfalls zu Rom in die Gesellschaft Jesu eintrat, allen seinen Mitgenossen als anziehendes Muster vorleuchtete und kurz vor seinem Hintritte am 13. August 1621 seinen vor Schmerz darniedergebeugten und ihm wegen seiner außerordentlichen Frömmigkeit so theuern Freunde Raquai aus Ungarn unter herzlicher Umarmung mit den Worten tröstete: „Ich sage dir von Herzen, mein Bruder, das letzte Lebewohl; dieses ist das letztemal,

daß ich in diesem Leben mit dir rede; ich sterbe, allein meine Freundschaft wird nicht ersterben: so wie ich dich auf Erden geliebt habe, werde ich dich auch im Himmel lieben." Aus der Kirche des heiligen Ignatius führte man uns in das anstoßende römische Colleg und zeigte uns in einem der obersten Stockwerke dieses ungeheuern Gebäudes — ich glaube, es war das fünfte, denn die Stufen, die wir ersteigen mußten, wollten gar kein Ende nehmen — das in eine Kapelle umgewandelte Zimmer des heiligen Aloysius und in ihm das Christusbild, welches er in dasselbe mit hineinbrachte, und vor dem er so oft auf den Knieen liegend in Andacht betete, so wie auch einen eigenhändig von ihm geschriebenen Brief. — Nicht weit vom römischen Colleg liegt das deutsche Colleg, dessen Zöglinge ersteres behufs ihres Studiums frequentiren. Noch übrigte das Novizenhaus der Jesuiten auf dem Mons cavallo oder dem Quirinal zu besuchen. Hier zeigte man uns das gleichfalls in eine Kapelle umgewandelte Zimmer des Stanislaus Kostka (1550 bis 1568). In der Mitte desselben ist die Statue des Heiligen, welche ihn auf seinem Todesbette liegend, mit dem Crucifixe in der Hand darstellt. Der Kopf, die Hände und die Füße sind von weißem Marmor; die Sutane ist von schwarzem Marmor und die Matratze mit den Kissen von gelbem Marmor. Beim Anblicke dieser Statue fühlt man sich gedrungen, den Herrn zu preisen, der sich so wunderbar an diesem jugendlichen Heiligen, wie in seinem Leben, so namentlich auf seinem Todesbette, gezeigt hat. Stanislaus Kostka, Sohn eines polnischen Edelmannes, erkannte nämlich, während er in Wien studirte, vom Lichte der göttlichen Gnade erleuchtet, daß die Grundsätze der Welt und die Grundsätze des Evangeliums sich nicht vereinigen lassen und entschloß sich, in die Gesellschaft Jesu einzutreten. Trotz der Hindernisse, die ihm von Seiten seines Vaters, seines älteren Bruders und seines Hofmeisters in den Weg gelegt wurden, gelang es ihm doch, sein Vorhaben auszuführen; er reiste nach Dillingen zu dem Pater Canisius, der ihn nach einer mit ihm angestellten sorgfältigen Prüfung bezüglich seines Berufes zum Ordensstande nach Rom sandte, wo er den General Franz Borgias fußfällig um Aufnahme in die Gesellschaft bat; seiner Bitte wurde willfahrt und von nun an zeichnete sich Stanislaus durch seine Liebe zu Jesus im allerheiligsten Altarssakrament, seine Verehrung gegen die allerseligste Jungfrau Maria, und seinen Eifer in Ausübung aller Tugenden, namentlich der Demuth und des Gehorsams, derart

aus, daß er in Wahrheit Muster und Vorbild für die andern Novizen war, welche auch von großer Liebe und Verehrung gegen ihn durchdrungen waren, seinen Gebeten sich empfahlen und zwar nicht vergebens; denn der Heilige erflehte Mehreren ausgezeichnete Gnaden. Wie Aloysius, so vernahm durch eine innere Erleuchtung auch Stanislaus, daß seine letzte Stunde herannahe. Er sagte daher am Anfange August's, alle Menschen müßten zwar über sich wachen, weil sie jeden Tag sterben könnten; diese Wachsamkeit thue ihm aber jetzt besonders noth, weil er sicher noch vor Ende des Monats sterben werde. Einige Tage nachher unterhielt er sich mit dem Pater Emmanuel Sa über das Fest der Himmelfahrt Mariä, wobei er dieselbe Versicherung von seinem nahen Tode wiederholte. „O mein Vater!“ rief er in Andachtsentzückung aus, „welch ein seliger Tag war es für die Heiligen, da die allerseligste Jungfrau in's Paradies einging! Ich bin überzeugt, daß sie alle Jahre, so wie wir, durch ein besonderes Jubelfest dieses Andenken erneuern, und ich hoffe dem ersten Feste, das sie nun wieder feiern, beizuwohnen.“ Seiner Jugend und blühenden Gesundheit wegen dachte Niemand an die Erfüllung dieser Vorhersagung. Man bemerkte jedoch, daß seine Handlungsweise mehr als vorhin auf die große Reise in die Ewigkeit gerichtet war. Am Tage des heiligen Laurentius befand er sich etwas unwohl. Und jetzt schon konnte er die Freude nicht bergen, welche ihm die Blicke in die glückselige Heimath verursachten. Man brachte ihn in das Krankenzimmer. Beim Eintritt machte er das Kreuzzeichen über sein Bett und sagte: er werde aus demselben nicht mehr aufstehen; und obgleich er anfangs erst von einem leichten dreitägigen Fieber befallen war, versicherte er doch, er nahe dem Ende seiner irdischen Laufbahn. Am 14. August sagte er, die folgende Nacht werde er sterben. Kurz nach Mittag verlor er die Besinnung und ward mit einem kalten Schweiß überdeckt. Als er sich wieder erholt hatte, begehrte er die heilige Wegzehrung und die letzte Oelung, die er auf der Erde liegend, wie er es gewünscht hatte, empfing. Hierauf bat er alle Anwesende, ihm die Fehler zu verzeihen, die er gegen sie möchte begangen haben, und erweckte öftere Uebung der Reue und Liebe. Plötzlich sagte er: er sehe die allerheiligste Jungfrau mit einer Engelschaar und entschlummerte sanft, kurz nach 3 Uhr Morgens, am 15. August 1568, gegen das Ende seines achtzehnten Lebensjahres, und im zehnten Monate nach seinem Eintritt in das Noviziat. Sein heiliger Leib ruht unter dem

Hochaltar der von dem Fürsten Camillus Pamphili im Jahr 1678 für das Noviziat der Jesuiten erbauten Kirche St. Andreas, in die wir jedoch nicht mehr kommen konnten, da es bereits zu spät war. Wir kehrten darum in die Anima zurück, wo beim Abendessen das Tischgespräch hauptsächlich das Benehmen gegen Jene, die draußen sind, zum Gegenstande hatte; man sprach sich dahin aus, daß man denselben liebevoll begegnen solle, denn die Liebe aus unverfälschtem Glauben übe eine eigene Anziehungskraft aus, wie man dies namentlich an einem heiligen Franziskus Xaverius und einem heil. Franz von Sales sehen könne, welche gewiß nicht so viele verirrte Schafe in den Schafstall Christi, die Kirche Gottes, zurückgeführt hätten, wenn sie nicht von dem Geiste der Liebe so lebendig durchdrungen gewesen wären.

31.

Nachdem am Morgen des 26. Sept. unser Oberhirt in der Kirche al Gesu am Altare des heiligen Ignatius die heilige Messe gelesen hatte, fuhren wir zu mehreren bewährten deutschen Künstlern, Malern und Bildhauern, um sie selbst und ihre Kunstgebilde kennen zu lernen. Vor Allen galt unser Besuch dem berühmten Wiedererwecker der ziemlich entschlafenen Kunst der Wandmalerei, dem greisen, jedoch noch ungemein rüstigen Cornelius, einem Manne von kleiner körperlicher Gestalt, aber großem kräftigen Geiste, von dem jedes Wort, das er spricht, einen Centner wiegt. Derselbe war nicht wenig über den Besuch unseres Oberhirten erfreut und hatte die Freundlichkeit, uns mehrere seiner ausgezeichneten Kunstgebilde zu zeigen, u. A. einige Photographien (Lichtbilder) nach der Zeichnung seines jüngsten Gerichtes, das in den Campo santo nach Berlin kommt, dann eine Pieta oder ein Vesperbild, d. h. ein Bild, welches die heil. Mutter Gottes mit dem gekreuzigten Heiland in ihren Armen darstellt, ferner Macbet 2c., alle mit gewohnter Meisterschaft ausgeführt. Schade nur, daß dieselben, wie überhaupt die Werke der großen deutschen Künstler der Jetztzeit in Rom und Italien, wo ganz im Gegensatze zu früher gegenwärtig die Kunst sehr darniederliegt, so wenig gewürdigt werden. Cornelius konnte über diesen Verfall nicht genug sein Bedauern ausdrücken und sagte, er habe hierüber auch schon ganz offen mit dem Papste gesprochen. Was den christlichen Pilger an diesem großen Künstler besonders anzieht und für ihn einnimmt, ist die entschieden katholische Gesinnung, die ihn beseelt. Von der „ketzerischen" Ader, welche er bei seinem

ersten Aufenthalte in Rom vor nunmehr 50 Jahren noch an sich hatte, ist er mittlerweile geheilt worden; der heillose Indifferentismus und der „bitterböse" Pietismus, welche er namentlich in Berlin kennen lernte, haben nicht wenig dazu beigetragen, ihn immer katholischer zu machen; er erkannte nämlich, daß diese Krankheiten beim Protestantismus im ganzen Körper sitzen, während beim Katholicismus derartige krankhafte Erscheinungen blos auf der Hautoberfläche sich finden. Ueber den König von Preußen sprach sich der Künstler sehr vortheilhaft aus; er sagte, der König ist ein vortrefflicher Mann und unstreitig der größte Kunstkenner in ganz Berlin. Daß ein Mann von solch' religiös-sittlichem Ernste, wie Cornelius, auf jene Künstler, welche, weit entfernt, durch die Kunst die Religion zu verherrlichen, sich vielmehr in der Glorificirung des Voltairianismus gefallen, nicht gut zu sprechen ist, versteht sich von selbst; er ist sich klar bewußt, daß, wie jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk, so auch das Kunsttalent von Oben herab, vom Vater der Lichter kommt, und dem Menschen nur zur Verherrlichung Gottes und seiner heiligen Kirche gegeben ist; und wie sehr ihm darum zu thun ist, das ihm von Gott verliehene große Talent auf eine diesem erhabenen Zweke entsprechende Weise zu benützen, hat er im Augenblicke, wo wir uns von ihm verabschiedeten, in wahrhaft erschütternder Weise kundgegeben, indem er, der fast siebenzigjährige Greis, vor unserm Oberhirten auf seine Kniee niedersank und um den bischöflichen Segen bat. —

Unser zweiter Besuch galt unserm Landsmann, Maler Wittmer, einem geborenen Bayer, den wir aber nicht zu Hause antrafen; später hatten wir jedoch öfter Gelegenheit, mit diesem tiefreligiösen, der Kirche Gottes treuergebenen, dabei äußerst anspruchslosen und liebenswürdigen Manne zusammenzukommen und sogar in seiner Begleitung die Kunstschätze Roms in Augenschein zu nehmen, wofür wir alle Ursache haben, Gott zu danken; denn Maler Wittmer wohnt bereits 23 Jahre in Rom und kennt sich deßhalb auch sehr gut aus; dabei ist er einer der größten, ja nach dem Urtheile eines in dieser Beziehung ganz competenten Mannes der größte Kunstkenner Roms.

Nebst den beiden deutschen Malern, Cornelius und Wittmer, besuchten wir diesen Vormittag auch noch zwei deutsche Bildhauer, Steinhäuser und Achtermann. Erster ein Norddeutscher, aus Bremen gebürtig, ist eine kleine, gar liebenswürdige Persönlichkeit. Er war sichtlich erfreut über die Aufmerksamkeit, welche unser Oberhirt und dessen Begleiter

seinen ungemein weichen und zarten Kunstgebilden, die voll Anmuth und Lieblichkeit sind, widmeten; unter denselben gefielen uns besonders drei, wovon das eine einen Knaben mit Schäferhut und Lämmchen, das andere einen in Neapel verunglückten Jüngling und das dritte die heilige Genovefa vorstellt; bei dem Anblicke dieser Kunstgebilde fanden wir die Bemerkung, welche der berühmte Baumeister des Kaiserdoms zu Speyer, Bau-Director Hübsch von Karlsruhe, vor dem Antritte unserer Pilgerfahrt machte, nämlich daß Steinhäuser mit seltener Virtuosität in Marmor arbeite, vollkommen bestätigt. Der christliche Geist, von dem unser Künstler beseelt ist, gab sich in schöner Weise kund, als er auf seine Vaterstadt Bremen zu sprechen kam; er erzählte nämlich — und man sah ihm an, wie wohl es ihm dabei ums Herz war — daß man in Bremen immer mehr dem Christlichen sich zuwende; früher hätte man bei ihm für Grabsteine nur heidnische Figuren bestellt, gegenwärtig aber erhalte er auch Bestellungen auf Statuen, welche Christus den Herrn darstellten.

32.

Ganz in der Nähe von Steinhäuser wohnt auch Bildhauer Achtermann, eine ächte zähe, derbe westphälische Natur von ungeheurer Kraft und Energie, groß, etwas gebeugt, mit rothem Barte, glänzendem, hellleuchtendem Auge, freundlichem Blicke, offenem, aufrichtigem Gesichte, und, was noch weit höher anzuschlagen ist, eine Persönlichkeit, an der jede Zoll katholisch ist. Daß bei einem solchen Künstler ein Stellvertreter Christi und Nachfolger der Apostel eine willkommene Erscheinung ist, versteht sich von selbst. Es war darum für Achtermann eine wahre Herzensfreude, unserm Oberhirten und seinen Begleitern seine herrlichen Kunstschöpfungen zeigen zu können; dies führte ihn von selbst darauf, seine äußerst merkwürdige Lebensgeschichte zu erzählen; es geschah dies mit einer kindlichen Einfalt, die wahrhaft erbaulich war. Da diese Lebensgeschichte mittlerweile getreu und schön geschrieben und auch ziemlich ausführlich in der Augsburger Postzeitung erschienen ist, so glauben wir sie aus diesem Blatte den Lesern mittheilen zu sollen.

Achtermann, welcher schon seit Jahren in Rom sich befindet, war bis zu seinem dreißigsten Jahre hinter dem Pfluge gegangen, in freien Nachmittagstunden des Sonntags schnitzelte er heimlich. Nach dem Tode eines Verwandten, der ohne Testament starb, kam A. nach Münster zu einem

Schreiner, dieser bekam öfters gothisches Geräthe zum Ausbessern oder auch neu zu machen und überließ die Schnitzarbeiten seiner Hand. Eines Tages — erzählt Achtermann selbst — kam eine vornehme Dame in unsere Werkstatt, um einen von mir geschnitzten Betstuhl zu besehen; er fand ihren Beifall. Da zeigte ihr mein Meister noch ein Christkindlein und einen Blumenstrauß, die ich geschnitzt hatte. Sie nahm die beiden Dinge mit in die Kutsche und zeigte sie dem Oberpräsidenten, der sie nach Berlin schickte. Nach kurzer Zeit kam Antwort: Ich soll nach Berlin kommen, ich werde an der dortigen Academie ein Stipendium erhalten; zugleich wurden mir 13 Thaler Reisegeld gegeben. Voll Freude und schönen Hoffnungen wanderte ich dahin. In Berlin ging es mir Anfangs schlecht. Als die Herren an der Academie hörten, daß ich schon dreißig Jahre alt sei, wollte man von meiner Aufnahme nichts wissen. Indessen wurde ich doch dem Director vorgestellt. Der lachte laut auf, als er hörte, wie alt ich sei. Nachdem er meinen Blumenstrauß und mein Christkind gesehen, die ihm zu gefallen schienen, fragte er mich barsch: „Wo haben Sie denn gelernt?" Ich antwortete schüchtern: „Ich habe es von mir nur selber gelernt." Nun wurde er doch aufmerksam und sagte endlich, aber noch immer den Kopf schüttelnd, er wolle probiren und mich in die Zeichnungsschule eintreten lassen. Dort saß nun A. unter lauter Jungen, die ihn gewaltig neckten und plagten. Doch ging er schon nach einer Woche höher hinauf in die Modellirschule; A. arbeitete mit Herzensfreude. „Die zwei Jahre waren abgelaufen, für welche das magere Stipendium reichte und obschon ich sehr fleißig gewesen, so erhielt ich in dieser Zeit doch erst die herbe Aufklärung, was mir Alles noch fehlte. Ich hatte nun gar nichts, um zu leben und an manchem Tage war der liebe Sonnenschein das einzige Warme, das ich genoß. Einmal, als mich eine gar arge Schwermuth angewandelt, betete ich besonders innig zum Herrn um seinen Beistand. Und er kam! — Ein paar Stunden nach meinem Gebete erhielt ich einen großen Brief mit 200 Thalern. Ich hatte nämlich vor einiger Zeit ein Modell zu einem verbesserten Pfluge gemacht, da ich als ehemaliger Bauer die Sache zu verstehen glaubte. Dieses Modell hatten ein paar Bekannte von mir auf das Gewerbe-Institut gebracht, wo ein Preis für solche Verbesserungen ausgesetzt war. Dieser wurde unter vierzig Modellen dem meinigen zuerkannt. Wie mir da zu Muthe war, können Sie sich denken, liebe Herren; ich konnte nun bei meiner Sparsamkeit weitere zwei Jahre in Berlin meine Studien fortsetzen und mir

nebenbei Einiges verdienen. Später verkaufte ich einen Christus, und erhielt dadurch die Mittel nach Carrara zu reisen, wo ich in Marmor arbeitete. Nach einem guten Jahre verließ ich diesen Platz und kam nach Rom. Hier lebe ich nun dreizehn Jahre, und mir geht es jetzt besser, als ich's verdiene, obschon ich in den ersten Jahren meines Hierseins noch schwere Prüfungen zu bestehen hatte. All' mein Erspartes hatte ich auf die Ausführung eines großen Crucifixes in carrarischem Marmor verwendet. Modelle, Marmor, Formen 2c. verlangen beträchtliche Vorauslagen. Die Arbeit dauerte länger, als ich glaubte, und ich mußte sogar Schulden machen und dabei auch noch Hunger leiden. Es war der dritte Tag, daß ich nichts mehr gegessen hatte, und trostlos saß ich vor meinem Christus, ihn um Hilfe anflehend. Da kam ein Reiter des Wegs, er hielt vor meiner offenen Werkstatt an, betrachtete lange meinen Christus und fragte endlich, ob diese Arbeit bestellt sei. Auf meine verneinende Antwort ritt er fort, ohne weiter etwas zu sagen. An diesem Abend erhielt ich von einem Freunde drei Bajocchi, kaufte mir Brod und sah voll Unruhe dem Morgen entgegen. Der Morgen kam und mit ihm zwei Wagen voll Herren und Damen. Einer war der Reiter von gestern, der Fürst G., und seine Frau, die Fürstin, eine geborne Herzogin A. Meine Werkstatt war ein elender Stall und ich hatte nur zwei Stühle, worauf ich ein langes Brett legen wollte, damit sie doch alle sitzen könnten. Eine solche Verlegenheit bereitete mir meine Armuth! Doch sie lehnten meinen freilich seltsamen Sitzanbot ab und fragten, was ich für den Christus fordere. Ich bat, sie möchten ihn nur selber schätzen. „Ganz recht," erwiederte die Fürstin, „der Christus ist gekauft und morgen werden wir wieder kommen." Sie kamen auch richtig, besahen und lobten meine Arbeiten. Auf Befehl der Fürstin holte der Bediente eine schwere Tasche aus dem Wagen, daraus legte sie mir eine Rolle Gold nach der andern vor, bis ich endlich sagte: „Das ist ja viel zu viel." Sie aber meinte, es wäre gerade recht so, grüßte und fort war sie! Ueber dieses Glück konnte ich mich anfangs kaum fassen; meine Hände zitterten, als ich die schweren Goldrollen zusammenpackte und sie auf meinem Nachhausewege unter meinem zerrissenen Mantel zu verbergen suchte. — Nie hatte mir der seit Langem entbehrte Kaffee so geschmeckt, wie an jenem Morgen, als ich aus einem armen ein reicher Mann geworden. Mein Erstes war, daß ich alle meine Schulden bezahlte, und dann bald wieder eine große Arbeit anfing. Lange Zeit ging es mir recht gut. Doch alle

Prüfungen waren noch nicht vorüber. Ich sollte zum Drittenmal erfahren, wie Gott Diejenigen nicht verläßt, die auf ihn vertrauen. Theils durch die großen Vorauslagen einer Madonna, theils und noch mehr durch die Täuschung von allerhand Leuten, denen ich als gutmüthiger Deutscher zu viel Vertrauen schenkte, bin ich wieder sehr in Verlegenheit und in Schulden gerathen. Ich hatte beträchtliche Summen eingebüßt. Meine Nothlage war äußerst drückend, und ich mußte abermals erfahren, was Hungerleiden heißt. Sorgenschwer öffnete ich an einem Sonntagsmorgen, nachdem ich den Herrn vertrauensvoll und recht inbrünstig um Hilfe angerufen, mein vor Kurzem neu gebautes Atelier. Da kamen zwei deutsche Handwerksburschen und baten mich um Erlaubniß, meine Arbeiten ansehen zu dürfen. Ich gestattete ihnen den Eintritt recht gern, besonders da ihr Aeußeres sehr empfehlend war. Sie sahen Alles aufmerksam an; ganz vorzüglich gefiel ihnen meine Madonna, an der jedoch zur Vollendung Einiges fehlte. Da meinte der Eine, ich müsse wohl recht glücklich sein, da ich solche Werke liefern könne, die nicht nur Ehre, sondern auch viel Geld eintragen. Ich hielt meine zwei Gäste für gutmüthige Menschen, wie ich mich auch nicht täuschte, und weil ich überhaupt gern mein Herz entleere, wenn mich etwas drückt, so erzählte ich ihnen ohne Hehl meine große Verlegenheit, und daß ich nicht wisse, ob ich nicht morgen schon im Schuldthurm sitzen werde. Darüber erschracken die guten Leute gar sehr. Sie besprachen sich seitwärts heimlich und sagten dann offen, daß sie mir ihre Hilfe anbieten möchten, wenn ich sie annehmen wollte. „Ach meine lieben Landsleute," erwiederte ich, „mit ein paar Scudi ist mir nicht geholfen; ich danke Euch herzlich für den guten Willen." — „Nicht doch," entgegneten sie, „nehmt hier 270 Scudi," indem sie mir ihre Sparkassebüchlein, das eine im Betrage von 150, das andere von 120 Scudi vorlegten. Ganz erschüttert rief ich: „Meine guten Männer, wie kommt Ihr dazu, mir so viel Geld anzuvertrauen, da Ihr mich nicht einmal kennet?" — „O wir kennen Sie gut," antworteten sie, „wir wissen, daß Sie Vielen von uns aus der Noth geholfen haben, und daß Sie ein Ehrenmann sind. Nehmen Sie nur ohne Scrupel." Das war zu viel für mein weiches Herz. Ich konnte mich nicht mehr halten, die Thränen liefen mir stromweis über die Wangen. Unvermögend zu sprechen, dankte ich ihnen nur durch einen Händedruck. — Sehen Sie, meine werthen Herren, so ist mein festes Vertrauen auf Gott belohnt worden. Er schickte zwei brave Handwerksburschen gerade zur

Zeit, als ich in der größten Noth steckte, in meine Werkstatt — der eine war ein Buchbinder, der andere ein Tischler — und sie retteten mich mit den Ersparnissen ihres Fleißes. Ich bezahlte nun meine Schulden und vollendete meine große Statue, die nach Deutschland ging, dort Beifall fand und mir mehrere neue Bestellungen erwarb. Von jener Zeit an kam ich in keine Verlegenheit mehr. Gott sei gepriesen!

So erzählte der fromme Bildhauer.

Dieser Erzählung glauben wir hier noch einzelne interessante Züge, die wir aus bester Quelle haben, ergänzend beifügen zu sollen. In Berlin wurde Achtermann auch in vornehme pietistische Kreise eingeführt. Unser durch und durch katholischer Künstler zeigte jedoch für den sauersüßen Pietismus nicht die mindeste Empfänglichkeit, und als man zuletzt geradezu das Ansinnen an ihn stellte, zum Protestantismus überzutreten, wies er dasselbe mit heiliger Entrüstung zurück; die Folge davon war, daß man ihn von nun an fallen ließ. Daher seine Noth bis zur Zeit, wo ihm die 200 Thaler als Preis für sein Modell zu einem verbesserten Pflug zu Theil wurden. In Rom verfertigte er u. A. eine Pieta; diese sah Canonicus Krappe von Münster und veranstaltete eine Sammlung, um sie für den Dom in Münster zu kaufen, in welchem sie auch aufgestellt ist. Dort sah sie ein Engländer und empfand bei ihrem Anblicke ein unwiderstehliches Verlangen, den Künstler selbst kennen zu lernen; er reiste daher nach Rom, suchte denselben auf, miethete sich ganz in der Nähe von dessen Wohnung ein und sah sich in Bälde durch ihn zum katholischen Glauben bekehrt; Achtermann wurde sein Tauf- und Firmpathe. Der Neubekehrte ließ sich hierauf von unserm nunmehr in geistlicher Verwandtschaft mit ihm stehenden Künstler die Pieta in kleineren Verhältnissen verfertigen, wobei er das Gelübde machte, sie einer armen Kirche zu weihen. Prinz Friedrich Wilhelm, Sohn des Prinzen von Preußen, der während seiner Anwesenheit in Rom das Atelier Achtermanns mit seinem Besuche beehrte, fand ebenfalls an diesem Vesperbild so großes Wohlgefallen, daß er es für sich bei unserm Künstler bestellte. Achtermann hat dasselbe auch in größeren Verhältnissen aus schönem, ganz durchsichtigem Marmor ausgeführt. Pietistische Damen, welche sein Atelier besuchten, wollten es ihm abkaufen; er forderte ihnen 1500 römische Thaler, d. i. 3—4000 fl., in der Voraussetzung, daß sie dann von dem Kaufe abstehen würden, was auch geschah; denn unserm Künstler ist es, wie bei allen seinen Kunstschöpfungen so auch bei

dieser, nicht um das Geld und auch nicht zunächst um die Befriedigung des Kunstsinnes, sondern vor Allem um die Verherrlichung Gottes und seiner glorreichen Mutter zu thun. Katholischen Damen, von denen mit Grund sich hoffen ließe, daß ihre Liebe und ihr Vertrauen zu der heiligen Mutter Gottes durch diese Pieta gefördert würden, würde er dieselbe um mäßigen Preis überlassen. Wenn wir unsern Achtermann mit Cornelius vergleichen, so können wir sagen, daß, während letzterer durch den Genius der Kunst producirt, es bei Achtermann der Genius der Kunst selbst ist, der in und durch ihn die Kunstgebilden hervorbringt; und in dieser Beziehung besteht zwischen ihm und Schraudolph, dem berühmten Maler des Kaiserdoms zu Speyer, große Aehnlichkeit.

33.

Nachdem wir am heutigen Vormittage in Begleitung des kunstverständigen Directors Flir den deutschen Künstlern Cornelius und Wittmer, Steinhäuser und Achtermann unsere Besuche abgestattet hatten, gönnten wir uns nur wenig Ruhe und fuhren bald nach Tische über die Tiber hinüber nach Trastevere, um dort wieder einige recht merkwürdige Kirchen in Augenschein zu nehmen, wobei uns abermals der freundliche Director das Geleite gab. Vor Allem besichtigten wir die dreischiffige herrliche Kirche der heiligen Cäcilia, dieser durch den Adel ihrer Geburt und den Glanz ihrer Schönheit, noch mehr aber durch ihre englische Tugend ausgezeichneten Jungfrau, welche ihren Bräutigam Valerian und dessen Bruder Tiburtius, sowie den Hauptmann Maximus, während er beide auf den Richtplatz führte, zum Christenthum bekehrte und nicht lange nach dem glorreichen Martyrtod dieser drei Glaubenshelden ebenfalls die Palme des Martyriums sich errang; es geschah dieß unter Kaiser Alexander Severus im Jahre 230. Die Kirche steht an derselben Stelle, wo ehemals das Haus unserer christlichen Heldin gestanden; ihrer letzten Bitte gemäß wurde nämlich dieses Haus von Papst Urban I., ihrem geistlichen Vater, der ihr im Bade der Wiedergeburt das Leben aus Gott mitgetheilt hatte, gleich nach ihrem Tode in eine Kirche umgewandelt; diese Kirche wurde dann, nachdem sie schon unter dem heiligen Papst Gregor dem Großen renovirt worden war, vom Papste Paschalis im J. 821 ganz neu aufgebaut und mit jenen herrlichen Mosaikbildern geschmückt, welche das Auge noch jetzt nach Verlauf von mehr als 1000 Jahren nicht genug bewundern kann. Ihren kostbarsten Schatz

aber besitzt die Kirche in den ehrwürdigen Leibern der heiligen Cäcilia und ihrer Leidensgefährten, sowie in jenen der heiligen Päpste Urban und Lucius, die der ebengenannte Papst Paschal in ihr hat beisetzen lassen. In einer Nische vor dem Altar erblickt man eine schöne Statue von weißem Marmor, welche die Heilige, auf der Seite liegend, darstellt, wie sie gefunden ward, als im 16. Jahrhundert Cardinal Sfondrate, Titular der Kirche, ihr Grab öffnen ließ. Auf der Epistelseite führt eine Thüre in das ungefähr 18 Fuß lange und 6 Fuß breite Badzimmer der heiligen Cäcilia, in welchem sie erstickt werden sollte. Ein eisernes Gitter bezeichnet darin noch den Platz, wo Heerd und Kessel gestanden, aus dem die tödtenden Dünste kamen. Mit Rücksicht auf ihre hohe Geburt wollte man bei ihr diese für vornehme römische Frauen gebräuchliche Todesart anwenden. Man heizte so stark, daß die Heilige in wenigen Stunden ersticken sollte; es geschah aber nicht. Wie die drei Jünglinge aus dem brennenden Feuerofen, so ging auch unsere Heilige nach 24 Stunden unversehrt aus ihrem brennenden Grabe hervor. Da befahl der Richter sie zu enthaupten; der Henker versetzte ihr drei tödtliche Streiche, an denen sie drei Tage darauf ihre ruhmreiche Laufbahn endete. Die heldenmüthige Märtyrin benützte diese Zeit zur Fortsetzung ihrer Mission; viele Heiden bekehrten sich und empfingen in ihrem Hause die Gnade der Taufe von der Hand desselben heiligen Papstes, von dem sie auch ihr zu Theil geworden war. Aus den Martyreracten der heiligen Cäcilia ersieht man, daß dieselbe die Gabe des Gesanges und der Musik in ausgezeichnetem Grade besessen und zur Ehre und Verherrlichung Gottes gebraucht hat. Mit Recht haben darum die Freunde des Gesanges und der Musik die Heilige zu ihrer Patronin auserkoren und sogenannte Cäcilienvereine gegründet. Schade nur, daß bei diesen Vereinen so wenig mehr von dem Geiste der heiligen Cäcilia zu finden ist, und zu wünschen wäre, daß namentlich die kirchlichen Gesang- und Musik-Vereine wieder mit allem Ernste anfingen, die heilige Cäcilia zu verehren, sie um ihre Fürbitte anzurufen und ihr alljährlich wiederkehrendes Fest durch feierlichen Gottesdienst und gemeinschaftliche Communion zu begehen, um in Vereinigung mit Christo dem Herrn die ihnen von Gott verliehenen Gaben nach dem Beispiele ihrer Patronin zur Lobpreisung des Allerhöchsten und Erbauung ihrer Mitchristen zu gebrauchen.

Nicht weit von der Kirche der heiligen Cäcilia liegt das Kloster und die Kirche des heiligen Franciscus von Assisi.

Bei unserm Eintritte in dieselbe verrichteten die frommen Söhne desselben ihr Chorgebet, das uns sehr erbaute. Im Kloster zeigte man uns das in eine Capelle umgewandelte Zimmer des Heiligen, welches vor mehr als 600 Jahren Zeuge der Kasteiungen, Gebete, Seufzer und himmlischen Verzückungen des seraphischen Patriarchen war. Noch erblickt man darin hinter Eisengitter den harten Stein, der ihm als Kopfkissen diente; auch sahen wir über dem Altar hinter einem aufgezogenen Vorhange das wahre noch zu seiner Lebzeit verfertigte Portrait des Heiligen, mit welchem das Bild desselben in dem Kaiserdome zu Speyer sprechende Aehnlichkeit hat.

34.

Tiefgerührt verließen wir das in eine Capelle umgewandelte Zimmer des heil. Franciscus von Assisi, um uns nach S. Pietro in Montorio, d. h. nach der Kirche des heil. Petrus auf dem Goldberge zu begeben. Hier ist die heilige Stätte, wo der Apostelfürst Petrus seine glorreiche Laufbahn auf ähnliche Weise wie sein göttlicher Meister vollendet hat. Gleichwie nämlich Christus der Herr auf dem Calvarienberge im Angesichte Jerusalems, der Hauptstadt des jüdischen Landes, so ist der heil. Petrus sein Stellvertreter auf dem Goldberge im Angesichte Roms, der Hauptstadt der heidnischen Welt, am Kreuze gestorben; seine Demuth erlaubte ihm jedoch nicht, sich so wie sein göttlicher Meister kreuzigen zu lassen; er bat sich die Gnade aus, kopfabwärts ans Kreuz geheftet zu werden. Eine Capelle in Gestalt einer Kuppel nahe bei der Kirche steht auf dem Platze, wo die Kreuzigung des Apostelfürsten stattfand; in der Mitte des Fußbodens von kostbarem Marmor ist die Oeffnung, welche den Standort des Kreuzes bezeichnet; aus dieser Oeffnung schöpfte ein Knabe ein wenig gelben Sand, um ihn uns als Andenken zu übergeben. Als wir aus der Capelle kamen, stand ein wunderschönes Knäblein da von ungefähr 4—5 Jahren mit seiner Mutter, einer vornehmen Römerin, die, wie es scheint, eben in der Kirche ihre Andacht verrichtet hatte. Man sah dem Kindlein im Gesichte an, wie gerne es den Bischofs-Ring geküßt hätte; allein es getraute sich anfänglich nicht recht; endlich faßte es auf Zureden der Mutter und den freundlichen, liebevollen Blick unseres Oberhirten Muth, sprang auf ihn zu, und nachdem es ihm Hand und Ring herzlich geküßt hatte, eilte es eben so schnell wieder zur Mutter und war jetzt in Wahrheit überselig und — mit ihm war es zugleich auch die gute Mutter. Auch bei uns in

Deutschland kann man die Erfahrung machen, wie seelenvergnügt die liebe Unschuld ist, wenn sie einem Stellvertreter Christi, einem Priester Gottes sich nähern kann, und nicht umsonst hat der göttliche Heiland gesagt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn für solche ist das Himmelreich.“ Wer sollte es demnach für möglich halten, daß es heutzutage noch Menschen, ja sogar Eltern gebe, welche ihren Kindern auf's Strengste verbieten, dem Stellvertreter Christi die Hand zu reichen? Und doch ist dem so! So ging in unserm lieben deutschen Vaterland vor einiger Zeit ein Priester durch die Straße einer Stadt, da sprang auf einmal ein Kind ihm nach und reichte ihm gar freundlich die Hand, worauf sogleich sich hinter seinem Rücken eine rauhe Stimme hören ließ: „Wenn du noch einmal dem die Hand reichst, dann schlag ich dir Arm und Bein entzwei.“ Man weiß nicht, wen man mehr bedauern soll, das unschuldige Kind oder den ungeschliffenen Vater. — Was die Kirche betrifft, so ist dieselbe im Innern mit Meisterwerken der Kunst geschmückt, unter denen wir hier nur die Geißlung Christi nach der Zeichnung von Michel Angelo gleich beim Eingang links erwähnen. Kirche und Kloster dabei gehören den Franziskanern; es ist gewiß nicht ohne göttliche Fügung geschehen, daß gerade den armen Söhnen des heil. Franciscus von Assisi im Morgen- und Abendland die Bewachung der ewig denkwürdigen Stätten anvertraut ist, wo des Sohnes Gottes und seines Stellvertreters Blut geflossen. Armuth und Demuth erscheinen hier um so bewunderungswürdiger, als man die Herrlichkeit der Welt vor Augen hat; man genießt nämlich vom Goldberge die herrlichste Aussicht über Rom bis nach Albani, Fraskati rc. am Gebirge.

35.

Vom Goldberge fuhren wir zum Pankratiusthore hinaus zu der Kirche des heil. Pankratius, dieses jugendlichen Helden, der schon in seinem 14. Jahre, im Jahre 303 unter Kaiser Diokletian, die Palme des Martyrthums errang, und den in unsern Tagen Cardinal Wisemann in seiner nicht genug zu empfehlenden Fabiola so unübertrefflich schön gezeichnet hat, wobei er freilich von der Tradition etwas abweicht, indem er den Heiligen den wilden Thieren vorwerfen läßt, während er enthauptet worden ist. Noch sieht man in der Kirche auf der Epistelseite den Ort, wo diese Enthauptung stattfand, und eine Statue von Stucco an der Wand stellt

den Martyrtod dar. Im Priesterchor hinter dem Hochaltar zeigte man uns einen hölzernen Stuhl an der Rückwand, der die Stelle einnimmt von dem im Jahre 1798 zerstörten Marmor-Thron, von welchem herab der heilige Papst Gregor der Große vor mehr als 1200 Jahren eine Predigt an die Geistlichkeit Roms gehalten hat. Die Kirche, ehemals eine herrliche Basilika, gegenwärtig aber leider modernisirt, gehört mit dem angebauten Kloster den Carmeliten; obgleich sie auf einer bedeutenden Anhöhe liegt, ist doch die Gegend hier sehr ungesund, was man den Dünsten aus den südwärts gelegenen pontinischen Sümpfen zuschreibt, welche die Luft verpesten. Wir verließen dieselbe, um noch in die Villa Pamphili, die größte aller römischen Villen, welche nicht weniger als zwei Stunden in Umfang hat, hinauszufahren. Hier gab es ein schönes prächtiges Sommerhaus, kunstreich angelegte Gärten, fischreiche Weiher, grüne Thäler und baumreiche Wäldchen, dazwischen antike Figuren und alt-römische Grabstätten zu sehen. Was die Villa für uns um so interessanter machte, war der Umstand, daß in ihr einer der ausgezeichnetsten Fürstbischöfe von Speyer aus dem vorigen Jahrhundert, Cardinal Graf Schönborn, öfters gewesen ist, als er während seines zweimaligen Aufenthaltes in der Hauptstadt der christlichen Welt behufs einer neuen Papstwahl im Jahre 1721 und 1731 jedesmal, wie uns unser bischöflicher Historiograph versicherte, im Palais des Fürsten Pamphili gewohnt hat. Nachdem wir in dieser Villa einige Zeit verweilt hatten, traten wir unsere Rückfahrt an, welche uns über den St. Petersplatz führte. Gleich nach unserer Ankunft in der Anima fuhr unser Oberhirt zu den Cardinälen Reisach und Viale Prela, traf aber keinen von beiden Eminenzen. Kaum zurückgekehrt, kam Reisach und brachte den ganzen Abend in der Anima zu; unter Anderem sagte er, Cardinal Staatssecretär Antonelli habe sehr bedauert, daß unser Oberhirt nicht einige Tage früher angekommen sei; er würde dann zu jenem Gastmahl zugezogen worden sein, welches Se. Heiligkeit am 24. September 150 Studirenden aus den verschiedenen Bildungsanstalten Roms gegeben habe, wozu auch zehn Cardinäle, unter ihnen Reisach selbst, und mehrere Prälaten geladen waren — eine Ehre, die einige Tage später bei einer andern Veranlassung unserm Oberhirten doch zu Theil wurde. Unter diesen Studirenden befanden sich auch mehrere Zöglinge aus dem deutschen Collegium, welche die Herablassung und Leutseligkeit des heil. Vaters nicht genug bewundern konnten. Wie ein zärtlich liebender Vater hatte

hier Pius IX. seine hoffnungsvollsten Söhne aus den verschiedensten Nationen der Erde um sich versammelt.

36.

Unsere seitherigen Pilgerfahrten in der Hauptstadt der christlichen Welt kosteten viel Mühe und Schweiß; es herrschte nämlich eine drückende Hitze, welche der leidige aus der brennenden Sandwüste Afrika's kommende Sirocco verursachte; nichtsdestoweniger setzten wir dieselben auch am Sonntage den 27. Sept. fort. Des Vormittags begaben wir uns in Begleitung des Malers Wittmer in die St. Peterskirche; hier wurde eben in der Muttergottes-Kapelle, die übrigens, wie überhaupt die Kapellen von St. Peter, an Größe unsere gewöhnlichen Kirchen bei Weitem übertrifft, ein Amt gehalten. Die Sänger hatten herrliche Stimmen, namentlich gilt das von der Baß- und Tenorstimme, die man nicht leicht anderwärts schöner hören dürfte; Gesang und Orgelspiel selbst wollte uns jedoch nicht recht gefallen; es herrschte in ihnen zu wenig der kirchliche Geist vor. Was uns dagegen an den Sängern ganz besonders gefiel, war ihre geistliche Kleidung, bestehend in einem rothen Talar und Chorhemd; es nahm sich das sehr gut aus und trug nicht wenig zur Erhöhung der Feierlichkeit bei. Nach dem Amte zeigte uns Wittmer die verschiedenen Grabmonumente, Statuen, Gemälde und sonstige Sehenswürdigkeiten, welche sich in St. Peter befinden. Unter den Grabmonumenten bemerkten wir auf der Evangeliumseite jenes von Jakob III., Sohn Jakobs II., Königs von England, der im Jahr 1688 des kath. Glaubens wegen von Wilhelm von Oranien, seinem eigenen protestantischen Tochtermanne vom Throne gestoßen uns aus seinem Königreiche vertrieben worden ist; diesem Monumente gegenüber befindet sich auf der Epistelseite jenes von der um den apostolischen Stuhl hochverdienten Markgräfin Mathilde von Toskana († 1125), und unter demselben das der Königin Christina von Schweden, der geistreichen und wissenschaftlich gebildeten Tochter Gustav Adolph's, welche freiwillig dem Throne entsagte, ihr Vaterland verließ, in Brüssel zuerst insgeheim, dann in Innsbruck öffentlich zum katholischen Glauben übertrat und hierauf bis zu ihrem 1689 erfolgten Tod in Rom, der Hauptstadt der christlichen Welt, zubrachte. Was den Kunstwerth dieser und anderer Monumente, wie auch der Statuen betrifft, so ist derselbe nicht weit her; es zeigt sich leider auch hier der Verfall der neueren italienischen Kunst; denn fast alle diese Monumente

und Statuen verrathen wenig Geist und Geschmack. Wer sich einen Papst Gregor XVI. im Gefühle seiner apostolischen Machtvollkommenheit einem Kaiser Nikolaus gegenüber denkt und dann in der St. Peterskirche die Statue desselben betrachtet, der wird nicht umhin können, auszurufen: Nein so war der große Papst gewiß nicht. Uebrigens ist es auch schwer, für die kolossale St. Peterskirche eine entsprechende Statue zu verfertigen. So macht z. B. auch die Statue des Papstes Pius VII., welche sich auf der Evangeliumseite befindet, keine Wirkung, und doch ist sie aus Thorwaldsen's Meisterhand hervorgegangen. Was die Bilder in St. Peter betrifft, so sind sie alle von Mosaik aus der vatikanischen Fabrik, mithin nur Copien von Bildern berühmter Meister; unter denselben bewundert man vorzüglich die Verklärung Christi, wovon das Original, von Raphael in Oel gemalt, im Vatikan sich befindet. Bezüglich des Stuhles des Apostelfürsten Petrus (ursprünglich der Senators-Stuhl von Pudens), von dem bereits Erwähnung geschehen, sagte uns Wittmer, daß er von Elfenbein und mit heidnischen Figuren von Silber geziert sei; dieß erscheint mir auch weit wahrscheinlicher, als was Gaume sagt, der ihn eine Kanzel von Holz nennt. Schließlich machte uns Wittmer noch aufmerksam auf eine antike Wanne, welche sich links beim Eingange in der Taufkapelle befindet; dieselbe ist ganz von Porphyr, jenem rothen eisenfesten Stein, der so kostbar ist, daß nach unsers Begleiters Aussage wohl kein Fürst der Erde gegenwärtig im Stande sein dürfte, eine solche verfertigen zu lassen.

37.

Aus der St. Peterskirche begaben wir uns noch an demselben Vormittage hinauf in die Kirche St. Onofrio, welche der Einsiedler von Furcapolena unter Papst Eugen IV. (1431—1447) aus Almosen zur Ehre des ägyptischen Einsiedlers Onofrio erbaute. In dieser Kirche wurden wir lebhaft an den Dom in Speyer erinnert; wir sahen nämlich in der Fläche des Priesterchors Fresken von Pinturicchio, Gott Vater von schwebenden Engeln umgeben und die Krönung der heiligen Mutter Gottes darstellend. Diese Darstellung hat mit jener im Chore des Kaiserdomes die sprechendste Aehnlichkeit. Kirche und Kloster dabei gehören den Hieronymiten. Im Corridor des Klosters sahen wir die Madonna mit dem Jesuskind von Leonardo da Vinci; auch zeigte man uns das Eckzimmer im zweiten Stocke, in dem Tasso gewohnt und am Vorabende

jenes Tages gestorben ist (1595), an welchem er in Rom als Dichter gekrönt werden sollte. In diesem Zimmer befinden sich noch viele Gegenstände, welche an den berühmten Dichter des „befreiten Jerusalems“ erinnern, so sein Stuhl, dann in einem Schranke sein Tintenfaß, sein Spiegel und der Gürtel, den er getragen, ferner eine Handschrift von ihm an der Wand. Auch erblickt man auf dem Tische jene Büste, die man von ihm nach seinem Tode genommen hat. Aus dem Kloster begaben wir uns in den Garten, wo auf einer Anhöhe die Tasso-Eiche steht, unter welcher der Dichter gar oft saß. Von dieser Anhöhe genießt man den reizendsten Ueberblick über Rom und seine Umgegend. Was aber dieselbe noch weit merkwürdiger macht, ist dies, daß hier auf den Trümmern eines kleinen Amphitheaters der heilige Philippus Neri sehr häufig christliche Lehre hielt, wobei Jung und Alt, Groß und Klein in zahlreicher Menge sich um ihn versammelte. Nachdem wir von der Tasso-Eiche einige Zweige für den Dichter der „Amaranth,“ des „Thomas Morus“ und der „Philippine Welser“ abgebrochen hatten, kehrten wir um ¼ 1 Uhr auf dem kürzesten Wege nach Hause zurück, wobei wir um ein paar Bajocchi über die Tiber gesetzt wurden.

38.

Die Stunden des Sonntags Nachmittags wurden wieder zur Besichtigung von nicht weniger als fünf Kirchen verwendet. Vor allen sollte auf dem Viminal, einem der sieben Hügel Roms, S. Bernardo ai Termini (Kirche des heiligen Bernard an den Thermen) und St. Maria degli Angeli (Kirche der heiligen Maria der Engel) in Augenschein genommen werden. Beide Kirchen liegen da, wo ehemals die Thermen (Bäder) der Kaisers Diokletian standen. Diese im Viereck gebauten Thermen mit 3000 Badezimmern und 1200 Marmorsesseln bildeten so zu sagen eine Stadt für sich und übertrafen an Reichthum und Glanz Alles, was man bis daher in der Welt gesehen hat. Nicht ohne tiefe Wehmuth kann man die noch gut erhaltenen Ueberreste derselben betrachten, wenn man bedenkt, daß es 40.000 ihres Glaubens wegen zu den Bergwerken verurtheilte Christen waren, welche dieses Riesengebäude haben aufführen müssen. Was dabei jedoch wieder tröstet, ist der Gedanke, daß sie nicht umsonst ihren Schweiß vergossen, nicht vergebens ihre Kraft erschöpft haben; denn eines von den zwei für heiße Bäder bestimmten Rundgebäuden an den beiden Enden der Westseite ist in die Kirche

S. Bernado ai Termini, und das mittlere größte Gebäude in die Kirche St. Maria degli Angeli umgewandelt worden. Die Kirche S. Bernardo ai Termini ist darum auch eine Rotunde mit noch gut erhaltenem, antikem, sehr leichtem Gewölbe; sie gehört den vom heiligen Bernhard gestifteten Cisterziensern, in deren Klosterhof man noch Ueberreste der Thermen erblickt. Bei Besichtigung dieser Kirche wurde uns unwillkürlich der Dom in Speyer ins Gedächtniß gerufen; ist ja doch dieselbe dem großen Heiligen geweiht, der als päpstlicher Legat vor mehr als 700 Jahren in den Kaiserdom feierlichst einzog, einige Jahrhundert später als dritter Patron desselben erkoren und in unseren Tagen in und außer ihm durch Schraudolphs Pinsel und Gassers Meißel verherrlicht worden ist. — Was die Kirche St. Maria degli Angeli betrifft, so war es der unsterbliche Michael Angelo Buonarotti, welcher dieselbe im Auftrage des Papstes Pius IV. aus dem mittleren großen Gebäude der Thermen machte, indem er den Hauptsaal, Pinakothek genannt, weil darin eine bedeutende Gemäldesammlung sich befand, als Querschiff benützte. Die Kirche bildet ein griechisches Kreuz, ist sehr groß und geräumig und eine der schönsten Roms, an der noch das als besondere Merkwürdigkeit hervorgehoben werden muß, daß ihr eine Rotunde zu einer Art Vorhalle dient. Noch sieht man in ihr acht ungeheure Säulen von ägyptischem Granit an ihrer ursprünglichen Stelle. Auch ist dieselbe mit mehreren Fresken geschmückt, unter denen wir nur das Martyrium des h. Sebastianus von Domenichino nennen wollen; an diesem großen Bilde sind einzelne Figuren vortrefflich, das Ganze hat jedoch keine rechte Einheit. Die Kirche gehört den Karthäusern, welche bei ihrem Kloster einen sehr schön gelegenen ganz abgeschlossenen Garten haben, wo die größte Ruhe und Stille herrscht und man von dem Geräusche der Welt nicht das Mindeste gewahr wird. Es ist gewiß nicht ohne Fügung Gottes geschehen, daß gerade Cisterzienser und Karthäuser sich hier angesiedelt haben; heidnische Ueppigkeit und Weichlichkeit sollten nämlich der christlichen Einfachheit und sittlichen Strenge weichen, und wo vormals viehische Wollust herrschte, sollte fortan englische Reinigkeit ihren Wohlgeruch verbreiten.

39.

Vom Viminal fuhren wir auf den Esquilin, einen andern der sieben Hügel Roms, auf dem sich ebenfalls zwei Kirchen erheben, S. Martino ai Monti (Kirche des heil. Martin

der Berge), auch S. Sylvester e Martino (Kirche der heil. Sylvester und Martin) genannt, und S. Pietro in Vincoli (Kirche des heil. Petrus in Ketten.) Erstere, eine dreischiffige Basilika mit 24 antiken Säulen, von Gold und Marmor glänzend, ist eine der herrlichsten Kirchen Roms und gehört mit dem Kloster dabei den Karmelitern, deren General hier seinen Sitz hat. Nach dem Priesterchor führen zwei Treppen hinauf und zwischen diesen eine nach der geräumigen Krypta; von dieser führt abermals eine Treppe in eine zweite seitwärts gelegene unterirdische Kirche, die bei all' ihrer Einfachheit doch den christlichen Pilger noch weit mehr anzieht als die obere, welche Papst Symmachus (498—514) um das Jahr 500 zur Ehre des heil. Bischofs Martinus gebaut hat. In dieser unterirdischen Kirche wurden nämlich mehrere Concilien gehalten, unter denen besonders jenes vom Jahre 325 merkwürdig ist, weil auf ihm von dem heil Papste Sylvester (314—335) die Beschlüsse des allgemeinen Conciliums von Nicäa bestätigt und die verabscheuungswürdigen Bücher der die Gottheit Christi läugnenden Arianer verbrannt wurden. Gleiches Loos traf gottlose Bücher bekanntlich auch schon zu den Zeiten der Apostelu, wie in der Apostelgeschichte 19, 19 zu lesen ist, wo von den Christen zu Ephesus berichtet wird: „Viele aber aus denen, welche vorwitzigen Dingen nachhingen, brachten die Bücher zusammen und verbrannten sie vor Allen. Man berechnete ihren Werth und fand ihn zu 50,000 Denaren," nach unserem Gelde 15,000 fl. Was diese unterirdische Kirche außerdem noch merkwürdig macht, sind einige altchristliche Malereien, dann der Fußboden von antikem Mosaik aus schwarzen und weißen Steinen bestehend, und der steinerne Stuhl des heil. Sylvester. Ihren kostbarsten Schmuck besitzt dieselbe jedoch in den verehrungswürdigen Leibern dieses heil. Papstes und mehrerer heil. Märtyrer. — Die Kirche S. Pietro in Vincoli ist ebenfalls eine dreischiffige herrliche Basilika. Gleich beim Eingang links sieht man das Grab des Nicolaus von Cusa (1401—1464), und neben an der Wand ein von diesem durch umfassende Wissenschaft und tiefe Frömmigkeit berühmten deutschen Cardinal dem heil. Petrus errichtetes Monument, es stellt den Apostelfürsten vor, wie er einem Engel die Ketten gibt, und trägt folgende sehr bezeichnende Inschrift:

Qui jacet ante tuas Nicolaus Petre Catenas
Hoc opus erexit, caetera marmor habet.

Rechts oben erblickt man bei dem Ehrendenkmal des Papstes Julius II. (1503—1513) eine colossale Statue von Michael

Angelo, den Moses darstellend, wie er mit den Gesetzestafeln in der Hand von Zorn entflammt ist über die schändliche Abgötterei, welche die Juden mit dem goldenen Kalbe getrieben haben. In der Sakristei sahen wir das bekannte Bild die „Hoffnung" von Guido Reni, eine Figur, die sentimentalen Menschen der Art zusagt, daß es in ihren Augen nichts Höheres gibt, als dieses Bild mit seinen weinerlichen Augen. Ebenso wird auch im Nebenzimmer der Sakristei das die Befreiung Petri vorstellende große Bild von Domenichino vielfach bewundert; Männer jedoch, wie Wittmer, die sich in der Kunst auskennen, vermögen auch an diesem Bilde nichts Besonderes zu finden. Das Merkwürdigste in dieser Kirche sind unstreitig die Ketten, mit welchen König Herodes in Jerusalem und Kaiser Nero in Rom den Apostelfürsten Petrus haben fesseln lassen und von denen eben diese Kirche den Namen St. Peter in Ketten führt. Dieselben werden in der Sakristei in einem prachtvollen Schranke aufbewahrt und nur mit Erlaubniß des Papstes gezeigt. Wir werden auf sie noch besonders zu sprechen kommen, da es uns zwei Tage vor unserer Abreise vergönnt war, diese ehrwürdigen Reliquien zu sehen und zu verehren.

40.

Nebst den Kirchen S. Bernardo ai Termini, S. Maria degli Angeli, S. Martino ai Monti und S. Pietro in Vincoli, besichtigten wir noch an demselben Sonntag-Nachmittag S. Clemente (Kirche des heil. Clemens), eine uralte herrliche Basilika, deren schon der heil. Hieronymus 392 Erwähnung thut und in welcher der heilige Papst Gregor der Große († 604) mehrere seiner schönen Homilien hielt. Unter allen Kirchen Roms ist sie die einzige, an der sich noch das Atrium oder der Vorhof erhalten hat, der übrigens an Größe jenem der Kirche des heil. Ambrosius in Mailand weit nachsteht und lang nicht den Eindruck macht, wie dieser. Vor dem Atrium befindet sich auch noch ein kleines Vestibulum von vier Granitsäulen getragen. Wie dieses und das Atrium vor der Kirche, so erinnern in ihr die beiden Ambonen, von denen behanntlich ehemals Evangelium und Epistel verlesen wurden, an die frühesten Zeiten des Christenthums. Außerdem erfreut das Auge in der Kirche noch der Anblick der sehr gut erhaltenen Mosaiken aus dem 12. Jahrhundert und der Fresken von Masaccio in der Leidenskapelle gleich links beim Eingange, welche die Geschichte der heil. Katharina und des heil. Clemens darstellen. Alterthumsforscher und Kunstfrennde fühlen sich

darum auch zu dieser Kirche besonders hingezogen, so daß sie dieselbe wiederholt besuchen und jedesmal sich kaum von ihr zu trennen vermögen. Was den christlichen Pilger betrifft, so fühlt er sich zwar auch von den christlichen Denkmalen und herrlichen Kunstgebilden in dieser Kirche angezogen, aber eine noch weit größere Anziehungskraft üben auf ihn aus die glorreichen irdischen Ueberreste mehrerer heiligen Martyrer, welche unter ihrem Hochaltar ruhen und unter ihnen besonders der verehrungswürdige Leib des heiligen Clemens, dieses würdigen Nachfolgers des heiligen Apostelfürsten Petrus, welchen der heilige Paulus in seinem Briefe an die Philipper 4, 3 unter seinen Mitarbeitern, „deren Namen im Buche des Lebens stehen," namentlich anführt. Von S. Clemente fuhren wir noch in das unweit davon gelegene Colosseum, und nachdem wir uns dieses Riesengebäude ein wenig angeschaut hatten, kehrten wir, da mittlerweile die Nacht angebrochen war, nach unserem deutschen Pilgerhause zurück.

41.

Am Montag den 29. Sept., als am Feste des heil. Erzengels Michael, das als Patronats-Fest in Rom ein Feiertag ist, überreichte Se. Heiligkeit Morgens $^1/_2$8 Uhr in der Kapelle des Quirinals dem Cardinal Viale Prela das Pallium. Unserem Hochw. Herrn Bischofe wurde die Ehre zu Theil, dieser Ceremonie beizuwohnen, und dann nebst den Cardinälen Antonelli und Viale Prela mit dem heil. Vater zu frühstücken, wobei sich Se. Heiligkeit mit dem Oberhirten sehr lange unterhielt. Wir besuchten mittlerweile mehrere sehenswürdige Kirchen. Unser Weg führte uns zunächst nach S. Agostino (Kirche des hl. Augustin), welche 1483 von dem französischen Cardinal d'Estouteville, Erzbischof von Rouen, gebaut worden ist. Wir fanden dieselbe ganz angefüllt mit Gläubigen, wie sie denn überhaupt zu den besuchtesten Kirchen Roms gehört. Gleich beim Eingange links sahen wir in einer Capelle ein schönes Marmorbild von Sansovino, die Muttergottes mit dem Jesuskinde darstellend, welches, wie die vielen Kostbarkeiten und brennenden Kerzen bewiesen, sehr verehrt wird. Ein anderes herrliches Marienbild, bei Constantinopels Eroberung durch die Türken (1452) aus der dortigen St. Sophienkirche gerettet und von flüchtigen Griechen nach Rom gebracht, steht ebenfalls in großer Verehrung. Das berühmteste Kunstdenkmal in S. Agostino ist aber der Prophet Isaias von Raphael. Die Kirche besitzt übrigens einen noch kostbaren

Schmuck; in ihr ruht nämlich eine der besten und christlichsten Mütter, die heil. Monica († 387), welche durch beharrliches Gebet und reichlich fließende Thränen ihrem Sohne Augustinus die Gnade der Bekehrung erfleht hat. Aus S. Agostino begaben wir uns nach S. Trinita de' Monti Kirche der heil. Dreifaltigkeit auf dem Berge), so genannt, weil sie auf dem Pincio liegt. Der Weg dahin führte uns über den spanischen Platz, auf dem sich die colossale Säule erhebt, welche der heilige Vater zur Ehre der unbefleckten Empfängniß der allerseligsten jungfräulichen Gottesmutter Maria errichten ließ. Von diesem Platze aus stiegen wir auf einer prächtigen sehr hohen und breiten Treppe hinauf zur Kirche, vor welcher der Obelisk Salust's steht, den Papst Pius VI. hier hat aufrichten lassen. Die schöne kapellenreiche Kirche, von König Karl VIII. von Frankreich 1495 gestiftet, und den Franzosen gehörend, ist im Innern mit ausgezeichneten Gemälden geschmückt, unter denen wir hier nur die berühmte Kreuzabnahme von Daniel da Volterra in der ersten Capelle links nennen wollen, welche Raphaels Verklärung an die Seite gesetzt wird. Von neuern Gemälden verdienen hier eine Madonna von Veit und Fresken von Tunner und Steinle in der dritten Capelle links um so mehr erwähnt zu werden, als sie von bewährten deutschen Malern herrühren. Das Kloster bei der Kirche übergab Papst Leo XII. den Frauen vom heiligsten Herzen Jesu, welche sich bekanntlich mit Unterricht und Erziehung der weiblichen Jugend beschäftigen, und die wie überall so auch in Rom eine solche segensreiche Wirksamkeit entfalten, daß der heilige Vater auf seiner Pilgerreise nach Loretto der Stadt Perugia die Berufung dieser gottgeweihten Frauen behufs des Unterrichts und der Erziehung ihrer weiblichen Jugend anempfahl. Nebst der Kirche und dem Kloster besitzen die Franzosen hier auch eine Akademie. —

42.

Vom Pincio begaben wir uns auf den Monte cavallo, und nachdem wir hier S. Sylvestro di Monte cavallo, (Kirche des heiligen Sylvester auf dem Roßberge), eine recht nette Kirche mit schönen Oelgemälden von Polidoro da Carravaggio und Matuino und mit Fresken von Domenichino besichtigt hatten, gingen wir hinab auf das Forum und nahmen dort S. Cosma e Damiano (Kirche des heil. Cosmas und Damian in Augenschein, welche der heil. Papst Felix III. (526—530) auf dem Grunde eines alten Tempels errichten

ließ. Ein Theil der Reliquien dieser beiden durch ihre Geschicklichkeit in der Arzneikunde, noch mehr aber durch ihre Liebe zu Christus hochberühmten Brüder, welche um das Jahr 303 den glorreichen Martertod erlitten, befindet sich in dieser Kirche, die von ihnen den Namen führt. Diese Reliquien sind, wenn auch die größte, doch nicht die einzige Kostbarkeit, welche die Kirche besitzt; die Nische des Priesterchors ist nämlich mit einem der herrlichsten Mosaikbilder aus dem sechsten Jahrhundert geschmückt. Dieses Bild stellt Christus dar, zu seiner Rechten Petrus, Cosmas und Felix, zu seiner Linken Paulus, Damian und Theodor, über ihm das Paradies mit seinen vier Flüssen und unter ihm ein Kranz von zwölf prächtigen Lämmern, ein Symbol der zwölf Apostel. Die Gestalt des Erlösers hat eine Hoheit und Majestät, die wohl kein neuerer Künstler nachzuahmen vermöchte. Nicht gar weit von S. Cosma e Damiano liegt S. Giorgio in Velabro (Kirche des heiligen Georg auf dem Platze Velabrum), eine uralte, einfache, ächte Basilica, der nur der vollständige Portikus fehlt. Sie besitzt in einem kostbaren Reliquienkasten das Haupt des glorreichen Martyrers, dessen Namen sie führt, des heiligen Georg, den Kaiser Diokletian anfänglich als einen seiner tapfersten Soldaten mit Ehren überhäufte, dann aber als unüberwindlichen Streiter Christi enthaupten ließ. Nach Besichtigung von S. Giorgio in Velabro begaben wir uns noch nach S. Maria in Cosmedin, welche unter den zahlreichen Muttergotteskirchen Roms eine der ersten Stellen einnimmt. Ursprünglich errichtet auf den Trümmern eines alten heidnischen Tempels, von dem man noch acht Säulen in die Wände eingemauert sieht, wurde die Kirche von Papst Hadrian I. um das Jahr 780 für die Griechen, welche vor den Bilderstürmern sich flüchteten, in Basilikenform neu aufgebaut, weßhalb sie auch Schola gräca (griechische Schule) heißt; das Volk nennt sie gewöhnlich Bocca della Verita (Mund der Wahrheit) von einer colossalen Maske, von der die Volkssage geht, sie schließe den Mund, wenn ein Falschschwörender die Hand hineinstecke. Im Inneren der Kirche erblickt man einen schönen Mosaikfußboden, herrliche Ambonen aus Marmor und einen prachtvollen Tabernakel aus Marmor und Mosaik. Ihren kostbarsten Schmuck besitzt jedoch die Kirche in einem byzantinischen Madonnabild, welches schon vor mehr als 1000 Jahren zur Zeit der Bilderstürmerei hierher gebracht wurde. Als wir S. Maria in Cosmedin verlassen hatten, stand die Sonne schon hoch am Himmel und

mahnte zur Rückkehr. Unterwegs besuchten wir noch die Kirche S. Maria sopra Minervam, wo eben ein von den Dominikanern nach ihrem eigenen Ritus abgehaltenes feierliches Amt begann, dem sehr viele Gläubigen beiwohnten. Gleich nach unserer Ankunft in der Anima wurde das Mittagmahl eingenommen, welches durch anziehende und lebhafte Gespräche gewürzt war. Zuvörderst vernahmen wir aus dem Munde unseres Oberhirten, daß das während des Frühstücks beim heil. Vater in lateinischer, französischer, besonders aber in italienischer Sprache geführte Gespräch von verschiedenen kirchlichen Gegenständen gehandelt habe, wobei Cardinal Viale Prela sich mit großer Freimüthigkeit und Entschiedenheit äußerte. Man weiß nicht, wen man hier mehr bewundern soll, den freimüthigen Cardinal oder den mit Wohlwollen zuhörenden heil. Vater. Möchten alle Großen solche Räthe haben! — Dann kam die Sprache auf die römischen Zustände, namentlich auf die Campagna romana, und ein Tischgenosse äußerte sich sehr scharf darüber, daß diese große Landesstrecke ganz ungebaut daliege, wogegen ein anderer Tischgenosse einwandte, daß wir, die wir aus einem Lande kämen, wo man alle französische Errungenschaften habe, und damit doch an den Rand des Verderbens gekommen sei, über die socialen Zustände Italiens gar nicht zu sprechen berechtigt seien. Einer der vier Kapläne in der Anima bemerkte noch dazu, Gutsbesitzer hätten schon versucht, die Campagna urbar zu machen, hätten sich aber daran verblutet; dazu würden Millionen erfordert. Zu einer solchen Ausgabe würden sich aber die Eigenthümer, das ist die römischen Großen, um so weniger verstehen, als ihnen die Campagna in ihrem gegenwärtigen Zustande, wo sie zu Weideplätzen diene und in den sumpfigen Gegenden viel Rohr für die Weinberge hervorbringe, nicht unbedeutende Erträgnisse abwerfe.

43.

Am Nachmittag um ½ 4 Uhr fuhren wir nach S. Giorgio, in der Meinung, es sei dies Viale Prela's Cardinalskirche, von der er um 4 Uhr feierlich Besitz ergreifen wollte, wozu wir sämmtlich eingeladen waren. Wie waren wir aber erstaunt, als wir hier nicht die mindeste Vorbereitung, die Kirche vielmehr verschlossen fanden. Nach mehreren vergeblichen Anfragen erfuhren wir endlich von einem Vorübergehenden, daß nicht S. Giorgio, sondern S. Gregorio Viale Prela's Cardinalskirche sei. Wir begaben uns daher sogleich zu Fuß nach S.

Gregorio. Wir kamen gerade recht zu der feierlichen imposanten Auffahrt Sr. Eminenz. Vor dem prachtvollen Wagen, in dem der Cardinal allein saß, ging eine zahlreiche kostbar und geschmackvoll gekleidete Dienerschaft; nach demselben kamen noch zwei Cardinalswagen, in deren einem mehrere hohe Prälaten, u. A. auch Erzbischof Bedini saß, der bekanntlich vor einiger Zeit als außerordentlicher Gesandter Sr. Heiligkeit in Amerika gewesen war, und in deren andern unser Oberhirt Platz zu nehmen eingeladen wurde. Hierauf folgten noch drei andere Wagen. Beim Eintritte in die Kirche wurde Se. Eminenz von den ehrwürdigen Camaldulensern, denen die Kirche und das damit zusammenhängende Kloster gehört, empfangen und zuerst zu den beiden Neben=, dann zum Hauptaltar geleitet, während dessen ein erhabener majestätischer Gesang unter Orgelbegleitung von Männerstimmen, wie man sie nur in Rom hört, gesungen wurde. Hierauf bestiegen Se. Eminenz den Thron und nun folgten die übrigen Ceremonien, welche auch bei der Installation eines Bischofs statthaben. Nicht unerwähnt dürfen wir jedoch lassen, daß die ohnehin schon grandiose Feier durch die imponirende Persönlichkeit und das würdevolle Benehmen des neuen römischen Cardinals ungemein gehoben wurde. Als die Feierlichkeit beendet war, wurde im Kloster eine kleine Erfrischung genommen und sofort die Merkwürdigkeiten der Kirche und der drei an dieselbe angebauten Kapellen in Augenschein genommen, worüber ich jedoch erst später berichten werde. Hierauf bestiegen Se. Eminenz und die hochw. Herren, unter ihnen auch unser Oberhirt, die bereitstehenden Wagen und fuhren nach Hause.

Was nun die Kirche S. Gregorio betrifft, so ist sie von dem heiligen Gregor dem Großen auf einer Anhöhe des Berges Cölius an jener Stelle erbaut worden, wo seines Vaters Gordianus, eines angesehenen Senators Palast stand. Dieser Palast wurde von dem Heiligen in ein Kloster und in die Kirche des heil. Andreas umgeschaffen; daher führt auch die Kirche den Namen S. Gregorio e Andrea. In ihr ist besonders sehenswerth die Capelle des heil. Gregor mit Skulpturen des 15. Jahrhunderts, welche die Geschichte des Heiligen darstellen. Neben dieser Capelle sieht man noch die Zelle, welche der Heilige als Mönch des Klosters bewohnte. Außerdem verdient in der Kirche noch gesehen zu werden die Capelle Salviati mit einem Tabernakel, auf welchem das wunderbare Aufhören der Pest, die zu Gregors Zeit in Rom wüthete, bildlich dargestellt ist. Nebst diesen beiden Capellen innerhalb der

Kirche verdienen noch drei außerhalb derselben hier erwähnt zu werden, nämlich die Capellen: S. Sylvia, S. Andreas und S. Barbara, welche nebeneinander liegen. Erstere zur Ehre Gregor's Mutter, der heil. Sylvia, an die Kirche angebaut enthält ein Fresko, Gott Vater mit Engeln, von Guido Reni; die Capelle des heiligen Andreas ist mit zwei berühmten Freskenbildern geschmückt, von denen das eine von Domenichino die Geißelung des heil. Andreas, das andere von Guido Reni seine Begrüßung (nicht Anbetung, wie Förster zu schreiben beliebt) des Kreuzes darstellt, an dem er gemartert worden ist. Auch in der Capelle der heil. Barbara erblickt man Fresken, welche die schöne Legende bildlich darstellen, der zufolge unter den Armen, die der heilige Gregor täglich speiste, einmal auch Christus der Herr erschien. Mehr jedoch als diese Fresken nahm unsere Aufmerksamkeit der marmorne Tisch in Mitte der Capelle in Anspruch, an dem der heil. Gregor täglich zwölf Arme zu speisen pflegte. Wie die Kirche mit ihren Capellen, so ist auch das Kloster dabei höchst merkwürdig. Hier war es, wo der heil. Gregor Jahre lang in Gebet und Betrachtung zubrachte und als Abt auch Anderen Anleitung zur Heiligkeit gab, bis er endlich im Jahre 590, trotz allem Widerstreben, auf den päpstlichen Stuhl erhoben wurde; hier war es auch, von wo aus der heil. Augustinus, Abt des Klosters, mit mehreren Mönchen, von Gregor dem Großen entsendet, nach England reiste, um dieses Land zum Christenthum zu bekehren. Der erste Gedanke zu dieser Bekehrung kam dem heil. Gregor, als er eines Tages über das Forum ging und dort zum Verkaufe ausgebotene schöne Sclaven aus England sah. „Wie schade, rief er aus, daß diese schönen Creaturen die Sclaven des Teufels sind.“ Von diesem Augenblicke an war die Bekehrung Englands in seinem Geiste beschlossen. Gegenwärtig gehört das Kloster den Camalduensern, welche von 1807 an auch einige Zeit den berühmten Maurus Capellari zum Abte hatten, der, 1830 auf den päpstlichen Stuhl erhoben, den Namen Gregor XVI. annahm, und als solcher 16 Jahre lang die Kirche Gottes ruhmreich regierte.

44.

Die Lage von St. Gregorio auf einer Anhöhe des Cölius, eines der sieben Hügel Roms, ist sehr schön; man hat von da eine herrliche Aussicht; noch herrlicher gestaltet sich diese Aussicht oben auf dem Cölius selbst, wo S. Giovanni

e Paolo (Kirche des heil. Johannes und Paulus) mit ihrem malerischen Glockenthurme liegt. Die Kirche ist um's Jahr 400 an jener Stelle erbaut worden, wo das Haus der beiden Brüder Johannes und Paulus stand, welche in dem Kriegsheere des abtrünnigen Julian große Ehrenstellen begleiteten, im Jahre 362 aber auf Befehl dieses unwürdigen Sprößlings Constantins in ihrer Wohnung hingerichtet wurden, weil sie sich weigerten, seiner Aufforderung, zum Heidenthum überzutreten, Folge zu leisten. Eine breite Platte von weißem Marmor, mit einem Gitter umgeben, bezeichnet in der Kirche die Stelle ihrer Hinrichtung. Die Platte führt die Inschrift:

„Locus Martyrii
St. Joannis et Pauli
In aedibus propriis.“

„der Ort des Martertodes der heil. Johannes und Paulus in ihrem eigenen Hause.“ Die Leiber der beiden christlichen Helden ruhen als der kostbarste Schmuck der Kirche unter ihrem Hochaltar; eine weitere Zierde besitzt die Kirche in ihrem theilweise aus Mosaik bestehenden Fußboden und ihrem Portikus, beide aus dem 13. Jahrhundert. Das Kloster bei der Kirche gehört gegenwärtig den Passionisten, welche, als wir in das Gotteshaus eintraten, gerade eine Abendandacht mit ausgesetztem Hochwürdigsten Gute hielten, in der die Muttergotteslitanei in gar lieblicher Melodie, die uns lange in den Ohren nachklang, gesungen und der Segen höchst erbaulich gegeben wurde. Das „Tantum ergo“ und „Genitori“ wurde unten am Altare von den Priestern gemeinschaftlich gesungen und darauf der Segen in aller Stille ertheilt, wobei mit der Monstranz in langsam feierlicher Weise das Zeichen des heil. Kreuzes gemacht wurde. Als wir die Kirche verlassen hatten, mahnte die hereinbrechende Nacht zur Rückkehr. Bei unserer Ankunft in der „Anima“ trafen wir zu unserer großen Freude die Hochw. Herren: Domdecan und Generalvicar Lennig, Domkapitular und Regens Moufang und geistl. Rath und Prof. Dr. Riffel aus Mainz, welche von ihrem Ausfluge nach Neapel zurückgekommen waren, und uns über denselben beim Abendessen, dem auch Se. Eminenz der eben bei unserem Oberhirten auf Besuch anwesende Cardinal Reisach beiwohnte, höchst interessante Mittheilungen machten. Nach der Erzählung dieser Herren sieht es in Neapel keineswegs so traurig aus, als die radikale und kirchenfeindliche Presse, namentlich die piemontesische und englische, die Welt glauben machen will; im Gegentheil ist das neapolitanische Volk seinem Könige in Liebe und

Treue ergeben, wie sich auch bei den in letzterer Zeit vorgekommenen Aufstandsversuchen gezeigt hat, welche von dem Volke selbst mit bewaffneter Hand niedergeschlagen wurden. In der That haben auch die Neapolitaner keine Ursache, die Piemontesen und Engländer, unter denen Raub- und Selbstmorde immer häufiger vorkommen und alljährlich Hunderte ja Tausende vor Elend verschmachten, um ihre Glückseligkeitszustände zu beneiden. Höchst interessant war uns auch, aus dem Munde der genannten Herrn eine Schilderung des Festes des um's Jahr 305 mit der Palme des Martertthums gekrönten heil. Januarius zu vernehmen; dieses Fest wurde nämlich gerade während ihrer Anwesenheit in Neapel gefeiert und es war ihnen dabei vergönnt, in nächster Nähe mit eigenen Augen zu sehen, wie das Blut des Heiligen in den zwei Fläschchen, worin es aufbewahrt wird, als man es unter dem inbrünstigen Gebete der Tausenden von Gläubigen seinem Haupte näher brachte, wunderbarer Weise flüssig wurde. Hier noch ein Wort über den Kirchenbesuch in Rom, namentlich den sonn- und festtäglichen, da ja gerade gestern Sonntag und heute Feiertag war. Wie die Leser aus unseren seitherigen Berichten ersehen haben, gibt es unter den zahlreichen Kirchen Roms solche, die sehr fleißig aber auch solche, die nur wenig besucht werden, während wiederum andere, welche außerhalb der Stadt liegen, z. B. S. Paolo alle tre Fontane (Kirche des heil. Paulus zu den drei Quellen), wo der heil. Paulus enthauptet wurde, mit Ausnahme von gewissen Tagen fast immer leer stehen. Würde nun ein Fremder an einem Sonn- oder Festtage Kirchen letzterer Art besuchen und daraus, daß er dieselben fast oder ganz leer fände, sich sein Urtheil über den Kirchenbesuch in Rom bilden, so wäre das jedenfalls ein sehr vorschnelles, einseitiges und darum unrichtiges Urtheil; überhaupt gehört, um ein vollgültiges Urtheil über Kirchenbesuch und noch so manches Andere in der Hauptstadt der christlichen Welt fällen zu können, ein Jahre langer Aufenthalt dazu. Wenn wir daher hier ein Urtheil über den Kirchenbesuch in Rom abgeben, so möge man das nicht als unser eigenes, sondern vielmehr als das Urtheil eines Mannes hinnehmen, der, wie bereits früher gesagt worden, schon seit 23 Jahren in Rom wohnt und sich ganz gut auskennt. Derselbe sagte uns aber, daß das Frauengeschlecht in Rom die Kirche sehr fleißig besuche, und zwar nicht bloß an Sonntagen, sondern auch an Werktagen; was hingegen die Männer betreffe, denen in Folge der Revolution anno 48 und 49 vielfach der kirchliche Sinn ab-

handen gekommen sei, so werde es noch eine geraume Zeit hergehen, bis dieselben wieder vom Geiste der Kirche beseelt sein würden.

45.

Am Dienstag, den 30 Sept., als am Octavtag unserer Ankunft in Rom war ich so glücklich, am Grabe des heiligen Apostelfürsten Petrus das Opfer der heiligen Messe zu entrichten. Zu diesem Zwecke begab ich mich schon in aller Frühe nach St. Peter. Hier mußte ich in der geräumigen herrlichen Sakristei einige Zeit warten, bis die Schlüssel zur Gruft geholt waren. Mittlerweile hatte ich Gelegenheit, die Meßdiener zu beobachten. Es sind das schöne schmucke Knaben mit vielem Anstande, dabei ungemein lebhaft und munter, geweckt und wohlunterrichtet; dies gilt jedoch nicht blos von den Meßdienern in St. Peter, sondern auch von jenen in den andern Kirchen Roms und Italiens, welche ich kennen lernte. Sie wissen über die Sehenswürdigkeiten und Heiligthümer der Kirchen ganz vortrefflich Aufschluß zu geben und sind auch gerne dazu bereit, dem Fremden Alles zu zeigen, wobei sie freilich es auch sehr gerne sehen, wenn man ihnen in klingender Münze sich erkenntlich zeigt. Hierin haben sie vor den Meßdienern in Städten anderwärts nichts zum Voraus. Nach einigem Warten rief mir endlich einer derselben mit den Schlüsseln in der Hand zu: Cappello! ich dachte nicht anders, als er wolle mir damit sagen, es gehe jetzt in die unterirdische Kapelle, zumal er das o weit mehr als a, denn als o aussprach, so daß das Wort wie Cappella klang. Kaum hatte ich mich jedoch von meinem Sitze erhoben und ein Paar Schritte vorwärts gemacht, so rief er abermals mit erhöhter Stimme Cappello!! Si! Si! (Ja! Ja!) erwiederte ich und ging wiederum ein Paar Schritte weiter. Cappello!! Cappello!!! rief er mit noch durchdringenderer Stimme, wobei er mit seinem großen lebhaften Auge mich anschaute. Ich blieb stehen und dachte, was will denn der Junge nur? worauf er, gegen die anderen Meßdiener gewandt sprach: Tedesco! non capisce! (Ein Deutscher! er versteht's nicht!) Sogleich fuhren ihre feurigen Augen überall in der Sakristei umher; plötzlich sah einer den Cappello, sprang hin, holte und überbrachte mir ihn. Es war das aber nicht die unterirdische St. Peterskapelle, sondern — mein Hut. Mit dem Cappello in der Hand folgte ich nun meinem Schlüsselträger, der, nachdem er an dem Veronikapfeiler des päpstlichen Altars die Thüre

zur Gruft geöffnet hatte, mir mit dem Lichte in der Hand so schnell den gewundenen sanft hinabführenden Gang vorausging, daß ich, der ich jeden Augenblick mit dem Kopfe anzustossen oder mit dem Fuße einen Fehltritt zu machen fürchtete, kaum nachkommen konnte, und herzlich froh war, als wir endlich unten in der Kapelle ankamen. „Locus iste sanctus est“ — dieser Ort ist heilig — kann man hier in Wahrheit sagen, heilig, weil hier unter dem Altare der Apostelfürst ruht, heilig auch darum, weil hier die größten Heiligen aller Jahrhunderte ihr Gebet verrichtet und das Opfer der heiligen Messe dargebracht haben. Dieser ehrwürdige Altar befindet sich gerade unter dem päpstlichen oder Hauptaltar der St. Peterskirche und ist mit den Bildern der heil. Aposteln Petrus und Paulus geschmückt. Außer demselben sind noch zwei Seiten-Altäre vorhanden. Nachdem ich mich an jenem auf der Evangeliumseite angekleidet, und hierauf Gott dem Herrn das heil. Meßopfer, zum Danke für die dem heil. Petrus verliehene Gnade und Seligkeit, dargebracht, überdieß den Letzteren um seine Fürbitte für seinen 259. Nachfolger, unseren heil. Vater Pius IX. und die ganze katholische Kirche, angerufen hatte, begab ich mich wieder hinauf in die Kirche, wo ich noch eine Zeit lang die immensen Räume und kolossalen Denkmale voll Pracht und Herrlichkeit mit Staunen betrachtete, und dann in die „Anima“ zurückkehrte. Bei meiner Ankunft vernahm ich die freudige Kunde, daß wir mit unserem Oberhirten auf 11 Uhr zur Audienz beim heil. Vater beschieden seien.

46.

Audienz bei Sr. Heiligkeit Papst Pius IX.

Demgemäß fuhren wir um ½ 11 Uhr in den Quirinal-Palast, und wurden hier durch mehrere großartige ernst- und würdevoll gezierte Säle bis zum vorletzten Vorzimmer Sr. Heiligkeit geleitet, wo wir blieben, während unser Oberhirt in das letzte Vorzimmer von geistlichen und weltlichen Kammerherren, letztere in ihrer so kleidsamen spanischen Tracht, geführt wurde. In beide Säle traten allmälig noch mehrere Personen ein, u. A. der französische Gesandte, der mittlerweile verstorbene badische Staatsrath Brunner, ferner zwei französische Offiziere. Um ¾ 12 Uhr trat ein geistlicher Referent aus dem Gemach Sr. Heiligkeit, und nun wurde unser Oberhirt in dasselbe, wir aber in das letzte Vorzimmer geführt. Se. Heiligkeit freute sich ungemein über die Mittheilungen, welche Seine

bischöfliche Gnaden über den Aufschwung machte, den gegenwärtig die katholische Literatur wie das kirchliche Leben überhaupt in Deutschland nimmt. Auch gewährte der heil. Vater unserem Oberhirten alle bezüglich der Verleihung von Indulgenzen an ihn gestellte Bitten. Als derselbe ungefähr eine halbe Stunde bei Sr. Heiligkeit gewesen war, öffnete sich auf ein gegebenes Zeichen die Thüre und wir traten ein. Da saß am äußersten Ende des Saales im weißen Gewande der 259. Nachfolger des hl. Apostels Petrus, der Statthalter Jesu Christi, Pius IX., an seinem Tische und ihm gegenüber unser Oberhirt. Was soll ich nun von der erhabenen würdevollen Gestalt und der freundlichen, einnehmenden und herzgewinnenden Persönlichkeit des hl. Vaters sagen? Doch ich will mich selbst hierüber nicht äußern; ich will nur die Aeußerung eines unserer Reisegefährten anführen. „Es gibt kein Bild" — sagte derselbe — „das dem heil. Vater vollkommen gleicht; denn diese Liebe und Herzlichkeit läßt sich nicht malen." Unter der üblichen dreifachen Kniebeugung traten wir der Reihe nach vor Se. Heiligkeit und erwiesen ihm als unserem geistlichen Vater unsere Huldigung, indem wir die freundlich von ihm dargereichte Hand und auf unsere ausdrückliche Bitte auch seinen Fuß küßten, wobei unser Oberhirt Namen und Würde eines Jeden nannte und Herr Domkapitular Remling die Ehre hatte, Sr. Heiligkeit seine Geschichte der Bischöfe von Speyer zu überreichen, welche, wie die von dem hochw. Herrn Bischof schon vorher überreichten beiden Bilder, wovon das eine den Speyerer Dom, das andere die Steinigung des hl. Stephanus nach Schraudolphs Freskobild in demselben darstellt, mit sichtlicher Freude entgegengenommen wurde. Nach kurzer mit Würde und Freundlichkeit gepflogener Unterhaltung sprach der hl. Vater, er wolle uns noch einige Andenken geben und nun ging er durch die offenstehenden Thüren mehrerer Gemächer, so daß wir die erhabene Gestalt desselben mit ehrerbietigen Blicken weithin verfolgen konnten, um uns selbst die Geschenke zu holen. Unserem Oberhirten überreichte Er eine kostbare Medaille, auf deren einen Seite das Bild der unbefleckt empfangenen Jungfrau und auf der andern jenes Sr. Heiligkeit selbst ist. Einem Jeden aus aus gab er eine schöngeschliffene Tafel, welche, wie die Inschrift darauf zeigt, aus Marmor bereitet ist, der den Catakomben, dem resp. Cömeterium des heiligen Kallistus und der heiligen Nereus und Achilleus entnommen ist. Nachdem hierauf der hl. Vater unserem Oberhirten noch die Bitte, es mögen uns die Heiligthümer Roms geöffnet und

gezeigt werden, bereitwilligst gewährt uud uns aufgefordert hatte, den Gott der Barmherzigkeit für ihn anzuflehen, lud er uns schließlich ein, vor unserer Abreise noch einmal zu ihm zu kommen, wo er uns den apostolischen Segen ertheilen und unsere Bitte bezüglich der von ihm zu weihenden Gegenstände und der uns zu ertheilenden Vollmacht, solche zu weihen, gewähren wolle.

Gott segne unsern hl. Vater Pius IX., in dessen Herz die Liebe Gottes so reichlich ausgegossen ist durch den heiligen Geist, der ihm gegeben ist! —

Am Nachmittag um 4 Uhr besuchten wir wieder die St. Peterskirche und nahmen hierauf den Vatican, der neben derselben liegt, von Außen in Augenschein. Es ist dies ein päpstlicher Palast oder richtiger gesagt, ein Complex von vielen Palästen, welche die Päpste, namentlich von Nikolaus V. (1447—1455) an durch die ausgezeichnetsten Baumeister haben errichten lassen und in deren Ausschmückung und Bereicherung sie bis auf die neuere Zeit herab gewetteifert haben. Von der Größe dieses Palastes können sich die Leser eine Vorstellung machen, wenn wir ihnen sagen, daß derselbe 3000 Gemächer und 11,000 Fenster (nach Einigen sogar 11,000 Gemächer) hat, von welchen jedoch der heil. Vater nur drei bewohnt, und daß nach dem berühmten Geschichtschreiber Hurter sein Umfang mit allem dazu Gehörenden, an Baulichkeiten, Gärten und Weinpflanzungen, demjenigen der Stadt Turin, wie sie mit ihren 130,000 Einwohnern vor 25 Jahren bestand, gleichgeschätzt wird.

47.

Der Mittwoch Vormittag (1. Oktober) wurde von uns benützt, um mit Cardinal Viale Prela die Heiligthümer in St. Maria Maggiore und mit Cardinal Reisach die Vaticanische Bibliothek zu besichtigen. Zu diesem Zwecke begaben wir uns Morgens um 7 Uhr nach St. Maria Maggiore, wo zuerst Cardinal Viale Prela und dann dessen Secretär in einer Seitenkapelle an jenem Altar celebrirten, auf welchem die Krippe des Erlösers in einem kostbaren Reliquienkasten aufbewahrt wird. Nach den beiden heil. Messen war es uns vergönnt, die Krippe selbst zu sehen, in welche Derjenige nach seiner Geburt gelegt werden wollte, der Himmel und Erde erfüllt und den die ganze Welt nicht zu umfassen vermag. Uebrigens hat die Krippe nicht mehr ihre ursprüngliche Gestalt und man sieht von ihr nur noch fünf kleine,

durch die Zeit geschwärzte Bretter, welche, mit einander in Verbindung gebracht, ihre Wände bilden. Nebst dieser Krippe zeigte man uns noch in der Kapelle Borghese das Muttergottesbild mit dem Kinde, welches der heil. Lucas gemalt hat. Um an diesem uralten Bilde das ausdrucksvolle himmlischschöne Antlitz der Mutter und des göttlichen Kindes zu sehen, muß man sich ganz in der Nähe desselben befinden und selbst da bedarf es außer einem hellleuchtenden Lichte noch eines scharfen Auges. Beide Heiligthümer werden alljährlich nur einmal, am hochheiligen Weihnachtsfeste, zur Verehrung ausgesetzt, außerdem aber nur mit Erlaubniß des Papstes gezeigt. Nachdem wir noch in die Gruft des heiligen Hieronymus († 420), dieses treuen Wächters der Krippe zu Bethlehem, dessen heiliger Leib zugleich mit derselben im Jahre 642 nach Rom überbracht und in St. Maria Maggiore beigesetzt wurde, hinabgestiegen und dieselbe besichtigt hatten, fuhren wir zu Cardinal Reisach, der uns hierauf in den Vatican begleitete, um uns von $^3/_4$ 10—1 Uhr die weltberühmte Vaticanische Bibliothek und andere Merkwürdigkeiten zu zeigen. Diese Bibliothek besteht zum Theil aus Manuscripten (Handschriften), zum Theil aus gedruckten Werken. Erstere deren Zahl sich auf 24—25000 beläuft, werden in einem prachtvollen Saale, in welchem man unter anderen Kostbarkeiten auch ein herrliches Crucifix aus Malachit erblickt, und in dem daranstoßenden Corridor in sehr eleganten Schränken aufbewahrt. Hier sahen wir den berühmten Codex Vaticanus (eine geschriebene Bibel aus dem IV. Jahrhundert), dann Handschriften von Tasso, Dante, auch einen der buhlerischen Briefe König Heinrichs VIII. von England an Anna Boleyn, aus der Feder seines Secretärs geflossen und von ihm eigenhändig unterschrieben, ferner das schöne Album, welches die Stadt Köln dem heil. Vater zum Danke für die Erhebung ihres Erzbischofs zum Cardinal verehrt hat, u. dgl. m. Aus dem Corridor kamen wir in die Gemächer, wo man unter den in Glasschränken sich befindlichen christlichen Alterthümern nur mit tiefer Wehmuth die Marter-Werkzeuge sehen kann, welche bei der Hinrichtung der ersten Christen in Anwendung kamen; dagegen erfreut sich hier das Auge an den byzantinischen und altitalienischen Bildern, die theilweise auf Holz gemalt, theilweise in Holz geschnitten sind, und verweilt mit lebhaftem Interesse bei dem Anblicke der aldobrandinischen Hochzeit, jener antiken Wandmalerei, welche den Beweis liefert, daß die Heiden trefflich zu malen verstanden. Zuletzt kamen wir noch

in jene Säle, worin die gedruckten Werke aufgestellt sind, und sahen in einem derselben auch die herrliche Bibliothek des Cardinals Mai, dieses ausgezeichneten Kenners der alten Literatur, der sich große Verdienste erworben durch die Entdeckung mehrerer Schriften von römischen und griechischen Klassikern aus Palimpsesten, deren Lesen er zuerst durch Hilfe chemischer Mittel bewirkte. Einige dieser Säle sind mit herrlichen Fresken von Pinturicchio geschmückt, so daß sich hier Kunst und Wissenschaft in schöner Weise vereinigt finden.

48.

Die Besichtigung der Vatikanischen Bibliothek hatte uns schon über 3 Stunden in Anspruch genommen, und die Mittagszeit war bereits so weit vorgerückt, daß wir an die Rückkehr denken mußten. Zuvor sollte jedoch noch, wenn auch nur ganz kurz, die weltberühmte sixtinische Kapelle, so genannt, weil sie von Papst Sixtus IV. 1473 erbaut wurde, in Augenschein genommen werden. Wer beschreibt aber mein Erstaunen, als ich in diese mehr lange als breite, ziemlich geräumige Sixtina eintrat? Ich hatte mir bisher immer unter derselben eine Kapelle vorgestellt, die an Reichthum und Glanz Alles übertreffe. Und was sah ich jetzt? Eine Kapelle, in welcher die größte Einfachheit herrscht. Allerdings sind die architektonischen Verhältnisse derselben sehr edel und — was hier noch mehr in Betracht kommt: die Kapelle ist mit Bildern der ausgezeichnetsten Meister geschmückt, unter denen oben anstehen die Deckengemälde, und namentlich das jüngste Gericht von Michel Angelo, für welches große Werk der Künstler eine jährliche Leibrente von 2000 Scudi erhalten hat; allein an diesen Bildern hat sich der Zahn der Zeit bereits so bemerkbar gemacht, daß ein Herr, der zugleich mit uns die Kapelle besichtigte, beim Herausgehen in allem Ernste sagte: es thäte noth, daß diese Kapelle einmal wieder frisch getüncht würde, denn sie sähe ja erschrecklich schwarz aus. Bei einer so naiven Aeußerung konnte man sich freilich eines mitleidigen Lächelns nicht erwehren; indeß bin ich fest überzeugt, daß tausend Andere, wenn sie sich aus ihrem Heimathland plötzlich in die Sixtina versetzt sähen, ohne zu wissen, wo sie seien, ähnliche Aeußerungen thun würden; was sie davon zurückhält und überdieß nicht selten in den höchsten Grad von Bewunderung ausbrechen läßt, ist nicht sowohl die kunstsinnige Ader, die in ihnen steckt, als vielmehr der Gedanke: das also ist die sixtinische Kapelle! das also ist das jüngste Ge-

richt von Michel Angelo! ergo — muß hier Alles entzückt sein! Ich habe auf unserer Reise häufig Gelegenheit gehabt, diese Armseligkeit zu beobachten, und muß hier offen gestehen, daß ich vor dem genannten Herrn weit mehr Respekt habe, als vor manchen s. g. Kunstkennern, die vor ihm weiter nichts voraus haben, als — gelindestens gesagt — eine ziemliche Portion Selbsttäuschung, indem sie meinen, sie verständen etwas von der Kunst, während sie doch in Wahrheit Nichts davon verstehen. — Bei unserer Ankunft in der Anima fand sich ein Brief des bayerischen Gesandten Herrn v. Berger vor, in welchem er unseren Oberhirten sammt seinen Begleitern auf kommenden Sonntag Nachmittag um 2 Uhr zu Tische lud, mit dem Bemerken, daß Se. Eminenz Cardinal Reisach bereits zugesagt habe. Während wir noch bei Tische uns befanden, kam der Gesandte selbst zum Besuche des Oberhirten, der uns ihm sofort vorstellte. Se. Excellenz hatten die Freundlichkeit, das Anerbieten zu machen, den hochw. Hrn. Bischof auf König Ludwigs Villa Malta zu begleiten und ihm daselbst die bayerischen Künstler vorzustellen. Bei dieser Gelegenheit glauben wir anerkennend aussprechen zu sollen, daß der Herr Gesandte unserem Oberhirten und seinen Begleitern während ihres Aufenthaltes in Rom die größte Aufmerksamkeit schenkte. — Am heutigen Nachmittag um 4 Uhr fuhren wir in Begleitung des Directors Flir zum Mons Palatinus, auf welchem ehemals die Kaiser-Paläste standen, von deren Größe und Majestät noch jetzt colossale Ruinen Zeugniß ablegen. Dort angelangt, stiegen wir aus und begaben uns zu Fuß hinauf in das Kloster der Salesianerinnen, um Einlaß in deren Garten zu begehren, da man nach Flir's Versicherung in demselben eine der herrlichsten Aussichten der Welt hat. Leider konnten uns die guten Klosterfrauen wegen strenger Clausur den Einlaß nicht gestatten; das kann nur mit besonderer Erlaubniß des Generalvicars geschehen, und diese einzuholen, hatten wir versäumt. Wir mußten daher auf die Aussicht verzichten, fanden uns jedoch bald darauf hinlänglich entschädigt. Nachdem wir nämlich die Kirche des heil. Bonaventura, unter deren Hauptaltar der 1751 im Alter von 95 Jahren verstorbene gottselige Leonhard von Porto Mauritio ganz unversehrt ruhet, sodann die Kapelle des heil. Sebastian, welche an jener Stelle gebaut ist, wo der Heilige sein erstes Martyrium erlitt, besichtigt hatten, gingen wir oben auf dem Palatin hin und hatten da von verschiedenen Punkten nach dem Quirinal, dem Capitol, dem Janicu-

lus und dem Aventin mit seiner schön gelegenen Kirche der heil. Sabina Aussichten, welche uns die Herrlichkeit des alten und die Heiligkeit des neuen Roms vor die Seele führten.

49.

Am Donnerstag den 2. Oktober Morgens um 7 Uhr las unser Oberhirt auf dem Grabe des heil. Petrus die heil. Messe, und ließ sich hierüber in der Sakristei von St. Peter eine Bescheinigung ausstellen. Es ist nämlich für die Bischöfe kirchliche Vorschrift, daß sie, wenn sie eine Pilgerfahrt nach Rom machen, die Gräber der heil. Apostel Petus und Paulus mit Gebet besuchen. Sofort bestiegen wir um 1/4 10 Uhr das Dach und die Kuppel der St. Peterskirche. Bis zum Dache führt eine Wendeltreppe, oder, besser gesagt, ein gewundener sanft aufsteigender Weg, der so breit ist, daß man ganz gut hinaufreiten und zur Noth auch hinauffahren könnte. Jedenfalls hätte es Napoleons I. Schimmel weniger Anstrengung gekostet, seinen Herrn auf das Dach von St. Peter als auf den Markusthurm in Venedig hinaufzutragen. Ich brauchte gerade 370 Schritte, um hinaufzukommen. Das Dach bildet eine so große Fläche, daß man auf demselben ganz bequem spazieren gehen und auch ganz gut ein Dorf, etwa wie Berghausen, darauf stellen könnte; wirklich steht schon darauf eine Reihe von Wohnungen für die Arbeiter, welche auf ihm zu thun haben. An Wasser fehlt es auch nicht auf dem Dache, denn es findet sich auf demselben ein Springbrunnen, aus dem freilich kein frisches Gebirgswasser fließt. Daß man von dem Dache eine herrliche Aussicht hat, läßt sich leicht denken. Nachdem wir dieselbe von verschiedenen Punkten aus genossen hatten, stiegen wir die Kuppel hinauf bis zum Knopfe oder der Kugel, welche den obersten Theil derselben bildet und auf der sich ein Kreuz von 8 Fuß Höhe befindet, das jedoch von unten betrachtet sich ungemein klein ausnimmt. Ich zählte vom Dache bis zum Knopfe 400 Treppen und 20 Sprossen einer eisernen Leiter. Bevor wir den Knopf erreichten, kamen wir an 3 Thüren, wovon die 2 ersten in innere und die 3. auf eine äußere Gallerie führt. Schaut man von den beiden inneren Gallerien hinab in den majestätischen Prachttempel, dann kommen Einem die Menschen, die da unten umherwandeln, wie Zwerge vor; und schaut man von der äußeren Gallerie auf die ewige Stadt und über dieselbe hinaus in's Gebirg, dann hat man eine Aussicht, die eben so entzückend als großartig ist. Von dieser äußeren Gallerie hat man noch 64

steinerne Treppen und die 20 Sprossen der eisernen Leiter hinaufzusteigen, bis man in den Knopf oder die Kugel hineinkommt. Bezüglich dieser Kugel schrieb ich in mein Notizenbuch: „In dem Knopfe können ganz bequem 5 Personen stehen, während man unten auf dem St. Petersplatze meint, man könne kaum seinen Kopf hineinstecken.“ Indeß habe ich mich hier noch etwas verrechnet; denn nach Förster haben 16 Personen darin Platz und Gaume, der zugleich mit noch 8 Begleitern sich in demselben befand, sagt in seiner Reisebeschreibung, daß der Knopf nach seiner Berechnung im Nothfalle sogar 30 Personen beherbergen könne; jeder von beiden mag zum Maßstab seiner Berechnung den Körperbau seiner Landsleute genommen haben. Uebrigens ist es keineswegs so leicht, in den Knopf hineinzukommen; denn die runde Oeffnung, durch die man auf der fast senkrechtstehenden eisernen Leiter hindurch muß, ist nicht gar weit, so daß man Jedem, der etwas corpulent ist, schon rathen muß, von dem Versuche, da hindurchzukommen, ganz abzustehen, sonst könnte es ihm auch ergehen, wie jenem wohlbeleibten Gentleman, der auch den Versuch machte, dabei aber so stecken blieb, daß er endlich weder vor- noch rückwärts konnte und zuletzt, weil er nun einmal doch mit aller Gewalt hineinwollte, auch mit aller Gewalt von Solchen, die bereits darin waren, hineingezogen wurde, wobei freilich nicht blos seine Kleider, sondern auch seine Haut schlimm genug wegkamen. Dazu kommt, daß man sich im Knopfe nichtsweniger als behaglich fühlt, denn es herrschte in demselben, als ich mich in ihm befand (und es war doch schon Oktober), eine solche Hitze, daß ich darin nicht einmal allein, geschweige denn mit 16 oder gar 30 Mann auch nur eine Stunde verweilen möchte. Indeß blieb ich doch so lange darin, bis ich mich gehörig umgesehen hatte; dabei fiel mir besonders in die Augen die Unzahl von Namen, welche von den Besuchern hineingeschrieben worden sind, und denen auch ich den meinigen beifügte. Vanitas vanitatum! denkt vielleicht hier der Leser! und er hat Recht; denn am Ende kommt es nicht darauf an, daß unser Name in den Knopf der St. Peterkirche, sondern daß er in das B u c h d e s L e b e n s hineingeschrieben ist.

50.

Es war halb 11 Uhr, als wir von der Kuppel und dem Dache der St. Peterskirche herabkamen; mithin hatten wir zur Besteigung derselben $^5/_4$ Stunden gebraucht. Wir bega-

den uns hierauf in den Vatican, um die in verschiedenen Sälen sich befindlichen antiken Kunstwerke zu besichtigen. Hier sahen wir u. A. schöne Mosaikböden, herrliche Badewannen von Alabaster, Porphyr und verschiedenem Marmor, prachtvolle Statuen, welche Götter-, Menschen- und Thiergestalten mit bewunderungswürdiger Treue der Natur und selbst auch zumeist züchtig darstellen. Unter denselben zog besonders unsere Aufmerksamkeit auf sich der Apollo von Belvedere, die Gruppe des Laocon mit seinen zwei von Schlangen umschlungenen Söhnen, die Diana von Ephesus und ein Flußgott mit einer Menge von netten Flußgötterchen, welche Kunstfreunde weit mehr ansprechen, als die ungeschlachten Engel in St. Peter. Nachdem wir mit Besichtigung dieser und anderer Gegenstände zwei volle Stunden zugebracht hatten, kehrten wir um halb 1 Uhr in die Anima zurück. Hier entspann sich während dem Mittagmahle ein sehr lebhaftes Gespräch über das Verhältniß von Kirche und Staat in Belgien; ein Tischgenosse beklagte sehr, daß dort Kirche und Staat getrennt seien, und um das Beklagenswerthe dieser Trennung darzuthun, wies er auf die Schulen in Belgien hin, welche zum Theil von der Kirche, zum Theil vom Staate errichtet seien; letztere seien indifferent oder richtiger gesagt, freimaurerisch d. i. kirchenfeindlich, als Staatsschulen würden sie aber vom Staate, resp. aus dem Säckel der Unterthanen unterhalten, und da diese Unterthanen der großen Mehrzahl nach gute Katholiken seien, so müßten demnach in Folge der Trennung von Kirche und Staat in Belgien die guten Katholiken Schulen unterhalten helfen, die freimaurerisch seien; natürlich schicke jeder ordentliche Katholik seine Kinder nicht in diese freimaurerischen, sondern in die von der Kirche errichteten Schulen; allein diese müsse er jetzt auch wieder unterhalten helfen; und so habe denn das gute katholische Volk in Belgien doppelte Lasten für die Schulen zu tragen, was wiederum nur eine Folge der unseligen Trennung von Kirche und Staat sei. — Am Nachmittage besuchten wir unsern Landsmann, Maler Wittmer, der uns auf den Aventin begleitete. Der Weg dahin führte uns übers Forum romanum an den Kirchen S. Maria Liberatrice, S. Teodoro und S. Anastasia vorbei, deren jede wir auf einige Augenblicke besichtigten. Die erste steht auf dem Platze, wo ehemals der Tempel der Vesta sich befand, und der Name der Kirche: „Heilige Maria die Befreierin" ist deshalb so bezeichnend, weil Maria die wahre Befreierin des weiblichen Geschlechts und die Wieder-

herstellerin seiner Würde ist. Die zweite wurde unter Papst Hadrian I. 774 zur Ehre des heil. Martyrers Theodor errichtet, der ein ausgezeichneter Feldherr im Heere des Kaisers Licinius war, nichts desto weniger aber von diesem eingefleischten Heiden wegen seiner Treue und Anhänglichkeit an die christliche Religion hingerichtet wurde. Die Kirche war angeblich vormals der alte Tempel des Romulus und Remus, welche demnach in sehr bezeichnender Weise unserem christlichen Helden haben weichen müssen. Die dritte wurde zu Ehren der im Jahre 304 zum Feuertode verurtheilten glorreichen Martyrin Anastasia erbaut. An dieser Kirche wohnte einstens der heil. Hieronymus, weshalb auch der im 13. Jahrhundert in ihr errichtete privilegirte Altar von demselben den Namen führt. Was dieselbe außerdem für uns Deutsche und insbesondere uns Bayern merkwürdig machte, war dies, daß sie die Kirche Sr. Eminenz des Cardinals Reisach ist.

51.

Von S. Anastasia begaben wir uns hinauf auf den Aventin in die Kirche der heil. Sabina, welche im zweiten Jahrhundert unter Kaiser Hadrian mit ihrer Magd Seraphia, der sie nächst Gott ihre Bekehrung verdankte, die Palme des Marterthums errungen hat. Die Kirche ist eine unter Papst Cölestin I. (422—432) erbaute, unter Sixtus V. aber modernisirte Basilika mit 3 Schiffen und 24 antiken Säulen von guter Arbeit. Außer ihrem schönen Kreuzgang verdient noch besonders in einer Kapelle auf der Epistelseite ein herrliches Bild von Sassoferrato, die hl. Mutter Gottes auf dem Throne darstellend, gesehen zu werden. Vorzüglich schön sind auf diesem Bilde die beiden Engel, auf welche uns darum auch unser kunstverständiger Landsmann nicht genug aufmerksam machen konnte. Die Kirche gehört gegenwärtig den Dominikanern, welche dabei ein von ihrem Patriarchen Dominikus selbst gestiftetes Kloster haben, in dessen Garten sich auch noch ein Oelbaum befindet, den dieser Heilige vor mehr als 600 Jahren gepflanzt hat. Wir werden später auf dieses Kloster noch einmal zurückkommen, und bemerken hier noch, daß man von demselben eine herrliche Aussicht auf die Stadt Rom hat. Die Lage des Klosters ist jedoch keineswegs gesund, weil durch die Ausdünstung der unten hart am Aventin vorbeifließenden gelbschlammigen Tiber die Luft verdorben wird. Nachdem wir uns eine Zeit lang an dem herrlichen Anblicke der Stadt Rom erfreut hatten, traten wir unsern Rückweg an, der uns zunächst

zu den Kirchen S. Maria del Sole und S. Maria Egyziaca führte; erstere war früher ein Tempel des Hercules und letztere ein Tempel der Fortuna virilis, den Servius Tullius, der sechste König Roms, erbaut haben soll, zum Danke dafür, daß er, der als Sklave geboren war, von der Fortuna (der Glücksgöttin) zur Königswürde erhoben worden ist. Ganz passend ist die Kirche, in welche dieser Tempel umgewandelt wurde, S. Maria Egyziaca, das ist der hl. Maria von Egypten, dieser großen Büßerin († 421) geweiht worden; denn dieselbe wurde ja aus einer noch tieferen Knechtschaft zu einer noch höheren Würde erhoben, mit einer noch herrlicheren Krone, der Krone des Lebens, geschmückt. Die Kirche gehört gegenwärtig den Armeniern, welche an hohen Festtagen die ganze Pracht ihres orientalischen Gottesdienstes vor den Augen ihrer abendländischen Glaubensbrüder entfalten. Von dieser Kirche kamen wir in's Judenquartier, den s. g. Ghetto, und besuchten hier die Synagoge, wo eben die Israeliten im Gebete begriffen waren und durch den Besuch von uns geistlichen Herren recht angenehm, wie es schien, überrascht wurden. Ich hatte bisher von der Unreinlichkeit, die im Ghetto herrschen sollte, gar Vieles gehört und gelesen; ich muß jedoch gestehen, daß ich denselben lange nicht so schmutzig fand, als ich mir ihn vorgestellt hatte; ja der Unterschied zwischen dem Judenquartier und andern Theilen Roms schien mir in Bezug auf Reinlichkeit nicht gar groß; wollte man jedoch hieraus schließen, daß in der Stadt Rom wie in den italienischen Städten überhaupt große Unreinlichkeit herrsche, so müßte ich mich schon dagegen verwahren. Allerdings bemerkte ich in manchen Gassen und Gäßchen italienischer Städte Manches, was stark an die paradiesische Unschuld erinnerte und nach unsern Begriffen polizeiwidrig ist, dann auch Manches, was weggeschafft gehört, allein ich bemerkte es nur deßhalb, weil ich, von unsern bekanntlich so „wahrheitsliebenden" Reisebeschreibern aufmerksam gemacht, darauf besonders achtete; mittlerweile habe ich jedoch in dieser Beziehung auch auf Gäßchen und Gassen und sogar auf Hauptstrassen deutscher Städte ein besonderes Augenmerk gerichtet, und ich weiß jetzt nicht, ob unsere „Koth suchenden Buben und Mädchen" glänzendere Geschäfte in italienischen als in deutschen Städten machen würden. — Aus dem Judenquartier führte uns der Weg auf den Monte Cavallo, wo eben der hl. Vater ausfuhr; Alles warf sich unter dem Rufe: „Santo padre, la benedizione!" (Heiliger Vater, den Segen!) auf die Kniee und empfing den

päpstlichen Segen. Unmittelbar nach dem Wagen des Papstes kam eine große Masse französischer Soldaten aus dem Hofe des Quirinal, welche das Verlangen, den hl. Vater zu sehen und seinen Segen zu empfangen, hineingeführt hatte. — Nachdem wir hierauf noch unsern Landsmann Wittmer bis zu seiner Wohnung begleitet hatten, kehrten wir in die Anima zurück. Abends machte ein Tischgenosse den Vorschlag, Einer der Begleiter unseres Oberhirten solle längere Zeit in Rom bleiben, um über dasselbe ein universelles Buch zu schreiben, worin die Kirchen, das Ordenswesen, die Kunstschätze, die Bildungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten, kurz alles Merkwürdige in jeder Beziehung behandelt werden und wobei Director Flir ihm an die Hand gehen solle; worauf ein anderer Tischgenosse äußerte, ein solches Buch sei um so nothwendiger, als fast alle Bücher der Art im kirchenfeindlichen Sinne abgefaßt seien. Der bezeichnete Begleiter unseres Oberhirten ging auch sogleich auf den gemachten Vorschlag ein und forderte hiezu nur ein halb Jahr Zeit. Unser Oberhirt meinte jedoch, Director Flir solle ein solches Buch schreiben, worauf derselbe erwiederte, daß, bevor an die Abfassung eines sochen Buches gedacht werden könne, vorerst manche Kirchen und andere Merkwürdigkeiten Roms noch besonders bearbeitet werden müßten, indem über dieselben noch lange nicht genug Licht verbreitet sei.

52.

Am Freitage (3. Oktober), dem Tage, wo der Herr am Kreuze gestorben ist, fuhren wir in der Frühe hinaus nach S. Croce in Gerusaleme (Kirche des heiligen Kreuzes in Jerusalem), um in diesem altehrwürdigen Gotteshause das Kreuz und andere Reliquien des Leidens Jesu zu verehren. Die Kirche, am äußersten Ende des Esquilinus gelegen, verdankt ihre Entstehung der dem Kaiser Konstantin gewordenen Erscheinung eines Kreuzes, mit der Inschrift: „In diesem Zeichen wirst du siegen", sowie der durch seine Mutter, die heilige Helena, geschehenen Auffindung des heil. Kreuzes auf dem Kalvarienberg, wo es verschüttet war. Die heilige Helena brachte einen Theil dieses Kreuzes nebst anderen Reliquien des Leidens Jesu nach Rom. Zur Aufnahme derselben wurde auf Kosten des Kaisers Constantin eine Kirche erbaut und vom heil. Papste Sylvester eingeweiht. Diese Kirche ist die erhabene Basilika des heiligen Kreuzes in Jerusalem. Nachdem wir in derselben das Opfer der heil. Messe gefeiert

hatten, wurden uns die Reliquien zur Verehrung gezeigt, von denen hier nur die ausgezeichnetsten genannt werden sollen, nämlich: ein großer Kreuzpartikel, oder ein Theil des wahren Kreuzes, an dem der Herr sein Blut vergossen hat, ferner einer der Nägel, mit denen er an's Kreuz geheftet worden ist, und endlich die Ueberschrift: „Jesus von Nazareth, König der Juden," welche bekanntlich zum nicht geringen Aerger der Juden Pilatus in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache auf's Kreuz hatte setzen lassen. Diese merkwürdige Ueberschrift wurde Ende des 15. Jahrhunderts bei einer Restauration der Kirche an einem erhöhten Orte entdeckt, wo sie die hl. Helena in einem bleiernen Kistchen hinterlegt hatte. Was die Kirche selbst betrifft, so wurde dieselbe 720 von Gregor II., 1144 von Luzius II. erneuert und unter Benedikt XIV. 1773 modernisirt, das heißt: es wurde ihrem Innern wie ihrem Außern der Geschmack der damaligen Zeit aufgedrückt. Am Gewölbe der Tribüne erblickt man übermalte Fresken von Pinturichio, die Auffindung des Kreuzes rc. darstellend. Links vom Hauptaltar steigt man in die Kapelle der hl. Helena hinab, in welcher sich zwei sehr alte Standbilder der heil. Aposteln Petrus und Paulus und schöne Mosaiken an der Decke von Baldassare Peruzzi befinden. Was aber diese Kapelle noch merkwürdiger macht, ist dies, daß sie auf Erde vom Calvarienberg steht, welche zugleich mit den Reliquien die hl. Helena aus dem gelobten Lande hieher gebracht hat. Die Reliquien werden jedoch nicht in dieser untern, sondern in einer obern Kapelle aufbewahrt. Der Gottesdienst in der Kirche wird von Cisterziensern besorgt, welche dabei ein Kloster haben. Bevor wir von diesem altehrwürdigen, reliquienreichen Gotteshause schieden, kauften wir uns als Andenken an dasselbe Nägel und Ueberschriften, welche dem Nagel Christi und der Ueberschrift auf seinem Kreuze getreu nachgemacht sind und an denselben angerührt wurden. Hierauf begaben wir uns mit dem Franziskaner-Pater Ambrosius, einem geborenen Bayer, in das unfern gelegene Franziskaner-Kloster bei der Laterankirche, an der besagter Pater deutscher Beichtvater ist. Noch immer schwebt das Bild dieses ächten Franziskaners vor meinem Geiste; ich habe selten noch einen Menschen von solch' kindlicher Einfalt und Anspruchlosigkeit kennen gelernt, wie dieser Ambrosius; er ist eine wahre Nathanaels-Seele, in der kein Falsch ist, dabei nach Reisach's Aussage als Beichtvater sehr geschätzt und gesucht nicht blos von Deutschen, sondern auch von Italienern. Ungeachtet die

Laterankirche am äußersten Ende der Stadt liegt, finden sich doch durchschnittlich jeden Monat an 30 Deutsche und 100 Italiener, letztere meist vom Lande, ein, um dem Pater zu beichten. Von einem solchen Manne ein Urtheil über die Landbevölkerung aus der Umgegend Roms zu vernehmen, war ich sehr begierig; das Urtheil fiel sehr günstig aus. „Es sind recht brave, fromme Leute," lautete die Antwort auf meine Frage. Das Franziskaner-Frühstück, welches der gute Pater uns auftischte, schmeckte mir ganz vortrefflich, was jedoch, wie ich glaube, nicht sowohl von der Güte desselben und meinem Appetit, als vielmehr von der wohlwollenden Liebe herkam, mit der es gereicht wurde.

53.

Nach eingenommenem Frühstück im Franziskaner-Kloster besichtigten wir das Baptisterium oder die Taufkapelle, welche Kaiser Constantin der Große hat erbauen lassen. Diese Kapelle, nach dem Gebrauche der ersten christlichen Jahrhunderte von der Kirche getrennt, ist achteckig. In der Mitte steht der Taufstein, eine antike Badewanne mit einem modernen Broncedeckel; der Boden ist von Mosaik und Wände und Kuppel mit Gemälden aus späterer Zeit geschmückt. Hier tauften ehedem die Päpste am Charsamstage und werden an diesem Tage noch jetzt alljährlich von dem Cardinalvicar die übergetretenen Israeliten und andere Nichtchristen getauft. Von den drei Kapellen des Baptisteriums, welche etwas später zu Ehren des heil. Johannes des Täufers, des heil. Johannes des Evangelisten und des heil. Venantius erbaut wurden, verdient besonders die erste mit ihren schönen alten Broncethüren und einer Statue des Täufers gesehen zu werden. Frauen ist der Zutritt in diese Kapelle untersagt, weil sie jenem Heiligen geweiht ist, der auf Anstiften eines gottlosen Weibes, der ehebrecherischen Herodias, enthauptet worden ist. Erbaut wurde die Kapelle von dem würdigen Nachfolger Leo's des Großen, dem Papste Hilarius (461—467); von demselben Papste rührt auch die zweite Kapelle her, welche er dem heil. Johannes dem Evangelisten weihte zum Danke für seine Rettung aus der s. g. „Räubersynode" in Ephesus (449). Die dritte Kapelle ist zu Ehren des im Jahre 250 gemarterten heil. Venantius von Johann IV. 638 erbaut; aus derselben Zeit sind auch die Mosaiken, womit sie geschmückt ist. — Ganz in der Nähe des Baptisteriums steht das Triclinium oder der Speisesaal, welchen Papst Leo III. 797 erbaut hat. Hier war es, wo der

heil. Papst unter andern auch dem ersten und vornehmsten Pilger der Christenheit, Kaiser Karl dem Großen, im Jahre 800 ein Mahl gab, nachdem er ihn am Tische des Herrn mit dem Brode des Lebens gespeist hatte; es war dieß in Wahrheit ein Bundesmahl, welches das innige Verhältniß bezeichnete, das damals zwischen dem Sacerdotium und Imperium, dem Priester- und Königthum, der geistlichen und weltlichen Gewalt bestand. Möge dieses Verhältniß auch in unsern Tagen sich wieder allerwärts so innig gestalten, damit Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Friede den Menschen, die eines guten Willens sind! Noch weit älter und ehrwürdiger als das Triclinium ist die unfern davon gelegene päpstliche Hauskapelle, welche schon vor dem Jahre 383 bestand und zu der die Scala santa oder die heilige Treppe führt, auf der Christus der Herr zu Pilatus hinaufgegangen ist; die Treppe, bestehend aus 28 Stufen von Marmor, befand sich nämlich ursprünglich am Hause des Pilatus zu Jerusalem, wurde dann nach Rom gebracht und im Lateran aufbewahrt, bis Sixtus V. sie hieher verlegte. Zu ihrer Erhaltung hat Clemens XII. sie mit starken Bohlen von Nußbaum bedecken lassen. Wie alle Pilger zu thun pflegen, bestiegen auch wir die heilige Treppe knieend. Oben angekommen, bot uns Stoff zur ernsten Betrachtung die Aufschrift: „Vulneratus est propter iniquitates nostras, attritus est propter scelera nostra" (verwundet ist er um unserer Missethaten willen, zerschlagen um unserer Sünde willen), Isaias 53, 5. In der Kapelle selbst, die ganz mit Reliquien angefüllt ist, steht die Inschrift: „Non est in toto sanctior orbe locus" (nicht ist auf dem Erdkreis ein heiligerer Ort). Zu beiden Seiten dieser altehrwürdigen heiligsten Kapelle ließ Sixtus V. noch zwei andere bauen, zu welchen ebenfalls zwei Treppen hinaufführen, auf denen man, wenn man die heilige Treppe knieend hinaufgestiegen ist, dann wieder hinunter geht; ebenso müssen alle jene, welche die päpstliche Kapelle gerne sehen möchten, dabei aber die heilige Treppe nicht knieend besteigen können oder wollen, auf einer dieser beiden Seitentreppen hinaufgehen. — Inzwischen war Cardinal Reisach angekommen, um uns die Sehenswürdigkeiten im Lateran zu zeigen. Hier sahen wir zuvörderst verschiedene christliche Alterthümer, so gleich im Hof einen trefflichen Candelaber für die Osterkerze, in welchen das Leiden Christi kunstreich eingeschnitzt ist; dann im Innern des Palastes außer der Cathedra des Hippolyt (220—230), d. i. der marmornen Bildsäule, welche den Hippolyt sitzend auf dem Bischofsstuhle

darstellt, neuerdings in den Katakomben aufgefundene Sarkophage mit bedeutungsvollen Figuren; ferner Abbildungen nach Gemälden in den Katakomben, welche das Leiden Christi geheimnißvoll (das Kreuz als Labarum, die Dornenkrone als Himmelskrone) und seine wirkliche Gegenwart im allerheiligsten Altarsakrament symbolisch (Opferaltar mit Brod und Fisch darauf) darstellen. Beim Anblicke der letztern Abbildung konnte ein protestantischer Fürst aus Deutschland, der vor einiger Zeit in Rom war, nicht umhin, auszurufen: „Das ist ein starker Beweis für die katholische Lehre vom Abendmahl.“ Außer diesen christlichen Alterthümern sahen wir auch mehrere ausgezeichnete Oelgemälde, worunter eine wunderschöne Madonna von Fiesole und eine andere von Crivelli. Unter den antiken Kunstwerken, welche hier ebenfalls aufbewahrt sind, zog besonders unsere Aufmerksamkeit auf sich ein Mosaikboden, eine große Anzahl kämpfender Gladiatoren darstellend, welcher erst unter Gregor XVI. in den Thermen des Caracalla aufgefunden und hieher gebracht worden ist. Nachdem wir mit Besichtigung dieser und anderer Sehenswürdigkeiten zwei volle Stunden zugebracht hatten, kehrten wir zu Fuß in die Anima zurück, wo eben Fürst Hohenlohe, Cameriere des Papstes, unserm Oberhirten, der mit Cardinal Reisach gefahren war, einen Besuch abstattete.

54.

Wenn der christliche Pilger Tage lang von Morgens frühe bis Abends spät sich mit Besichtigung von Kirchen, Kunstschätzen und anderen Merkwürdigkeiten Roms beschäftigt hat, dann fühlt er sich zuletzt so ermüdet und abgespannt, daß eine Erholung für ihn ein wahres Bedürfniß ist. Wir fuhren daher am Nachmittage bei dem herrlichsten Wetter, in Begleitung des Direktors Flir, zur Stadt hinaus auf den Monte Mario und begaben uns hier in die Villa Melini. Von dieser Villa hatten wir eine reizende Aussicht nach Tivoli, Frascati, S. Gandolfo und dem nahen Albano; namentlich aber gewährte uns die Stadt Rom, und insbesondere der Vatikan mit der Peterskirche, der von da aus betrachtet für sich allein als eine imposante Stadt sich ausnimmt, einen eben so herrlichen als großartigen Anblick. So schön und anmuthig nun aber auch die Villa auf dieser Bergeshöhe ist, so will es in derselben doch nicht recht allen Bewohnern und Bewohnerinnen gefallen; ja eine der Letzteren scheint schon öfter aus ihr entwichen zu sein; denn sonst wüßte ich mir nicht zu erklären,

warum sie an ein langes Seil angebunden wäre. Leicht möglich, daß sie, weil von Jugend auf gewohnt, in niederen Kreisen sich zu bewegen, in der hohen Region, in welche sie versetzt wurde, sich nicht recht heimlich fühlt; vielleicht ist sie auch ihrem Amte, als Wächterin ungebetene Gäste von der Villa fern zu halten und falls sich solche unvermerkt einschleichen sollten, sie dann auszutreiben und wo möglich ganz zu vertilgen, nicht gebührend nachgekommen, so daß man sich genöthigt sah, ihr ein Seil um den Hals zu werfen und sie anzubinden, damit sie fortan gehörige Residenz halte und ihres Amtes besser warten möge. Doch das sind nur Vermuthungen, denn hinter den eigentlichen Grund, warum sie der Freiheit beraubt worden ist, konnten wir nicht kommen; zwar beantwortete sie alle an sie gestellten Fragen in einer Sprache, die von ihres Gleichen auch bei uns in der Pfalz und in der ganzen Welt gesprochen wird; allein diese Sprache, deren ganzer Reichthum blos in einem zweisylbigen Worte besteht, drückte in dem Tone, in welchem sie von ihr gesprochen wurde, keineswegs den Grund, warum sie angebunden worden ist, sondern nur den Wunsch aus, daß sie losgebunden werden möge; dazu aber konnten wir uns nicht verstehen, weil wir voraussetzen mußten, daß nicht ohne gegründete Ursache dieß traurige Loos über sie verhängt worden sei, und so blieb uns nichts weiter übrig, als die arme Mäuse-Fängerin ihrem Schicksal zu überlassen. — Auf unserm Rückwege besuchten wir unsern Landsmann, den gelehrten Oratorianer Theiner, der die wichtige Stelle eines Archivars im Vatikan bekleidet. Nicht leicht dürfte sich eine schönere Wohnung finden, als die Theiner'sche in einem Thurme des Vatikans ist; von der Altane hat man die prächtigste Aussicht nach der Stadt und über dieselbe hinaus bis nach dem fernen Tivoli. Beim Eintritt in eines der Gemächer seiner Wohnung sagte Theiner mit lächelnder Miene: „Dieß, meine Herren, ist der „schauerliche" Kerker, in welchem Galilei gefangen saß," wobei wir alle herzlich lachen mußten; ich muß schon gestehen, ein solches Gefängniß ließe ich mir auch gefallen. — P. Theiner hatte auch die Freundlichkeit, uns seine Fortsetzung der kirchlichen Annalen des berühmten Cardinals Baronius († 1607) zu zeigen, wozu er schon das Material bis auf Pius VII. gesammelt hat; wie öffentliche Blätter meldeten, sind mittlerweile bereits drei schön gedruckte Foliobände davon erschienen. — Bei dieser Gelegenheit können wir nicht rühmend genug hervorheben, wie sehr sich der heil. Vater seiner erhabenen Stellung als Oberhaupt der Kirche

bewußt ist; während er mit der größten Sorgfalt über die Reinheit der Glaubens- und Sittenlehre wacht, gönnt er allen Gelehrten der Kirche den freiesten Spielraum; mag da Einer Weltpriester oder Ordensgeistlicher, mag er Dominikaner oder Franziskaner, Jesuit oder Oratorianer sein, alle umfaßt er mit gleicher Liebe, wenn sie nur im Wesentlichen, d. h. in der Lehre, den Sakramenten und dem Oberhaupte einig sind, mögen sie sonst — jedoch unbeschadet der christlichen Liebe — in ihren Ansichten auch von einander abweichen. In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas (Im Nothwendigen Einheit, im Zweifelhaften Freiheit, in Allem Liebe), das ist der Spruch, welchen Pius IX. als Oberhaupt der Kirche von den Gelehrten und allen Gliedern derselben eingehalten wissen will. Nie ist mir das so klar geworden, als eben in Rom, dem Mittelpunkt des Katholicismus.

55.

Am Samstag, den 4. Oktober, wurde in unserer Kirche St. Maria del Anima das Namensfest Sr. apostolischen Majestät von Oesterreich auf's feierlichste begangen. Daß unter den Anwesenden der Anima nicht blos der österreichische Feldprobst Horaczeck aus Verona, der eben mit uns in derselben logirt, sondern auch die Mainzer Herren und wir Bayern mit unserem Oberhirten an der Spitze dieser Feier beiwohnten, läßt sich denken; denn welcher Katholik und welcher Deutsche sollte einen solchen Tag vorübergehen lassen können, ohne des Himmels Segen über den Kaiser herabzuflehen, der ein durch und durch katholisches und deutsches Herz in sich trägt und dem die Kirche Gottes und das deutsche Vaterland so viel zu verdanken haben? Dazu kommt, daß wir Katholiken Deutschlands hinsichtlich der Anima Sr. apostolischen Majestät noch besonders zum Danke verpflichtet sind. Ist es ja doch Kaiser Franz Joseph, der 1853 diese Anstalt wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung, deutsche Pilger aufzunehmen, zurückgegeben hat. Zu diesem Zwecke wurde nämlich dieselbe 1399 von einem Niederländer gestiftet und in der Folgezeit von andern Wohlthätern mit Geschenken, Vermächtnissen ꝛc. bedacht, so daß sie nach und nach ein beträchtliches Vermögen bekam. Dasselbe hat sich auch durch alle Stürme der Zeiten erhalten und besteht gegenwärtig in 42 Häusern, welche einen jährlichen Miethzins von 13,000 Scudi = über 30,000 fl. abwerfen. Beinahe 100 Jahre stand die Anima blos unter päpstlichem Schutze; 1482 aber kam sie unter den Schutz des

deutschen Kaisers Friedrich III. und blieb unter demselben, so wie unter jenem seiner Nachfolger bis 1742, wo Kaiser Karl VII. und Maria Theresia zugleich Anspruch auf das Schutzrecht der Anstalt machten. Der Papst entschied sich für Maria Theresia und so kam die Anima unter österreichische Protection und das war ihr Glück; denn als 1798 die Franzosen nach Rom kamen, konnte die Anstalt nur dadurch gerettet werden, daß man sie als eine österreichische erklärte; hätte man sie als eine deutsche angegeben, dann wäre sie zweifelsohne von den Franzosen, da dieselben mit Deutschland im Kriege waren, eingezogen worden. Im Jahre 1853 hat jedoch der ritterliche Kaiser Franz Joseph die Erklärung abgegeben, daß die Anima ihrem ursprünglichen Zwecke gemäß wieder eine deutsche Anstalt sein und deutsche Pilger aufnehmen sollte. Sofort wurde dieselbe der Leitung eines Direktors, des in jeder Beziehung ausgezeichneten Professors Flir aus Tirol, mit vier trefflichen Kaplänen übertragen. Einer der Kapläne hat immer für die leibliche und geistliche Pflege der ankommenden deutschen Pilger zu sorgen. Jeder dieser Pilger bekommt drei Tage lang Kost und Pflege in der Anima, erhält Unterricht von einem der Kapläne, der auch jeden Abend mit ihm den heiligen Rosenkranz zu beten und ihn am zweiten Tage Beicht zu hören hat. Durch die erhabene und wirklich großartige Munificenz Sr. Eminenz des Cardinals Fürsten Schwarzenberg in Prag ist es möglich geworden, einen Theil der Anima auch zur Aufnahme deutscher Kirchenfürsten würdigst einzurichten, und unser Oberhirt war der erste deutsche Bischof, der mit einer „ganzen Armada" von Geistlichen, wie der heil. Vater einem Cardinale gegenüber sich freudigst äußerte, seine Wohnung da genommen hat. Wie hätten wir also nicht in der Anima am Feste des heil. Franziskus, des Namenspatrons Sr. Majestät, über Allerhöchstdenselben Gottes Gnadensegen herabflehen sollen? Dazu kommt, daß wir Pfälzer uns noch zu ganz besonderem Danke gegen Se. Majestät verpflichtet fühlen mußten wegen des wahrhaft kaiserlichen Geschenkes, welches Se. apostolische Majestät unserem Kaiserdom in Speier zugewendet hat. — Nach dem Hochamte ließ der kaiserliche Gesandte 20 Skudi = 50 fl. unter die Armen austheilen. Die Austheilung fand außerhalb der Kirche statt. Ich habe schon öfter auch in Deutschland mitangesehen, wie Geld, Brod und Holz u. dgl. m. unter Arme ausgetheilt wurde, wobei man außer großem Gedränge, auch zuweilen lautes Klagen und Jammern wahrnehmen konnte; allein das

ist nichts gegen das Gelärm und Geschrei, welches hier bei dieser Austheilung stattfand; dabei ging es mitunter recht spaßig zu, wie man denn überhaupt unter dieser Menge von Armen keine traurigen, sondern lauter selbst bis zur Ausgelassenheit freudige Gesichter sah. So zupfte unter Anderm ein großes starkes Weibsbild jeden Augenblick eine andere bald auf dieser bald auf jener Seite, und wenn selbige sofort ärgerlich und zornerfüllt sich umdrehte, dann stellte sie sich, als wenn sie keine Drei zählen könnte, wies dabei bald da bald dorthin, als wenn dieser oder jene den Schabernack gespielt hätte, worauf sodann Rippenstöße und Ohrfeigen nach rechts und links hin ertheilt wurden. Kaum hatte jedoch die Beohrfeigende und hinwiederum Beohrfeigte ihren Rücken gewendet und die Hände abermals nach einem Bajocchi ausgestreckt, dann ging der alte Tanz wieder von Neuem an, so daß sie zuletzt herzlich froh gewesen wäre, wenn sie, selbst mit Verzichtleistung des sehnlichst verlangten Bajocchi, sich aus dem Gedränge hätte zurückziehen können. — Bei dem Mittagsmahle herrschte unter allen Tischgenossen die größte Heiterkeit. Ein Gedicht, von einem der Reisegefährten unseres Oberhirten auf den Ruinen der Kaiserpaläste droben auf dem Mons Palatinus verfaßt und vorgetragen, fand großen Beifall. Es lautet:

An Franz Joseph.

Auf dem Palatin zu Rom am Vorabende des St. Franziskusfestes 1856.

Welch' Bild! Im Schutt die Burg nun der Cäsaren!
Wo sind sie, die hier schwelgten auf den Thronen?
Wo sind sie, die hier spielten mit den Kronen? —
Und rings erbebt' der Erdkreis ihren Aaren.

Sie wurden Spott und Spielball der Barbaren;
Ein falsch Palladium — so muß sich's lohnen!
Das ächte — nicht ist's Gold, nicht Legionen! —
Und da sie's fanden, konnten sie's nicht wahren.

Du aber fandest's, wie Dein frommer Ahne,
Und wahrst es, Kaiserheld! Nach allen Siegen
Sollt' Dir der größte kaiserlich gelingen!

Sieh' Trümmer hier! Dort strahlt's vom Vatikane!
Steh' auf dem Felsen fest, den Du erstiegen —
Und rauschend reget Habsburg Aar die Schwingen.

Sofort wurden Toaste ausgebracht auf den Kaiser von Oesterreich, den deutschen Episcopat, den Direktor Flir und die ganze Tischgesellschaft.

Um halb drei Uhr fuhren wir mit Wittmer zu einer der schönsten und bedeutendsten aller römischen Villen, der Villa Albani hinaus. Man weiß nicht, was man hier mehr bewundern soll, ob die ausnehmend schöne Lage und die reizende Aussicht auf's Gebirg, oder die Gartenanlagen im schönsten italienischen Geschmacke, oder die herrlichen Oelgemälde oder aber — den Reichthum ägyptischer, etrurischer und griechischer Alterthümer, welche Cardinal Albani gesammelt und sein Haus- und Tischgenosse Winkelmann, dem bekanntlich erst im Laufe des letzten Sommers König Ludwig in Rom ein Denkmal setzen ließ, geordnet hat; und dennoch wird diese Villa, die gegenwärtig einem Mailänder gehört, von ihrem Eigenthümer nicht bewohnt! Nach Besichtigung derselben fuhren wir auf der nomentanischen Strasse noch weiter hinaus nach S. Agnese fuori le mure (Kirche der heil. Agnes außerhalb der Mauern), einer uralten Basilika, welche von Constantin dem Großen auf dem Grabe der heil. Martyrin erbaut wurde. Unter den Sehenswürdigkeiten dieser Kirche verdient besonders hervorgehoben zu werden ein Mosaikbild in der Tribune aus dem sechsten Jahrhundert. Auffallender Weise hat diese Kirche auch eine Emporbühne, die man bekanntlich sonst in Basiliken nicht findet. Am 21. Januar, dem Feste der heil. Agnes, hat hier alljährlich die Weihe zweier Lämmer statt, aus deren Wolle das Pallium für die Patriarchen und Erzbischöfe verfertigt wird, das ein Sinnbild ihrer apostolischen Gewalt und eine Auszeichnung ist, welche sie beständig erinnern soll, daß sie als die vornehmsten Hirten im Schafstalle des Herrn sich ganz besonders angelegen sein lassen sollen, das Lamm Gottes in Geduld und Sanftmuth und der gänzlichen Aufopferung ihrer selbst für die Ehre und Verherrlichung Gottes und das Heil der Seelen nachzuahmen. Als wir bei der Kirche ankamen, war man eben damit beschäftigt, sie und das Kloster dabei zu restauriren. In diesem Kloster war es, wo der heil. Vater durch einen besonderen Schutz Gottes vor einem großen Unfalle bewahrt wurde; als er nämlich in einem Zimmer des oberen Stockes sich befand, brach der Boden desselben ein, ohne daß er jedoch eine Verletzung davon getragen hätte. Ganz in der Nähe von S. Agnese liegt S. Constanza (Kirche der heil. Constantia, der Tochter Constantins des Großen), eine Rotunde, deren mit Mosaik ge-

schmücktes Rundbach von 24 Doppelsäulen getragen wird. — Ehedem befand sich hier der große porphyrne Sarkophag der heil. Constantia; derselbe ist jetzt mit jenem ihrer Mutter im Vatikan aufgestellt, wo er nicht wenig unsere Bewunderung erregte.

56.

Sonntag den 5. Oktober begaben wir uns in der Frühe mit unserem Oberhirten nach SS. Apostoli (Kirche der hl. Apostel), welche vom Papste Pelagius I. (555—560) gegründet, von Clemens XI. (1700 — 1721) aber von Grund auf neuerbaut wurde. In der Vorhalle befindet sich in sehr bezeichnender Weise ein antiker Adler, der als Sinnbild der kaiserlichen Macht, Alle so aus- und eingehen, an den unsterblichen Triumph erinnert, welchen Petrus und die Apostel über die Cäsaren davongetragen haben. Die Kirche selbst ist dreischiffig, reich an Kapellen und Reliquien der Heiligen. Nachdem wir in derselben das Opfer der heiligen Messe entrichtet, hierauf dem General der Minoriten, welcher im Kloster bei der Kirche seinen Sitz hat, einen Besuch abgestattet und das Frühstück bei ihm genommen hatten, begaben wir uns nach S. Maria in via lata (Kirche der hl. Maria auf der breiten Straße). Diese Kirche steht auf demselben Platze, wo der hl. Paulus, als er zum ersten Male nach Rom kam, mit seinem unzertrennlichen Gefährten, dem heil. Lukas, gefangen war. Ueber dem Eingang zu diesem Gefängniß liest man die Worte: „Als wir aber nach Rom gekommen waren, wurde es Paulus erlaubt, für sich allein zu bleiben mit dem Soldaten, der ihn bewachte.“ Apostg. 28, 16. Im Gefängniß selbst, in das wir auf mehreren Treppen hinabstiegen, befinden sich zwei durch die Länge der Zeit geschwärzte Zimmer, in deren einem der hl. Paulus und in deren anderem der hl. Lukas wohnte und auch da seine Apostelgeschichte geschrieben haben soll. Uebrigens dürfen wir nicht glauben, daß schon damals das Gefängniß so tief unter der Erde gelegen habe; denn die Stadt Rom lag damals viel tiefer als gegenwärtig, so daß diese beiden Gemächer in Wahrheit Zimmer ebener Erde oder im unteren Stocke eines Hauses waren, in welches man den Apostel mit seinem Gefährten in Verwahrsam gegeben hatte. Obgleich gefangen, ließ der hl. Paulus in seinem Feuereifer für die Ausbreitung des Reiches Gottes nicht ab, das Evangelium zu verkünden. Schon am dritten Tage nach seiner Ankunft in Rom berief er, wie im letzten Kapitel der Apostelgeschichte zu

lesen ist, die Vornehmsten der Juden zu sich und sprach: „Brüder, um der Hoffnung Israels willen bin ich mit diesen Ketten umschlossen.“ Sofort „suchte er sie von Jesus zu überzeugen aus dem Gesetze Mosis und den Propheten von Morgens bis Abends. Und Einige glaubten, Einige aber glaubten nicht; da sie nun unter einander nicht einig waren und weggingen,“ sprach der heil. Paulus: „So sei euch denn kund gethan, daß den Heiden dieses Heil Gottes gesandt wird, und diese werden Gehör geben!“ Sofort „nahm er Alle auf, die zu ihm kamen, predigte das Reich Gottes und lehrte von dem Herrn Jesu Christo mit aller Zuversicht ungehindert.“ Der Weltapostel beschäftigte sich aber in seinem Gefängnisse nicht blos mit dem Seelenheile der Römer, sondern auch mit jenem der weit von Rom entfernten Christengemeinden in Macedonien und Kleinasien, an die er Briefe schrieb. So gab er dem Epaphrodit, durch welchen ihm die Philipper eine Summe Geldes zugesandt hatten, einen Brief an dieselben mit (Brief an die Philipper), worin er ihnen für die ihm zugekommene Unterstützung dankt, zugleich aber auch sie auf's Nachdrücklichste vor den verderblichen Irrlehrern warnt und zur Liebe und Eintracht ermahnt. Ebenso benutzte er, als Tychikus im Begriffe stand, nach Kleinasien zurückzukehren, diese Gelegenheit, ihm zwei Briefe mitzugeben, den einen an die Kolosser, um sie gleichfalls vor den heillosen Irrlehrern zu warnen, und den andern an die Epheser, um sie in der christlichen Hoffnung zu stärken und zu befestigen. Desgleichen war es auch hier in diesem Gefängnisse, wo er den Onesimus, einen armen Sklaven, der entflohen war, bekehrte und ihm dann einen rührenden Brief an seinen Herrn, den Philemon, mitgab, worin er denselben bei seinen Ketten beschwört, den Onesimus wie einen „vielgeliebten Bruder“ aufzunehmen. Fürwahr, ein ehrwürdiger Ort, diese Gefängnißstätte, welche man nicht betreten kann, ohne von heiligem Schauer erfüllt zu werden! Als wir dieselbe verlassen hatten, gingen wir nach S. Luigi de Francesi (Kirche des heil. Ludwig von Frankreich) und nahmen hier zu unserer nicht geringen Verwunderung wahr, wie mehrere vornehme Frauenzimmer unmittelbar nach der Wandlung sich sogleich wieder auf ihre Stühle niedersetzten. Ob diese Damen und Dämchen leichtbewegliche Französinnen oder heißblütige Italienerinnen waren, weiß ich nicht, das aber weiß ich, daß wenn sie von Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten beseelt gewesen wären, sie dann nicht gleich nach der Wandlung sich wieder niedergesetzt hätten, sondern, wie die übrigen Gläubigen

in der Kirche, knieen oder doch wenigstens stehen geblieben wären bis nach der hl. Communion, wie es einem katholischen Christen geziemt. Nachdem wir hierauf noch die Kirche S. Maria sopra Minervam, in der eben das Fest des heil. Rosenkranzes auf's feierlichste begangen wurde, besucht hatten, kehrten wir kurz vor zehn Uhr in die Anima zurück.

57.

Kaum in der Anima angekommen, fuhren wir um 10 Uhr auf den Aventin und besuchten hier das Dominikanerkloster bei St. Sabina. Ein gar freundlicher Dominikaner aus den Rheinlanden zeigte uns das in eine Kapelle umgewandelte Zimmer des hl. Dominikus, worin dieser Gründer des Dominikanerordens Nächte lang dem Gebet und den Uebungen der strengsten Buße oblag. Auch führte er uns in den Saal, in welchem die Zierde und das Licht Polens, der heil. Hyacinth († 1257), von dem heil. Dominikus eingekleidet wurde. Außer diesen beiden Heiligen wohnten hier noch andere große Männer aus dem Dominikanerorden; so der hl. Papst Pius V. († 1572), dem hauptsächlich Europa es zu danken hat, daß die Uebermacht der Türken zur See in der Schlacht bei Lepanto gebrochen worden ist; ferner der größte Gottesgelehrte, der heil. Thomas von Aquin († 1274), wegen seiner erhabenen Wissenschaft Doctor angelicus (englischer Lehrer) genannt, endlich der berühmte Sammler der Decretalen, der heil. Raimund von Pennafort, Pönitentiar und Beichtvater des Papstes Gregor IX.; er starb (1275) hundert Jahre alt. Aus dem Kloster führte uns unser leutseliger Mönch in den Klostergarten und zeigte uns hier den Baum, welcher, wie bereits gemeldet worden, von der Hand des hl. Dominikus gepflanzt wurde. Dieser Baum, über 600 Jahre alt, befindet sich in einem großen steinernen Kasten und hat das Eigenthümliche, daß er sich immer wieder aus sich selbst erneuert, indem er von Zeit zu Zeit neue Zweige hervortreibt, eine Mahnung, wie an alle so namentlich an den Dominikanerorden, sich auch von Zeit zu Zeit aus sich selbst zu erneuern oder von Innen heraus zu reformiren, da an diese Erneuerung, diese ächte und wahre Reformation sein Fortbestand geknüpft ist; denn wo in einem Orden keine innere Triebkraft mehr ist, da ist es aus und Amen mit ihm. Wirklich hat sich auch das Kloster bei St. Sabina in solcher Weise erneuert und es steht zu hoffen, daß durch Männer, wie Lacordaire in Frankreich, diese Erneuerung auch in andern Klö-

stern Eingang finden werde. Unser Führer hatte die Freundlichkeit, uns einige Blätter von diesem merkwürdigen Baume zu geben; wir nahmen sie mit Dank und nahmen sie, offen gesagt, als weit kostbarere Reliquien an, denn die Blätter von einer Staude Virgils oder Marmor- und Mosaiktrümmer antiker Denkmale, von denen sich die meisten aufgeklärten Reisenden eine reiche Sammlung machen. Auch waren wir so glücklich, zwei dieser Blätter unversehrt mit nach Hause zu bringen, wo wir sie den Töchtern des heil. Dominikus im Dominikanerkloster zu Speyer als theuere Andenken an ihren Ordensstifter zum Geschenke machten. Eines derselben befindet sich, schön eingefaßt, in diesem Kloster, das andere übersandten die Klosterfrauen ihren Mitschwestern in Christo Jesu zu Augsburg. Der Mahnung dieser Blätter, gleich einem Baume neue Zweige aus sich hervorzutreiben, ist jedoch das Kloster zu Speyer schon zuvorgekommen, indem ein sehr schöner grüner Zweig mit mehreren Blättern, das bereits in mehreren Gemeinden der Pfalz segensreich wirkende und für die Zukunft vielversprechende Institut der armen Schulschwestern, aus ihm hervorgegangen ist. — Ganz in der Nähe von S. Sabina liegt S. Alessio, eine herrliche Kirche, in deren Confession der hl. Alexius und der hl. Martyrer Bonifacius ruhen. Auch sieht man in der Kirche noch die Treppe, unter welcher der hl. Alexius nach seiner Zurückkunft von einer langen Pilgerreise 17 Jahre hindurch arm und unbekannt im elterlichen Hause wohnte, bis endlich der Herr bei seinem Tode die tiefe Demuth des großen Dieners Gottes an's Licht kommen ließ. Die Inschrift unter der Treppe in lateinischer Sprache lautet auf deutsch: „Unter diese Treppe im väterlichen Hause nicht wie ein Sohn, sondern gleichsam als ein armer Fremdling aufgenommen, führte der selige Alexius, der edelste der Römer, ein strenges und dürftiges Leben 17 Jahre lang und übergab daselbst glücklich seine reinste Seele seinem Schöpfer im Jahre 414 unter dem Papste Innocenz I. und den Kaisern Honorius und Theodosius II.“ Eine prächtige Statue von weißem Marmor stellt den Heiligen dar, wie man ihn gleich nach seinem Tode fand, nämlich mit der einen Hand ein Crucifix und mit der andern ein Papier haltend, worauf geschrieben stand, wer er sei. — Vom Aventin fuhren wir auf den Cölius und besichtigten hier S. Stephano rotondo, eine der ältesten und ehemals herrlichsten Kirchen, welche durch den heil. Papst Simplicius I. (467—482) zur Ehre des hl. Stephanus erbaut und von Nicolaus V. (1447—1455), jedoch nur zum

Theil wieder hergestellt wurde. In der jetzigen Vorhalle befindet sich ein Bischofsstuhl, von welchem herab vor mehr als 1200 Jahren Papst Gregor der Große gepredigt hat. In der Kirche selbst erblickt man im Umkreise 20 große aber ungleiche Säulen, von denen eine Art Kuppel getragen wird. Papst Gregor XIII. (1572 — 1585) vereinigte die Kirche mit dem unter Leitung der Jesuiten stehenden Collegium germanicum (deutschen Colleg). Darauf haben die Jesuiten, denen sie noch jetzt gehört, durch Pomeranzio und Tempesta die mannigfachen Martern der ersten Christen an den umkreisenden Mauern in Fresken darstellen lassen, welche jedoch keineswegs den Anforderungen der christlichen Kunst entsprechen und nichts weniger als entsetzlich schön sind, wie ein französischer Reisebeschreiber meint. — Unweit von S. Stephano rotondo erhebt sich S. Maria della Navicella (Kirche der heil. Maria vom Schiffchen), so genannt von Navicella d. i. einem kleinen antiken Schiffchen, welches man hier fand und dessen Abbild Leo X. vor der Kirche aufstellen ließ. In die Kirche selbst konnten wir leider nicht kommen, da dieselbe verschlossen war. Inzwischen hatte die Sonne schon längst ihre höchste Höhe erreicht; wir traten daher unsern Rückweg an und fuhren um $^1/_2$2 Uhr zum bayerischen Gesandten, der unserem Oberhirten und seinen Reisegefährten zu Ehren auf 2 Uhr ein Gastmahl veranstaltet hatte, bei dem auch Cardinal Reisach und Fürst Hohenlohe sich einfanden, und wobei der freundliche Gastgeber Toaste auf JJ. MM. die Könige Max und Ludwig und auf seine anwesenden bayerischen Landsleute von der Isar, dem Main und dem Rheine ausbrachte. Nach aufgehobener Mahlzeit wurde ein Spaziergang nach der Villa Ludovisi gemacht; nicht leicht dürften die Gärten Sallust's, welche sich hier befanden, reizender in ihrer Anlage und reicher an Kunstwerken gewesen sein, als diese wahrhaft prachtvolle Villa, wo die noch übrige Zeit des Tages nur allzu schnell für uns vorüberging. Bei dem Anblicke solch' einer Villa drängt sich Einem von selbst die Frage auf, ob sich denn nicht die große öde Landesstrecke, Campagna romana genannt, wenn auch nicht in schöne Gärten, so doch wenigstens in gehörig angebautes Ackerland umwandeln ließe; da sich hierüber unter den Reisegefährten unseres Oberhirten zwei ganz entgegengesetzte Ansichten geltend gemacht hatten, so wandte ich mich, um hierüber mehr in's klare zu kommen, auf unserem Rückwege an den Gesandten. Derselbe erwiederte: Schon zu Zeiten der alten Römer hätte man Versuche gemacht, die Campagna anzubauen,

allein schon damals sei es in derselben so ungesund gewesen, daß die Sklaven sich empört hätten; auch in neuerer Zeit hätten manche Eigenthümer Tausende auf den Anbau verwendet, jedoch vergebens; eben so hätten sich Schweizer, welche in der Campagna behufs ihrer Anbauung sich angesiedelt, genöthigt gesehen, dieselbe wieder zu verlassen. — Mit Anbruch der Nacht kamen wir in der Anima an, wo wir in Gesellschaft des Cardinal Reisach den Abend auf eine dem heutigen schönen Tag entsprechende Weise recht vergnügt zubrachten. —

58.

Die Kunstschätze, welche sich im Vatikan befinden, sind so manchfach, zahlreich und ausgezeichnet, daß es eines wiederholten Besuches bedarf, um dieselben auch nur einigermaßen kennen zu lernen. Man darf sich darum auch nicht wundern, wenn wir am Montag den 6. Oktober Vormittags wieder mehrere Stunden zur Besichtigung derselben verwendeten, da ja einer der größten Kunstkenner der jetzigen Zeit, Direktor Flir, jeden Montag auf einige Stunden zu diesem Zwecke in den Vatikan sich begibt.

Vor Allem besuchten wir die Loggien Raphaels (bedeckte Gallerien), welche mit Arabesken und Bildern nach den Zeichnungen dieses Meisters von seinen Schülern geschmückt wurden. Die Bilder, bekannt unter dem Namen „Raphaels Bibel,“ sind an die Decke alfresko gemalt. Unter denselben bewundert man besonders jene, welche, 48 an der Zahl, in den 12 ersten Kuppeln enthalten sind; sie stellen die merkwürdigsten Begebenheiten aus dem alten Testament von Erschaffung der Welt bis zum salomonischen Tempelbau dar. Beim Anblicke eines dieser Bilder, Moses im brennenden Dornbusche, wurden wir lebhaft an den Kaiserdom in Speyer erinnert, in welchem bekanntlich dasselbe Bild sich befindet. Nebst diesen 48 Bildern in den 12 ersten Kuppeln ziehen noch die 4 Bilder in der 13. Kuppel, Thatsachen aus dem neuen Testamente darstellend, die Blicke der Kunstfreunde in hohem Grade auf sich.

Aus den Loggien begaben wir uns in die Stanzen Raphaels, d. h. in jene Säle, deren Decken und Wände mit ebenso großartigen als prachtvollen Fresken geschmückt sind. So fühlt man sich gleich im I. Saale, Sala di Constantino (Saal des Constantin) genannt, bei dem Anblicke der Bilder, welche die Hauptbegebenheiten aus dem Leben Constantins dar-

stellen, z. B. die ihm gewordene Erscheinung des Kreuzes, seine Schlacht gegen Marentius, seine Taufe durch den hl. Sylvester 2c. 2c. von Bewunderung hingerissen. Nicht minder bewunderungswürdig, ja ob der tiefsinnigen Auffassung noch bewunderungswürdiger sind im II. Saale die Fresken, in welchen Theologie, Philosophie, Poesie und Jurisprudenz mit einer Meisterschaft dargestellt sind, die Alles der Art weit hinter sich läßt. Aus den Bildern im III. und IV. Saale (Stanza d'Eliodora und Stanza dell' Incendio) wollen wir nur jene zwei hervorheben, von denen diese beiden Säle ihren Namen haben; sie stellen nämlich Heliodor und Leo IV. dar, ersteren, wie er aus dem Tempel zu Jerusalem, den er berauben wollte, vertrieben wird; letzteren, wie er mit dem Zeichen des hl. Kreuzes eine Feuersbrunst in Borgo beschwichtigt. Hier dürfen wir einen schönen Zug aus Raphaels Leben nicht unerwähnt lassen. Sämmtliche vier Säle waren nämlich anfänglich mit Fresken von andern Meistern geziert; dieselben wurden aber heruntergeschlagen, um Raphaels Fresken Platz zu machen; aus Pietät gegen seinen Lehrer Perugino wußte jedoch Raphael dessen Deckengemälde im IV. Saale zu erhalten, so daß in demselben nur die Wandbilder sein Werk sind. Aus den Stanzen Raphaels kamen wir in die Vatikanische Gemäldesammlung, wo unter den zahlreichen Oelbildern drei Prachtgemälde dieses unsterblichen Meisters die erste Stelle einnehmen; es sind dies die Transfiguratio oder Verklärung Christi, die Madonna von Foligni oder die heil. Jungfrau von Heiligen umgeben und die Krönung der heil. Jungfrau; letztere sowie das denselben Gegenstand darstellende Bild von Pinturicchio rief uns die Krönung der Himmelskönigin in unserem Kaiserdom zu Speyer lebhaft in's Gedächtniß zurück. Ebenso lebhaft traten auch bei Besichtigung der Kapelle des hl. Laurentius, welche wir sofort in Augenschein nahmen, die drei Bilder im Stephanschor unseres Domes, nämlich die Weihe des hl. Erzmärtyrers zum Diakon, Stephanus vor dem hohen Rathe und dessen Steinigung, vor die Augen unseres Geistes. Diese Kapelle, von Nikolaus V. als päpstliche Hauskapelle im Vatikan angelegt, ist nämlich von Fiesole mit Fresken aus dem Leben der hl. Stephanus und Laurentius ausgeschmückt, welche uns nicht minder ansprachen, wie die Bilder, die wir von diesem gottseligen Meister in Florenz sahen. Aus dem Vatikan begaben wir uns um $1/4$ 11 Uhr zum bayerischen Gesandten, in

dessen Begleitung wir zunächst das Atelier unseres Landsmannes, des Malers Riebel, besuchten. Riebel versteht es, wie kaum ein anderer, das lüsterne Fleisch im Sonnenlichte meisterhaft zu malen, und macht damit auch, namentlich bei den Herren Engländern, wie man uns sagte, glänzende Geschäfte. Ein Blick auf die lachende Bacchantin, die er eben fertig hatte, beweist dies zur Genüge. Die Artikel, welche gewisse Zeitungen bis jetzt über die gesunde Sinnlichkeit gebracht haben, würden zweifelsohne weit besser ausgefallen sein, wenn die Schreiber bei Abfassung desselben diese Bacchantin vor sich gehabt hätten. Uebrigens haben Bilder dieser Art auch ihr Gutes; das Himmlischschöne an den Bildern eines Fiesole 2c. 2c. springt ihnen gegenüber nur um so mehr in die Augen. Nach kurzem Verweilen in besagtem Atelier hatte der Herr Gesandte die Freundlichkeit, uns in König Ludwigs Giardino (Lustgarten) di Malta, gewöhnlich Villa Malta genannt, zu geleiten und hier unserem Oberhirten noch einige andere ausgezeichnete bayerische Künstler, unter ihnen namentlich Herrn Wagner, einen ganz originellen Mann, vorzustellen. Die Villa liegt unweit vom Quirinal, auf einer bedeutenden Anhöhe und gewährt einen herrlichen Ueberblick über die Stadt Rom; Schade, daß gegenwärtig einige neuerbaute Häuser die Aussicht etwas versperren; der Garten ist schön und die niedliche Wohnung à la Pompeji eingerichtet. Inzwischen war die Zeit schon weit vorgerückt und mahnte zur Rückkehr. Am Nachmittage stattete unser Oberhirt dem Fürsten Hohenlohe einen Besuch ab und gegen Abend begaben wir uns insgesammt in die St. Peterskirche, um unsere Wallfahrt in die sieben Hauptkirchen Roms, welche uns den ganzen folgenden Tag noch in Anspruch nehmen sollte, schon heute zu beginnen.

59.

P. Theiner hatte uns eingeladen, den Besuch der sieben Hauptkirchen Roms oder die Pilgerfahrt zu denselben gemeinschaftlich mit den Oratorianern zu machen; wir nahmen diese Einladuag um so bereitwilliger an, als der Besuch, wenn er in der Weise, wie ihn vor 300 Jahren der heil. Philippus Neri, der Stifter der Congregation des Oratioriums und seither die Orationer immer gemacht haben, vorgenommen wird, von großem geistlichen Segen begleitet ist; dies erhellet schon aus den Gebeten und Betrachtungen, welche dabei gehalten und verrichtet werden. Man betrachtet nämlich auf dem Wege

in diese sieben Hauptkirchen die sieben Leidenswege Christi, sowie die sieben Vergießungen seines hl. Blutes und bittet dabei Gott um die sieben sittlichen Tugenden und die sieben Gaben des hl. Geistes, weßhalb man auch in jeder der sieben Kirchen die sieben s. g. privilegirten Altäre besucht und vor jedem derselben ein kurzes Gebet verrichtet. Nachdem wir schon am Montag Abend uns in die erste der sieben Hauptkirchen, nach St. Peter begeben hatten, wobei der Leidensweg des Herrn vom Cönaculum (Speisesaal) auf den Oelberg, sowie die erste Vergießung seines heil. Blutes bei der Beschneidung betrachtet und um die Tugend der Mäßigkeit und die Gabe der Furcht Gottes gebetet wurde, setzten wir Dienstag den (7. Oktober) Morgens unsere Pilgerfahrt zu den sechs anderen Kirchen fort. Zu diesem Zwecke kam schon um 7 Uhr P. Theiner in einem Wagen an die Anima, um mit unserem Oberhirten nach der zweiten Hauptkirche, St. Paul, zu fahren; in seiner Begleitung fand sich der Gärtner des Papstes, eine hohe ehrwürdige Gestalt, der das Amt eines päpstlichen Gärtners schon unter Pius VII. († 1823) versah, auch bei dem Tode dieses sowie der folgenden Päpste Leo XII., Pius VIII. und Gregor XVI. zugegen war und ihnen die Augen schloß. Zugleich mit unserem Oberhirten fuhren auch wir in einem besonderen Wagen nach St. Paul, wozu wir wegen der weiten Entfernung dieser Kirche so zu sagen genöthigt waren, wenn anders unsere Pilgerfahrt bis zum Abende vollendet sein sollte. Während dieser Fahrt wurde über den Leidensgang des Herrn vom Oelberg hinab in's Haus des Hohenpriesters Annas, sowie über die zweite Vergießung seines heil. Blutes auf dem Oelberg, wo er bekanntlich Blut schwitzte, eine Betrachtung angestellt und um die Tugend der Sanftmuth und die Gabe der Frömmigkeit gebetet. In St. Paul angekommen, las unser Oberhirt in der Kapelle, in der sich der merkwürdige Crucifixus befindet, der zu der heil. Brigitta gesprochen hat, die hl. Messe, und ließ sich nach derselben, wie früher über seinen Besuch von St. Peter, so jetzt über den von St. Paul eine Bescheinigung ausstellen. Hierauf wurden uns von einem freundlichen Benedictiner aus den Rheinlanden die Heiligthümer in St. Paul gezeigt; unter anderem sahen wir da die ehrwürdige Kette, welche der hl. Paulus während seiner Gefangenschaft zu Rom getragen hat. Mittlerweile waren die Oratorianer mit ihren Zöglingen zu Fuß angekommen und nachdem wir mit ihnen vor den 7 Altären unser Gebet verrichtet hatten, verließen wir St. Paul und zogen in

Prozession nach der dritten Hauptkirche St. Sebastiano, wozu wir fast eine Stunde brauchten und wobei der Leidensgang des Herrn von Annas zu Kaiphas, so wie die dritte Vergießung seines heil. Blutes bei seiner Geißelung betrachtet und die Tugend der Keuschheit und die Gabe der Wissenschaft durch die Fürbitte aller Heiligen erfleht wurde; zu diesem Ende wurde auch unterwegs die Litanei zu allen Heiligen in der lateinischen oder Kirchensprache gesungen. Beim Eintritte in die Kirche des heil. Sebastian hatten wir gleich den ehrwürdigsten Theil derselben vor Augen, die sogenannte Platonia oder locus ad catacombas d. i. ein gewölbter halbunterirdischer Rundbau, in welchem Jahre lang die Leiber der heil. Aposteln Petrus und Paulus ruhten, weßhalb auch in älterer Zeit die Kirche Basilica Apostolorum Petri et Pauli hieß. Was aber diesen Ort für Speyerer Pilger noch besonders ehrwürdig macht, ist dies, daß in ihm um die Mitte des dritten Jahrhunderts der hl. Papst Stephan, der zweite Patron der Domkirche zu Speyer, auf seinem bischöflichen Stuhle sitzend, während der Feier der heil. Geheimnisse enthauptet wurde, wie das so ausdrucksvoll in dem Bilde über der Sakristeithüre in diesem Dome dargestellt ist. Außerdem ist in St. Sebastian noch merkwürdig die prachtvolle Kapelle auf der linken Seite, unter deren Altar der glorreiche Märtyrer ruht, welcher der Kirche ihren Namen gegeben und von dem Cardinal Wiseman in seiner „Fabiola“ ein so herrliches Bild entworfen hat. Die Kirche selbst ist eine der ältesten Roms und stand wegen ihres Reliquienreichthums und der Katakomben des heil. Calixtus, auf welchem sie vom Papste Damasus im Jahre 367 erbaut wurde, stets in hohem Ansehen. In ihr hat auch Papst Gregor der Große seine 37. Homilie gehalten. 1611 wurde sie im Style jener Zeit von Cardinal Scipio Borghese neu aufgebaut. Nach ihrer Besichtigung stiegen wir in die berühmte Katakombe hinab, über deren Eingang eine Ueberschrift besagt, daß hier 174,000 hl. Märtyrer zugleich mit 46 Päpsten in Frieden ruhen. Während wir in dieser großen unterirdischen Todtenstadt einen der Gänge verfolgten, kamen wir auch an jenen verborgenen Ort, wo der heil. Philippus Neri ganze Nächte in Gebet und Betrachtungen versunken, verweilte. „Hier war es — schreibt Theiner in seiner Lebensbeschreibung des Heiligen — wo er am Vorabende des Pfingstfestes im 30. Jahre seines Alters den heiligen Geist in Gestalt einer Feuerkugel empfing, was ihm das wunderbare Herzklopfen verursachte, den Knorpel,

welcher die Rippen der linken Seite verbindet, auseinandersprengte, die zweite und vierte Rippe erweiterte und ihm eine faustdicke Erhöhung zurückließ. Die ersten Aerzte des Jahrhunderts haben dieses Ereigniß für wunderbar erklärt, das jedem andern gewöhnlichen Menschen den Tod verursacht hätte, und gelehrte Abhandlungen darüber geschrieben. Der hl. Philipp lebte nachher noch 50 Jahre, ohne auch nur den geringsten Schmerz zu empfinden. Nur nahm das Feuer der göttlichen Gnade in ihm so zu, daß er auch im strengsten Winter keine warmen Kleider tragen konnte, öfters seinen Busen entblößte und bei offenen Fenstern und Thüre schlafen mußte, was um so wunderbarer war, da er nie Wein, außer auf Befehl der Aerzte in Unpäßlichkeiten trank, sich nur von Brod und wenigen Kräutern und Oliven nährte. Dabei war er stets heiter und zog Alle durch seine feinen Sitten und Liebenswürdigkeit an."

60.

Als wir aus den berühmten Katakomben bei S. Sebastiano wieder gekommen waren, zogen wir in Prozession nach der vierten der sieben Hauptkirchen, S. Giovanni in Laterano (Kirche des heil. Johannes im Lateran), wobei der Leidensweg des Herrn von Kaiphas zu Pilatus, sowie die vierte Vergießung seines heil. Blutes bei der Dornenkrönung betrachtet und um die Tugend der Freigebigkeit und die Gabe des Rathes gebetet wurde. Um dahin zu gelangen, hatten wir eine gute Strecke auf der Via Appia, der berühmtesten aller altrömischen Straßen zu machen. Unterwegs kamen wir an die kleine Kirche Domine, quo vadis? (Herr, wo gehst du hin?). Woher nun der sonderbare Name dieser Kirche? — Als der grausame Nero die Christen zu verfolgen anfing, drangen dieselben in Petrus, er möge die Flucht ergreifen, um sich der Kirche Gottes zu erhalten. Petrus, obgleich voll Verlangen zu leiden und zu sterben, gab endlich den inständigen Bitten der Christen nach und floh. Als er an die Stelle kam, wo gegenwärtig das genannte Kirchlein steht, kam ihm Christus mit dem Kreuze entgegen. „Domine, quo vadis?" (Herr, wo gehst du hin?), rief Petrus, worauf Christus antwortete: „venio iterum crucifigi" (Ich komme, wiederum gekreuzigt zu werden). Petrus verstand sogleich den Sinn dieser Worte, nämlich daß der Herr komme, um, wie schon einmal auf dem Calvarienberg in eigener Person, so jetzt wiederum auf dem Goldberge in der Person seines Stellver-

treters, d. h. in ihm, dem Petrus, selbst gekreuzigt zu werden. Ohne Verzug kehrte er darum in die Stadt zurück, wo er verhaftet, mit dem hl. Paulus in das mamertinische Gefängniß geworfen und bald darauf gekreuzigt wurde. Zum ewigen Andenken an diese wunderbare Begebenheit, welche der heil. Ambrosius ausführlich erzählt, wurde an dieser Stelle eine Kirche erbaut, und ihr der sehr bezeichnende Name: Domine, quo vadis? (Herr, wo gehst du hin?) gegeben. Als wir von diesem Kirchlein wieder einige Zeit betend und betrachtend auf der Via Appia weiter gezogen waren, kamen wir zu SS. Achilleo und Nereo (Kirche der hl. Achilleus und Nereus); hier hörten wir um 12 Uhr eine heilige Messe, wobei das Offizium Defunctorum (für die Verstorbenen) abwechselnd gesungen und sofort von einem Oratorianer unter Zugrundlegung der Worte: Locus iste sanctus est (dieser Ort ist heilig) von der Kanzel herab eine Ansprache gehalten wurde, in welcher der Redner von den heiligen Orten, wo wir bereits waren, und von jenen, wohin wir noch kamen, eine lebendige Schilderung gab. Hierauf wurde in dem Hause bei der Kirche ein zubereitetes Mittagmahl eingenommen, wobei mein Nachbar zur Rechten, ein junger, ungemein lebhafter päpstlicher Feldgeistlicher, mir keinen Augenblick Ruhe ließ, indem er mich beständig — versteht sich in lateinischer Sprache — mit Fragen bestürmte, bald dies bald jenes wissen wollte; zum Glücke nahm er es mit den Schnitzern nicht sehr genau, ein Paar mehr oder weniger, darauf kam es ihm nicht an; das flößte mir endlich Muth ein und nun fing ich — seit fast 20 Jahren wieder zum erstenmal — auch an, lateinisch frisch daraufzu zu sprechen, so daß jetzt das Gespräch zwischen uns beiden immer lebhafter ward, bis wir endlich durch eine helltönende Stimme an einem andern Tische plötzlich unterbrochen wurden; ein Zögling der Oratorianer von ungefähr 8—10 Jahren, auf einer Bank stehend, trug nämlich in der wohlklingenden italienischen Sprache ein Gedicht vor mit einer Beherztheit, einer Gewandtheit und Lebendigkeit und einer so schönen und richtigen Betonung, daß am Schlusse allgemeiner Beifall erfolgte. Kaum hatte er sich gesetzt, so stand schon ein zweiter, und dann ein dritter und dann ein vierter auf der Bank und so ging es unter lebhaften Beifallsbezeugungen fort, bis mein Nachbar, der Feldgeistliche, sich erhob und schließlich noch zur allgemeinen Erheiterung ein langes Gedicht vortrug, worin von einzelnen Strophen die Schlußworte lauteten: Evviva il Vescovo di Spira (Es lebe der Bischof von Speyer!), Evviva

Padre Theiner (Es lebe Vater Theiner!), Evvivano i Canonici di Spira (Es leben die Kanoniker von Speyer!), wobei jedesmal Alles begeistert miteinstimmte. Am Schlusse nahte sich der heitere Verfasser unserem Oberhirten, und überreichte ihm ehrfurchtsvollst das Gedicht, das mit Dank und Freundlichkeit angenommen wurde. Aber um's Himmels Willen, denkt vielleicht der Leser, wie paßt denn eine solche Freudenmahlzeit zu einer Wallfahrt, bei der die Leidensgänge des Herrn und die Vergießungen seines heil. Blutes betrachtet werden? — Und warum nicht? Sagt ja doch der Herr ausdrücklich: „Mußte nicht Christus dies leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?" (Luk. 24, 26.) Und schreibt ja doch der Apostelfürst 1. Petr. 1, 18 und 19, daß wir nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit dem kostbaren Blute Christi erlöset seien. Wer demnach die Leidensgänge des Herrn und die Vergießungen seines kostbaren Blutes betrachtet, dem tritt dabei natürlich auch seine und der ganzen Welt Erlösung durch eben dieses Blut und die Herrlichkeit des Herrn, in die er dereinst auch, wie die hl. Petrus und Paulus, Sebastianus, Nereus und Achilleus eingehen soll, vor die Augen seines Geistes und wie sollte er sich jetzt nicht freuen und in der Freudigkeit seines Herzens nicht auch Anderen Freude bereiten müssen, wie dies hier bei uns, die wir, Deutsche und Italiener, so brüderlich beisammen saßen, wirklich der Fall war? Solche christliche Freude und unschuldige Vergnügungen pflegen aber von den Oratorianern hauptsächlich für die Jugend veranstaltet zu werden; sie haben das von ihrem Stifter, dem heiligen Philippus Neri gelernt, der, wie kaum ein Anderer, es verstand, die Jugend in angenehmer und ächt christlicher Weise zu unterhalten und dadurch zu verhindern, daß sie den sündhaften Lustbarkeiten der Welt oder wohl gar heimlichen unnatürlichen Lastern sich hingab, wie das überall vorkommt, wo man sie entweder dem Hang zu sinnlichen Vergnügungen ungestört überläßt, oder ihr zwar jede Gelegenheit zur Befriedigung desselben benimmt, dabei aber versäumt, ihr reine unschuldige Freuden zu bieten, ein Versäumniß, das sich dann hintennach bitter und nicht selten in furchtbarer Weise rächt.

61.

Nach eingenommenem Mittagmahl bei SS. Nereus und Achilleus verabschiedeten wir uns von unseren italienischen Pilgern, um desto schneller in die vier anderen Hauptkirchen zu

gelangen und Abends bei Zeit wieder in der Anima einzutreffen. Bevor wir jedoch unsere weitere Pilgerfahrt beschreiben, müssen wir hier noch ein Wort über die Kirche der HH. Nereus und Achilleus sprechen; dieselbe ist uralt und schon am Ende des 5. Jahrhunderts kommen Cardinalpriester dieser Kirche vor; einige Jahre später wurde sie von Johann I. (523—526) und dann im Jahr 800 von Leo III. neu aufgebaut. Gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts erwarb sich der berühmte Verfasser der „kirchlichen Annalen," Cardinal Baronius, dem Clemens VIII. ihren Titel verlieh, große Verdienste um die Kirche, indem er sie mit möglichster Schonung ihrer ehevorigen Gestalt erneuerte, durch die Inschrift: „Nihil demito, nihil minuito, nec mutato.“ (Nichts soll weggenommen, nichts gemindert noch verändert werden) die Nachfolger zu ähnlichem weisen Maaßhalten auffordernd. Solcherweise ist diese Kirche eine der wenigen, welche das Interesse der Alterthumsforscher und Kunstfreunde in hohem Grade in Anspruch nimmt. Noch steht in ihr die Kanzel, von welcher herab der heil. Papst Gregor der Große vor mehr als 1200 Jahren seine 28. Homilie hielt, in der er über die beiden Heiligen, von denen sie ihren Namen führt, sich folgendermaßen ausspricht: „diese Heiligen, an deren Gräber wir versammelt sind, verachteten die Welt und traten sie mit Füßen, der Freudengenüsse ungeachtet, welche ihnen Ueberfluß, Reichthum und Gesundheit darboten." Eben so haben sich die beiden Ambonen erhalten, von welchen ehemals Evangelium und Epistel verlesen wurden. Das wichtigste Denkmal aber ist die herrliche Mosaik der Wölbung, die Verklärung des Herrn und die heilige Jungfrau mit dem Kinde auf ihrem Schooße und von zwei Engeln umgeben darstellend: seit mehr als 1000 Jahren schimmern die Gottheit Christi und die göttliche Mutterschaft Mariens in diesen unsterblichen Gemälden. Ihren kostbarsten Schmuck besitzt aber die Kirche in den Leibern der heiligen Brüder Nereus und Achilleus und der heil. Flavia Domitilla, einer Verwandten des Kaisers Domitian, in deren Dienst sie standen und deren Brüder in Christo Jesu, Leidensgefährten und Mitgenossen der Freuden des ewigen Lebens sie wurden, indem sie mit ihr noch vor Ablauf des ersten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung den glorreichen Martyrertod erlitten.

Als wir SS. Nereo und Achilleo verlassen hatten, währte es nicht lange, so hatten wir die den Lesern schon bekannte Kirche S. Johann im Lateran erreicht, von der wir

uns in die naheliegende, den Lesern gleichfalls schon bekannte, fünfte Hauptkirche, S. Croce in Gerusalemme (Kirche des heiligen Kreuzes in Jerusalem) begaben. Auf dem Wege dahin wurde der Leidensgang Christi von Pilatus zu Herodes, sowie die fünfte Vergießung seines heiligen Blutes bei der Annagelung seiner Hände an's Kreuz betrachtet und um die Tugend des Eifers im Guten und die Gabe der Stärke gebetet. Von S. Croce in Gerusalemme nach der sechsten Hauptkirche S. Lorenzo fuori della Mura (Kirche des hl. Laurentius außerhalb der Mauern) hatten wir wieder einen Weg von wenigstens einer starken halben Stunde zu machen, wobei über den Leidensgang Christi von Herodes zu Pilatus und über die sechste Vergießung seines heil. Blutes bei Annagelung seiner Füße an's Kreuz eine Betrachtung gehalten wurde und Gegenstand des Gebetes die Tugend der Liebe (im Gegensatz des Neides) und die Gabe des Verstandes war. Nicht ohne Grund führt die Kirche den Namen S. Laurentius außerhalb der Mauern; es gibt nämlich auch Laurentiuskirchen innerhalb der Mauern. So liegt auf dem Viminal S. Lorenzo in Fonte d. i. Kirche des heil. Laurentius in der Quelle, so genannt, weil hier der heil. Laurentius den heil. Hippolyt, seinen Wächter, mit seinem ganzen Hause taufte; auf demselben Hügel ist ferner S. Lorenzo in Panis Perna, deren Titel Cardinal v. Geissel führt; sie steht auf dem Platze, wo der heil. Laurentius den schrecklichen Feuertod erlitt. In Mitte Rom's liegt S. Lorenzo in Lucina, so genannt, weil sie von der hl. Lucina, einer berühmten römischen Matrone, gestiftet wurde; in ihr wird der Rost aufbewahrt, auf dem der hl. Laurentius lebendig gebraten wurde. Als der hl. Erzdiakon auf diesem schrecklichen Marterwerkzeuge seinen Geist in die Hände des Vaters am 10. August 258 empfohlen hatte, beeilte sich die heil. Cyriaca, ihr Landgut außerhalb Roms an der Straße, die nach Tibur (dem heutigen Tivoli) führt, zu seinem Begräbniß anzubieten und der glorreiche Martyrer wurde hier auch wirklich beigesetzt. Ungefähr 72 Jahre später, im Jahre 330 ließ hier Kaiser Konstantin der Große über seinem Grabe eine prachtvolle Kirche bauen, welche durch Sixtus III. (432—440) und die Freigebigkeit der Galla Placidia, Theodosius des Großen Tochter, verschönert, von Pelagius II. (590) und Gregor II. (716) erneuert und mit dem Mosaik des Tribunbogens geschmückt, von Hadrian I. (722) erweitert und Honorius III. (1216) abermals erneuert und mit der jetzigen

Vorhalle versehen wurde; letzterer Papst scheint überhaupt für die Kirche eine große Vorliebe gehabt zu haben, was auch daraus erhellet, daß er in ihr Peter von Courtenay, Grafen von Auxerre, zum Kaiser von Konstantinopel krönte. Aus der Zeit Honorius III. sind auch das Mosaikbild, die Taufe des hl. Romanus durch den hl. Laurentius darstellend, und die byzantinischen Wandmalereien mit des Papstes Bildniß. Außerdem sind in der Kirche noch merkwürdig 22 antike, jonische ungleiche Säulen von Granit, die beiden Ambonen für Verlesung der Epistel und des Evangeliums, der schöne Fußboden aus dem zwölften Jahrhundert und namentlich der Stein, welchen man oben in der Tribune (ursprüngliche Kirche) an der rechten Mauer unter Kreuzstangen sieht; auf diesem Steine wurde Laurentius geröstet; er hat sechs Löcher für die Füße des Rostes. Gegen die Mitte hin trägt er noch die sehr kennbaren Zeichen des verbrannten Blutes und vergossenen Fettes. Das größte Heiligthum der Kirche sind aber die Gebeine der hl. Erzdiakone Laurentius und Stephanus, welche in der Confessio (Gruft) in einem und demselben Sarkophag ruhen. Nebst dieser Gruft vor dem Hochaltar befindet sich auf der Evangeliumseite noch jene des hl. Cyriakus mit seinem Sarkophag; in derselben führt rechts eine Thüre in die Katakomben, wo wir in einem Seitengange in den Gräbern der rechten Wand eine Masse Todtengebeine erblickten. Nachdem wir die Kirche gehörig besichtigt hatten, gingen wir in die Hallen des anstoßenden Klosters, in denen christliche Inschriften aus den benachbarten Katakomben neben Ueberresten heidnischer Bildwerke aufgestellt sind, und dann in den von den Franzosen angelegten Kirchhof außerhalb der Kirche, auf dessen Gräber statt der aufrechtstehenden Kreuze flachliegende Steinplatten sich befinden. Es mochte ungefähr 5 Uhr gewesen sein, als wir von S. Lorenzo außerhalb der Mauern aufbrachen und uns in die siebente und letzte Hauptkirche, S. Maria Maggiore (Kirche der heil. Maria der Größeren) begaben, welche die Leser ebenfalls schon kennen. Unterwegs wurde der Schmerzensgang Christi von Pilatus auf den Calvarienberg sowie die siebente Vergießung seines hl. Blutes bei der Eröffnung seiner hl. Seite betrachtet und um die Tugend der Demuth und die Gabe der Weisheit gebetet. Obwohl es bei unserer Ankunft erst $^3/_4$ 6 Uhr war, fanden wir die Kirche doch schon verschlossen und sahen uns daher genöthigt, das Te Deum laudamus vor der Thüre zu beten, worauf wir in die Anima zurückkehrten, in der wir mit Staub bedeckt, von

Schweiß triefend und körperlich abgemattet aber geistig gestärkt kurz vor 7 Uhr ankamen. Schließlich glaube ich nicht nothwendig zu haben, auf die innige Beziehung aufmerksam zu machen, in welcher die einzelnen Tugenden und Gaben des heil. Geistes mit den einzelnen Leidensgängen des Herrn und den Vergießungen seines heil. Blutes stehen. Weiß ja doch, um nur eine dieser Beziehungen hier anzuführen, jeder auch nur einigermaßen unterrichtete Katholik, daß Christus sich hat geißeln lassen zur Strafe für die fleischlichen Vergehungen; ganz natürlich schließt sich darum auch an die Betrachtung der Vergießung seines heiligen Blutes bei der Geisselung das Gebet um die Tugend der Keuschheit an. Wie aber mit dieser so verhält es sich auch mit den anderen Beziehungen, in denen die übrigen Betrachtungen und Gebete zu einander stehen.

62.

Auf unsere gestrige anstrengende Pilgerfahrt in die sieben Hauptkirchen Rom's machten wir heute Mittwoch den 8. Okt. mit Cardinal Reisach eine Erholungsfahrt nach S. Pastor, einer ungefähr 8 Stunden von Rom entfernten Villa der Jesuiten, wo eben die Germaniker, d. i. die Zöglinge des deutschen Collegs, ihre Ferien hielten. Unser Weg führte uns zum Lorenzothor hinaus, an der S. Lorenzokirche außerhalb der Mauern vorbei, was dem Cardinal Veranlassung gab, sich über die Katakomben in äußerst interessanter Weise zu verbreiten. Auch hatte Se. Eminenz die Freundlichkeit, während unserer weiteren Fahrt auf der tiburtinischen Straße uns auf Alles aufmerksam zu machen, so auf die große, gegenwärtig zwar öde, aber im Dezember, Januar und Februar ganz grüne, und sehr schöne Campagna, dann auf den Anio, jetzt Teverone genannt, ein kleines Flüßchen, über welches wir kamen, eben so auf die Solvatara, einen milchigen Schwefelbach, der schon von weitem mit dem Geruchsinne wahrgenommen und von Kranken als Heilbad gebraucht wird, deßgleichen auf das schöne Gebirg, dem wir immer näher kamen, und endlich auf die herrliche Lage von Tivoli (dem alten von Horaz besungenen Tibur), das wir links liegen ließen, während wir die Straße rechts nach der gegenwärtig dem Fürsten Braschi in Rom gehörenden Villa Hadriani einschlugen, in der wir nach einer dreistündigen Fahrt um 10 Uhr des Morgens ankamen. Diese Villa von Kaiser Hadrian († 138) angelegt, hat den Umfang und die Größe von einer nicht unbe-

deutenden Stadt. Noch sieht man in ihr Ueberreste vom Theater, von den Bädern, Tempeln, Säulengängen, dem Speisesaale, dem kaiserlichen Palaste, der Hauptwache mit der Kaserne, dem Exercierplatz und A. dgl. m. Die Besichtigung Alles dessen kostete uns, ungeachtet der Cardinal so rüstige Schritte machte, daß wir kaum folgen konnten, zwei volle Stunden und dazu viel Schweiß, welchen die brennend heißen Sonnenstrahlen uns auspreßten. Ich war darum auch herzlich froh, als wir uns endlich im Schatten von Cypressen und Oelbäumen, an denen die Villa sehr reich ist, auf zwei einander gegenüberstehenden Bänken niederließen, um an einem mitten auf dem Wege stehenden Tische unser Mittagsmahl einzunehmen. Natürlich hatten wir kalte Küche, im Uebrigen waren aber Speise und Trank, welche der Cardinal von Rom aus mitgenommen und durch seinen Bedienten auftischen ließ, ganz vortrefflich, und da wir überdies von dem Hin- und Her- und Auf- und Abrennen in der Villa keinen geringen Appetit mitgebracht hatten, so sprachen wir Allem, was aufgestellt wurde, der Art zu, daß der italienische Bediente hinter dem Rücken des Cardinals uns deutschen Essern nicht verwundert genug zusehen konnte, und bei allem anfänglichen verstohlenen Lächeln am Ende schier gar Angst bekam, wir möchten ihm nichts mehr übrig lassen; dabei war unsere Mahlzeit mit anziehenden Gesprächen gewürzt und selbst an Tafelmusik fehlte es nicht, welche die Vögel von den Baumzweigen herab hören ließen. Ganz heiter und vergnügt brachen wir daher auch um $^1/_2$ 2 Uhr auf und fuhren anfänglich ein anmuthiges Thal hindurch und zuletzt links einbiegend auf der Via Pränestina (Straße, die nach Preneste, dem heutigen Palestrina führt) bis zu jenem Punkte, wo man S. Pastor auf drr Bergeshöhe wunderschön liegen sieht. Hier stiegen wir aus und gingen zu Fuß den Berg hinauf; die „gekochten Krebse", wie der römische Volkswitz die Germaniker ob ihres rothen Talars getauft hat, eilten mit ihren Vorständen uns freudigst entgegen, und nachdem sie den Cardinal und unseren Oberhirten ehrfurchtsvoll begrüßt und uns auf's herzlichste bewillkommt hatten, geleiteten sie uns in ihr palastähnliches Landhaus, wo uns alsbald nach unserer Ankunft um $^1/_4$ 4 Uhr Erfrischungen gereicht wurden. Hiebei hätte ich gar gerne dem Gespräche gelauscht, das zwischen dem Cardinal und unserem Oberhirten einerseits und den Jesuiten andererseits stattfand, allein ich wurde daran gehindert durch die Fragen, welche mein Nachbar zur Rechten, ein Jesuit von kleiner

Statur und hohem Alter, an mich richtete und die so schnell sich folgten, daß ich wirklich eine Zeit lang glaubte, der gute alte Mann sei halb kindisch; bald jedoch sollte ich eines Besseren belehrt werden. Plötzlich stand er auf, warf seinen Mantel um und verabschiedete sich. Als ich mich später bei einem Germaniker erkundigte, wohin er sei, erhielt ich zur Antwort, er sei nach Rom, wo er am andern Tag einer Congregation beizuwohnen habe, welche über die schwierigsten Gewissensfälle Entscheidungen zu geben habe, und da könne man ihn nicht leicht entbehren, denn er sei einer der gelehrtesten und ausgezeichnetsten Jesuiten. Man kann sich denken, wie es mir jetzt zu Muthe war. Während Andere — dachte ich bei mir — welche vielleicht nicht einmal den hundertsten Theil von dem wissen, was dieser Jesuit weiß, nicht hastig genug jede Gelegenheit ergreifen können, um ihre Kenntnisse auszukramen, verbirgt dir gegenüber dieser Geistesmann nicht allein den reichen Schatz seines Wissens, sondern nimmt überdies auch noch die Rolle eines Schülers an, der in seiner Wißbegierde seinen Lehrer unablässig mit Fragen bestürmt. — Noch saßen wir am Tische, als plötzlich Direktor Flir zur Thür hereintrat und die Nachricht brachte, Se. bischöfliche Gnaden seien auf morgen Mittag 2 Uhr vom hl. Vater zur Tafel befohlen und er (Flir) sei mit einem päpstlichen Wagen gekommen, um den Hochwürdigsten Herrn abzuholen. So leid es uns that, daß der Oberhirt, kaum angekommen, schon wieder nach Rom zurückkehren solle, so waren wir auf der andern Seite doch sehr erfreut über die hohe Auszeichnung, die ihm durch diese Einladung zu Theil wurde. Indeß wurde beschlossen, daß Se. Bischöfliche Gnaden und Direktor Flir heute noch in S. Pastor verbleiben und erst morgen Frühe nach Rom fahren sollten. Sofort wurde ein kleiner Spaziergang in die schönen Weinberge der Villa gemacht. Als wir in den Hof hinabkamen, waren die Germaniker eben im Ballspiel begriffen; Cardinal Reisach stellte sich sogleich in Reih und Glied und nahm zu ihrer großen Freude eine Zeit lang lebhaften Antheil an dem Spiele; der gute Cardinal mochte sich dabei wieder einmal so recht an jene Zeit erinnert haben, welche er selbst als Zögling des deutschen Collegs in Rom zugebracht hat. Ob wohl das nicht die schönsten Tage seines Lebens gewesen waren? — Von dem Spaziergange zurückgekommen, wohnten wir der vor dem Abendessen üblichen marianischen Andacht vor ausgesetztem Hochwürdigsten Gute bei. Hierauf begaben wir uns zu Tisch in das geräumige Refektorium, von dessen Zweckmäßigkeit für

das dortige Klima man sich in unserm kalten Deutschland mit seinen niedrigen Stuben keinen Begriff machen kann. Nach dem Essen wurden von den Germanikern zwei mehrstimmige Lieder unter Clavierbegleitung vortrefflich gesungen; überhaupt ging es jetzt recht heiter und fröhlich zu, und war dies einer unserer vergnügtesten Abende auf unserer ganzen Reise. Es ist immerhin etwas ganz Eigenes, unter einem fremden Himmelsstriche in Gesellschaft von lauter Landsleuten zu sein und keine andere als die liebe Muttersprache zu hören. Sind diese Landsleute, wie das hier der Fall war, noch obendrein blühende, unverdorbene, religiöse, sittenreine und muntere Jünglinge, dann ist eine solche Gesellschaft doppelt angenehm und gewährt einen nur um so größeren Genuß.

63.

Am Donnerstag Morgen (9. Oktober) um $^1/_2$ 7 Uhr trat unser Oberhirt, nachdem er zuvor das Opfer der heil. Messe entrichtet hatte, seine Rückreise nach Rom an. Die Germaniker gaben ihm noch eine Strecke Weges das Geleite und kehrten dann mit dem bischöflichen Segen beglückt, wieder nach S. Pastor zurück. Bald darauf machten wir bei dem herrlichsten Wetter einen recht schönen Spaziergang. Kaum von demselben zurückgekommen, trafen die schon genannten Herren aus Mainz, von Subiaco kommend, zu unserer größten Freude in St. Pastor ein und wußten von dort Viel zu erzählen; namentlich war Professor Riffel von den Eindrücken, die er dort empfangen, noch so lebendig durchdrungen, daß er, während wir in dem schönen großen Laubgang im Garten auf und ab gingen, Alles aufbot, um uns zu bewegen, auch einen Ausflug nach Subiaco zu machen, indem dasselbe eben so, ja in gewisser Beziehung noch merkwürdiger sei als Neapel. Abgesehen von der höchst malerischen Lage des Städtchens und seiner reizenden Umgebung liege unfern von demselben das weithin berühmte Benediktinerkloster Sagro Speco (heil. Höhle), so genannt, weil hier vor mehr als 1300 Jahren der um das Klosterleben im Abendlande hochverdiente heil. Benediktus als Einsiedler lebte. Inzwischen war die Zeit herbeigekommen, wo es zu Tische ging. Die Jesuiten hatten dem Cardinal und den übrigen Gästen zu Ehren ein Gastmahl veranstaltet, während dessen die Germaniker dreimal ihre Plätze verließen, in die Mitte des Saales traten und recht schöne mehrstimmige Lieder sangen. Der Nachmittag wurde zu einem Ausfluge nach dem $^5/_4$ Stunden fernen Ponte Lupo, einer antiken Brücke,

welche über eine tiefe Kluft führt, benützt. Auf diesem Ausfluge hatte ich Gelegenheit, mehrere der Germaniker näher kennen zu lernen, unter andern auch einen, der zu Cusel in der Pfalz, wo sein Vater früher Beamter war, die erste heilige Kommunion empfing. Ein Brief, welchen der liebenswürdige junge Mann mir an seinen ehemaligen Seelsorger mitgab, gewährte demselben auf seinem Schmerzen- und Sterbelager viel Trost und Freude. Mit Anbruch der Nacht kamen wir wieder in St. Pastor an, wo der Abend unter mancherlei interessanten Gesprächen und verschiedenen Spielen, an denen sich Alles vom Cardinal bis zum letzten Zögling betheiligen mußte, wieder recht vergnügt zugebracht wurde. Dabei fiel mir besonders in der zahlreichen Gesellschaft ein etwas kränklich aussehender Mann auf, mit dem der Cardinal sich sehr häufig über wissenschaftliche Gegenstände besprach; es war dies, wie ich später erfuhr, P. Franzelin aus Tyrol, einer der gelehrtesten Jesuiten, derselbe, der mittlerweile Professor der Dogmatik am Collegio Romano geworden ist, da P. Schrader aus Hildesheim, welcher seither diese Stelle begleitet hat, als Professor der Dogmatik an die Universität in Wien berufen worden ist.

64.

Während wir uns am Donnerstag Abend noch ganz vergnügt aus dem Refektorium in unsere Schlafzimmer begaben, vernahmen wir am Freitag Morgen zu unserem größten Leidwesen, Professor Riffel sei unwohl; ich eilte sogleich in das Zimmer desselben und fand ihn hier von Schweiß triefend in einen Mantel gehüllt auf einem Stuhle sitzend; er sah dabei so angegriffen aus, daß mir unwillkührlich der Gedanke kam, der wackere Mann dürfte in Bälde in seine ewige Heimath abberufen werden, um dort für sein rastloses, entschieden kirchliches und segensreiches Wirken seinen Lohn in um so reichlicherem Maße zu empfangen, als es ihm hienieden auf Erden nicht vergönnt sein sollte, die ihm von seinem Oberhirten und Domkapitel wiederholt zugedachte wohlverdiente Stellung einzunehmen. — Um 9 Uhr machten wir über Berg und Thal nach dem $^5/_4$ Stunden entfernten Ponte Cornelii, einer Brücke, welche die Germaniker nach einem Jesuitenpater so getauft haben, eine anstrengende Fußpartie, von der wir um $^1/_2$ 12 Uhr zurückkamen. Des Nachmittags um $^1/_2$ 3 Uhr verabschiedeten wir uns von unseren lieben jugendlichen Landsleuten und kehrten auf einem anderen Weg, als wir gekommen waren,

nach Rom zurück, wobei Professor Riffel ob seines immer noch leidenden Zustandes statt meiner im bedeckten Wagen des Cardinals Reisach Platz nahm, während ich mich zu den beiden anderen Herren aus Mainz in einen offenen Wagen setzte, von welchem aus ich mir die Gegenden, durch die wir kamen, ganz gut anschauen konnte. Es währte nicht lange, so hatten wir das Städtchen Zagarolo erreicht, dessen Lage auf der Höhe eines Berges sehr schön ist. Die Bewohner desselben hielten eben Siesta, d. h. sie saßen vor ihren Häusern und pflegten da im kühlen Schatten der süßen Ruhe, in der sie jedoch durch unsere Ankunft nicht wenig gestört wurden; beim Anblick des Cardinalswagens gerieth nämlich Alles in Bewegung und man konnte deutlich auf den Gesichtern die Worte lesen: „Hält Se. Eminenz oder hält er nicht! Gibt's eine Aufwartung oder gibt's keine Aufwartung!" So oft nämlich im Kirchenstaate ein Cardinal in eine Stadt kommt, sind die Behörden gehalten, Sr. Eminenz die Aufwartung zu machen. Eine solche war jedoch hier nicht nothwendig, da wir ohne Aufenthalt das Städtchen hindurchfuhren. Als wir das entgegengesetzte Thor passirt hatten, kamen wir zuerst längere Zeit durch eine schöne, anmuthige, weinreiche Gegend und dann durch die Campagna nach Rom, wo wir Abends ½ 7 Uhr im Palais des Cardinals anlangten; einige Minuten später waren wir in der Anima, wo jeden Augenblick auch unser Oberhirt erwartet wurde, der mit Fürst Hohenlohe einen Ausflug nach dem auf den Trümmern der Villen des Pompejus und Domitian erbauten reizenden Städtchen Albano gemacht hatte. Während und nach dem Abendessen gab es natürlich Vieles zu erzählen. An demselben Tage, wo wir mit Cardinal Reisach nach St. Pastor fuhren, haben mehrere der Reisegefährten unseres Oberhirten einen Ausflug nach Tivoli gemacht, das sie jedoch in ihren Erwartungen nicht ganz befriedigt zu haben schien; wenigstens versicherten sie, Tivoli im Innern bei weitem nicht so schön gefunden zu haben, als es sich aus der Ferne und von Außen betrachtet, den Blicken darstellt. Uebrigens war es nicht sowohl Tivoli mit seiner glänzenden Außenseite, was den Gegenstand unserer abendlichen Unterhaltung bildete, als vielmehr das Gastmahl beim hl. Vater im Garten des Vatikans, zu dem unser Oberhirt geladen war. Unter den übrigen Gästen nennen wir hier nur noch den jugendlichen Prinzen Georg von Sachsen, des jetzt regierenden Königs Majestät von Sachsen zweitältester Sohn, dann dessen in Rom wohnhaft hochbetagte Tante, die

Prinzessin von Sachsen, welche mittlerweile gestorben ist und sich in den Herzen der Römer durch ihre innige Frömmigkeit und grenzenlose Wohlthätigkeit ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Während man nach aufgehobener Tafel noch eine Zeit lang im Garten lustwandelte, überreichte der hl. Vater unserem Oberhirten einen silbernen Teller mit einer Anzahl Vögel*) darauf. „Je les porterai à l'âme“ (Ich werde sie in die Anima bringen) sprach unser Oberhirt bei der Hinnahme dieses Geschenkes,**) worauf der hl. Vater sogleich lächelnd erwiederte, Ce n'est pas pour l'âme, c'est pour le corps (das ist nicht für die Seele, sondern für den Leib). (L'âme, lateinisch anima, heißt nämlich auf deutsch: die Seele). Wirklich wurden auch die Vögel an demselben Abende noch in der Anima, nach italienischer Art zubereitet, aufgetischt. Uebrigens hat der heil. Vater außer dieser leiblichen Gabe den Reisegefährten unseres Oberhirten auf dessen persönliche Verwendung auch noch eine geistliche gewährt. Es wurde nämlich denselben ausnahmsweise gestattet, heute Morgens um 7 Uhr der hl. Messe des hl. Vaters in der päpstlichen Kapelle im Quirinal beizuwohnen.

65.

Hätte Rom keine anderen Kunstschätze aufzuweisen, als jene im Vatikan, dann würde es gleichwohl in Bezug auf Kunst unter allen Städten des Erdkreises den ersten Rang einnehmen. Die vatikanische Kunstsammlung ist aber, wenn auch die größte und werthvollste, doch nicht die einzige in Rom; es gibt deren noch mehrere, die ebenfalls sehr beachtenswerth sind, dahin gehört die capitolinische. Zu ihrer Besichtigung begaben wir uns am Samstag Morgen (11. October) um 9 Uhr in Begleitung des kunstverständigen Direktors Flir auf das Capitol. Angekommen oben auf dem großen viereckigen Platze, in dessen Mitte die Reiterstatue des Kaisers Marc Aurel sich erhebt, hatten wir vor uns den Palast der Senatoren, rechts den der Conservatoren und links das capitolinische Museum. Wir begaben uns zuerst in den Palast der Conservatoren, wo gleich im Hofe u. A. die colossalen Statuen des Julius Cäsar und

---

*) Fast in allen römischen Villen befindet sich ein Vogelfang.

**) Es ist Sitte, daß der hl. Vater bei besonderen Gelegenheiten, namentlich auf hohe Feste z. B. auf Weihnachten, den Cardinälen und andern Prälaten dergleichen Geschenke für den Tisch macht.

des Augustus, so wie jene der Roma und zweier gefangener Könige mit abgehauenen Händen aus der Zeit des Pompejus unsere staunenden Blicke auf sich zogen. Unter den Kunstwerken im Palaste selbst nahm in der Capelle besonders ein Madonnenbild al Fresco von Pinturicchio unsere Bewunderung in Anspruch; dasselbe stellt die heilige Muttergottes vor mit dem Jesukindlein auf ihrem Schoos und von zwei betenden Engeln umgeben; unserem Oberhirten gefiel dies Bild so wohl, daß ein österreichischer Ordensgeistlicher, welcher behufs seiner Ausbildung in der Malerkunst eben in Rom verweilte, sich erbot, ihm dasselbe zu copiren; und ich muß gestehen, mir selbst schwebt dieses wunderherrliche Bild noch immer vor den Augen des Geistes. Aus dem Palaste der Conservatoren gingen wir in das gegenüberliegende capitolinische Museum, wo außer der colossalen Statue eines Flußgottes unten im Hofe uns noch besonders interessirten die Büsten der römischen Kaiser, ihrer Gemahlinnen und Anverwandten, namentlich jene des Hadrian (117—138) und des Marc Aurel (161—180), dann die Büsten berühmter Männer, insbesondere jene des Aristoteles und des Pompejus, endlich der sterbende Gladiator, ein Meisterstück antiker Bildhauerkunst, von welchen darum auch der Saal, worin es aufbewahrt wird, seinen Namen führt. Nach Besichtigung der Kunstwerke nahmen wir die geheime Treppe in Augenschein, die vom Capitol hinab in den Tempel des Jupiter tonans führt und auf welcher der Senat, wenn ein Tumult entstand, sich flüchtete, um vor dem Volke geschützt zu sein. Wir hatten jedoch keine Lust, diese geheime Treppe hinabzusteigen, wohl aber gelüstete es uns, den Thurm des Capitols hinaufzusteigen, was auch sogleich in's Werk gesetzt wurde. Von der Höhe dieses Thurmes können sich die Leser eine Vorstellung machen, wenn ich ihnen sage, daß ich nicht weniger als 250 Treppen zählte; gewiß keine kleine Anstrengung, zu einer Tageszeit, wo die italienische Sonne am heißesten brennt, da hinaufzusteigen! indeß lohnt es sich der Mühe. Man hat nämlich oben auf dem Thurme die schönste Uebersicht über Rom und kann sich da auch ganz leicht orientiren. Während sich unser Auge an dem Anblicke der ewigen Stadt mit ihren Kuppeln und Thürmen, Obelisken und Säulen, Palästen und Villen erfreute, sollte unser Ohr nicht leer ausgehen; plötzlich begannen die Glocken das „Angelus" oder den Engel des Herrn" zu läuten, was da oben gar lieblich anzuhören war und nicht wenig zur Lobpreisung und Danksagung Gottes für die Menschwerdung seines eingebornen Sohnes stimmte. Zugleich mahnte

uns aber auch das Geläute an die Vergänglichkeit alles Irdischen und daß kein Mensch, selbst der Statthalter Christi nicht, eine bleibende Stätte hienieden auf Erden habe; denn von dem Thurme des Capitols verkündete die große Glocke der Stadt und dem Erdkreise (urbi et orbi) den Tod des jedesmaligen Papstes. Wie es aber für keinen Menschen eine bleibende Stätte hienieden auf Erden gibt, so war für uns des Bleibens noch viel weniger da oben auf dem Thurme, zumal jetzt die Mittagsstunde vorüber war. Schnell ging es daher die Stufen hinab und dann eilig noch hin zum tarpejischen Felsen, von welchem die alten Römer ihre Verbrecher hinabstürzten, der jedoch gegenwärtig nichts Furchtbares mehr darbietet, indem sogar unten an ihn Häuser angebaut sind. — Wir hatten nun auf dem Capitol genug gesehen und kehrten jetzt hurtigen Schrittes in die Anima zurück, um zur Freude des Kochs, der Haus- und Tischgenossen und — unseres knurrenden Magens noch rechtzeitig bei Tisch uns einzufinden. — Die Stunden des Nachmittags sollten zur Besichtigung der anmuthigen und an antiken Kunstwerken reichen Villa Borghese vor der Porta del Popolo benützt werden; leider gewährte man uns aber, als wir an das erste Thor derselben kamen, keinen Einlaß und so mußten wir einen weiten Weg machen, bis wir ein anderes, offenes Thor fanden, wo wir hinein konnten; kaum waren wir aber eingetreten und hatten uns ein wenig umgeschaut, so hieß es, die Zeit sei da, wo die Villa geschlossen werde, es müsse sich jetzt alles entfernen. Zum Glück ist die Villa Borghese kein Paradies, auch dürfte nach dem, was wir heute morgen auf dem Capitol gesehen haben, ihre Schönheit und Herrlichkeit unsere Bewunderung nicht gerade besonders mehr erregt haben; deßhalb bedurfte es auch zu unserer Entfernung keines feurigen Cherubs mit zuckendem Schwerte. Wir verließen vielmehr ziemlich leichten Herzens die Villa, wenn gleich nicht in Abrede gestellt werden soll, daß es uns hier einigermaßen ergangen ist, wie dem Fuchs mit den Trauben.

66.

Wie am 4. Oktober das Namensfest Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich in unserer deutschen Nationalkirche S. Maria dell' Anima nicht allein von den Oesterreichern, sondern auch von uns Bayern und andern Deutschen in Rom gefeiert wurde, so geschah es auch am Sonntag den 12. Oktober mit dem Namensfeste Sr. Majestät

des Königs Maximilian II. von Bayern. Außer den eben in Rom sich aufhaltenden Bayern mit dem bayerischen Gesandten an der Spitze, wohnten der hl. Messe, welche unser Oberhirt um 9 Uhr in der ebengenannten Kirche celebrirte, auch noch mehrere andere Deutschen und namentlich Oesterreicher bei, um gemeinschaftlich mit uns, wie am 4. Oktober über das Haus Habsburg, so heute über das Haus Wittelsbach des Himmels Segen herabzuflehen, damit beide erlauchte Häuser zur Verherrlichung der Kirche Gottes und zum Wohle der ihrer Leitung anvertrauten Völkerschaften blühen mögen fort und fort mehr und mehr. Nach dieser kirchlichen Feier begaben wir uns um 10 Uhr in das Collegium Romanum, um daselbst das interessanteste Kircherianische (eine von Ath. Kircher gestiftete Antikensammlung) und das noch weit interessantere christliche Museum zu besuchen. Hier zeigte uns der Jesuit P. Marchi, im Beisein Sr. Eminenz des Cardinals Reisach, höchst merkwürdige christliche Alterthümer aus den Katakomben, wobei er eine staunenswürwürdige Sachkenntniß an den Tag legte. P. Marchi ist nämlich ein Kenner der Katakomben, wie es wohl keinen zweiten mehe gibt; auch hat er sich bereits durch seine Werke, welche er über dieselben herausgab, einen europäischen Ruf, ja wir dürfen wohl sagen, einen weltberühmten Namen erworben; Niemand aber scheint das weniger zu wissen, als eben P. Marchi, der die Demuth und Bescheidenheit und dabei die Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit selbst ist. Was aber hier nicht genug hervorgehoben werden kann, sind die die katholischen Glaubenslehren auf's neue bestätigenden Resultate, welche die Studien dieses ausgezeichneten Mannes, so wie jene seines erst 28 Jahre alten vielversprechenden Schülers, des bereits weithin berühmten weltlichen Gelehrten Ritter Rossi schon geliefert haben und künftig noch liefern werden. So zeigte uns P. Marchi in den Katakomben aufgefundene Böden von gläsernen Kelchen mit Symbolen, welche unverkennbar auf die Transsubstantiation oder die Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Jesu Christi, wie überhaupt auf die katholische Abendmahlslehre hindeuten; auch bekamen wir von ihm noch kostbare Schaalen zu sehen, in welchen das Blut der Martyrer aufgefaßt wurde; deßgleichen Figuren, kleine Fische, bekanntlich ein Sinnbild Christi darstellend, welche die ersten Christen zur Erinnerung an den Herrn eben so, wie wir unsere Cruzifixe, auf der Brust zu tragen pflegten. — Von den zahlreichen Alterthümern im

Kircherianischen Museum interessirten uns besonders die Masse von altrömischen Münzen, welche bis in's Zeitalter der römischen Könige, mithin bis in's 8. Jahrhundert vor Christi Geburt hinaufreichen, dann ein silberner Becher aus dem Zeitalter des Augustus, auf welchem ein Itinerarium (Verzeichniß der Reisestationen) von Cadix bis nach Rom enthalten ist. Nach Besichtigung dieser und anderer Merkwürdigkeiten kehrten wir in die Anima zurück, wo Cardinal Reisach uns von P. Marchi ein äußerst interessantes Werk über die Katakomben, bestehend in Abbildungen und Beschreibungen derselben, vorlegte, dessen Anschaffung jedoch die finanziellen Zustände des christlichen Pilgers nicht gestatteten. Als wir dasselbe gehörig durchgemustert und namentlich den Abbildungen die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt hatten, fuhren wir zum bayerischen Gesandten, der zur Verherrlichung des Namensfestes Sr. Majestät des Königs ein Gastmahl veranstaltet hatte zu dem außer unserem Oberhirten und seinen Begleitern alle bayerischen Künstler in Rom geladen waren. Unter denselben befand sich auch ein Capuziner, P. Bernhard, ein geborner Münchener, der mit seinem geschorenen Haupte, seiner braunen Capuzinerkutte und seinen entblößten Füßen, an denen blos Sandalen mit Riemen befestigt waren, vor den übrigen Gästen höchst vortheilhaft hervorstach. Gleich beim ersten Anblick des freundlichen Pateis entstieg meinem Herzen der Wunsch, denselben bei Tisch zum Nachbar zu haben; und wirklich fügte es sich auch, daß ich neben unseren Capuziner zu sitzen kam. Wir unterhielten uns recht gut mit einander, namentlich über Kunst und Ordenswesen, wie denn überhaupt unter den Tischgenossen die angenehmste Unterhaltung und die ungezwungenste Heiterkeit herrschte, welche ihren Höhepunkt in den Toasten erreichte, die von dem gastfreundlichen Gesandten auf J.J. Majestäten, die Könige Max und Ludwig, dann auf die Gäste vom Rhein, Main und der Isar und endlich von unserem Oberhirten auf den edlen Gastgeber selbst ausgebracht wurden, der mit so vieler Freundlichkeit ihm und seinen Begleitern entgegengekommen sei. Nach dem Male besuchten wir mit P. Bernhard die den Lesern schon bekannte Kirche S. Trinita de' Monti und erfreuten uns hier abermals an dem Anblicke der zwei schönen Madonnenbilder von Veit und Steinle, wovon das eine die unbefleckte Jungfrau, wie ihr zwei Engel die Krone aufsetzen, das andere Maria Verkündigung darstellt. Aus der Kirche führte uns P. Bernhard in sein naheliegendes

Kloster und zeigte uns hier sein Atelier, worin unter den von ihm verfertigten Figuren besonders zwei, Christum als Kreuzträger und Maria mit dem Jesukind darstellend, unsere Blicke auf sich zogen. Bei dieser Gelegenheit erzählte uns auch P. Bernhard, wie ihrer vier Führichs Vorlesungen in Wien gehört und dadurch für die christliche Kunst so begeistert worden seien, daß drei von ihnen, um sich derselben und in ihr Gott selbst ganz und ungetheilt weihen zu können, den Entschluß gefaßt hätten, in den Ordensstand zu treten, während der vierte nach Amerika ausgewandert sei; getreu ihrem Entschlusse sei sofort der eine von ihnen Jesuit, der andere Liguorianer und er selbst Capuziner geworden. Uebrigens beschäftigt sich P. Bernhard nicht blos mit Verfertigung von Christus-, Madonnen- und Heiligenbildern, sondern auch mit Vervollkommnung von lebendigen Ebenbildern Gottes. Er ist nämlich Beichtvater von französischen Klosterfrauen, denen die Obsorge von 500 Sträflingen anvertraut ist.

67.

Da man an jedem Montage zu den Kunstschätzen im Vatikan freien Zutritt hat, so benützten wir diese Gelegenheit, um am Montag den 13. Oktober Vormittags in demselben abermals die Loggien und Stanzen Raphaels zu besichtigen, deßgleichen die Gemäldegallerie, in welcher uns besonders die herrlichen Madonnenbilder von Raphael, Giulio romano und Pinturicchio und die Communion des heil. Hieronymus von Domenichino so gut gefielen, daß wir uns nur schwer von ihnen trennen konnten. Nachdem wir hierauf noch die Wohnung des heil. Vaters und die päpstliche Hauskapelle besucht und in jener namentlich an dem Bilde des heil. Antoninus, in dieser aber an den Fresken, worin der gottselige Fiesole die Hauptbegebenheiten aus dem Leben der heiligen Stephanus und Laurentius in himmlischer Schöne darstellte, unser Auge erfreut hatten, kehrten wir in die Anima zurück. — Des Nachmittags um halb 3 Uhr fuhren wir in Begleitung des Cardinals Reisach und des P. Marchi zur Porta pia auf der nomentanischen Strasse hinaus zu den Katakomben von San Agnese. In unserer Gesellschaft befanden sich noch die Herren: Dr. Sebastian Brunner, Redakteur der „Wiener Kirchenzeitung,“ der inzwischen unter dem Titel: „Kennst du das Land? Heitere Fahrten durch Italien“ ein Buch über seine Reise nach Italien herausgegeben hat, das

wir mit großem Interesse gelesen und allen Lesern als eine geistreiche und unterhaltende Lektüre empfehlen können; ferner Dr. Schreiber und Dr. Lichtenberger aus Würtemberg, welche direkt von England über Marseille nach Rom gekommen waren.

Bevor wir die Katakomben erreichten, kamen wir zuerst an die unseren Lesern schon bekannte Kirche San Agnese; nach abermaliger Besichtigung derselben fuhren wir auf der nomentanischen Strasse noch eine Strecke weiter hinaus. Plötzlich wurde gehalten; wir stiegen aus und begaben uns an den unfern von der Strasse liegenden Eingang zu den Katakomben. Hier bekam ein Jeder von einem Wachsstocke ein Stück Kerze abgeschnitten, das sofort angezündet wurde, und nun ging es in die Katakomben hinein, d. h. in jene schmalen unterirdischen Gänge, in deren beiden Seitenwände drei, zuweilen vier, ja sogar fünf Gräber übereinander eingehauen sind, in welchen die ersten Christen, Jahrhunderte lang, in Zeiten der Verfolgung und auch später noch, ihre Entschlafenen beigesetzt haben. Alle diese Gräber sind mit Ziegeln, häufig auch mit einer Steinplatte vermauert; hie und da kommt man jedoch auch an einem Grabe vorbei, dessen Mauer durchbrochen ist, so daß man in ihm die Todtengebeine liegen sieht. Während wir, P. Marchi voran, in einer langen Reihe Einer nach dem Andern, diese bald auf- bald abwärts, bald rechts, bald links hin führenden Gänge verfolgten, wurde auf einmal Halt gemacht: Wir befanden uns an einem Grabe, dessen Aufschrift besagt, daß darin drei heilige Märtyrer, Vater und Mutter sammt ihrem Kinde ruhen. Nicht immer jedoch zeigen Inschriften die Gräber der Märtyrer an, weit häufiger noch werden dieselben in anderer Weise kund gegeben: Wo immer nämlich im Mörtel eines Grabes ein Blutfläschchen eingedrückt ist, da ist es ein sicheres Zeichen, daß hier ein Märtyrer ruht, der sein Blut, womit das Fläschchen gefüllt ist, für seinen Gott und Heiland vergossen hat; und wo immer auf dem Steine, der das Grab schließt, eine Palme eingeritzt ist, da ist es wieder ein sicheres Zeichen, daß auch in diesem Grabe die Gebeine eines Märtyrers ruhen, eines Märtyrers jedoch, der nicht in Vergießung seines Blutes, sondern im Feuer, im Wasser oder auf andere Weise sein Leben gelassen und dadurch die Siegespalme sich errungen hat. Als wir von dem Grabe, das laut seiner Inschrift drei Märtyrer in sich schließt, wieder eine Strecke vorwärts gegangen waren, wurde abermals Halt gemacht. Wir befanden uns an einem eingefallenen

Gange; P. Marchi zündete Papier an und ließ es hinabfallen, um uns die Tiefe zu erleuchten und sichtbar zu machen. Vorsichtig gingen wir am Rande derselben hin und nachdem wir wieder ein gutes Stück einer Gräberstrasse zurückgelegt hatten, kamen wir in einen Raum, ungefähr so groß wie ein kleines Zimmer; man nennt solche Räume Cubicula (Familienbegräbnisse), in denen schon, wie die darin sich befindlichen Altäre beweisen, Messe gelesen wurde. Aus diesem Cubiculum führte uns eine Todtenstrasse in einen etwas größeren Raum, eine Kapelle und aus dieser endlich in eine förmliche Kirche. Hier in dieser unterirdischen Kirche, diesem Prototyp (Urbild) unserer Kirchen, war nun P. Marchi in seinem Element. Sein Angesicht strahlte wie vom himmlischen Glanze, als er uns auf den noch vorhandenen uralten Altar, auf die beiden noch vorhandenen uralten Beichtstühle dem Altar gegenüber, sowie auf die uralten Bilder oben an der Decke, wovon eines Christum als guten Hirten, ein anderes die heil. Jungfrau, das Kind auf ihrem Schooße liegend, sie selbst mit aufgehobenen Händen darstellt — als auf eben so viele Zeugnisse hinwies, daß die heilige Messe, die Beicht, die Verehrung der allerseligsten Jungfrau unter den ersten Christen vorhanden gewesen sei. Alles drängte sich darum auch um den liebenswürdigen Pater, ihn zu hören, und wo Manche ihn nicht gut verstanden, weil sie entweder zu weit von ihm entfernt oder der italienischen Sprache nicht ganz mächtig waren, da übernahm es Cardinal Reisach, ebenfalls ein Kenner der Katakomben, wie es wenige gibt, ihnen die nöthige Erklärung in deutscher Sprache zu geben. — Wir hatten jetzt die Katakomben von San Agnese, das ist: die Straßen dieser unterirdischen Todtenstadt genug durchwandert, überdieß die hauptsächlichsten Merkwürdigkeiten und Heiligthümer darin sattsam besichtigt und traten daher unseren Rückweg an, nachdem dieß von Einigen aus uns, auf welche die eingeschlossene Luft übel zu wirken begann, schon früher geschehen war. Der Besuch dieser Katakomben hatte uns gut zwei Stunden in Anspruch genommen. Zum Andenken an ihn nahmen wir die Wachskerzchen mit, deren Licht uns in diesen unterirdischen Gängen und Räumen geleuchtet hatte; denn aus den Katakomben selbst etwas mitzunehmen, und wäre es auch nur ein Steinchen, ist unter Strafe der Excommunikation verboten. Die Katakomben von San Agnese sind übrigens nicht die einzigen in und um Rom herum, es gibt deren noch sehr viele, im Ganzen zählt man gegenwärtig sechzig, unter denen wir hier nur noch die von

San Lorenzo, San Sebastiano und San Callisto nennen wollen. Merkwürdig ist es, daß die Katakomben im Laufe der Jahrhunderte ganz in Vergessenheit gerathen sind und daß man erst im sechszehnten Jahrhundert wieder auf sie aufmerksam wurde. Daß dieß gerade im sechszehnten Jahrhunderte geschah, darf gewiß als eine besondere Fügung Gottes angesehen werden; denn in diesem Jahrhunderte war es ja, wo man die Messe, die Beichte, die Verehrung der Heiligen und noch so manches Andere, unter dem Vorgeben, das Alles sei erst in späteren Jahrhunderten aufgekommen, verwarf, ja wo man vielorts die Gebeine der Heiligen nach allen Winden hin zerstreute und ihre Bilder zertrümmerte. Da fügte es nun Gott, daß um Rom herum die Katakomben sich öffneten und mit ihren Märtyrergräbern, ihren auf dieselben gebauten Altären, ihren Beichtstühlen und ihren Christus-, Muttergottes- und Heiligenbildern lautes Zeugniß ablegten dafür, daß die heilige Messe, die Beichte, die Verehrung der Heiligen, ihrer Reliquien und Bilder 2c. schon in den allerältesten christlichen Zeiten vorhanden gewesen war. Brunner sagt hierüber in seiner obengenannten Reisebeschreibung ebenso schön als wahr: „Gerade zu der Zeit, wo Beichte und Meßopfer verworfen und die Fürbitte der Heiligen als eine spätere Erfindung ausgegeben wurde, bersten die endlosen Grabeshallen um das bedrängte Rom und aus der klaffenden Erde steigen die Zeugnisse hervor, welche die katholische Lehre, wie sie von Anfang war, wie sie von Tausend Blutzeugen besiegelt wurde, auf's neue mit der unwiderstehlichen Gewalt der Thatsachen bekräftigen.“ — Als wir aus den Katakomben von San Agnese gekommen waren, bestiegen wir wieder unsere Wagen und fuhren in die Stadt zurück. Unterwegs begegneten uns einige Cardinäle, die zu Fuß gingen, während ihre Wagen vor oder hinter ihnen herfuhren. Die Cardinäle sind nämlich gehalten, innerhalb der Stadt Rom immer zu fahren und dürfen da nie zu Fuß gehen; will daher ein Cardinal einen Spaziergang machen, so muß er zur Stadt hinausfahren. Gewöhnlich fahren dann die Eminenzen zur Porta pia hinaus und ergehen sich auf der nomentanischen Straße, einem Lieblingsspaziergang der Römer. Aber nicht bloß mit Cardinälen, auch mit dem heil. Vater trafen wir auf unserm Rückwege zusammen; im Augenblicke nämlich, wo wir auf dem Quirinal ankamen, kam auch der heil. Vater in einem Wagen gefahren. Alles warf sich auf die Knie, natürlich wir auch, nachdem wir aus unsern Wagen gestiegen waren. Das Volk rief: „Sanctissimo

Padre la benedizione" (Heiliger Vater den Segen!), worauf der heil. Vater nach beiden Seiten hin den Segen spendete, bis der Wagen, in welchem er saß, im Quirinal verschwand.

III. Von Rom nach Neapel.

68.

Getreu seinem Entschlusse, bloß die Pflicht zu erfüllen, welche ihm als Bischof obliegt, nämlich die Gräber der heil. Apostel Petrus und Paulus zu besuchen und dem Statthalter Jesu Christi seine Ehrfurcht zu bezeugen, konnte unser Oberhirt sich nicht dazu verstehen, einen Ausflug nach Neapel zu machen, sondern blieb mit seinem Sekretär zu Rom, während wir fünf andern Dienstag den 14. Oktober die Reise nach der neapolitanischen Hauptstadt antraten. Zu diesem Zwecke hatten wir mit einem Vetturino einen Vertrag abgeschlossen, demzufolge derselbe uns bis nach Capúa zu fahren hatte, von wo die Eisenbahn bis nach Neapel geht. Diesem Vetturino war es offenbar über dem vielen Gelde, das er verdiente, zu wohl geworden, darum sagten ihm auch die römischen Zustände nicht zu und wußte er denselben gegenüber die neapolitanischen nicht genug herauszustreichen. So klagte er, daß, wenn man in Rom auch noch so viel Geld verdiene, man sich doch keine liegenden Güter dafür anschaffen könne, weil alles (!) Land den Principi (römischen Großen) und den Geistlichen, beziehungsweise den Klöstern, Bildungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten gehöre. Ich dachte bei mir: O daß du doch nur einmal ein paar Jahre bei uns Kutscher wärest, da könntest du dir zwar liegende Güter genug anschaffen, würdest aber das Geld nicht dazu haben und so hättest du weder Geld noch Gut und würdest dich ganz gewiß wieder nach deinem lieben Rom zurücksehnen! Das Schönste aber war, daß, als er später in Neapel, wohin er von Capua noch fuhr, mit der Polizei zu thun bekam, er jetzt über die neapolitanischen Zustände fürchterlich zu räsonniren anfing und ihnen gegenüber die römischen nicht genug herauszustreichen wußte. Und solche Menschen sind es nun, nach deren Aeußerungen von unseren Touristen vielfach Personen und Zustände in Italien beurtheilt werden! Merkwürdig aber ist es, daß selbst diese paar Unzufriedenen auf Papst Pius IX. gut zu sprechen sind. „Ja Pio Nono! wenn Der uns helfen könnte, dann wäre uns geholfen!" so

kann man sie häufig sagen hören. Die armen Menschen! Sie sehen nicht ein, daß, wenn der Papst auch wirklich ihnen zu dem verhelfen würde, was sie wünschen, ihnen dann doch nicht geholfen wäre, so wenig, als den Juden geholfen gewesen wäre, wenn Christus der Herr ihnen ein Messiasreich, wie sie es sich wünschten, aufgerichtet hätte. Im Uebrigen hatte unser Vetturino vier stattliche Braune an seinem Wagen, die er jedoch wider alles Herkommen der italienischen Kutscher, nicht sonderlich antrieb, denn gewöhnlich fahren dieselben wie rasend darauf zu und zwar oft sechs, sieben, ja sogar neun Stunden in einem fort, ohne anzuhalten und zu füttern. Es war Morgens gegen sechs Uhr, als wir durch das Maria Maggiore Thor fuhren; bald hatten wir die Campagna erreicht und erfreuten uns jetzt längere Zeit an dem Anblicke der schönen Gebirge und der herrlichen Lage von Palestrina, der Vaterstadt des berühmten Meisters der Tonkunst Giov. Pietro Aloisio da Palestrina (1529—1594). Mittags um halb 12 Uhr trafen wir in dem Dorfe Lugnano ein; von da führte uns der Weg durch ein schönes Thal, das mit dem Neustadter viel Aehnlichkeit hat, in drei Viertelstunden nach dem mit einem Schlosse des Prinzen Doria gezierten, sehr hoch liegenden Städtchen Valmontone, wo Mittag gemacht wurde. Gegen zwei Uhr wurde die Fahrt durch das obengenannte Thal fortgesetzt, das jedoch, sich immer mehr erweiternd, zuletzt in eine öde Fläche auslief; bald aber kamen wir wieder in eine schöne Gegend, in welcher uns die Städtchen Segni zur Rechten und Anagni zur Linken, einen prachtvollen Anblick gewährten. Nicht minder prachtvoll war auch der Anblick des vor uns auf einer Anhöhe liegenden Städtchens Ferentino, (das alte Ferentinum), in welchem wir Abends sechs Uhr ankamen und übernachteten. Bei unserem Eintritte in's Gastzimmer bemerkte Einer unserer Reisegefährten Etwas auf dem Boden, was nicht gerade von absonderlicher Reinlichkeit zeigte; sogleich wies er die Wirthin darauf hin: „Il cane! il cane! (der Hund! der Hund!") sprach dieselbe. „Was!" — rief unser Reisegefährte, — „sie kann nicht!" worüber wir Alle herzlich lachen mußten.

69.

Am Mittwoch Morgen (15. Oktober) brachen wir um sechs Uhr in Ferentino auf und fuhren durch ein herrliches wein- und baumreiches Thal bis nach dem reizend gelegenen Städtchen Frosinone, in dessen Strassen Kinder, Hühner,

Geisen, Esel und anderes Gethier sich bunt durch einander bewegten; von da kamen wir noch eine Zeitlang durch eine recht anmuthige Gegend, dann aber wurde es öde, zuletzt jedoch wieder recht schön bis nach Ceprano, dem letzten Orte im Kirchenstaate, wo nach eingenommenem Mittagsmahle die hinkende Kellnerin, als wir ihr, wie es in Italien so Sitte und Brauch ist, ein Trinkgeld gaben, auch noch um eine Corona (einen Rosenkranz) bat, wobei mir unwillkürlich die Kinder eines Dörfchens in der Nähe von St. Pastor einfielen, welche uns auch, als wir mit den Germanikern durch dasselbe kamen, um Rosenkränze, Medaillen und Bilder baten. Von Ceprano hatten wir nur noch eine halbe Stunde bis zur neapolitanischen Grenze, welche sich auf einer Anhöhe befindet, von der wir eine herrliche Aussicht in eine große, runde, von kahlen und blauen Bergen begrenzte Ebene genossen. Als wir dieselbe passirt hatten, kamen wir, rechts einbiegend, an die neapolitanische Dogana (Mauth) und von da nach kurzem unfreiwilligem Aufenthalte durch eine wahrhaft paradiesische Gegend, in der schöne Baumstücke, herrliche Weinberge und trefflich angebaute Felder mit einander wechselten, nach S. Germano, einer Stadt am Fuße des Monte Cassino. Vor uns und rechts und links hatten wir dabei prachtvolle Gebirge, deren letzteres, während die beiden ersten ganz hell waren, schwarze Gewitterwolken bedeckten, die sich ungefähr eine Stunde vor der genannten Stadt in ächt italienischer Weise zu entleeren anfingen, indem es nur so herabschüttete. Bei unserer Ankunft in S. Germano spielte eben die Militärmusik; es war nämlich der 15. Oktober, der Namenstag der Königin von Neapel (Theresien-Tag), welcher auch, wie es scheint, viele Fremde herbeigezogen hatte, so daß wir im ersten Gasthofe, wo wir anhielten, keine und im zweiten nur nothdürftige Unterkunft fanden. Kaum waren wir in's Gastzimmer eingetreten, so kamen zu einer Nebenthüre eine ältere und eine jüngere Dame herein und begrüßten uns als Landsleute; erstere war die Freifrau N. N. aus Baden, letztere die Gräfin N. N. aus Ungarn. Beide waren auf ihrem Rückwege von Neapel nach Rom begriffen, wo sie schon vor ihrer Abreise nach ersterer Stadt von der Ankunft unseres Oberhirten gehört hatten. — Während der Unterhaltung fiel es auf, daß die ältere Dame sich meist an mich wandte; bald jedoch sollte sich das Räthsel lösen; bei Tische, wo ich neben sie zu sitzen kam, richtete sie nämlich die Frage an mich: „Um Vergebung, Ew. Hochwürden, nicht wahr, Sie sind der Bischof von Speier?" „Bitte

recht sehr, gnädige Frau, ich bin nur ein Domvikar von Speier." Ich weiß nicht, wer hier mehr erstaunt war, der Domvikar über der gnädigen Frau Frage oder die gnädige Frau über des Domvikars Antwort! Was die hohe Dame bestimmt hat, gerade meine Wenigkeit für den Bischof von Speier zu halten, dürfte lediglich der Umstand gewesen sein, daß ich in der Soutane reiste, während die andern Herren die Soutanelle trugen. Was doch nicht Alles der Mensch in den Augen seiner Mitmenschen durch ein Kleid werden kann! Daß durch diese merkwürdige Frage und Antwort unsere Unterhaltung ein wenig in's Stocken gerieth, läßt sich denken; bald jedoch war sie wieder im vollen Flusse. Wir kamen auf Neapel zu sprechen; meine hohe Nachbarin sagte mir, daß das Volk dort weit genügsamer und darum auch weit glücklicher sei als bei uns, wenn es auch ob der großen Hitze keine solche Lust zum Lernen und anhaltenden Arbeiten habe, und ich muß sagen, nach den Beobachtungen, die ich später selbst in Neapel gemacht habe, kann ich ihr nur beistimmen. Während wir uns so mit einander unterhielten, war unvermerkt die Zeit herbeigekommen, wo man sich in Deutschland zur Ruhe begibt; ich aber mußte es diesen Abend mit den Italienern halten, d. h. ich mußte bis spät in die Nacht aufbleiben; denn für mich wurde erst im Gastzimmer eine Lagerstätte hergerichtet, und nachdem dieß geschehen war, wurde ich noch längere Zeit in der Ruhe gestört, indem der Bediente eines in einem Nebenzimmer logierenden neapolitanischen Offiziers mehrmals aus- und einging, um seinem Herrn noch in später Stunde Speise und Getränke zu bringen. Das war einmal eine Nacht, daß sich Gott erbarm'! und doch hätte dieselbe, wenn ich die Sache recht bedacht hätte, für mich segensreich werden können! Allein die besten Gedanken kommen Einem gewöhnlich hinten nach und so war's auch hier. Statt in Gemeinschaft mit dem heil. Benedikt und seinen Tausenden von treuen Söhnen, die da oben auf dem Monte Cassino seit dreizehnhundert Jahren ein heiliges Leben geführt haben, Gott dem Herrn zu danken für all' das Gute, das er durch den von diesem Berge über den ganzen Erdkreis sich ausbreitenden Benediktinerorden gewirkt hat — dachte ich nur an den Ritt, den wir des andern Morgens auf besagten Monte Cassino machen wollten; ich sah da im Geiste einen Dompropst, zwei Domkapitulare, einen geistlichen Rath und Universitätsprofessor und dazu noch einen Domvikar auf fünf stattlichen Eseln den Berg hinaufreiten. Daß meine Phantasie diesen Eselsritt weit prächtiger

ausmalte, als er in der Wirklichkeit sich ausnahm, braucht nicht erst gesagt zu werden, und daß mir über diesen Phantasiegebilden die Stunden der Nacht schneller vorübergingen, als ich mir anfänglich dachte, läßt sich leicht begreifen. Plötzlich schlug die Uhr vier; einige Minuten später saß ich schon an der großen langen Wirthstafel, um beim trüben Oellichte mein geistliches Frühstück einzunehmen, das ist: mein Brevier zu beten, und bis die andern Gäste auch nur recht an's Aufstehen dachten, stand ich schon in voller Bereitschaft da.

70.

Allmälig traten meine Reisegefährten in's Gastzimmer und bald darauf auch unsere beiden Landsmänninnen, die Freifrau und die Gräfin, so daß um 6 Uhr die ganze Gesellschaft beisammen war. Es erschienen jetzt Besitzer von Saumpferden und Eseln; warum wir uns gerade für letztere entschieden haben, ob es aus Nachahmung des Herrn, der bekanntlich auch bei seinem Einzug in Jerusalem auf einem Esel ritt, oder der Wohlfeilheit wegen, oder aber — deßhalb geschehen ist, weil von Eseln nicht so weit auf den Boden ist wie von Saumpferden — das kann ich nicht mehr so recht sagen. Die beiden Damen bestellten sich jetzt noch schnell — jede eine Tasse Kaffe; die übrigen Gäste desgleichen — und ich auch, obgleich ich mir fest vorgenommeu hatte, nüchtern zu bleiben und auf dem Monte Cassino am Grabe des hl. Benedikt die hl. Messe zu lesen. „Du hast die ganze Nacht nicht geschlafen; zudem ist's ein weiter Weg auf den Berg und wer weiß, ob du droben mit deinem Messelesen auch nur ankommst; denke endlich, was St. Paulus an Timotheus I. Tim. 5, 23. schreibt: „Genieß etwas Wein um deines Magens willen;" trinke darum jetzt auch etwas Kaffee." So sagte ich zu mir selbst und — gesagt — gethan! Uebrigens war der Kaffee eher Alles von der Welt als magenstärkend, dabei aber erschrecklich theuer. Jeder mußte für sein Täßchen 2 Carlini, sage zwei Carlini und dazu noch zwei neapolitanische Carlini bezahlen; so eine neapolitanische Carlin aber macht nach unserm Gelde nicht weniger als — zwölf volle Kreuzer. Indeß hätte man sich das noch gefallen lassen können, allein daß man uns für unsere schönen gelben Zwanzigfrankenstücke nur 37 Carlini geben wollte und mit vielem Sträuben nur 38, mithin nur 7 fl. 36 kr. wirklich gab, das war doch eine italienische Prellerei, wie sie auf unserer ganzen Reise nur noch einer unserer deutschen Gastwirthe in etwas vergrößertem

Maßstabe und auf etwas feinere Weise uns gegenüber sich erlaubt hat. Inzwischen waren die gemietheten Esel mit ihren Treibern angekommen und harrten unser unten im Hofe. Eilig stiegen wir die Treppen hinab, schwangen uns auf dieselben und nun gings zum Thor hinaus, die Straße entlang und den Berg hinauf. Ha! — dachte ich bei dem Anblicke der herrlichen Abtei auf dem Berge — da oben sind wir längstens in einer Viertelstunde! weit gefehlt! wir brauchten vielmehr eine geschlagene Stunde, bis wir auf dem um den Berg sich windenden Wege hinauf kamen. Unterwegs hatte ich Gelegenheit, die Gescheidtheit der italienischen Esel zu bewundern; und merkwürdig! diese Gescheidtheit entdeckte ich nicht sowohl an dem ersten als vielmehr an dem letzten in der Reihe, während doch sonst gewöhnlich z. B. in einer Schule oder Klasse die letzten nicht gerade zu den Gescheidten, geschweige denn zu den Gescheidtesten gehören. Dieser letzte Esel huldigte nämlich dem ganz vernünftigen Grundsatze: Man soll Einem, also einem Esel nicht mehr zumuthen, als er leisten kann;" und diesem Grundsatze gemäß ging er daher auch sehr langsamen und bedächtigen Schrittes, mochte ihm sein Treiber mit Rufen und Schreien und Stoßen und Schlagen zusetzen so viel er wollte. Natürlich blieb er jetzt immer weiter zurück, und als wir oben am Thore der Abtei ankamen, mußten wir noch lange warten, bis er unsern Reisegefährten brachte. Daß dieser ob der Langsamkeit sehr ungehalten war, läßt sich leicht denken; kaum war er daher abgestiegen, so machte er dem Eselstreiber bittere, jedoch wohlverdiente Vorwürfe; allein der verschmitzte Italiener wußte sich zu helfen: Molto grosso! Molto grosso! (sehr dick! sehr dick!) rief er, uns anschauend, mit lächelndem Munde aus, worüber ein solches helles Gelächter entstand, wie gewiß die stille Abtei seit ihrem Bestehen noch keines gehört hat.

71.

Jetzt schritten wir zur Besichtigung der ebenerwähnten weltberühmten Benediktiner-Abtei Monte Cassino, zu der vor 1329 Jahren der hl. Benedikt den Grundstein gelegt hat; im Jahre 529 erbaute er sich nämlich aus den Trümmern eines hier befindlichen Apollo-Tempels eine Einsiedelei, woraus dann das ganze große Gebäude, das mit seinen Mauern und Thürmen wie eine Festung dasteht, entstanden ist. Auch gab er hier den um ihn sich sammelnden Mönchen eine Regel, in der nach dem Ausdrucke des hl. Papstes Gregor des Großen

der Geist der Weisheit weht, und so entstand denn das erste Benediktinerkloster, dem er selbst, der Gründer, bis zu seinem im Jahre 543 erfolgten Tode als Abt vorstand, und das ebendeßhalb und weil aus ihm alle andern Benediktinerklöster hervorgegangen sind, als Mutterkloster derselben eine so große Berühmtheit erlangt hat. Eine ziemlich lange und finstere Grotte, als Eingang dienend, führte uns in den geräumigen, von Säulenhallen eingeschlossenen Hof der Abtei Monte-Cassino; aus diesem Hofe stiegen wir die Treppe hinauf auf den mit den kolossalen Statuen des hl. Benedikt und seiner Schwester, der hl. Scholastica, geschmückten herrlichen Vorplatz der Kirche, wo wir die imposante Facade der auf dem Gipfel des Berges stehenden Basilika vor uns hatten. Bei unserem Eintritt in die Kirche war der Abt eben beschäftigt, unsern Landsmänninnen das Gotteshaus zu zeigen. Wir wurden von ihm und den ihn umgebenden Benediktinern mit aller Freundlichkeit empfangen und auf alles Wichtige in Kirche und Kloster aufmerksam gemacht. Die Kirche hat drei Schiffe, ein Querschiff und eine Kuppel, ist reich an Säulen, Marmor, Gold und Edelgesteinen und gehört zu den schönsten und prächtigsten, die wir gesehen haben. Der Fußboden ist von Mosaik, der Altar, wo das Allerheiligste aufbewahrt wird, von Achat und Lapis Lazuli; unter den Bildern verdient besonders jenes hervorgehoben zu werden, welches Papst Alexander II. darstellt, wie er die renovirte Kirche 1071 einweiht. Nicht unerwähnt dürfen wir die große herrliche Orgel lassen, deren majestätische Töne die ganze Kirche ausfüllen und nicht wenig unsere Bewunderung erregten, als ein Benediktiner sie spielte. Unter den zahlreichen prachtvollen Kapellen will ich nur jene hervorheben, in welcher der Crucifixus miraculosus sich befindet. Diese Kapelle liegt schon innerhalb der Clausur, gleichwohl durften auch die beiden Damen mit uns eintreten, da der Abt hiezu durch ein eigenes Schreiben des Cardinal-Staats-Sekretärs Antonelli, das sie ihm überbracht hatten, bevollmächtigt war. Den kostbarsten Schmuck und das größte Heiligthum, mit Ausnahme des Allerheiligsten, besitzt aber die Kirche in den verehrungswürdigen Leibern der Heiligen Benediktus und Scholastica, die unter dem Hochaltar ruhen. Als wir in die fast ganz helle Gruft hinabkamen, celebrirte eben ein Benediktiner die hl. Messe und so war es uns, Gott sei Dank, doch noch vergönnt, am Grabe des heil. Benediktus eine heil. Messe, wenn auch nicht zu lesen, so doch zu hören.

Aus der Kirche führte man uns in's anstoßende Kloster;

hier besichtigten wir vor Allem die Bibliothek mit ihren Tausenden von Bänden und das Archiv, worin uns besonders die Urkunden von Päpsten, Kaisern, Königen, Herzogen ꝛc. interessirten. So zeigte man uns die Urkunde von der Einweihung der Kirche durch Alexander II., welche von den berühmten Cardinälen Petrus Damianus und Hildebrand, dem nachmaligen großen und heiligen Papste Gregor VII. unterschrieben ist; ebenso sahen wir Urkunden von Papst Innocenz III., Kaiser Friedrich II., König Ferdinand dem Katholischen, von der um den apostolischen Stuhl hochverdienten Markgräfin Mathilde von Tuscien ꝛc. Bevor wir das Archiv und die Bibliothek verließen, hatte der Abt die Freundlichkeit, einem Jeden von uns ein von einem gelehrten Benediktiner herausgegebenes interessantes Buch: „die Geschichte über den Krieg auf der Insel Cypern ꝛc., zum Andenken zu geben; auch ersuchte man uns zuvor noch, unsere Namen in die beiden Fremdenbücher einzuschreiben, aus denen wir ersahen, daß vor uns schon zahlreiche Pilger aus den verschiedensten Ländern, darunter auch Fürsten und Könige, z. B. der König von Neapel mit seiner Familie, der Abtei ihre Besuche abgestattet hatten. Nach Besichtigung der Bibliothek und des Archivs erfreuten wir uns an der herrlichsten Aussicht, welche man vom Kloster aus hat, wobei sich uns das sonderbare Schauspiel darbot, daß die Wolken tief unter uns hingen und sich gerade so ausnahmen, wie wenn sie lauter Eis wären. Unter den Orten, welche wir vom Kloster aus sahen, interessirte uns ganz besonders Aquino, der Geburtsort des größten Gottesgelehrten, des hl. Thomas von Aquin, der hier im Kloster als Knabe längere Zeit zubrachte. Auch heutzutage befinden sich viele Knaben im Kloster; es besteht nämlich gegenwärtig in demselben ein Seminarium puerorum (Knabenseminar) mit 150 Zöglingen; außerdem befindet sich darin noch das Diözesanseminar und das Noviziat der Benediktiner. Inzwischen war die Stunde der Abreise herangekommen. Der gastfreundliche Abt hatte, da wir die Einladung zum Mittagsmahle nicht annehmen konnten, indem wir noch am Vormittage von S. Germano abreisen wollten, ein Dejeuné zubereiten lassen. Nach demselben erbaten wir uns noch von diesem ehrwürdigen Geistesmanne, der die bischöfliche Jurisdiction hat, den Segen, welcher uns aus liebevollem Herzen gegeben wurde. Mit diesem Segen ausgerüstet schieden wir von dem unvergeßlichen Monte Cassino und gingen jetzt rasch und weil es unterwegs zu regnen anfing,

immer rascher den Berg hinunter; nur zwei von uns bewegten sich langsam den Berg hinab, der Eine, weil er sich unwohl fühlte, und der Andere, weil er den unwohl sich Fühlenden nicht verlassen wollte, und Gottlob, daß er so rücksichtsvoll gewesen und bei ihm geblieben ist! denn unterwegs wurde derselbe von einer solchen Schwäche befallen, daß er ihn bis zum Gasthaus führen mußte. Kaum waren beide angekommen, so ließen wir anspanen; kurz vor uns fuhren noch unsere beiden Landsmänninnen ab, mit der Versicherung, sie würden in der Anima zu Rom unserem Oberhirten einen Besuch abstatten und hofften uns dann bei dieser Gelegenheit wieder zu treffen, was auch wirklich geschah. Bevor wir abfuhren, hatten wir noch unsere liebe Noth mit der trinkgeldhungrigen Kellnerin, die nicht genug bekommen konnte, und uns mit Bitten und Betteln bis zum Wagen verfolgte; ja selbst als ich schon im Coupé saß, reichte sie noch die flache Hand hinauf, damit ihr eine klingende Münze darauf gelegt werden möchte; ich aber, eingedenk der zwei Carlini für den schlechten Kaffee und der Prellerei beim Auswechseln der Zwanzigfrankenstücke, gebot diesmal meinem Herzen, sich ganz ruhig zu verhalten und den Verstand die Sache allein abmachen zu lassen; der aber sprach sich dahin aus, daß nach allen Regeln der Billigkeit die Kellnerin schon mehr als genug habe. — „Gack!" Gack!"— rief in diesem Augenblicke unser Vetturino seinen Braunen zu — und sogleich fuhren wir zum Thore hinaus und waren herzlich froh, als wir den leidigen Gasthof im Rücken hatten. Auf unserer weiteren Fahrt kamen wir zuvörderst durch ein anmuthiges Thal mit herrlichen Bäumen und Weinbergen, dann wechselten gutangebautes und ödes Land, worauf herrliche Oelbaumstücke und treffliche Weinberge, schöner als welche ich sie bis jetzt noch nicht gesehen hatte, uns einen reizenden Anblick bis nach Ponte Storto (ein einzeln stehendes Haus) gewährten, wo wir Abends um $^3/_4$5 Uhr schon ankamen und übernachteten.

72.

Am Freitage, den 17. Oktober, als am vierten Tag unserer Abfahrt von Rom, sollten wir endlich das Ziel unserer Reise, **Neapel**, erreichen; dabei kam Alles darauf an, daß wir die Eisenbahn in **Capua** nicht verfehlten. Wir fuhren daher diesen Morgen schon um fünf Uhr ab, nachdem man uns in Ermangelung des Kaffee's mit harten, kaum genießbaren Eiern aufgewartet und für jedes sechs Kreuzer abgenommen hatte. Abermals eine Prellerei! sprachen wir zu einan-

der. Dem war jedoch nicht so; denn auch in Rom kosteten die Eier so viel, wie wir nach unserer Rückkehr erfuhren. Da es die Nacht über geregnet hatte und deßhalb die Strasse sehr aufgeweicht war, überdieß es sehr oft bergauf ging, so brachte uns unser ohnehin nicht gar eilfertige Vetturino bei weitem nicht so schnell vorwärts, als wir es wünschten, obwohl wir es an Aufforderungen zu schnellerem Fahren nicht fehlen ließen, die aber meist stillschweigend hingenommen und nur hie und da mit der Versicherung erwiedert wurden, daß wir noch rechtzeitig zur Eisenbahn kämen, was auch wirklich der Fall war. Schlag neun Uhr kamen wir in Capua an und fuhren gleich durch die Stadt über die Volturno-Brücke hinüber in den Bahnhof. Da die Eisenbahn erst um $^3/_4$ 12 Uhr nach Neapel ging, so benützten wir die noch übrige Zeit, um uns Capua mit seinen 10,000 Einwohnern, seinen schönen öffentlichen Plätzen und herrlichen Villen ein wenig anzuschauen. Wir gingen daher über die Brücke wieder hinüber an einer herrlichen Villa vorbei in die Stadt und besichtigten hier besonders die Kathedrale, in welcher außer den antiken Säulen, auf denen sie ruht, und ihren schönen Altären, vorzüglich ein altes byzantinisches Mosaikbild aus dem neunten Jahrhunderte, die heilige Muttergottes darstellend, unsere Bewunderung erregte. Hier in dieser Kathedrale war es auch, wo Einer der gelehrtesten und frömmsten Männer seiner Zeit als Erzbischof von Capua von 1602—1605 seine Wirksamkeit in einer Weise entfaltete, daß er noch jetzt unter den Bewohnern der Stadt in gesegnetstem Andenken steht; wir meinen den berühmten Cardinal Bellarmin, von dem Papst Clemens VIII., als er ihn 1599 mit dem römischen Purpur schmückte, sagte: „Wir erwählen ihn, weil es in Hinsicht auf Gelehrsamkeit in der katholischen Welt seines Gleichen nicht gibt." Bevor wir uns wieder auf die Eisenbahn begaben, besuchten wir auf dem großen schönen Marktplatze unfern der Hauptwache ein Kaffeehaus, wo wir die Wahrnehmung machten, daß, wie im übrigen Italien, so auch in Capua, Niemand freier sich bewegt als der Arme. Während wir nämlich am Tische saßen, kam Einer die offene Thüre herein gerade auf uns zu und bat um ein Almosen, ohne daß der Wirth oder einer der Gäste ihm auch nur das mindeste Hinderniß in den Weg gelegt hätte Ungefähr $^3/_4$ Stunden von Capua liegt das Dorf S. Maria Maggiore auf demselben Platze, wo das alte Capua, jene blühende Stadt, gestanden hat, in der Hannibals Heer durch Schwelgerei verweichlicht wurde, so daß es den Römern,

die vorher von ihm in der Schlacht bei Cannä 216 v. Chr. gänzlich besiegt worden waren, nicht mehr Stand zu halten vermochten. Man darf sich übrigens nicht wundern, daß besagtes Heer sich hier den sinnlichen Genüssen überließ, denn die Gegend um Capua ist ein wahres Zauberland, ungemein üppig und höchst reizend und verführerisch. So sahen wir auf unserer Fahrt von Capua nach Neapel Felder mit dem schönsten und herrlichsten Grün bedeckt und dazwischen lange Reihen von Pappeln, an denen sich die Weinreben hoch hinauf wanden und oben wie hängende Kränze sich von Baum zu Baum fortschlangen; und je näher wir gegen Neapel hinkamen, desto mehr verwandelte sich das Acker- in Gartenland, so daß wir zuletzt lauter Gärten und — so zu sagen — ein wahres Paradies vor uns hatten. Auch das mit einem Walde von lauter Oelbäumen bepflanzte Gebirg auf der linken Seite bot einen reizenden Anblick dar; das interessanteste Schauspiel aber gewährte uns endlich noch in weiter Ferne ein Höhepunkt, der ganz wie in Nebel eingehüllt war; es war der Vesuv, welcher in letzterer Zeit wieder so viel von sich reden machte. Unter den 6 Stationen der Eisenbahn, welche wir von Capua bis nach Neapel hatten, will ich hier nur die zwei nennen, Caserta, ein schönes königliches Lustschloß, von Karl III. 1752 erbaut; mehr jedoch als dieses Lustschloß interessirte uns das in einiger Entfernung an einem Abhange eines Berges liegende S. Agatha, wo der Stifter der so segensreich wirkenden Congregation der Redemptoristen oder „zum allerheiligsten Erlöser", der hl. Alfons Maria Ligouri († 1787) Bischof war. Nach einer nicht ganz zweistündigen Fahrt hatten wir Neapel erreicht. Im Bahnhof angekommen, bestiegen wir sogleich einen Wagen, um in's Gasthaus zur Stadt Rom zu fahren. Unterwegs hatten wir noch das Vergnügen, von einem italienischen Regen überrascht zu werden, gegen den unser Wagen keineswegs den gewünschten Schutz gewährte, und da unser Kutscher auch noch an unserem Gasthaus, weil er es nicht recht wußte, weit vorüberfuhr, so waren wir nicht wenig durchnäßt, bis er uns nach öfterem Halten und langem Hin- und Herfragen in dasselbe brachte. Zum Glück fanden wir hier gute Unterkunft, die uns um so erwünschter kam, als bei unserem Patienten sich das Unwohlsein so gesteigert hatte, daß er während unseres Aufenthaltes in Neapel nicht allein das Zimmer, sondern auch das Bett hüten und einen Arzt gebrauchen mußte. Der freundliche Oberkellner, ein geborener Schweizer, der sehr gut deutsch sprach, wies uns

eine Reihe in einander führender Gemächer an, von denen das Eckzimmer die Aussicht auf das ganz nahe Meer gewährte. Auch wußte uns derselbe ein Mittagsmahl zuzubereiten, das uns namentlich mit den italienischen Birnen und Trauben wieder aussöhnte. Denn die Birnen, welche wir einmal unterwegs auf unserer Reise nach Neapel zu kosten bekamen, erinnerten weit mehr an Norddeutschland als an Süditalien; eben so könnte ich nicht sagen, daß die Trauben, welche wir seither in Italien genossen haben, an Güte die unserigen übertroffen hätten, und was endlich den Wein betrifft, den wir zu trinken bekamen, so muß zur Steuer der Wahrheit gesagt werden, daß derselbe fast durchgängig unter aller Kritik schlecht war; freilich darf dabei nicht übersehen werden, daß die Vetturini uns denselben vertragsmäßig zu stellen hatten, und daß es nicht in deren Interesse lag, uns den besten auftischen zu lassen; auch war es im Herbste 1856, wo wir unsere Reise machten, und da gab es noch keinen 1857er.

73.

Da unser Aufenthalt in Neapel sich nur auf wenige Tage beschränkte, so hatten wir natürlich gar nichts zu versäumen, wollten wir auch nur das Allerwichtigste in Stadt und Umgegend sehen. Kaum hatten wir daher in unserem Gasthause um halb fünf Uhr unser Mahl eingenommen, so begaben wir uns sogleich auf den unfern davon gelegenen herrlichen öffentlichen Platz, Largo del Palazzo, und nachdem wir hier das schöne königl. Schloß und die Reiterstatuen von Karl III. und Ferdinand I. in Augenschein genommen hatten, fuhren wir durch die sehr lange und breite, gutgepflasterte und ungemein lebhafte Toledostrasse hinauf nach S. Martino, einem Kloster, das unmittelbar unter der Festung S. Elmo liegt, wo uns als Deutschen und Priestern, ungeachtet die hiezu festgesetzte Zeit schon vorüber war, dennoch von den Schweizer-Offizieren Einlaß gestattet wurde, um die Aussicht auf die Stadt zu genießen, welche, in mehreren Halbkreisen am Meere hin liegend und mit ihren zahlreichen Häusern, Palästen und Kirchen, die vom Meeresufer sanft sich erhebenden Anhöhen bedeckend, von da aus einen ungemein herrlichen Anblick gewährt; indeß könnte ich doch nicht sagen, daß es mich nach diesem Anblicke gelüstet hätte, zu sterben, und ebenso bemerkte ich auch an meinen Reisegefährten nichts, was an das Sprichwort erinnert hätte: Neapel sehen und sterben; überhaupt scheint mir dieses Sprichwort die Sache mit Neapels

Schönheit doch etwas gar zu sehr zu übertreiben, und ich meine, wer Mailand vom Dache seines Domes, Genua vom Meere, Florenz von S. Miniato und Rom von S. Pietro in Montorio aus gesehen hat, der habe gerade nicht so gewaltig viel Ursache mehr, Jemanden um Neapels Anblick zu beneiden. Was aber das Innere der Stadt betrifft, so muß ich offen gestehen, daß mir diese feierliche Stille, welche in Rom trotz seiner nahezu 180,000 Seelen herrscht, weit mehr zusagt, als das Gelärm und Geschrei in Neapel mit seinen 400,000 Einwohnern. Bevor wir von S. Martino schieden, fragten wir noch unsere ehrlichen Schweizer, ob denn wirklich unter Neapels Bevölkerung die Stimmung der Art sei, daß es, wie die radikalen und liberalen Blätter meldeten, jeden Augenblick losbrechen könne, worauf dieselben erwiederten: wir könnten ganz ohne Sorge sein, die Sache sei nicht so arg, die Bevölkerung sei im Ganzen ihrem Könige treu ergeben und die paar Mazzinisten würden sich hüten, Angesichts der auf S. Martino aufgepflanzten Kanonen, einen Aufruhr zu erregen; sollten sie aber dennoch einen solchen wagen, dann dürften wir versichert sein, daß derselbe in der kürzesten Zeit gedämpft sei. Auf unserer Rückfahrt sahen wir einen Theil der Strasse auf das Prachtvollste beleuchtet, und damit neben dieser Herrlichkeit der Welt nicht auch die Vergänglichkeit derselben fehle, kamen wir gleich darauf an zwei Leichen vorbei, vor denen Mitglieder der Bruderschaft der Barmherzigkeit, in weißen Kleidern verhüllt, ernst und würdevoll einherschritten. Kaum in unserem Gasthause angekommen, begaben wir uns sogleich in die neben demselben liegende Kirche S. Lucia, wo eben ein Geistlicher eine Muttergottespredigt hielt, welche auf die zahlreich versammelten Gläubigen einen tiefen Eindruck zu machen schien; nach der Predigt wurde noch die lauretanische Litanei und das Magnificat gesungen, wobei Alles auf den Knieen lag. Der ganze Gottesdienst gefiel mir sehr wohl und die Andacht, welche dabei herrschte, erbaute mich nicht wenig. Nachdem derselbe beendigt war, verließen wir die Kirche und machten hierauf noch einen Spaziergang am Ufer des Meeres hin, wobei wir nach der Richtung, wo der Vesuv lag, mehrmals eine plötzliche Erhellung am Himmel bemerkten; anfänglich meinten wir, dieselbe komme vom Vesuv her, bald jedoch erkannten wir sie als Wetterleuchten. In unser Gasthaus zurückgekehrt, hörten wir um neun Uhr Abends in unsern Zimmern auf einmal einen Gesang auf der Strasse. Wir öffneten die Fenster und sahen unten einen Priester mit dem Allerheiligsten von

einer Krankenversehung in die Kirche S. Lucia zurückkehren. Vor dem Sanctissimum gingen Soldaten mit Fackeln und Trommeln einher, und hinter demselben und zu beiden Seiten bewegte sich eine ungeheure und immer noch sich mehrende Anzahl von Gläubigen, von denen mehrere ebenfalls Fackeln und brennende Reißbündel trugen, alle aber durch Gesang ihren verborgenen Gott und Heiland im allerheiligsten Altarssacrament verherrlichten, wobei von einer hell tönenden, kräftigen Stimme immer zuerst eine Strophe von einem sacramentalischen Liede vor- und dann von der Menge nachgesungen wurde. Vor der Kirche angekommen, warf sich Alles auf die Kniee und empfing in lautloser feierlicher Stille den Segen; fürwahr ein ergreifender, tief erschütternder Moment! Als der Priester hierauf das Allerheiligste in die Kirche hineingetragen hatte, kam die Volksmasse wieder an unserem Gasthause vorbei, dießmal aber nicht in festgeschlossenen Reihen langsam und feierlich einherschreitend, sondern bunt durcheinander, hüpfend und springend, schreiend und ringend und mit den Fackeln und Reißbündeln auf das Pflaster, ja sogar einander auf den Rücken schlagend, daß die Funken tausendweise davon flogen, ohne daß die Polizei sich im Mindesten eingemischt, oder auch nur hätte blicken lassen. Es ist halt doch ein herrliches Volk, dieses neapolitanische, dachte ich bei mir, und mag man von den Neapolitanern sagen, was man will: Aufrührer sind es gewiß nicht, und Kopfhänger ebensowenig.

74.

Am Samstage, den 18. Oktober, hörten wir in aller Frühe ein dumpfes, langanhaltendes Rollen des Donners, worauf ein furchtbarer Regen erfolgte. Nachdem wir sodann in der Kirche S. Lucia, welche von Gläubigen wieder sehr besucht war, das Opfer der heiligen Messe verrichtet hatten, begaben wir uns zum bayerischen Geschäftsträger, an den wir von unserem Gesandten in Rom ein Empfehlungsschreiben hatten, wobei wir unterwegs die Kirchen des heil. Franziskus von Paula (ein Nachbild des römischen Pantheons), des heil. Nicolaus und des heiligen Geistes auf einige Augenblicke besichtigten. Nach kurzem Aufenthalte bei dem Geschäftsträger besuchten wir das königliche Museum und verweilten hier mehrere Stunden, um die Schätze der Kunst und Wissenschaft, welche in den zahlreichen Sälen dies colossalen Gebäudes sich befinden, in Augenschein zu nehmen. Was in diesem Museum uns besonders interessirte, waren nicht so-

wohl die Bibliothek und die Gemäldegallerie — denn in dieser Beziehung steht Neapel Rom und Florenz nach — als vielmehr die zahlreichen Alterthümer und unter ihnen namentlich jene, die in den im Jahre 79 bei einem furchtbaren Ausbruche des Vesuvs verschütteten Städten Herculanum, Pompeji und Stabiä ausgegraben worden sind; dahin gehören antike Wandgemälde, Mosaiken, Marmorwerke, Broncestatuen, allerlei Tempel-, Handel-, Haus- und Küchengeräthschaften, kostbare Vasen mit geschichtlichen und mythologischen Gegenständen, verschiedene Schmucksachen, darunter auch der berühmte große Onyx, mancherlei Eßwaaren, als Brod, Trauben 2c., alte Münzen, ungefähr 100,000 an der Zahl, und noch viele, viele Gegenstände, welche alle an eine untergegangene heidnische Welt erinnern und mit deren Aufzählung wir unsere christlichen Leser nicht weiter behelligen wollen. Statt dessen wollen wir ihnen gleich Bericht erstatten über den Ausflug, welchen wir am heutigen Nachmittag nach Puzzuoli, dem alten Puteoli, gemacht haben, das ehedem eine blühende Handelsstadt und ein Hauptvergnügungsort der reichen üppigen Römer war, welche hier und in dem benachbarten Bajä der Schwelgerei, der Wollust und der Grausamkeit in der unerhörtesten Weise fröhnten. Auf unserem Wege dahin besichtigten wir S. Maria Piedi-Grotta, eine gar freundliche Muttergotteskirche, die am Feste Mariä Geburt, welches in Neapel auf's Feierlichste begangen wird, von dem Könige und der ganzen königlichen Familie besucht wird. Auch kamen wir durch die merkwürdige Grotte des Posilipo, welche den Beweis liefert, daß schon die Alten Tunnel zu bauen verstanden; sie ist durch den Tuffelsen gehauen, 960 Schritt lang, 20 Fuß breit und 50 Fuß hoch. Während wir dem Meere entlang hinfuhren, war dasselbe sehr bewegt und warf nicht selten seine Wellen über die Mauer hinaus auf die Straße. In Puzzuoli angekommen, begaben wir uns sogleich in das Amphitheater, dessen Eingang und Thierbehälter unter der Arena vortrefflich erhalten sind. Hier war es, wo der heil. Januarius, Bischof von Benevent, im Jahre 301 den glorreichen Martyrtod erlitt. In der Nähe von diesem Amphitheater befinden sich auch das Theater und die Trümmer zweier heidnischen Tempel. Von dem, was sonst noch in Puzzuoli an das alte Heidenthum erinnert, erwähne ich hier nur eine der größten und schönsten Ruinen des Alterthums, den Sonnen- und Serapistempel, der von Wasser umgeben ist. Von den zahlreichen Villen und Palästen, welche die römischen Großen, unter ihnen auch

Cicero, hier hatten, sind nur noch wenige Trümmer vorhanden. Sic transit gloria mundi. So geht die Herrlichkeit der Welt vorüber. Was aber nicht vorüber geht, ist die Liebe, mit welcher der große Gefangene um Jesu willen, der Weltapostel Paulus, auf seiner Reise nach Rom hier in Puteoli von den Brüdern aufgenommen worden ist, worüber sein treuer Reisegefährte, der heilige Lucas, in der Apostelgeschichte (28, 13, 14.) also schreibt: „Von da (Syracus) fuhren wir längs der Küste herum und kamen nach Rhegium, und als des Tags darauf ein Südwind blies, kamen wir des andern Tages nach Puteoli, wo wir Brüder fanden, die uns baten, sieben Tage lang bei ihnen zu bleiben." Zur Erinnerung an diese Landung des heil. Paulus hält die Stadt Puzzuoli alle Jahre auf den 30. Mai eine feierliche Prozession am Quai. Die Zeit erlaubte uns nicht mehr, in der Nähe von Puzzuoli den Lucriner- und Avernersee, den Styx und Acheron, die elysäischen Felder, den Falerner-Berg, bekannt durch den von Horaz besungenen „honigsüßen" Falerner-Wein, sowie die Grotte der Sibylle von Cumä zu besuchen, deren von Virgil in Versen gegebenes und auf dem Concil von Nicäa 325 feierlich verlesenes Orakel also lautet: „Siehe, eine neue Ordnung der Dinge beginnt; siehe, es kommt eine Jungfrau; dieß ist das goldene Zeitalter; ein Kind, vom Himmel herabgekommen, setzt unsern Verbrechen ein Ziel und führt die Gerechtigkeit und den Frieden auf die Erde zurück." Eben so wenig konnten wir den beliebten Ausflug nach den Inseln Procida, Ischia und Capri machen, da hiezu, selbst wenn die Zeit es erlaubt hätte, das Wetter viel zu ungestüm war. Wind und Regen, immer heftiger werdend, mahnten vielmehr bei der vorgerückten Zeit zum Aufbruche. Wir bestiegen daher, ohne auch nur die Kathedrale S. Procolo (ehedem ein dem Jupiter, später dem Augustus geweihter Tempel), in welcher der heil. Proculus, der Leidensgefährte des heil. Januarius, und der berühmte Meister in der Kirchenmusik, Pergolese, begraben liegen, im Innern besichtigt zu haben, unsern Wagen und fuhren nach Neapel zurück.

75.

Als ich am Sonntage, den 19. Oktober, in der Früh in die Kirche S. Lucia kam, war dieselbe schon so gedrängt voll, daß mir ein Kirchendiener nur mit Mühe einen Weg durch die Menge in die Sakristei bahnen konnte. Während der hl. Messe, die mir wieder wie gestern am Hochaltare zu

lesen vergönnt war, hatte ich einer ungeheuren Anzahl von Gläubigen das Brod des Lebens zu spenden, und was mich dabei am meisten freute, war die große Menge von unbeschuhten Lazzaroni, das ist von Leuten aus der armen und niederen Klasse der Bevölkerung Neapels, welche mit einer Andacht und Ehrerbietung sich dem Tische des Herrn nahten, die wahrhaft erbaulich war. Nach entrichtetem hl. Meßopfer und eingenommenem Frühstück fuhren wir um $^3/_4$9 Uhr beim herrlichsten Wetter nach Pompeji. Unser Weg führte uns immer am Meere hin durch einen großen Theil von Neapel und durch eine sehr lange Vorstadt desselben, dann durch Portici mit seinem schönen königlichen Schlosse, weiter durch Resina, und durch Torre del Greco, und durch Torre d' Annuntiata, lauter volkreiche Städte, welche unter sich und mit Neapel so zusammenhängen, daß sie so zu sagen nur eine einzige, stundenweit in einem Halbkreise am Meere hin sich erstreckende große Stadt zu sein scheinen. In Neapel selbst kamen wir auf dieser Fahrt an S. Maria del Carmine, einer recht schönen Muttergotteskirche, vorbei, in der wir auf einige Augenblicke das Denkmal Conradins besichtigten, welches die Inschrift führt: „Maximilian, Kronprinz von Bayern, errichtet dieses Denkmal einem seiner Verwandten, dem Könige Conradin, dem letzten der Hohenstaufen. 14. Mai 1846.“ — Nach zweistündiger rascher Fahrt hatten wir das an der Straße liegende Gasthaus „Diomede“ erreicht, wo die Besucher von Pompeji gewöhnlich einkehren. Hier stiegen wir aus und schlugen sogleich den Weg links ein, der uns in einigen Minuten nach Pompeji, jener unglücklichen Stadt, führte, die vor fast 1800 Jahren, nämlich im Jahre 79 n. Chr., von einem glühenden Aschenregen, welchen der nahe feuerspeiende Berg Vesuv in furchtbaren Strömen aus sich entsandte, wie mit einem Leichentuche bedeckt und erst in neuerer Zeit, jedoch nur zu einem Drittheile, wieder ausgegraben worden ist. Die Straßen dieses Drittheils der Stadt, auf denen die Wagen deutliche Spuren ihrer Räder zurückgelassen haben, sind meist sehr schmal und ganz gerade, mit großen Lavasteinen gepflastert und auf beiden Seiten mit Trottoirs versehen; an den Ecken derselben befinden sich gewöhnlich Springbrunnen. Die Häuser sind fast alle einstöckig und klein; nur hie und da sieht man ein zwei- oder dreistöckiges, dessen gemalte Wände, Mosaik-Böden und ganze innere Einrichtung von dem Luxus, der Weichlichkeit und Sinnenlust des alten Heidenthums zeugen; während die darin

befindlichen kleinen Wohnzimmerchen den Beweis liefern, daß man für das gemüthliche Familienleben keinen Sinn hatte; man hielt sich meist außerhalb des Hauses auf den großen öffentlichen Plätzen und Versammlungsorten, z. B. auf dem Forum, im Theater ꝛc., auf. Unter den Häusern, in welche uns unser Cicerone führte, interessirten uns besonders das Haus der Sängerinnen, in dem man Alles so ließ, wie man es bei der Ausgrabung fand, während aus den andern Häusern die aufgefundenen Alterthümer nach Neapel in's königliche Museum gebracht wurden; ferner das Jägerhaus, dessen Wände mit Freskogemälden, den Kampf der Thiere darstellend, geschmückt sind; dann die Barbierstube, namentlich aber das Haus des Diomedes, das unter allen bis jetzt ausgegrabenen das größte und schönste ist. In dem großen Keller desselben fand man gleich beim Eingange und am Ende der Stiege 18 Skelette von Frauen und Kindern, die offenbar sich hieher geflüchtet, aber auch hier von dem Schwefeldampf und glühenden Aschenregen erreicht, erstickt und bedeckt worden sind. Noch sieht man am Ende der Stiege die Kopfform von einer Frau und einem Kinde in die Wand eingedrückt. Unfern von diesem Hause des Diomedes vor dem Herculanerthor befindet sich auch der Friedhof von Pompeji, d. h. jene Straße, an deren beiden Seiten die meist noch gut erhaltenen Grabdenkmäler sich erheben, welche von der Trostlosigkeit und der Verzweiflung des Heidenthums zeugen und bei deren Anblick man erst recht begreift den Ausspruch des Apostels (1. Thess. 4, 12): „Wir wollen euch aber Brüder nicht in Unwissenheit lassen über die Entschlafenen, daß ihr nicht betrübt seid, wie die übrigen (die Heiden), welche keine Hoffnung haben.“ Die Schildwache des Herkulanerthores wurde in der ersten Grabnische vor dem Thore gefunden, in der Rechten die Lanze, die linke Hand vor den Mund gehalten; so wollte der arme Soldat den herandringenden heißen Schwefeldampf von sich abwehren und erstickte in demselben Moment, wie die Stellung des Skelettes gezeigt hat. Auf der Bank gegenüber dieser Schildwache fand man ein Frauen- mit drei Kindergerippen, wohl eine Mutter, die mit ihren Kindern hier der Tod ereilte. Einen noch traurigeren Anblick als die Gräber gewährt das noch ganz gut erhaltene Triclinium funebre, ein rings ummauerter Garten, in welchem man zum Schlusse der Begräbnisse die Leichenmahle hielt. Was diesen Ort besonders merkwürdig macht, ist dies, daß sich auf den Bänken zu beiden Seiten des in Mitte des Gartens aufgestellten steinernen Ti-

sches Skelette von Männern fanden, die bei dem Todtenmahle, das sie eben hielten, von dem Tode selbst überrascht wurden. Mehr noch als die Grabdenkmäler und Wohnhäuser von Pompeji interessirten uns die öffentlichen Gebäude, welche sehr geräumig und prächtig sind; dahin gehören außer den vielen Tempeln besonders die große Basilika oder Gerichtshalle, dann das Theater, namentlich aber das Amphitheater mit seinen 30 Reihen Sitzen für 18—20,000 Zuschauer, welche sich an den blutigen Kämpfen wilder Thiere und armer Gladiatoren zu ergötzen pflegten. Beim Ausgraben desselben fand man fünf Menschen- und acht Löwen-Skelette. Um zu diesem Amphitheater zu gelangen, mußten wir eine Strecke über angebautes Feld gehen, unter welchem noch ein guter Theil der Stadt vergraben liegt. Pompeji war nämlich eine ansehnliche Stadt, hatte zur Zeit, wo es von dem schrecklichen Unglücke betroffen wurde, 30,000 Einwohner und war wegen seiner gesunden und schönen Lage ein Lieblingsaufenthalt für die römischen Großen. Tusculum et Pompejanum valde me delectant (Tusculum und Pompejanum, d. i. meine Villa zu Pompeji, gefallen mir sehr), schreibt Cicero an Attikus. Wenn man so zwei volle Stunden, wie wir gethan, in den menschenleeren Straßen dieser Todtenstadt mit ihren dachlosen Häusern, Tempeln 2c. umherwandelt und dabei an das Heidenleben zurückdenkt, das ehedem hier geführt worden ist, dann versteht man so recht den Ausspruch des Predigers (12, 8): „Vanitas vanitatum, omnia vanitas!“ „Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles ist eitel.“ —

76.

Als wir Pompeji besichtigt hatten, begaben wir uns in das Gasthaus „Diomede,“ und nachdem wir hier um 1 Uhr schnell ein kleines Mittagsmahl eingenommen hatten, fuhren wir nach Resina zurück, von wo wir noch an demselben Nachmittage auf den Vesuv stiegen, um diesen feuerspeienden Berg, dessen sich die göttliche Strafgerechtigkeit zur Züchtigung der lasterhaften Städte Pompeji, Herkulanum und Stabiä bedient hat, auch in der Nähe kennen zu lernen. Zu diesem Zwecke mietheten wir uns in Resina 4 Saumpferde, jedes zu 8 Carlini oder 1 fl. 36 kr. Schlag 3 Uhr ritten wir ab. In anderthalb Stunden hatten wir auf einem steinigen, jedoch nicht sehr steil aufwärts gehenden Wege die Eremitage oder das Wirthshaus erreicht, wo die Besucher des Vesuv einzukehren pflegen. Hier hielten wir einige Augenblicke, ohne

jedoch abzusteigen; unser Führer sprang hinein und ließ sich schnell als Stärkungsmittel für die weitere Reise ein paar Flaschen Lacrimae Christi (ein Wein, der in dieser Gegend wächst und wegen seiner Güte „Lacrimae Christi," d. i. „Thränen Christi" genannt wird) nebst einigen Eiern und Birnen und etwas Brod geben, natürlich Alles auf unsere Rechnung, ohne übrigens uns lange zu fragen, denn das versteht sich so von selbst. Hierauf wurde noch ungefähr eine halbe Stunde weiter geritten, wobei wir nach der rechten Seite hin einen wahren Gräuel der Verwüstung — ganze Haufen von schwarzen Lavasteinen sahen. Der Weg, bald auf-, bald abwärts gehend, war jetzt sehr beschwerlich, und oft dachte ich, es wäre gescheiter gewesen, wir hätten unsere Pferde auf der Eremitage gelassen und wären zu Fuß gegangen; indeß waren dieselben den Weg so gewöhnt, daß wir nichts zu riskiren hatten. Anfänglich wollte ich meinem Schimmel, besonders wenn es etwas steil abwärts ging, immer andeuten, auf welcher Seite er hinabgehen solle, indem ich bald den rechten, bald den linken Zügel anzog; da er jedoch mehrmals den Kopf schüttelte, gleichsam als wollte er mir sagen: Laß mich nur, ich hab' ja den Weg schon mehr wie hundertmal gemacht und muß also am besten wissen, wo ich hinabzugehen habe; so ließ ich ihn zuletzt ganz gehen und fuhr, wollte sagen ritt dabei noch am allerbesten. Merkwürdig war es nun, wie er jetzt, so oft wir an eine steil abwärts gehende Stelle kamen, immer zuerst mit dem vordern rechten Fuße untersuchte, ob der Tritt, den er zu machen hatte, auch wirklich ein fester und sicherer sei, und wie er, wenn er dies herausgefühlt hatte, dann so bedächtig hinabstieg, daß ich seine Weisheit nicht genug bewundern konnte, und es darum auch geschehen ließ, daß er einen Theil davon an mich abgab, das ist: daß eine unzählbare Menge seiner weißen Haare sammt dem Schweiße, der daran hing, sich an meine Kleider und namentlich an meinen Mantel so fest anklebten, daß ich, als wir vom Berge herabkamen, diese Weißheit gar nicht mehr los werden konnte, so wohlfeil ich sie jetzt auch gegeben hätte. Endlich hatten wir den Punkt erreicht, von welchem aus man nicht mehr weiter reiten kann, sondern, um zum Gipfel des Vesuv zu gelangen, zu Fuß gehen muß. Dabei hatten wir zwei Wege vor uns, einen längeren und einen kürzeren; ersterer, auf welchem eben eine Dame in Mitte zweier Führer, die sie in den Armen hielten, herabkam oder besser gesagt herabrutschte, führt auf Lava-Asche hinauf und scheint als der

minder beschwerliche gewöhnlich eingeschlagen zu werden; letzterer geht über Lava-Felsen, ist ungemein steil und beschwerlich, um nicht zu sagen halsbrechend. Bei der vorgerückten Zeit konnte jener von uns nicht mehr leicht eingeschlagen werden, und so blieb uns nur noch die Wahl, entweder auf diesem kürzeren, steilen Wege hinaufzusteigen, oder ganz unten zu bleiben. Zwei meiner Reisegefährten entschieden sich für das Letztere und kehrten um; bei dem dritten und meiner Wenigkeit hieß es jedoch: Hinauf müssen wir, koste es, was es wolle, und zwar so rasch, als es sich nur immerhin thun läßt, um wo möglich noch den Sonnenuntergang oben zu sehen. Schnell wurde daher ein Gläschen Lacrimae Christi getrunken und ein Bissen Brod dazu gegessen, und sofort mit einem großen Stock in der Hand und unter dem aus dem Munde unseres Führers tönenden Rufe „Avanti“ (Vorwärts) der erste Schritt aufwärts gethan.

77.

Anfänglich schritt ich so rasch hinter unserem Führer her, daß mir derselbe mit seinem gemessenen Schritte viel zu langsam ging; kaum waren jedoch 10 Minuten vorüber, so wollte mir schon der Athem ausgehen und unser Führer mußte jetzt bereits sein Avanti! Avanti! ertönen lassen, damit es wieder etwas vorwärts ging. Ich hielt mich zwar immer noch so ziemlich in seiner Nähe, während mein Reisegefährte, der schon viele, aber keine solche steile Berge und nur ganz langsamen Schrittes bestiegen hatte, trotz des Avanti! Avanti! immer weiter zurück blieb, so daß unser Führer zuletzt ein weißes Tuch über seine rechte Schulter warf und ihm andeutete, dasselbe zu ergreifen und sich an ihm festzuhalten. Natürlich hielt er jetzt gleichen Schritt mit dem Führer; nun aber blieb ich immer weiter zurück, so daß ich fast bereute, daß wir, auf unsere eigene Kraft zu viel vertrauend, einen zweiten Führer, der sich uns unten angeboten, zurückgewiesen hatten. Und doch hätte ich mir sehr leicht helfen können; ich hätte mich nur an den Rockflügeln meines Reisegefährten zu halten brauchen; allein das fiel mir jetzt noch nicht ein. Wir waren kaum halbwegs oben, da ging schon die Sonne unter, und so war denn unsere Hoffnung, ihren Untergang oben auf dem Vesuv zu sehen, zu Wasser geworden; indeß gewährte uns ihr Untergang auch hier einen prachtvollen Anblick. Schade nur, daß wir denselben nicht gehörig genießen konnten; denn

immer und immer ertönte das Avanti! Avanti! War bis daher schon unser Weg beschwerlich, so wurde er es jetzt bei der immer mehr hereinbrechenden Nacht noch weit mehr und unheimlich zugleich; dazu kam, daß alle paar Minuten ein furchtbarer Qualm von Schwefeldampf über den Berg herüberdrang, der zum Ersticken war. Wir hielten dann jedesmal still und wandten das Gesicht ab, bis derselbe vorbei war, wobei mein Reisegefährte mir regelmäßig zurief: „Hällmeyer kommen Sie?" und ich regelmäßig antwortete: „Ja ich komme schon, aber ich sehe nichts mehr." Avanti! Avanti! ertönte es wiederum aus dem Munde unseres Führers, und abermals wurde aufwärts, von einem Felsen zum andern, geschritten oder besser gesagt geklettert. Endlich rief mein Reisegefährte: „Hällmeyer, jetzt noch ein wenig angestrengt! wir sind oben!" worauf ich noch einmal alle Kraft aufbot und in einigen Augenblicken, ganz in Schweiß gebadet und fast athemlos, ebenfalls oben auf der Nordseite ankam. Hier ließen wir uns ein wenig hinter einem Hügel nieder, um auszuruhen und zugleich gegen den schneidenden Luftzug geschützt zu sein, wobei wir nach Süden hin Alles erhellet sahen. Kaum hatten wir uns jedoch niedergelassen, so rief es schon wieder Avanti! Avanti! und nun ging es über die Spitze des Vesuv hinüber auf die andere Seite; da hinüberzukommen war aber geradezu eine halsbrechende Arbeit, zumal der Wind so fürchterlich blies, daß man Mühe hatte, um nicht von ihm weggeblasen zu werden. Drüben angekommen, ließen wir uns auf einer etwas abschüssigen Stelle nieder und hatten jetzt das Feuer des Kraters vor uns. Während wir so ungefähr 10 Minuteu da saßen, hörten wir zweimal fürchterliche Doppelschläge, ganz den Donnerschlägen ähnlich, nur viel stärker, worauf unmittelbar eine in Schwefeldampf eingehüllte Feuersäule vor unsern Augen aus der Tiefe in die Höhe stieg und einen wahrhaft schauerlichen Anblick darbot. Gerade hinter unserem Rücken befand sich eine Oeffnung, so groß wie die eines kleinen Backofens, in welche unser Führer 2 Eier hineinlegte, die in einem Nu gesotten waren. Ich steckte meine Hand hinein und empfand eine bedeutende Wärme; der Boden selbst jedoch, auf dem wir saßen, war nicht warm, und eben so empfand ich bei unserem Hinaufsteigen auf den Vesuv, wie beim Hinabsteigen, wo ich doch so oft in die Lage kam, mit den Händen den Boden berühren zu müssen, nichts von einer Wärme desselben, noch viel weniger konnte ich an meinen Schuhen Brandschaden entdecken. Die Neugierde bewog mich,

dem Rande des Platzes, auf dem wir saßen, mich zu nähern, um von da in den Krater hinabzuschauen; kaum hatte ich mich jedoch erhoben und ein paar Schritte vorwärts gethan, so rief mir unser Führer sogleich mit lauter Stimme zu, doch ja zurück zu bleiben und mich nicht weiter vorwärts zu wagen. Da ich gerade keine Lust in mir verspürte, eine Rutschparthie in den Krater zu machen, so kehrte ich um und setzte mich wieder ruhig auf mein altes Plätzchen. Nachdem hierauf jeder sein Ei mit einem Stücklein Brod gegessen und sein Gläschen Lacrimae Christi dazu getrunken hatte, traten wir den Rückweg an und stiegen wieder den Vesuv hinab, oder richtiger gesagt, rutschten auf der Lava-Asche hinab. Wir mußten jedoch den Weg, der auf dieser Lava-Asche hinabführte, zuerst aufsuchen. Zu diesem Zweck gingen wir über die Felsen hinüber, kamen aber zu weit links, so daß es jetzt unserem Führer selbst unheimlich zu werden anfing, wie ich ihm recht wohl anmerkte, da ich mich in seiner zweitnächsten Nähe befand, indem ich, durch die Erfahrung klug gemacht, bei dieser Bergparthie mich ebenso an den Rockflügeln meines Reisegefährten, wie dieser an dem weißen Tuche unseres Führers hielt. Zum Glück gab ihm sein guter Engel ein, sich wieder rechts zu wenden, und so kamen wir endlich doch auf den längst ersehnten Weg. Jetzt gings rasch den Berg hinab; denn so oft wir mit dem einen Fuße in die Lava-Asche hineintraten, rutschten wir eine ganze Strecke weit hinab, wobei ich das Vergnügen hatte, nicht weniger als viermal rückwärts der ganzen Länge nach auf die Lava-Asche zu fallen und jedesmal nur ungern und mit Mühe wieder aufstand, so wohl that mir das sanfte, weiche Lava-Bett. Als wir ungefähr halbwegs unten waren, rief unser Führer mehrmals dem Hüter unserer Pferde zu, er möge Licht bringen; endlich kam er, eine brennende Fackel in der Hand, mit welcher er uns bis zum Platze, wo unsere Pferde standen, und von da wieder bis zur Eremitage voranschritt. Nachdem wir hier, was wir für Speise und Getränke schuldig waren, bezahlt und einige Lavasteine zum Andenken an den Vesuv gekauft hatten, bestiegen wir wieder unsere Pferde und ritten auf dem Fahrwege meist in schnellem Trappe, zuweilen auch in vollem Galopp, nach Resina hinab, wobei unser Fackelträger mit italienischer Behendigkeit vor uns hersprang, bis seine Fackel gänzlich abgebrannt war. In Resina angekommen, entrichteten wir schnell, was für Pferde, Führer, Fackelträger ꝛc. zu entrichten war, und fuhren dann mit unserem Einspänner rasch nach Neapel zurück, wo wir

Abends 9 Uhr in unserem Gasthause ankamen, uns schnell etwas Warmes geben ließen und dann uns auf unsere Zimmer zurückzogen. Das Erste, was ich hier that, war, daß ich die Lava-Asche, womit meine Schuhe sich beim Herabsteigen vom Vesuv ganz angefüllt hatten, in ein Papier gehörig einwickelte, um sie als Andenken mit in die Heimath zu nehmen. Wie sehr war ich aber erstaunt, als ich jetzt den Greuel der Verwüstung an meinen armen Schuhen wahrnahm; die scharfen spitzigen Lavasteine hatten sie vielfach zerfetzt und ihnen überdies zwei Löcher beigebracht, während die Lava-Asche sich auf ihrem Oberleder so festgesetzt, ja in dasselbe so eingefressen hatte, daß die Schuh- und Stiefelwichser des andern Morgens vergebens sich abmühten, einigen Glanz über sie zu verbreiten. Nach dieser Inspektion der Schuhe, welche mit großer Sorgfalt und Genauigkeit geschah und zuletzt zu meinem nicht geringen Troste das erfreuliche Resultat lieferte, daß ich zu Schiff und zu Wagen mit ihnen doch noch die Rückreise nach Rom machen könne, warf ich noch einen Blick auf den heutigen Tag und seine Erlebnisse, wobei mir gar ernste Gedanken kamen, die mich immer lebhafter beschäftigten, so daß ich plötzlich in die Worte ausbrach: „Wahrlich, so viele Mühe und Anstrengung und sauren Schweiß wie heute, um auf den Vesuv zu kommen, hast du dich noch niemals kosten lassen, um verirrte Schäflein aufzusuchen — unsterbliche Seelen zu retten! — Wie furchtbar wäre es für dich gewesen, wenn ein Gewaltiger dort oben auf jener Stelle des Vesuv, wo du diesen Abend gesessen, bezüglich deiner seinen Dienern befohlen hätte: „„Nehmet ihn, bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinab in diesen finsteren feurigen Krater;““ wie schrecklich, wenn Er selbst dich mit den Worten: „„Weiche von mir du —““ in dieses Feuer hinabgeschleudert hätte. Aber noch weit furchtbarer und schrecklicher wird es für dich sein, dereinst vor deinem ewigen Richter zu erscheinen, wenn du dir nicht alle Gewalt anthust, um das Himmelreich an dich zu reißen und zugleich auch Andere hineinzuführen; denn dann wird nach deinem Tode der Herr zu den Dienern sprechen: „„Bindet ihm Hande und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß, da wird Heulen und Zähneknirschen sein,““ und wird am jüngsten Tage dich zu denen auf seiner Linken stellen und zu diesen und dir sagen: „„Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.““ Darum fürchte fortan nicht diejenigen, die den Leib tödten können, die Seele aber nicht

tödten können, sondern fürchte Den, der Leib und Seele in die Hölle werfen kann.““ — Das war nun freilich eine Bußpredigt, wie sie der Domvicar von Speyer dem Hällmeyer noch nie gehalten hatte; und zu wundern ist nur, daß sie ihm nicht die Nachtruhe geraubt und so die Prophezeiung des Schweizer Oberkellners Lügen gestraft hat. Derselbe hatte nämlich kurz zuvor beim Abendessen, als wir ihm erzählten, wie uns der Schwefeldampf beim Besteigen des Vesuv fast erstickt hätte, uns gesagt, dieser Dampf sei sehr gesund, und er könne uns die Versicherung geben, daß wir die Nacht über ganz gut schlafen würden. Wirklich hab ich auch, wie schon seit Langem nicht mehr, vortrefflich geschlafen.

78.

Ungeachtet der harten Tour nach Pompeji und auf den Vesuv hinauf, fühlten wir uns doch Morgen am Montage ganz kräftig und wohl. Es hielt uns darum auch nicht schwer, am heutigen Vormittag mehrere durch ihre antiken Säulen, treffliche Fresken, namentlich aber ihre Reliquien und Heiligthümer ausgezeichneten Kirchen zu besuchen. Dahin gehört vor Allem die Cathedrale S. Gennaro oder die Kirche des heil. Januarius, deren kostbarster Schatz das Haupt und Blut des glorreichen Martyrers ist, von dem sie ihren Namen führt; beide Reliquien werden in der ungemein reichen Capella di tesoro aufbewahrt. Dahin gehört ferner die Kirche des heil. Philippus Neri mit Gemälden von ausgezeichneten Meistern, u. a. einem Franziskusbilde von Guido Reni. Dahin gehören endlich die gar freundliche St. Clarakirche und die Kirche des heil. Dominikus, in deren Kloster man die in eine Kapelle umgewandelte Zelle zeigt, in welcher der heil. Thomas von Aquin das Officium des heil. Sakraments verfaßte und in den 15 Monaten wohnte, wo er in Neapel Theologie lehrte. Während wir zur Besichtigung dieser und anderer vielfach modernisirten Kirchen die Straßen der Stadt durchwanderten, bemerkten wir, wie auf beiden Seiten derselben, an die Wände der Häuser angelehnt, Ziegen und Kühe gemolken wurden, eine Einrichtung, die für die Käufer und Verkäufer der Milch schon ihr Gutes hat, indem erstere dieselbe frisch von der Kuh oder Ziege weg bekommen, letztere aber vor der Versuchung bewahrt bleiben, die Milch mit Wasser zu vermischen und durch diesen Betrug die Fegfeuers- oder gar Höllenstrafe sich zuzuziehen. Um $^1/_2$1 Uhr wieder in unserem

Gasthause angekommen, nahmen wir schnell ein kleines Mittagsmahl ein und rüsteten uns dann zur Abreise, welche noch am heutigen Nachmittage auf einem neapolitanischen Dampfschiffe nach Civita-Vecchia angetreten werden sollte. Leider konnte unser Patient nicht mit uns reisen; was uns dabei jedoch tröstete, war, daß einer unserer Reisegefährten bei ihm blieb und daß sein trefflicher Arzt uns versicherte, in einigen Tagen werde er so weit hergestellt sein, daß er ebenfalls die Reise antreten könne, was Gottlob auch wirklich der Fall war. In der Hoffnung, beide lieben Reisegefährten in 3—4 Tagen in der Anima zu Rom wieder bei uns zu sehen, nahmen wir von denselben herzlichen Abschied und begaben uns um ½3 Uhr auf das Dampfschiff, wo wir zu unserer freudigen Ueberraschung wieder unsern wackern Landsmann, Dr. Sebastian Brunner, trafen, welcher mit uns gleichzeitig, jedoch zur See, in Neapel ankam, auch in demselben Gasthause logirte, ohne daß wir von ihm oder er von uns Etwas gewahr wurde. Da das Schiff noch lange nicht abging, so hatten wir Zeit genug, den Anblick Neapels vom Meere aus zu genießen. Das war nun freilich ein Anblick, der, mit unsern Touristen zu reden, nicht mit Gold zu bezahlen ist. Indeß währte es keine Stunde, so hatten wir an demselben genug und übergenug. Wie wahr ist doch, was Salomo (Pred. 2, 8) sagt: „Alles, was meine Augen verlangten, versagte ich ihnen nicht, aber ich sah in Allem Eitelkeit und Geistesplage." Wir waren darum auch herzlich froh, als endlich um ½5 Uhr unser Dampfschiff abging. Nach Verlauf einiger Zeit kamen wir an dem Capo Miseno vorbei. Die Sonne neigte sich jetzt immer mehr ihrem Untergange zu und gewährte uns bei ihrem Scheiden einen prachtvollen Anblick. Gar lieblich anzuschauen war darauf auch der schöne italienische Himmel mit seinen Tausenden von funkelnden Sternen, und unwillkürlich fühlte man sich dabei gedrungen, mit König David auszurufen: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkündet die Werke seiner Hände." (Psalm 18, 1.)

79.

Während ich meinen Blick bald aufwärts zu dem schönen gestirnten Himmel richtete, bald über das weite dunkelblaue Meer hinschweifen ließ, wurde auf einmal das Zeichen zum Diné gegeben. Da alle Passagiere dasselbe schon bezahlt hatten, indem auf diesen Dampfschiffen die löbliche Gewohn-

heit besteht, daß dem Fahrgeld zugleich das Tafelgeld eingerechnet wird, so blieb natürlich keiner zurück, und waren darum bei Tische alle Plätze besetzt; denn so große Verschiedenheit auch unter den Gästen hinsichtlich der Religion, Sprache ꝛc. herrschte — es waren nämlich Italiener, Franzosen, Engländer, Deutsche, Dänen ꝛc. darunter — in Einem waren sie so ziemlich einig, nämlich im Essen und Trinken. Ungeachtet der ausgesuchtesten Speisen und köstlichsten Weine, die aufgetischt wurden, wollte es doch den meisten Gästen nicht recht schmecken, weil sie troz des sternenhellen Himmels und der ruhigen See gleichwohl fürchteten, von der Seekrankheit befallen zu werden; ja einer Dame wurde es schon beim Beginne der Tafel so wehe, daß sie über Hals und Kopf zur Thüre hinauseilte, um keine Spuren ihres Unwohlseins im Speisesaal zurückzulassen. Uebrigens fehlte es auch nicht an Gästen, die eine rühmliche Ausnahme machten; dahin gehörte ein mir gegenüber sitzender Engländer, dem ich nicht verwundert genug zusehen konnte, wie er von Allem und Jeglichem, was aufgetragen wurde, sich jedesmal eine tüchtige Portion nahm und bis auf den letzten Rest verzehrte. Respekt vor so einem englischen Magen! Vermuthlich dachte der ehrenwerthe Gentleman, er wolle für seine 56 Franken auch etwas genießen; so viel kostete nämlich das Diné, wobei jedoch zu bemerken, daß, wer diese Kleinigkeit entrichtet hatte, die Fahrt nach Civita Vecchia umsonst mitmachen durfte. Nach eingenommenem Diné begaben wir uns noch eine Zeitlang auf das Verdeck und dann ging's hinab in den Schlafsaal. Ungeachtet der großen Anzahl der Passagiere, welche hier alle Betten in Beschlag genommen hatten, verlief doch die Nacht ziemlich ruhig; nur einigemal wurde ich im Schlafe gestört durch die Wirkung der Seekrankheit, welche sich bei einem und dem andern Passagiere laut kund gab. Nicht so gut erging es einem meiner Reisegefährten, der unmittelbar unter mir sich befand, indem meine Lagerstätte über der seinigen hing; derselbe war nämlich sowohl seiner als meinetwegen immer in Angst, ich möchte die Seekrankheit bekommen und in Folge davon ihn zum unfreiwilligen Aufstehen bewegen; und doch hätte er deßhalb ganz ruhig schlafen können. Indeß war ich doch herzlich froh, als wir Morgens um 6 Uhr in Civita Vecchia ankamen und schon nach Verlauf von 20 Minuten ausgeschifft wurden. Wir begaben uns sogleich nach der Dogana und von da, ohne auch nur im mindesten seitens der Herren Zollbeamten belästigt zu werden, auf die Polizei, wo die Paßvisirung zwar einige

Zeit in Anspruch nahm, aber doch für uns ganz gut von Statten ging, während sie unserem Freunde, Dr. Sebastian Brunner, nicht wenig zu schaffen machte, wie das in seiner Reisebeschreibung: „Kennst du das Land ꝛc.“ S. 400 ausführlich zu lesen ist. Nachdem Alles zur Weiterreise geordnet war, gingen wir noch schnell in das Gasthaus zum europäischen Hofe und bestellten uns eine Suppe. Unser Gastwirth meinte es jedoch besser mit uns, als wir selbst, und begann nach der Suppe noch andere Speisen aufzutragen; vermuthlich dachte er, um nach Rom zu reisen sei doch, vorab für Deutsche, die gewöhnlich einen guten Appetit entwickelten, eine bloße Suppe gar zu wenig; natürlich brachte er jetzt auch die nicht bestellten aber zubereiteten und theilweise schon aufgetragenen Speisen in Rechnung, indem er sich von jedem aus uns 4 Paoli oder 1 fl. bezahlen ließ. Da lobe ich mir doch einen unserer deutschen Gastwirthe, der es zwar noch besser versteht, Rechnung zu machen, dabei aber doch nicht so unbescheiden ist, mehr aufzutragen, als man bestellt hat. Um ½11 Uhr fuhren wir mit der Diligence nach Rom ab. Ich könnte gerade nicht sagen, daß mir das Scheiden von Civita Vecchia besonders schwer gefallen wäre. Die Stadt, welche 7,000 Einwohner zählt, hat weder in ihrem Innern, noch in ihrer äußern Umgebung Etwas, was den Reisenden, zumal wenn er von Neapel kommt, zu fesseln vermöchte. Ebenso bietet auch die Gegend von Civita Vecchia bis Rom Nichts dar, was das Auge erfreuen konnte, ist vielmehr öde und fast gar nicht bewohnt; wenigstens kamen wir auf dem ganzen Wege, der sich anfänglich eine Zeitlang am Meere hinzieht, in kein einziges Dorf, sondern nur an einzeln stehende Wirthshäuser, wo umgespannt wurde. Und nun denke man sich, es mache Einer die Reise von Marseille über Civita Vecchia, oder von Florenz über Siena nach Rom, und fälle dann sein Urtheil über den Kirchenstaat, ohne die Gegenden von Rom nach Neapel, oder von Rom nach Ancona und von Ancona nach Bologna gesehen zu haben, so wird ein solches Urtheil ungefähr eben so ausfallen, wie wenn Einer nach der Gegend bei Pirmasens die ganze Pfalz beurtheilen würde. — Obwohl man uns versichert hatte, daß wir schon um 6 Uhr Abends in Rom sein würden, so währte es doch viel länger; es war schon dunkle Nacht, als wir ankamen, und da wir am Thore nächst der Peterskirche noch lange hingehalten wurden, so trafen wir erst um 8 Uhr in der Anima ein, wo die uns schon vor unserer Abreise nach Neapel so liebgewordene Ge-

sellschaft, mit unserem Oberhirten an der Spitze, eben bei Tische sich befand. Die Freude über das gegenseitige Wiedersehen war groß, und den ganzen Abend unterhielt man sich über die mittlerweile gemachten Erlebnisse; nur Eines wurde schmerzlich empfunden, nämlich die Abwesenheit unserer beiden Reisegefährten, welche in Neapel zurückgeblieben waren.

80.

Obgleich unser Ausflug nach Neapel im Ganzen nur 9 Tage in Anspruch nahm, so hatte ich doch ein wahres Heimweh nach dem lieben Rom, und besonders fühlte ich mich zu der schönsten und herrlichsten, erhabensten und großartigsten Zierde desselben, der St. Peterskirche, mächtig hingezogen. Ich begab mich daher gleich am Tage nach unserer Ankunft (Mittwoch den 22. Oktbr.), und zwar schon in aller Frühe, auf den St. Petersplatz und in die St. Peterskirche, und brachte hier mehrere Stunden zu, um jenen wie diese auszumessen und über ihre Größe den Lesern Bericht erstatten zu können. Als Maaßstab diente mir mein Schritt. Ich durchschritt daher mehrmals den St. Petersplatz und die St. Peterskirche ihrer ganzen Länge und Breite nach, nnd hatte von dem letzten Hause der Straße, welche in den großen Platz vor der St. Peterskirche einmündet, bis zum Beginne der Colonnade oder der den eigentlichen St. Petersplatz in Form eines Halbkreises einschließenden vierfachen Säulenreihe 130 Schritte und von da bis zur Vorhalle der St. Peterskirche 352 Schritte, mithin im Ganzen 482 Schritte, zu machen, wobei jedoch ein- für allemal zu bemerken ist, daß dieß Pilgerschritte sind, wovon 10 schon so viel ausmachen, wie sonst gewöhnlich 11. Der eigentliche Petersplatz wäre demnach 352 Pilgersschritte lang; die Breite beträgt 266 solcher Schritte. Um die Vorhalle der St. Peterskirche von der obersten Stufe bis zum Hauptportale zu durchschreiten, hatte ich 32 Schritte, und von dem Hauptportale bis zum äußersten Ende derselben oder bis zum päpstlichen Throne 276 Schritte zu machen, demnach wäre die St. Peterskirche mit der Vorhalle 308 Schritte lang, also — was wir hier für alle Jene bemerken wollen, welche mit den Lokalitäten der Stadt Speyer bekannt sind — so lang ungefähr, wie vom Dom zu Speyer bis zum Kaufhause, und mit dem ganzen großen Platz vor derselben, so lang, wie vom Dome bis nahezu an's Altpörtel. Die größte Breite derselben am Hochaltare beträgt 230 Schritte; sie ist demnach so breit, wie von der alten Jesuitenkirche bis zum

deutschen Hause. Vergleichen wir nun die St. Peterskirche mit dem Speyerer Dome, der bekanntlich nicht gerade zu den kleinsten Kirchen der Welt gehört, sondern an Größe die 15te Stelle unter denselben einnimmt, so können wir sagen, daß die St. Peterskirche um 127 Pilgerschritte länger und 149 solcher Schritte breiter ist, als der Dom, da derselbe einschließlich der Vorhalle nur 181 Schritte lang und im Chor nur 71 Schritte breit ist; mithin ist die St. Peterskirche mehr wie dreimal so breit, als unser Dom, und sogar um 49 Schritte breiter, als derselbe lang ist, so daß man den Dom sammt der Kloster- oder Seminariumskirche zu Speyer ihrer ganzen Länge nach ganz gut quer in die St. Peterskirche an deren Hochaltar hineinstellen könnte, wobei dann immer noch im ersteren Falle 5 und im letzteren sogar 19 Schritte übrig blieben, da die Klosterkirche nur 44 und die Seminariumskirche gar nur 30 Pilgerschritte lang ist. Denkt man sich nun den Dom um 127 Schritte länger, und an seinen beiden Seitenchören um 149 Schritte breiter, oder was dasselbe ist: denkt man sich denselben ungefähr bis zum Eingange des Regierungsgebäudes verlängert und am Stephanschore bis zur Mauer der Domanlage und am Bernhardschore bis gegen die Antiquitätenhalle erweitert, und denkt man sich dann einen entsprechenden freien Platz vor demselben bis nahe an die Jakobsstraße, dann hat man so ziemlich ein Bild von der Größe, beziehungsweise der Länge und Breite der St. Peterskirche und ihres Vorplatzes. Was die Kirche selbst betrifft, so muß man sich freilich zu dieser Länge und Breite auch noch eine entsprechende Höhe denken, um eine genaue Vorstellung von ihrer Größe sich machen zu können. Leider war es mir nicht möglich, auch diese Höhe zu messen, da mir die hiezu erforderliche Leiter fehlte. Daß übrigens die St. Peterskirche und namentlich ihre Kuppel schon um ein Bedeutendes höher ist, als die Kuppel im Kaiserdome zu Speyer, können sich die Leser leicht denken.

81.

Als ich mit meinen Messungen des St. Petersplatzes und der St. Peterskirche fertig war, begab ich mich in den naheliegenden Campo santo (Kirchhof) der Deutschen, wo gar viele unserer Landsleute, deren Namen auf die Kreuze ihrer Gräber geschrieben sind, dem Auferstehungstag entgegenharren. Eine wahre Zierde dieses Kirchhofs sind die prachtvollen Cypressen, welche auf beiden Seiten desselben und an dem Wege stehen, der ihn durchschneidet. Sein kostbarster Schmuck ist jedoch ein

merkwürdiges Crucifix in der Capelle, das ich aber leider nicht sehen konnte, weil es verhüllt war. Nachdem ich auf diesem Kirchhofe einige Zeit verweilt hatte, kehrte ich in die Anima zurück, wo bei meiner Ankunft um ½ 1 Uhr eben die Schelle zum Mittagsmahle rief. Nach drei Uhr begaben wir uns in Begleitung eines der Kapläne in der Anima, des liebenswürdigen Herrn Wache, zu Fuß hinaus zur Kirche des heil. Johannes vor dem lateinischen Thore; leider war es uns nicht vergönnt, dieselbe im Innern zu besichtigen, weil die Schlüssel zu ihrer Oeffnung im Lateran sich befinden: aus eben diesem Grunde konnten wir auch nicht in die naheliegende Rotunde, St. Johannes im Oel genannt, hineinkommen, welche auf dem nämlichen Platze erbaut ist, wo der heil. Johannes auf Befehl des grausamen Kaisers Domitian in einen Kessel voll siedenden Oeles hineingeworfen wurde, aus demselben aber ebenso unversehrt herausging, wie die drei Jünglinge aus dem brennenden Ofen zu Babylon, jedoch nur, um von dem Tyrannen auf die Insel Patmos verbannt zu werden, wo er bekanntlich die geheime Offenbarung schrieb. Von da begaben wir uns zum Thore des heiligen Sebastianus hinaus auf die Appische Straße. Bevor wir das Thor erreichten, kamen wir an s. Cesarea (Kirche des heil. Cesarius) vorbei, unter deren Hauptaltar der Heilige, dessen Namen sie führt, begraben liegt. Ein Eremit öffnete uns dieselbe. Ursprünglich von der heil. Helena erbaut, wurde sie später im byzantinisch-florentinischen Style restaurirt und ist jetzt eine recht nette und schöne Kirche. Hinter derselben, an den Abhängen des Aventin, erheben sich die Termen (Bäder) des Caracalla, deren Ruinen Zeugniß ablegen von diesem Wunderwerke des alten Rom; namentlich war darin ein Saal, mit zum Theil noch erhaltenen ausgezeichneten Statuen geschmückt, der an Größe und Pracht alles übertraf. Als wir das genannte Thor passirt hatten, besuchten wir den etwas links von der Straße abliegenden Circus des Maxentius, einen großen, von einer vierfachen Mauer eingeschlossenen Raum, in welchem die Pferderennen stattfanden. Die kaiserliche Loge, sowie die beiden Eckthürme, von denen das Zeichen zur Oeffnung der Schranken für Reiter und Pferde gegeben wurde, sind noch ganz gut erhalten. Unweit von diesem Circus erhebt sich links hart an der Straße auf einer Anhöhe das Mausoleum (Grabmal) der Metella, der Gemahlin des durch seine unermeßlichen Reichthümer berühmten Triumvirs Crassus. Dieses colossale Grabmal ist ein runder Thurm, der nicht weniger als 66 Fuß

im Durchmesser hat. Von diesem Thurme gingen wir noch weiter die Appische Straße hinaus, auf deren beiden Seiten zahlreiche Grabmonumente des alten Rom sich befinden, so daß sie in Wahrheit eine Todtenstraße genannt werden kann. Diese Todtenstraße war es, auf welcher der heil. Paulus in Begleitung der Christen Roms, welche ihm, wie in der Apostelgeschichte 28, 15 zu lesen ist, bis Forum Appii, einer an derselben liegenden Stadt, entgegengekommen waren, in die Hauptstadt der Welt einzog, um als Gefangener den Römern die Freiheit der Kinder Gottes zu bringen. Auf unserem Rückwege sah ich bei untergehender Sonne den Himmel so schön, wie noch nie zuvor, selbst nicht in Neapel, geschweige denn in Deutschland; die Farben am Horizont spielten in's Bläuliche und Dunkelrothe und gewährten einen Anblick, der nicht zu beschreiben ist.

82.

Schon so lange in Rom und immer noch nicht im Mamertinischen Gefängniß gewesen! sprach ich am Mittwoch Abend zu mir und faßte den festen Entschluß, den Besuch desselben nicht länger mehr aufzuschieben. Ich begab mich daher am Donnerstage (23. October) in der Frühe in Begleitung eines der Reisegefährten unseres Oberhirten nach diesem merkwürdigen Gefängnisse, in welches nicht allein die großen Verbrecher, sondern auch die Häupter und Könige der von den Römern besiegten Völker, nachdem sie zuerst bis zum Fuße des Capitols den Triumph des Siegers verherrlicht hatten, hineingeworfen und erdrosselt wurden; unterdessen zog der Triumphator auf das Capitol in den Tempel des Jupiter, und verließ denselben nicht eher, als bis er das verhängnißvolle Actum est (es ist geschehen) an seinem Ohre tönen hörte. Dieses Loos traf u. a. auch jenen Simon, welcher Anführer der Juden war, als Jerusalem im Jahre 70 von den Römern erobert und von Grund aus zerstört wurde; auch er erlitt hier in diesem Kerker auf Befehl des Titus den Tod. Was aber dieses Gefängniß für christliche Pilger noch weit merkwürdiger macht, ist dies, daß in ihm auch das erste Oberhaupt der Christenheit, der Apostelfürst Petrus, bis zu seiner Hinrichtung gefangen saß. Noch sieht man darin die wunderbare Quelle, mit deren Wasser der heil. Petrus seine Gefängnißwärter Processus und Martinian taufte, die dann gleichfalls den glorreichen Martyrertod starben. Auch befindet sich gegenwärtig ein Altar in diesem Kerker, welchen, wie gleich beim Eingange auf einer

Gedenktafel zu lesen ist, der kindlichfromme Bischof Forbin-Janson von Nancy, der Stifter des Vereins der heiligen Kindheit, hat errichten lassen. Es ist demnach die Möglichkeit gegeben, darin die heil. Messe zu lesen. Von der Tiefe des feuchten finstern Kerkers können sich die Leser eine Vorstellung machen, wenn ich ihnen sage, daß ich beim Hinabsteigen nicht weniger als 54 Stufen zählte. Diese Treppe war jedoch ursprünglich nicht da; denn die Gefangenen wurden zu einer Oeffnung oben an der Decke in das Gefängniß hinabgelassen, auch wurde ihnen durch dieselbe die Nahrung hinabgereicht, wenn sie nicht etwa, wie Jugurtha, König von Numidien, zum Hungertod verurtheilt waren. Ueber dem Kerker erhebt sich gegenwärtig S. Pietro in carcere oder die Kirche des heil. Petrus im Kerker, in der man beständig fromme Gläubige im Gebete versunken antrifft. Unwillkürlich fühlt man sich da gedrungen, den Herrn zu preisen für die tiefgreifende, großartige Umänderung, welche er mittlerweile in die Welt eingeführt hat. Während Petrus, das Oberhaupt des Christenthums, in diesem Kerker schmachtete, wohnte Nero, das Oberhaupt des Heidenthums, in seinem Palaste auf dem Mons vaticanus, und jetzt hat der Nachfolger des heil. Petrus, der Papst, seinen Wohnsitz im Vatikan und Nero und seine Nachfolger — wo sind sie? —

Am Donnerstag Nachmittag fuhren wir in Begleitung unseres Oberhirten und des Cardinals Reisach schon um 1 Uhr zur Porta Pia hinaus nach der Kirche des heiligen Papstes Alexander I., der im Jahre 109 den Stuhl Petri bestieg und 119 den glorreichen Martertod erlitt. Zu dieser unterirdischen Kirche sind bis ins 9. Jahrhundert hinein die Christen aus ganz Europa gewallfahrtet; dann aber wurde dieselbe verschüttet, der Schutt allmälig angebaut, so daß man später nicht einmal mehr den Platz anzugeben wußte, unter welchem sie sich befand. Erst in neuerer Zeit ist es einem gelehrten Forscher des christlichen Alterthums gelungen, diesen Platz zu entdecken. Derselbe fand nämlich in der alten Legende aufgezeichnet, daß das Grab des heil. Papstes Alexander von dem nomentanischen Thore (jetzt Porta Pia genannt) 8 Miglien oder 2½ Stunden entfernt sei; er maß daher diese Entfernung ab, und als er hiebei von dem besagten Thore auf der nomentanischen Straße 8 Miglien weit gekommen war, ließ er ausgraben und stieß richtig auf die Kirche. Dieselbe wurde schon frühzeitig über dem Grabe des heil. Papstes Alexander erbaut, dessen ehrwürdige Gebeine jedoch später nach Rom in die Kirche

der heil. Sabina übertragen wurden. Die Kirche bestand ursprünglich aus dem Priesterchor und dem Schiffe; später wurde dann die Vorhalle und vor dieselbe noch ein Theil, wahrscheinlich für die Catechumenen, angebaut. Sämmtliche vier Theile sind jetzt ausgegraben. Noch stehen die zwei schönen, schneeweißen marmornen Pfeiler, welche an der Pforte, durch die man aus der Vorhalle ins Schiff eintrat, die Pfosten bildeten. Auch sieht man im Schiffe noch Ueberreste von den beiden Ambonen, von denen bekanntlich Epistel und Evangelium verlesen wurden. Ebenso erblickt man noch den uralten Altar mit einer prachtvollen porphyrnen Altarplatte; deßgleichen hat sich auch hinter dem Altar an der Rückwand der bischöfliche Stuhl erhalten. Auf der Evangeliumsseite führte eine Thüre mit zwei Säulen, die noch stehen, in eine Capelle, worin die beiden Leidensgefährten des heil. Papstes Alexander, Theodul und Eventius, ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Links von dieser Capelle ist noch eine kleinere, in welcher das Grab der heil. Severina sich befindet. Auch sind von dieser Capelle aus schon einige Gänge der Katakomben des heiligen Papstes Alexander ausgegraben, in die wir eine Strecke weit hineingingen und die geschlossenen Gräber mit den Nischen über denselben, Arcosolien genannt, welche häufig als Altäre gebraucht wurden, sowie einige Blutfläschchen sahen, wobei wir auch an ein Grab kamen, an welchem der Stein, der es schließt, zur Hälfte herausgebrochen war, so daß man durch die Oeffnung das Menschengerippe ganz gut sehen konnte. Als wir hierauf von einer Anhöhe die Aussicht auf's Gebirg eine Zeit lang genossen hatten, traten wir den Rückweg an und fuhren in die links von der Straße liegende Villa Torlonia, von deren Belvedere wir die üppige Vegetation gegen die Stadt hin nicht genug bewundern konnten, während wir von letzterer selbst nur einzelne hervorragende Kirchen, z. B. jene des heil. Kreuzes in Jerusalem, die Laterankirche, jene der heil. Maria der Größeren rc. rc. sehen konnten. Im Uebrigen bietet die Villa des Geldkönigs von Rom (Torloni ist nämlich der reichste Fürst in Rom) nichts besonders Merkwürdiges dar; das Landhaus darin ist geschmacklos und die antikseinsollenden Statuen, unter denen eine Venusstatue auf dem Belvedere besser nicht da wäre, sind bloße Copien. Auch vermochte das Prachtexemplar von einem colossalen Ziegenbocke, der einen wahrhaft diabolischen Duft verbreitete, keine besondere Anziehungskraft auf uns auszuüben. Nach Besichtigung dieser Villa fuhren wir in die Anima zurück, wo das Abendessen, dem auch der Car-

dinal Reisach beiwohnte, durch interessante Gespräche gewürzt war.

83.

Viele aus unsern Lesern haben gewiß schon von der wunderbaren Bekehrung des jüdischen Bankiers Alphons Ratisbonne aus Straßburg gehört, welche am 13. Februar 1842 zu Rom in einer Capelle der Kirche S. Andrea delle Fratte sich zugetragen hat, und von der damals in den namhaftesten öffentlichen Blättern Meldung geschehen ist. Welcher christliche Pilger sollte nun Rom verlassen können, ohne diese Kirche besucht zu haben, in der die unbefleckt empfangene Jungfrau und Mutter Gottes Maria wieder einmal auf eine so wunderbare Weise sich als Mutter der Barmherzigkeit und mächtige Fürsprecherin bewiesen hat. Ich begab mich daher am Freitag Morgen, den 24. October, in genannte Kirche, welche nahe beim spanischen Platze und unweit vom Pincio, liegt. Als ich eintrat, las eben in der III. Capelle auf der Evangeliumseite, in welcher das Sanctissimum aufbewahrt ist, ein Priester die heil. Messe, der eine große Anzahl frommer Gläubigen beiwohnte. Ich dachte gleich, dies werde die Capelle sein, in welcher der Religionsspötter Ratisbonne ebenso durch die Erscheinung der Mutter des Herrn, wie einst der wuthschnaubende Saulus durch die Erscheinung des Herrn selbst bekehrt worden ist. Und in der That so war es! wie ich mich gleich nachher an einem Bilde auf der rechten Seite der Capelle überzeugte. Dieses Bild stellt nämlich Ratisbonne in dem Augenblicke dar, wo ihm die wunderbare Erscheinung geworden ist. Er kniet da und erhebt Augen und Hände nach der heil. Mutter Gottes, die ihm ganz so erschienen ist, wie man sie auf der Medaille der unbefleckten Empfängniß abgebildet sieht. Auf dem Betstuhl, der vor dem Altare, jedoch außerhalb der Capelle steht, sah ich auch das in eine einfache Holzrahme eingefaßte und mit einem Kettchen befestigte Muttergottesbild mit dem „Memorare“ oder „Gedenke o Maria, daß es ꝛc.“ des heil. Bernhardus, welches Ratisbonne vor seiner Bekehrung von Baron Bussiere unter der ausdrücklichen Bedingung bekommen hat, daß er dasselbe täglich bete. Da Ratisbonne sich für einen „starken Geist“ hielt, so machte es ihm nicht wenig Spaß, das Bild unter besagter Bedingung von seinem zudringlichen Freunde anzunehmen, und dachte er schon zum Voraus daran, wie er sich nach seiner Rückkehr nach Straßburg im Kreise seiner gleichgesinnten Freunde über diesen „römischen

Aberglauben" lustig machen könne. Und doch war es dieser „Aberglaube," in dem er kurze Zeit darauf sich so unaussprechlich selig fühlte. Er schrieb jetzt an seine jugendliche Braut nach Straßburg, falls sie sich entschließen könnte, ebenfalls Christin zu werden, so sei er bereit, auch jetzt noch sein ihr gegebenes Wort zu halten, wo nicht, dann würde er sich Christo dem Herrn weihen. Da letztere erklärte, auf seinen Vorschlag nicht eingehen zu können, so ließ er sich in die Gesellschaft Jesu aufnehmen, trat jedoch vor einiger Zeit mit Gutheißung seiner Oberen wieder aus, und befindet sich gegenwärtig in Jerusalem, um dort an der Bekehrung seiner ehemaligen Glaubensgenossen, der Juden, zu arbeiten. Ohne Zweifel werden die vielen frommen Seelen, welche man seit seiner wunderbaren Bekehrung immer in der Kirche S. Andrea delle Fratte antrifft, ihn bei diesem gottgefälligen Werke unterstützen. Möge dies auch von den Mitgliedern der Bruderschaft des hochheiligen und unbefleckten Herzens Mariä und von den Katholiken überhaupt geschehen!

Als ich genannte Kirche verlassen hatte, begab ich mich auf den Corso und traf hier mit einem der Reisegefährten unseres Oberhirten zusammen. Wir gingen zur Kirche des heil. Carl Borromäus, und da wir dieselbe verschlossen fanden, so begaben wir uns in den Palast Doria Pamfili und besichtigten hier in zahlreichen, überaus herrlichen Sälen die großartige und prachtvolle Gemäldesammlung. Unter den Gemälden erregte besonders unsere Bewunderung die heil. Familie von Andrea del Sarto, die Himmelfahrt Mariä von Caracci, die Wohlthätigkeit und Freigebigkeit des hl. Ludwig von Mantegna, Jesus und Veronika von Nicolo Frangipane, namentlich aber die Kreuzabnahme von Jos. Hemeling. Außer diesen Gemälden verdienen hier noch antike Statuen, besonders aber römische Sarkophagen gesehen zu werden. Während wir diese herrlichen Kunstschöpfungen besichtigten, war unvermerkt die Mittagsstunde herbeigekommen und mahnte zur Rückkehr in die Anima. Da in letzterer Nacht unsere beiden Reisegefährten aus Neapel glücklich eingetroffen waren, so wurde beim Mittagsmahle schon viel über den Tag unserer Abreise von Rom gesprochen. Wir machten daher am Freitag Nachmittag bereits verschiedene Einkäufe von Bildern, Rosenkränzen &c., um sie, vom heil. Vater geweiht, als Andenken mit in die theure Heimath zu nehmen, und begaben uns hierauf in den Ghetto oder das Judenquartier, wo wir vor jedem Hause die Frauen mit Kleidermachen

aufs Eifrigste beschäftigt fanden, während die Männer müßig umherschlenderten. Nachdem wir hierauf noch mehrere den Lesern schon bekannte Kirchen zum wiederholtenmale besucht und namentlich bei Betrachtung des großartigen Portals an der Kirche des hl. Philippus Neri längere Zeit verweilt hatten, kehrten wir in die Anima zurück.

84.

Die Stunden des Samstag Vormittag (25. Oktober) verwandten wir wieder zu verschiedenen Einkäufen, und begaben uns zu diesem Zwecke u. a. auch in die deutsche Buchhandlung von Spithöver am spanischen Platze, wo wir Pläne von Rom, Abbildungen seiner Kirchen und noch so manches Andere sahen, was dem christlichen Pilger gar sehr in die Augen stach, dessen Anschaffung aber der Stand seiner Kasse nicht erlaubte. Um ¼ 1 Uhr kamen wir wieder in die Anima zurück. Zwei Stunden später statteten die beiden vornehmen Damen, mit denen wir auf unserer Reise nach Neapel in St. Germano zusammentrafen, unserm Oberhirten einen Besuch ab und sagten ihm in der Freudigkeit ihres Herzens, daß sie vom hl. Vater die Erlaubniß erhalten hätten, um ¼ 4 Uhr die Kette des heil. Petrus zu sehen. Da der heil. Vater schon bei unserer ersten Audienz unserm Oberhirten erklärt hatte, daß ihm alle Heiligthümer und Merkwürdigkeiten Roms zur Besichtigung offen stünden, so glaubte derselbe, es sei jetzt der schicklichste Augenblick gekommen, um der ebengenannten Reliquie des Apostelfürsten die gebührende Verehrung zu bezeugen. Wir fuhren daher um 3 Uhr nach S. Pietro in Vincoli (Kirche des hl. Petrus in Banden). Als wir in die Sakristei rechts vom Hochaltar eintraten, war bereits der kostbare Schrank geöffnet, in welchem die Kette des heil. Petrus aufbewahrt ist. Zu beiden Seiten brannten zwei Kerzen. Zwei Geistliche in Chorhemd und Stola knieten sich nieder und beteten drei Pater noster mit Gloria und dazu noch eine Oratio. Sofort nahmen sie die Kette heraus und reichten sie Jedem aus uns, indem sie ihm dieselbe um den Hals legten, zum Küssen hin mit den Worten: „Per intercessionem S. Petri liberet te Dominus ab omni malo“ („durch die Fürbitte des heil. Petrus befreie dich der Herr von allem Uebel“). Die Kette ist ziemlich lang; es waren nämlich ursprünglich zwei Ketten, welche sich wunderbarer Weise mit einander verbanden. Die Sache aber verhält sich also: Wie in der Apostelgeschichte 12, 6 und 7 zu lesen ist, wurde Petrus auf

Befehl des Königs Herodes zu Jerusalem ins Gefängniß geworfen und mit zwei Ketten gefesselt, durch einen Engel des Herrn aber wunderbarer Weise befreit. „Und siehe — heißt es Vers 7 — da stand ein Engel des Herrn und Licht strahlte im Gemache; und er stieß Petrus an die Seite, weckte ihn auf und sprach: Steh eilig auf! Und es fielen ihm die Ketten von den Händen." — Diese Ketten kamen hierauf in den Besitz der Christengemeinde zu Jerusalem und wurden von ihr als theures Andenken an die Einkerkerung und wunderbare Befreiung ihres Oberhauptes mit großer religiöser Sorgfalt aufbewahrt, bis sie im Jahre 436 von der Kaiserin Eudoria, der Gemahlin Theodosius des Jüngern, von Jerusalem nach Constantinopel gebracht wurden. Die Kaiserin behielt eine der beiden Ketten für sich, welche in der herrlichen, besonders dazu erbauten Basilika hinterlegt wurde; die andere schickte sie nach Rom ihrer Tochter Eudoria, Gemahlin des Kaisers Valentinian III. Inzwischen wollte der Papst diese Kette mit derjenigen vergleichen, womit der heil. Petrus im Mamertinischen Gefängnisse auf Befehl Nero's gefesselt war, und welche die Christengemeinde zu Rom gleichfalls mit heiliger Sorgfalt aufbewahrt hatte. Er verglich beide Ketten vor den Augen des ganzen Volkes; im Augenblicke, wo sie sich berührten, vereinigten sich beide auf wunderbare Weise und bildeten von da an nur eine einzige Kette. Zum Andenken an dieses Wunder und zur Verehrung des heil. Petrus erbaute die Kaiserin Eudoria in Uebereinstimmung mit dem Papste von 440—462 die prachtvolle Basilica S. Pietro in Vincoli oder die Kirche des heil. Petrus in Banden, so genannt, weil in ihr die Banden oder die Kette des heil. Petrus aufbewahrt werden sollten. In dieser Kirche wurde nun auch wirklich genannte Kette hinterlegt und befindet sich noch da, nachdem sie die Huldigung aller Nationen empfangen hat, welche sich seit dem 5ten Jahrhundert bis auf unsere Zeit gefolgt sind. Wie sehr die römische Kette des hl. Petrus schon vor ihrer wunderbaren Vereinigung mit jener von Jerusalem, sowie die in der St. Paulskirche zu Rom aufbewahrte Kette des heil. Paulus nicht allein von den Christen in Rom, sondern von der ganzen christlichen Welt verehrt wurden, erhellet aus folgenden Worten des heil. Chrysostomus, dieses berühmten Patriarchen von Constantinopel († 407): „Dürfte ich doch" — ruft er aus — „den Ort sehen, wo man die Ketten der Apostel aufbewahrt! Wie gerne möchte ich diese Ketten sehen, vor denen sich die Hölle fürchtet, welche der

Himmel verehrt! Hielten mich die Pflichten meines Amtes und die Schwachheit meines Leibes nicht ab, wie freudig unternähme ich die Pilgerfahrt nach Rom, nur um diese Ketten und das Gefängniß des Petrus und Paulus zu sehen! Glückselige Ketten! glückselige Hände, die damit geziert wurden! O! hätte ich in jener Zeit gelebt, wie hätte ich diese Hände, würdig, für meinen Meister gefesselt zu werden, mit meinen Küssen bedeckt! Glorreicher waren die Hände des heil. Paulus, mit Ketten beladen, als da sie den Lahmen zu Lystra gehen machten; glücklicher er selbst im Gefängniß als im dritten Himmel; glorreicher in seinem finstern Kerker als auf einem von Gold und Edelsteinen funkelnden Throne. Nein, nein, nichts ist schöner, als eine für Jesus Christus getragene Kette. Für ihn gefesselt zu werden, ist besser, als Apostel sein, als Lehrer, als Evangelist, als Engel sein! O glückliche Kette, schöner als alle Halsketten, als alle Diademe, als alle Kronen der Könige, könnte ich dich doch sehen!"

Abschieds-Audienz bei Pius IX.

85.

Kaum waren wir aus der Kirche S. Pietro in vincoli in die Anima zurückgekehrt, so fuhren wir nach dem Quirinal zur auf halb 6 Uhr Abends festgesetzten Abschieds-Audienz beim heiligen Vater, welche aus besonderem Wohlwollen gegen unseren Oberhirten zu dieser ungewöhnlichen Zeit gewährt wurde. Bei unserer Ankunft im Quirinal wurden wir durch mehrere ganz einfache und prunklose Gemächer in das Vorzimmer Sr. Heiligkeit geführt; es währte nicht lange, so öffnete sich die Thüre und unser Oberhirt trat zuerst ein und verweilte beinahe eine ganze Stunde beim heil. Vater. Der heil. Vater fühlte sich sehr getröstet, aus dem Munde unseres Oberhirten so manches Erfreuliche über die kirchlichen Verhältnisse der Diözese Speyer zu vernehmen. Als Se. bischöflichen Gnaden im Laufe des Gespräches auch der Gnaden und Segnungen Erwähnung that, welche Gott auf das Pontificat Sr. Heiligkeit schon gelegt habe und die Hoffnung aussprach, daß er dasselbe auch fernerhin segnen werde, erwiederte der heil. Vater in apostolischer Einfalt: „Ja, es ist wahr, Gott hat mir viele

Trübsale zugesandt, aber auch viele Tröstungen verliehen, deren ich nicht würdig bin; er wählt sich oft gerade die geringfügigsten Werkzeuge aus." Welchen Eindruck diese Unterredung auf den hochw. Herrn Bischof machte, kann man daraus abnehmen, daß Hochderselbe Abends bei Tische sagte: Er habe noch nie einen Mann kennen gelernt von solch' **väterlicher Liebe**, wie den heil. Vater. Mit gespannter Erwartung harrten wir dem Augenblicke entgegen, wo auch uns Einlaß gewährt werden sollte. Endlich klingelte die Schelle und auf dieses Zeichen öffnete sich die Thüre und wir traten ein. Der Statthalter Jesu Christi stand im weißen Gewande da, in seinem Antlitze strahlten Hoheit und Würde gepaart mit väterlicher Liebe und Freundlichkeit. Als er das Körbchen voll Rosenkränze, Medaillen 2c. sah, welche gleich hinter uns zur Segnung hereingetragen wurden, sprach er: „Vous avez une grande provision" (Ihr habt einen großen Vorrath) und segnete sie. Hierauf richtete der heil. Vater, während wir vor ihm auf unseren Knieen lagen, in französischer Sprache eine so schöne, so herzliche, tiefergreifende und wahrhaft apostolische Ansprache an uns, daß ich nur bedaure, sie nicht dem ganzen Wortlaute nach mittheilen zu können. „Ich gebe euch jetzt und eurem Oberhirten" — so lauteten u. A. ungefähr seine Worte — „den apostolischen Segen, damit die katholische Kirche in eurer Diözese immer mehr gedeihe, wie ich denn täglich in meinen Gebeten und in dem unermeßlich fruchtreichen Opfer der hl. Messe Gottes Segen über die heilige Kirche und die einzelnen Theile derselben herabrufe" und sofort erhob er Augen und Hände gen Himmel und sprach: „Benedictio Dei omnipotentis, patris et filii et spiritus sancti descendat super vos et maneat semper, et orate etiam pro me" (der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, komme und bleibe immerdar über euch, und betet auch für mich). Hierauf erhoben wir uns und traten einzeln, unser Oberhirt voran, zum heil. Vater und küßten ihm den Ring zum Zeichen der innigsten Gemeinschaft, in der wir mit dem Nachfolger des Apostelfürsten Petrus verbleiben wollen, und ließen uns auch die Ehre nicht nehmen, ihm den Fuß zu küssen, zum Zeichen der tiefsten Verehrung, die wir dem Statthalter Jesu Christi zollen. Als dieß geschehen war, näherte sich der heil. Vater noch einmal unserem Oberhirten und umarmte ihn auf's herzlichste, worauf wir tiefgerührt das Gemach verließen, in welches sofort die Cardinäle Patrizzi und Brunelli eintraten, die während der

Audienz unseres Oberhirten gekommen waren. Gott segne und erhalte uns den heil. Vater noch recht lange!

86.

Nachdem ich Sonntag den 26. Oktober schon in aller Frühe in unserer deutschen Nationalkirche S. Maria dell' Anima das hochheilige Meßopfer entrichtet hatte, besuchte ich mit einem der Begleiter unseres Oberhirten abermals die schöne Basilica S. Martino e Sylvestro mit ihrer herrlichen Confessio und ihren prachtvollen corinthischen und römischen Säulen. Sodann begaben wir uns nach S. Bibiana (Kirche der heil. Bibiana), welche noch eine bedeutende Strecke hinter Maria Maggiore liegt. Der Weg führte uns an der Kirche des heil. Vitus vorbei, in welche wir auf einige Augenblicke hineingingen. Bei unserem Eintritte wurde eben eine heil. Messe für Jünglinge gehalten und von einem Chore von Knaben und Männern mit herrlichen Tenor- und Baßstimmen ein mehrstimmiges Lied gesungen. Die jungen Leute knieten alle auf bloßem Boden und waren von zwei Geistlichen und zwei Laien, wahrscheinlich ihren Lehrern, beaufsichtigt. Als wir zur Kirche der heil. Bibiana kamen, fanden wir dieselbe verschlossen. Es ist eine kleine Basilica, die schon im Jahre 470 über dem Grabe der heil. Bibiana erbaut wurde, welche unter Julian dem Abtrünnigen den glorreichen Martertod starb. Die Kirche ist übrigens ganz modernisirt. Auf unserem Rückwege besuchten wir die unweit von S. Bibiana liegende Kirche des heiligen Eusebius, zu der eine herrliche Allee führt. Auch kamen wir an einem Hause vorbei, in dessen Hofe ein Mann stand, der eben seine Betrachtung über eine im Bau begriffene Kirche anstellte und in tiefes Nachsinnen versunken war. Mein Reisegefährte begrüßte ihn als „Herrn Overbeck." Hätte ich auch diesen für jedes katholische und jedes künstlerische Ohr so wohlklingenden Namen nicht gehört, ich würde den Mann gleichwohl für eine Persönlichkeit gehalten haben, der über das irdische Thun und Treiben weit erhaben ist; denn man braucht nur diese hohe Gestalt, diese feinen Gesichtszüge, dieses glanzvolle Auge, dieses gleichsam himmlisch verklärte Antlitz zu sehen, um sagen zu können: das ist ein wahrer Geistesmann, ein Mann nach dem Herzen Gottes. Als wir wieder eine Strecke weiter gegangen waren, begegneten wir noch einem andern Künstler, welchen mein Begleiter abermals als einen Bekannten grüßte.

Es war dieß Maler Flatz, der sehr viel zu thun hat, namentlich nach England viele Heiligenbilder malt.

Um 11 Uhr statteten wir mit unserm Oberhirten dem bayerischen Gesandten, Hrn. v. Berger, unsern Abschiedsbesuch ab und wurden von demselben, wie immer sehr freundlich empfangen. Seine Excellenz äußerte sich sehr theilnehmend über das Unwohlsein eines der Reisegefährten unseres Oberhirten, dessen leidender Zustand ihm nicht erlaubte, schon jetzt die Rückreise mit uns anzutreten. Der Herr Gesandte hatte sogar die Freundlichkeit, uns anzubieten, daß er den Kranken ganz in seine Wohnung aufnehmen und bis zu seiner Genesung verpflegen lassen, auch Sorge tragen wolle, daß dann ein Landsmann, ein Kaufmann aus Bayern, mit ihm über Marseille die Rückreise antrete. Unser Oberhirt dankte für das gütige Anerbieten mit dem Bemerken, daß der Kranke in der Anima sich einer guten Verpflegung erfreue, und daß bereits Einer seiner Reisegefährten sich entschlossen habe, bis zu seiner Genesung bei ihm zu bleiben und dann mit ihm in die Heimath zu reisen.

Heute Nachmittag um 4 Uhr machten wir beim herrlichsten Wetter einen Spaziergang auf den Palatin, wo Cicero und Augustus herrliche Wohnungen, die folgenden Kaiser aber, namentlich Nero einen Palast hatte, der an Größe und Pracht Alles übertraf. Unser Weg führte uns an S. Lorenzo in Damaso, einer recht schönen und geräumigen Kirche vorbei. Neben derselben liegt die Cancellerie. Bei unserem Eintritte in den Hof dieses Palastes, der ein großes Viereck bildet, hatten wir links die Treppe vor uns, auf der in den Bewegungsjahren Minister Rossi durch einen von den Mazzinisten gedungenen Meuchelmörder erdolcht wurde. Am Fuße des Palatin angekommen, mußten wir, um seine Höhe zu erreichen, auf mehr denn 100 Stufen hinaufsteigen. Es ist übrigens schon der Mühe werth, da hinaufzusteigen; denn, abgesehen von den colossalen Ueberresten der Kaiserpaläste, in denen ehedem die Beherrscher der Welt ihre Residenz aufgeschlagen hatten, hat man da oben die herrlichste Aussicht. Vor sich sieht man in einem prächtigen Halbkreise von der Rechten zur Linken, oder von Osten nach Westen die Kirchen S. Sabina, S. Saba und S. Balbina auf dem Aventin, dann S. Gregorio, S. Stefano rotondo und S. Giovanni e Paolo auf dem Cölius, dazwischen die Termen des Caracalla und links vom Cölius den Triumphbogen des Constantin und das Colosseum. Gerade unten am Fuße des Palatin hat man

den Circus Maximus (die große Rennbahn) vor sich, welchen nach dem neronischen Brande Kaiser Trajan wiederherstellen und so erweitern ließ, daß er statt 150,000 Zuschauer gegen 200,000 fassen konnte; gegenwärtig erfreut sich das Auge an dem üppigen Grün desselben. Wendet man den Blick nach der römischen Campagna, dann hat man die herrliche Aussicht nach dem Gebirge von S. Albano. Auf unserer Rückkehr in die Anima waren die Straßen Roms ungemein belebt; das römische Volk benützt nämlich die schönen Oktobertage zu Ausflügen, welche besonders an Sonntag-Nachmittagen auf's Land gemacht werden, während das Landvolk schaarenweise in die Stadt strömt.

87.

Schon längst hatte sich Einer der Reisegefährten unseres Oberhirten vorgenommen, mit Maler Wittmer einen Ausflug nach der Grotte der Egeria zu machen. Dieses Vorhaben sollte nun am Montag Vormittage den 27. Oktober ausgeführt werden. Ich entschloß mich, besagten Ausflug mitzumachen. Wir nahmen einen Einspänner und fuhren zunächst zur Wohnung Wittmers, um ihn abzuholen; allein wir trafen ihn nicht. Kaum hatten wir unsern Wagen wieder bestiegen, so stürzte plötzlich mitten auf der Straße das Pferd und der Wagen zerbrach. Sofort gaben wir den Ausflug auf und schlugen zu Fuß den Weg nach der Kirche der hl. Saba ein, kamen aber zur Kirche der hl. Balbina. Da mein Begleiter diese Kirche schon gesehen hatte, kehrte er um, rieth mir aber, dieselbe so wie das Gefängniß dabei, welches unter Leitung der Brüder der Barmherzigkeit steht, zu besichtigen und vom Thurme die Aussicht zu genießen. Wirklich bestieg ich auch unter Führung eines Bruders den Thurm und erfreute mich hier längere Zeit an der herrlichen Aussicht nach der Stadt und dem Gebirge hin; hierauf nahm ich die Schlafsäle der Gefangenen in Augenschein und stieg dann in die uralte Kirche hinab, welche durch den heil. Papst Gregor den Großen geweiht, im J. 1600 aber modernisirt worden ist. Altar, Kanzel und Bischofsstuhl sind darin prachtvoll; ihren kostbarsten Schmuck besitzt jedoch diese Kirche in dem verehrungswürdigen Leibe der heil. Balbina, von der sie auch ihren Namen führt.

Von S. Balbina schlug ich den Weg nach S. Saba ein, konnte aber in diese Kirche nicht kommen, weil dieselbe verschlossen war. Auf dem Rückwege wollte ich das Colosseum

besteigen, allein der Custos, welcher die Thüre aufzuschließen und einen zu begleiten hat, war nicht da. Sofort begab ich mich aufs Capitol in die den Lesern schon bekannte Kirche Ara Cöli, wo ich mich an der Andacht, mit der die Mönche und eine große Anzahl Gläubiger der heil. Messe um 11 Uhr beiwohnten, sehr erbaute. Als ich die Kirche verlassen hatte, traf ich wieder meinen Begleiter und kehrte mit ihm in die Anima zurück.

Nach dem Mittagsmahle wurde mit einem Vetturino ein Contrakt abgeschlossen, demzufolge derselbe uns in vier, längstens fünf Tagen, wobei noch ein Tag Aufenthalt in Assisi ausbedungen war, nach Ankona zu fahren hatte. Hierauf begleitete ich unsern Oberhirten nach St. Peter; es war dies der letzte Besuch, welchen wir am Grabe des Apostelfürsten machten, um Gott für alle uns während unseres Aufenthaltes in der ewigen Stadt verliehenen Gnaden zu danken und zugleich ihn durch die Fürsprache des heil. Petrus um eine glückliche Heimreise zu bitten.

88.

Der Dienstag Vormittag (28. Oktober), der letzte, welchen wir in Rom zubrachten, wurde von uns zur Besichtigung von Overbeck's Atelier benützt. Wir verließen daher um halb 10 Uhr die Anima, und nachdem wir noch auf einige Augenblicke die Kirche des heil. Johannes von Lateran besucht hatten, um uns von dieser „Mutter und Herrin aller Kirchen der Stadt und des Erdkreises" zu verabschieden, begaben wir uns in besagtes Atelier und wurden hier von dem ebenso frommen und liebenswürdigen, als ausgezeichneten Künstler, der in Wahrheit ein zweiter Fiesole genannt werden darf, auf's Freundlichste empfangen. Derselbe zeigte uns vor Allem zwei von den Stationsbildern, die er für den heiligen Vater zu machen hat. Das eine stellt Christus dar, wie er unter dem Kreuze zusammenbricht, und das andere, wie er seiner Mutter begegnet. Man braucht beide Bilder nur anzuschauen, um von innigstem Mitleid und tiefster Rührung ergriffen zu werden, so groß ist der Schmerz, der sich auf dem Antlitze des kreuztragenden Jesus, seiner Mutter, der Maria Magdalena und der beiden im Hintergrunde des zweiten Bildes erscheinenden Frauen sich ausgeprägt findet. Dabei ist an diesen beiden Bildern Alles so zart, so innig, so fromm, daß je länger man sie betrachtet, desto mehr man von Bewunderung sich hingerissen fühlt. Dasselbe gilt auch von den fünf Sa-

cramentsbildern, an deren Anblick zu erfreuen uns hierauf vergönnt war. Dieselben stellen nämlich fünf von den sieben Sacramenten dar, und zwar:

1. Die Taufe. Petrus predigt am Pfingstfeste und die andern Apostel taufen drei Tausende, welche sehr bezeichnend die drei Stämme des Menschengeschlechts, die Semiten, Chamiten und Japhetiten, vertreten.

2. Die Firmung. Petrus und Johannes legen den vom Diakon Philippus bekehrten und getauften Samaritanern die Hände auf, und sie empfangen den heiligen Geist.

3. Das heil. Abendmahl. Christus spendet den Aposteln, welche sich zum Zeichen der Versöhnung umarmen und knieen, seinen Leib und sein Blut; eigenthümlich ist an diesem Bilde, daß die Apostel darauf knieend erscheinen, während sie sonst sitzend dargestellt sind. Judas Iskarioth knieet ganz im Hintergrunde.

4. Die Buße. Christus haucht die Apostel an und spricht: „Accipite etc." „Empfanget den heil. Geist, denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten."

5. Die Ehe. Christus, umgeben von seiner Mutter und seinen Jüngern und noch andern Zeugen der heiligen Handlung, segnet die beiden vor ihm in Andacht knieenden Brautleute. Dieses Bild zeigt besser als es mit Worten geschehen kann, wie sich Brautleute bei Einsegnung ihrer Ehe benehmen sollen.

Was aber an all' diesen Sacramentsbildern nicht genug bewundert werden kann, sind die Vorbilder der Sacramente und ihre übrigen Beziehungen, welche rings um den Rand der Bilder in meisterhafter Weise dargestellt sind. So sieht man auf dem Bilde, welches das heil. Abendmahl darstellt, unten am Rande das Osterlamm und das Manna als Vorbilder desselben, und rechts und links die Brodvermehrung und die Verwandlung des Wassers in Wein als Beziehungen, in welche diese beiden Wunder zum heil. Abendmahl stehen. Ebenso erblickt man auf dem Bilde, welches die Ehe darstellt, unten die Geschichte des jungen Tobias und der Sara, links und rechts die Ehe im natürlichen und übernatürlichen Zustande, und oben das Urbild der Ehe, Christi Vermählung mit seiner Kirche. —

Endlich zeigt uns der Künstler noch ein Bild, welches Christus den Herrn in Lebensgröße darstellt, wie er vor seinen Feinden, die ihn den Felsen hinab stürzen wollen, unsichtbar entweicht. Man weiß nicht, was man an diesem Bilde mehr bewundern soll, die göttliche Ruhe des Herrn, der in majestätischer Würde und Hoheit von den Engeln gemäß dem Ausspruche (Ps. 90) „Er hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich auf all' deinen Wegen beschützen," hinweggetragen wird, oder die satanische Wuth seiner Feinde, die ihn ergreifen wollen. Namentlich ist der Moment, wo sie Hand an ihn legen wollen und er ihnen entschwindet, ungemein lebhaft dargestellt. Dieses Bild hat der heil. Vater malen lassen für das Zimmer, in welchem Papst Pius VII. gefangen genommen worden ist. Gewiß bezeichnend!

Aus Overbeck's Atelier begaben wir uns in das seines Adoptivsohnes, des Bildhauers Hoffmann, welches in demselben Hause sich befindet; denn Overbeck wohnt bei Hoffmann. Hier erregten besonders vier Muttergottesstatuen unsere Bewunderung, von denen die eine die unbefleckt empfangene, die andere die schmerzhafte, die dritte die in den Himmel auffahrende und die vierte die von den Engeln in den Himmel erhobene Jungfrau darstellt.

Als wir dieses Künstlerhaus verlassen hatten, besuchten wir Quattro Coronati (Kirche zu den vier Gekrönten), ein herrliches Gotteshaus mit Mosaikböden, einem prächtigen, ächt byzantinischen Bischofsstuhle mit Mosaik und einer sehr schönen Krypta, in der die vier gekrönten Brüder, welche unter Diokletian den glorreichen Martertod starben, ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Den Dienstag Nachmittag verwandten wir zur Vorbereitung für die auf Morgen früh festgesetzte Abreise. Gegen Abend wurde S. Agostino (Kirche des heil. Augustinus) besucht und darin am Grabe der heiligen Monika der heil. Rosenkranz für alle Mütter gebetet, damit sie das Seelenheil ihrer Kinder, namentlich ihrer verirrten und verkommenen Söhne, sich ebenso, wie die heil. Monika das ihres Sohnes Augustinus, angelegen sein lassen mögen.

Abends bei Tisch, bei welchem sich auch Cardinal Reisach einfand, brachte Director Flir einen Toast auf unsern Oberhirten aus, worin er ihm dankte, daß er mit seinen Begleitern seine Wohnung in der Anima genommen, und zugleich ihn bat, er möge bei dem hochwürdigsten Episcopat Deutschlands dahin wirken, daß die Anima ein immer festeres Band werde

zwischen Rom und Deutschland. Sofort brachte auch unser Oberhirt einen Toast auf den Cardinal und Director Flir aus, worin er sagte, er könne dem Herrn Cardinal sowie Director Flir und den übrigen Herren nicht genug danken für die Freundlichkeit, welche sie ihm und seinen Begleitern während ihres Aufenthaltes in der ewigen Stadt erwiesen, und die Versicherung beifügte, er werde bezüglich der Anima an Cardinal Schwarzenberg, den hohen Gönner derselben, sowie an die übrigen Bischöfe Deutschlands schreiben und überhaupt Alles thun, was er nur immerhin zum Besten der Anstalt thun könne.*) Endlich kam der Augenblick, wo der Cardinal und unser Oberhirt unter herzlicher Umarmung von einander schieden, um sich vielleicht nie mehr in diesem Leben zu sehen. Uns Anderen gab der Cardinal noch eine kostbare geistliche Gabe mit auf die Reise in die irdische und himmlische Heimath, — seinen bischöflichen Segen.

IV. Von Rom nach der Heimath.

89.

Tag und Stunde waren endlich angebrochen, wo wir in Begleitung unseres Oberhirten die Heimfahrt von der Hauptstadt der christlichen Welt, dem uns so theuer gewordenen Rom, antreten sollten. Nachdem wir heute, Mittwoch den 29. Oktober, schon um 5 Uhr in der Frühe celebrirt, sodann von unseren beiden Reisegefährten, von denen der eine Krankheitshalber, der andere um des Kranken willen zurückblieb, so wie von Direktor Flir und den Herren Kaplänen der Anima herzlichen Abschied genommen hatten, bestiegen wir unsern bereitstehenden geräumigen Wagen und fuhren wieder durch die Porta del Populo über den Ponte Molle hinüber auf der Via

*) Wirklich haben auch mittlerweilen die Cardinäle v. Geissel und v. Haulik, der Fürstbischof von Salzburg und die hochwürdigsten Bischöfe von Eichstätt und von Budweis ihre Wohnung in der Anima genommen, und wie sehr dem heil. Vater das Gedeihen dieser Anstalt am Herzen liegt, erhellet daraus, daß er inzwischen Cardinal Reisach zu ihrem Protektor ernannt hat. Unter dem Protektorat eines Reisach darf aber gewiß für die Anstalt das Beste gehofft werden.

Flaminia durch die Campagna. Vor uns hatten wir geraume Zeit den spitzigen Monte Sorate, an dem wir auch nicht sehr weit vorbeifuhren. Mittags um $^3/_4$12 Uhr trafen wir in dem von Oelbäumen umgebenen Rignano ein, von wo wir nach Besichtigung der Kirche und einer kleinen Kapelle um 2 Uhr wieder aufbrachen und durch eine schöne Gegend nach dem malerisch auf einem Felsen gelegenen Civita Castellana fuhren. Diese Stadt, mit 10,000 Einwohnern und einer schönen Brücke, bildet einen der Schlüssel Roms, weshalb auch hier im Laufe der Jahrhunderte schon viele Schlachten geschlagen und nicht wenig Blut vergossen worden ist. Von Civita Castellana kamen wir nach Borghetto, das man unten im Thale fast ebenso schön vor sich liegen hat, wie Trient, wenn man von Italien aus durch Tyrol reist. Als wir diesen Ort passirt hatten, führte uns der Weg über die Brücke der im Thale sich hinschlängelnden Tiber hinauf nach dem reizend gelegenen Otricoli. Von diesem Städtchen hatten wir noch 10 Miglien bis nach Narni, dem Geburtsort des edlen Kaisers Nerva, welcher dem heiligen Apostel Johannes gestattete, von der Insel Patmos, wohin ihn der grausame Domitian verbannt hatte, wieder nach Ephesus zurückzukehren. Die Strasse nach Narni führt bis ungefähr eine halbe Stunde vor der Stadt meist aufwärts, weshalb wir auch mehrmals und zwar zweimal ein und einmal sogar zwei Pferde Vorspann brauchten. Die Gegend bietet indeß viel Mannigfaltigkeit dar und ist recht schön. Narni selbst mit seinen 5000 Einwohnern hat gleichfalls eine schöne Lage auf einer Anhöhe, von welcher man eine herrliche Aussicht in das Thal der Nera genießt. Von den Kirchen und sonstigen Merkwürdigkeiten dieser Stadt sahen wir nichts, da wir in der Nacht (Abends 8 Uhr) ankamen und des andern Morgens schon in aller Frühe unsere Reise wieder fortsetzten. Uebrigens hatten wir heute, am ersten Tage unserer Heimfahrt, herrliches Wetter, und namentlich war es gegen Abend gar angenehm, während es am Morgen etwas frisch und am Mittag italienisch heiß war.

90.

Heute, Donnerstag den 30. Oktober, brachen wir schon um 4 Uhr des Morgens von Narni auf und fuhren durch das schöne Thal der Nera nach Terni, einer Stadt mit 7000 Einwohnern, wo der Geschichtschreiber Tacitus und der Kaiser gleichen Namens geboren sind. Hinter Terni be-

ginnt ein enges Thal, durch welches wir eine ganze Stunde lang einen bedeutenden Berg hinauffuhren, wobei wir ein Paar langgehörnter Ochsen zum Vorspann hatten. Als wir die Höhe desselben erreicht hatten, ging es abwärts bis nach Spoleto, einer am Abhange eines Berges prachtvoll gelegenen Stadt mit 8000 Einwohnern. Gleich nach unserer Ankunft in derselben besuchten wir die sehr hoch gelegene Kathedrale, in der besonders ein im Priesterchor sich befindliches altes Bild von Fra Filippo, Verkündigung, Geburt, Tod und Krönung Mariens darstellend, unsere Blicke auf sich zog. Aus der Kathedrale begaben wir uns unter Anderm noch in die Kirche des heil. Dominikus, wo wir eine Copie von Raphaels Verklärung Christi sahen, deren Original sich im Vatikan zu Rom befindet. Nicht unerwähnt wollen wir hier lassen die Porta d'Annibale oder das Thor Hannibals, welches an den tapfern Widerstand erinnert, den vor mehr als 2000 Jahren die Bewohner von Spoleto dem karthaginensischen Feldherrn Hannibal leisteten, als er nach dem über die Römer glorreich erfochtenen Siege am Trasimenersee ihre Stadt belagerte, hierbei aber zum Erstenmale einen Unfall erlitt, in Folge dessen er die Belagerung aufgeben und unverrichteter Sache abziehen mußte. Weit mehr aber noch verdient der christliche Starkmuth, welchen in den ersten drei Jahrhunderten zur Zeit der Christenverfolgung die ruhmreichen Martyrer unserer heiligen Kirche hier wie in Narni, Terni, Foligno und andern Städten bewiesen haben, bewundert zu werden, obgleich unsere Touristen von diesem Heldenmuth und den Gotteshäusern, welche an denselben erinnern, kein Sterbenswörtlein zu erzählen wissen.

Von Spoleto fuhren wir den Nachmittag beim freundlichsten Wetter durch eine reizende Gegend, wobei wir auf beiden Seiten herrliche Baumstücke und Weinberge und nach der linken Seite hin in einiger Entfernung das mit Oelbäumen bepflanzte Gebirg vor Augen hatten. Während wir uns am Anblicke dieser paradiesischen Gegend erfreuten, sahen wir auf einmal einen Kapuziner, ein weißes Tuch um den Kopf gebunden, das ihn gegen die Sonnenhitze schützte, und einen großen Stock in der Hand, mit Riesenschritten auf uns zukommen und uns auf's herzlichste begrüßen. Wir waren nicht wenig erstaunt, als wir in diesem Ordensmanne unsern lieben Maler P. Bernhard erkannten, der eben auf der Rückkehr von Perugia, wohin er von Rom aus im Interesse seiner Kunst eine Reise gemacht hatte, begriffen war. Um 5 Uhr kamen

wir in Foligno an, einer Stadt mit 9000 Einwohnern, welche in einem fruchtbaren schönen Thale am Fuße eines Berggipfels der Apenninnen liegt, der Stunden lang in seiner dunkelblauen und weißen Farbe uns einen prachtvollen Anblick gewährt hatte. Unser erster Ausgang war hier in die Kathe-rale, welche einen Altar hat, wie die St. Peterskirche in Rom. Außerdem sind in Foligno noch die Augustiner- und Franzis-kanerkirche sehenswürdig, so wie das Kloster delle Contesse (der Gräfinnen), wo sich ehedem eines der herrlichsten Kunst-werke, Raphaels weltberühmte Madonna di Foligno, be-fand, die später nach Rom kam und dort im Vatikan gegen-wärtig allgemein bewundert wird. Noch glauben wir bemerken zu sollen, daß in Foligno der altromanische Styl beginnt; die Kirchen haben zugespitzte Thürme wie bei uns.

91.

Heute, Freitag den 31. Oktober, am Vorabende von Allerheiligen, machten wir Morgens um 1/4 7 Uhr bei dem schönsten Wetter einen Abstecher nach dem weltberühmten Assisi, der Geburts- und Begräbnißstätte des großen Ordensstifters, des heil. Franziskus von Assisi. Der Weg führte uns zunächst durch eine trefflich angebaute Gegend nach dem kleinen, an Alterthümern so reichen Städtchen Spello. Als wir das-selbe passirt hatten, kamen wir in eine wahrhaft paradiesische Gegend; zu unserer Rechten erhoben sich Berge, welche bis über die Hälfte ihrer Höhe hinaus mit Oelbäumen bepflanzt waren, und zu unserer Linken breitete sich ein großes herrliches Thal mit Weinbergen vor unseren Augen aus, in welchem sich die prächtige Kirche **Madonna degli Angeli** (Unsere Liebe Frau der Engel) über **S. Portiuncula**, der so berühmten Kapelle des heil. Franziskus erhebt. Bald bogen wir rechts von der Strasse in einen Vizinalweg ein, auf wel-chem wir mit zwei Ochsen Vorspann den Berg hinauffuhren; dann ging es wieder gradeaus, jedoch immer aufwärts, bis nach dem auf einer Anhöhe malerisch gelegenen Assisi, wo wir nach acht Uhr ankamen und auf den Brief hin, welchen unser Oberhirt von dem General der Minoriten in Rom dem Custode (Guardian) des Klosters überreichte, einer freundlichen Aufnahme in demselben uns zu erfreuen hatten. Die noch übrigen Stunden des Vormittags verwandten wir zur Besich-tigung der Kirche und des Klosters, wobei der Custode die Freundlichkeit hatte, uns auf alles Sehenswürdige aufmerksam zu machen.

Was nun zunächst die **Kirche** betrifft, so steht dieselbe auf demselben Hügel, auf welchem ehedem die Missethäter hingerichtet und beerdigt wurden; darum hieß derselbe auch vordem „Hügel der Hölle.“ Pauper et humilis, arm und demüthig, wie er war, wählte sich der heil. Franziskus von Assisi diesen Hügel zu seiner Begräbnißstätte, weßhalb derselbe von Papst Gregor IX. in „Hügel des Paradieses“ umgetauft wurde. Drei Jahre nach dem Tode des seraphischen Dieners Gottes wurde die Kirche über seinem Grabe erbaut, ohne daß man jedoch später von letzterem den Ort genau anzugeben wußte. Ueber diese Kirche wurde noch eine zweite erbaut, so daß die erstere oder untere Kirche gleichsam die Krypta des heil. Franziskus ist; es ist dieß eine jener wenigen Krypten, welche beinahe eben so groß ist, wie die Kirche über ihr selbst. Beide Kirchen sind sehr geräumig und mit herrlichen Gemälden von Cimabue, Giotto &c. ausgeschmückt, welche unter Anderm die wichtigsten Begebenheiten aus dem Leben des heil. Franziskus von Assisi darstellen. Aus den Gemälden der oberen Kirche wollen wir hier nur jenes hervorheben, welches die wunderbare Begebenheit darstellt, durch die Papst Innocenz III. bewogen wurde, die Regel des heil. Franziskus zu genehmigen, nachdem er ihn anfänglich damit abgewiesen hatte. Es erschien nämlich dem Papste in einem Gesichte Franziskus, wie er die Laterankirche auf seinen Schultern aufrecht hielt, womit Gott ihm andeutete, welch' eine mächtige Stütze für seine heilige Kirche Franziskus mit seinem neuzugründenden Orden sein werde. Und in der That! wer da weiß, wie im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts das Streben nach Reichthum und Glanz der Welt die Herzen der Menschen immer mehr ergriff, der wird wohl zugeben müssen, daß der Kirche zu jener Zeit nichts so sehr Noth that, als ein Orden, der jenem unchristlichen Streben gegenüber den Ausspruch des Herrn: „Willst du vollkommen werden, so gehe hin und verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und komme und folge mir nach“ buchstäblich befolgte. Nicht unerwähnt dürfen wir hier lassen, daß diese obere Kirche eine jener fünf Patriarchalkirchen ist, in welchen sich ein päpstlicher Altar und hinter demselben ein marmorner Stuhl befindet, den nur der Papst einzunehmen berechtigt ist, wenn er nach Assisi kommt und dem Gottesdienste beiwohnt, der dann ganz so wie in der St. Peterskirche zu Rom abgehalten wird.

Unter den Gemälden in der unteren Kirche sind besonders sehenswerth die **Kreuzigung Christi** mit einem herr-

lichen Christusbilde und des Herrn Abschied von seiner Mutter, ferner die Vermählung des heil. Franziskus mit der freiwilligen Armuth, der steten Keuschheit und dem vollkommenen Gehorsam unter einem geistlichen Oberen — drei prachtvolle Bilder.

Im Jahre 1822 stellte man mit päpstlicher Genehmigung gemäß der unter dem Volke lebenden Tradition nach dem Grabe des heiligen Franziskus Nachforschung an, zu welchem Zwecke man den Felsen, auf welchem der Hochaltar der unteren Kirche stand, durchbrach und auch so glücklich war, den mit eisernen Banden in den Felsen versenkten Sarg zu finden; man höhlte dann den Raum rings um das Grab zu einer Kapelle aus, welche mit einem Kranze von marmornen Säulen geschmückt ist, und errichtete vor dem nun sichtbaren Sarg einen neuen Altar. Betrachtet man diese geräumige Kapelle als eine kleine Kirche, was sie in Wahrheit ist, so kann man sagen, daß S. Francesco oder die Kirche des hl. Franziskus aus drei über einander erbauten Kirchen bestehe. In dieser dreifachen Kirche brennen Tag und Nacht fort sechsunddreißig Lampen.

An die Kirche angebaut ist das Kloster mit seinen langen Gängen und zahlreichen Zellen, welche aber bei weitem nicht alle bewohnt sind; denn im Ganzen befinden sich gegenwärtig nur 60 Mönche im Kloster. Für Bischöfe, welche die Gastfreundschaft des Klosters in Anspruch nehmen, ist eine eigene Wohnung in demselben hergerichtet, bestehend in drei Zimmern und einer Kapelle. Von dieser Wohnung aus, die auch unserem Oberhirten eingeräumt war, genießt man die herrlichste Aussicht nach dem von der Tiber durchströmten schönen Thal, in welchem die schon erwähnte Portiuncula-Kirche sich erhebt. Das Refektorium des Klosters für die Fast- und Abstinenztage, in dem wir, weil eben am Tage unserer Ankunft ein Vigilfasttag war, speisten, ist so geräumig, daß es Hunderte von Personen faßt. Rings um die Wände desselben hängen die Bilder aller Päpste, welche dem Orden des heil. Franziskus angehörten, oder dessen Wohlthäter waren.

92.

Nachdem wir am heutigen Vormittage die Kirche des heil. Franziskus mit dem Kloster dabei in Augenschein genommen hatten, benützten wir die Stunden des Nachmittags zur Besichtigung der noch übrigen Merkwürdigkeiten Assisi's und seiner Umgebung, wobei uns wieder der hochw. Custode

und unser Landsmann, Pater Bonifazius aus Westphalen, eine demüthige, anspruchslose, gar liebe Persönlichkeit, das Geleite gaben. Wir fuhren daher gleich nach Tisch in das anmuthige Thal hinab nach Madonna degli Angeli, eine dreischiffige, sehr geräumige und gar freundliche Kirche, welche von 1836—1840 neu aufgebaut wurde, nachdem sie 1832 von einem furchtbaren Erdbeben zerstört worden war; merkwürdigerweise ist dabei S. Portiuncula, jene Kapelle, über welche die Kirche sich erhebt, ganz unbeschädigt geblieben. Hier in dieser Kapelle war es, wo vor 600 Jahren der hl. Franziskus für die Bekehrung der Sünder zu beten pflegte; hier war es auch, wo er im Jahre 1221 ein Gesicht hatte; es erschienen ihm nämlich Christus der Herr, seine heilige Mutter und eine Menge himmlischer Geister. Franziskus bat den Erlöser um einen vollkommenen Ablaß für alle wahren Büßer, welche diese Kapelle besuchen würden. Die Mutter der Barmherzigkeit neigte sich zu ihrem Sohne, welcher sofort dem Diener Gottes erwiederte: „Ich gewähre dir, um was du bittest, nur muß es auf Erden von Demjenigen bestätigt werden, dem ich die Macht zu binden und zu lösen übergeben habe.“ — Franziskus begab sich gleich am folgenden Tage nach Perugia, wo sich eben Papst Honorius III. befand, der seiner im Namen Jesu ihm vorgetragenen Bitte willfahrte. Später wurde dieser s. g. Portiuncula-Ablaß von den Päpsten auf alle Kirchen und Kapellen des Ordens übertragen.

Diese wunderbare Erscheinung wurde durch Overbeck's meisterhaften Pinsel verherrlicht. Ueber dem Eingang in die Kapelle erblickt man nämlich ein prachtvolles Gemälde dieses ausgezeichneten Künstlers, welches Christus darstellt, wie er auf die Fürbitte seiner heiligen Mutter dem seraphischen Diener Gottes den erbetenen Ablaß verleiht.

Ich begab mich zweimal in diese Kapelle, einmal als Pilger, um den Ablaß zu gewinnen, und dann als Geometer, um dieselbe zu messen, wobei mein Schritt mir wieder als Maaßstab diente. Die Kapelle ist in der Mitte 16 solcher Schritte lang und 10 breit.

Auf der Epistelseite rechts von der Kapelle befindet sich noch eine kleinere, in welcher der heil. Franziskus seine liebeathmende Seele in die Hände seines himmlischen Vaters empfahl. Eben so befindet sich auf der Evangelienseite noch ein Kapellchen, mit herrlichen Marmorstatuen geziert, welche Begebenheiten aus dem Leben Jesu und seiner heiligen Mutter,

z. B. die Geburt Christi, die Krönung der Muttergottes 2c., darstellen.

Auf unserem Rückwege gewährte uns der Anblick des auf der Höhe liegenden Städtchens Assisi mit seinen 6000 Einwohnern einen prachtvollen Anblick. Gleich nach unserer Ankunft in demselben besuchten wir Chiesa nuova oder die neue Kirche an der Stelle des Hauses, wo der heil. Franziskus geboren worden ist. Hier zeigte man uns noch den Ort, wo der Heilige von seinem Vater, einem gewinnsüchtigen Geschäftsmanne, wegen seiner Verachtung der irdischen Güter und seiner Liebe zur Armuth eingesperrt, aber von seiner Mutter befreit wurde. Sofort begaben wir uns nach S. Chiara, der 1253 erbauten, aber großentheils modernisirten Kirche der heil. Clara, welche, durch das heroische Beispiel des heil. Franziskus bewogen, gleichfalls der Welt entsagte und unter seiner Leitung den berühmten Orden der Clarissinnen gründete. Hier wurde uns das seltene Glück zu Theil, den Leib der heil. Clara zu sehen, der, ungeachtet die Heilige schon vor mehr als 600 Jahren gestorben ist, sich noch ganz unversehrt erhalten hat. Derselbe ruhte 600 Jahre unter dem Hauptaltare, befindet sich aber gegenwärtig im Kloster bei der Kirche, um später in der neuen Krypta, mit deren Bau man eben beschäftigt ist, beigesetzt zu werden.

Aus der Kirche der heil. Clara kehrten wir wieder in's Kloster zurück und wohnten hier der feierlichen Vesper bei, nach deren Beendigung man uns die Reliquien zeigte, welche in der Sakristei aufbewahrt werden. Unter denselben erwähne ich hier nur das kostbare Kreuz, welches der heil. Bonaventura, der Lebensbeschreiber des heil. Franziskus und einer der ersten und ausgezeichnetsten Generale seines Ordens, dem Kloster geschenkt hat, ferner den in eine Monstranz eingefaßten, eigenhändig vom heil. Franziskus geschriebenen Segen.

Nach Besichtigung dieser Reliquien machten wir abermals einen Ausgang in die Stadt und besuchten vor Allem die Tertiarerinnen oder die Mitglieder des dritten Ordens des heil. Franziskus, welche, 18 an der Zahl, eben so wie die Franziskanerinnen in Pirmasens in einem Hause beisammenwohnen und mit dem Unterrichte und der Erziehung von Waisenkindern sich beschäftigen. Dieselben waren über den Besuch unseres Oberhirten sehr erfreut, zumal da sie hörten, daß auch in der Diözese Speyer der dritte Orden des heil. Franziskus sich immer mehr ausbreite. Hierauf begaben wir uns in das Kloster der Kapuzinerinnen, die sämmtlich aus Deutsch-

land und zwar großentheils aus Bayern sind. Die frommen Frauen, welche, wie des Lazarus Schwester Maria, den besten Theil erwählt haben, indem sie ein contemplatives oder Betrachtungs-Leben führen, wußten schon, daß wir kommen, da die Herren von Mainz bereits unsere Ankunft gemeldet hatten; sie hatten daher, weil sie strenge Clausur haben, schon zum Voraus bei dem Hochwürdigsten Herrn Bischof von Assisi sich die Erlaubniß geben lassen, uns den Eintritt in ihr Klösterchen zu gestatten. Es sind ihrer gegenwärtig 33 an der Zahl; sie haben nichts, als was jede mit in das Kloster hineinbringt, und würden ihre Räumlichkeiten und Mittel es erlauben, so könnten sie gleich noch 100 Jungfrauen aufnehmen, so zahlreich sind die Gesuche seitens deutscher Jungfrauen um Aufnahme in ihre friedliche Genossenschaft. Welche Achtung und Liebe diese Klosterfrauen genießen, hat sich namentlich im Jahre 1849 gezeigt, wo sie von den Bewohnern Assisi's gegen die Mazzinisten geschützt wurden, welche ihnen allerlei Unannehmlichkeiten bereiten wollten, weil sie gehört hatten, daß der Kaiser von Oesterreich ihnen Geld zugesendet habe. Indem unser Oberhirt Sich, seine Diözese und ganz Deutschland in das fromme Gebet dieser Landsmänninen empfahl und ihnen den bischöflichen Segen ertheilte, schieden wir von dannen und statteten zuletzt noch unseren Besuch dem Hochwürdigsten Herrn Bischof von Assisi ab. Ich habe noch selten Jemanden kennen gelernt, der so freundlich und liebevoll ist, wie dieser Bischof. Kein Wunder, daß er darum auch ein intimer Freund von Papst Pius IX. ist; denn Persönlichkeiten von solcher Herzensgüte und Menschenfreundlichkeit müssen innige Freunde werden, sobald sie einander kennen lernen. Der liebevolle Bischof hatte die Freundlichkeit, unserm Oberhirten und uns kostbare Reliquien vom heil. Franziskus, der heil. Clara und dem heil. Bonaventura zum Geschenke zu machen, welche mit vielem Danke entgegengenommen wurden. Wer sollte von einem solchen Manne nach dem Herzen Gottes scheiden können, ohne sich von ihm segnen zu lassen. Wir warfen uns daher auch, bevor wir seine Wohnung verließen, auf unsere Kniee und baten um seinen bischöflichen Segen, welchen der demüthige Diener Gottes nur mit Widerstreben uns ertheilte.

Jetzt kehrten wir, da es bereits Abend geworden, wieder in's Kloster zurück, wo unser Oberhirt nach eingenommener Collation unser Kloster in Oggersheim und alle bayerischen Klöster den Herren Patres in's Gebet empfahl, worauf sie

sämmtlich, Einer nach dem Anderen, sich demselben näherten und ihm zum Zeichen ihrer Ehrfurcht knieend den Bischofsring küßten.

So endete dieser Tag, der einer der schönsten und gesegnetsten auf unserer ganzen Pilgerfahrt war.

93.

Heute, am Feste Allerheiligen, begaben wir uns schon um 4 Uhr des Morgens behufs der Darbringung des heil. Meßopfers in die Klosterkirche, in der eben die Mönche auf eine recht erbauliche Weise ihr Chorgebet verrichteten, wobei die neunte Lection und das Tedeum herrlich gesungen wurden. Unser Oberhirt las die hl. Messe am Grabe des hl. Franziskus, vor welchem bekanntlich der heilige Vater, als er im vorigen Jahre auf seiner Pilgerreise nach Loretto in Assisi angekommen war, auf seine Kniee sich niederwarf und mit lauter Stimme den heil. Franziskus, diesen Liebhaber der Armuth, anrief, er möge doch bei Gott bitten, damit die Welt hinfüro nicht mehr vorherrschend oder gar ausschließlich den materiellen Interessen huldigen, sondern vor Allem nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten möge. Nach eingenommenem italienisch-klösterlichen Frühstücke, bestehend in einem Täßchen Kaffee und einem Bischen Zwieback, verabschiedeten wir uns von dem hochw. Custode und fuhren um 6 Uhr wieder nach Foligno und von da um 8 Uhr gleich weiter die Appenninnen hinauf, wobei wir das herrlichste Wetter von der Welt hatten. Um auf die Höhe hinaufzukommen, hatten wir zweimal Vorspann nothwendig; bei dem zweiten Vorspann führte die Straße ungemein steil aufwärts; zu unserer Linken hatten wir während dieser Fahrt einen tiefen Abgrund, in welchen erst vor einigen Tagen ein Wagen sammt Pferden hinabgestürzt war. Oben angekommen, fuhren wir längere Zeit auf der Höhe fort; es mag ungefähr 1 Uhr des Mittags gewesen sein, als wir in dem großen Orte Serravalle anlangten. Wir glaubten fest, unser Kutscher würde hier halten, einmal weil er vertragsmäßig uns jeden Mittag ein Dejeuné zu stellen hatte, und dann, weil man überhaupt gerne glaubt, was man wünscht; nun aber wünschten wir nichts sehnlicher, als unsern Hunger stillen zu können, da derselbe zufolge der scharfen verzehrenden Luft, welche auf den Appenninnen herrschte, einen bedeutenden Höhegrad erreicht hatte. Der schlaue Italiener fuhr jedoch, vermuthlich um uns Deutschen von italienischer Ausdauer seitens der Men-

schen und Pferde einen recht eclatanten Beweis zu liefern, nicht blos an allen Gast- und Wirthshäusern Serravalle's vorbei, sondern von diesem Ort auch noch $2^1/_2$ Stunden lang weiter bis hinab nach Valcimara, wobei die Straße anfänglich zwischen Felsbergen durch eine wildromantische Gegend und später durch ein anmuthiges wein- und wiesenreiches Thal führte. In Valcimara um $^1/_2$ 4 Uhr angekommen, dachten wir nicht anders, als daß hier bloß ein wenig gerastet und dann noch bis nach Tolentino weitergefahren werde; wider Erwarten wurde aber ausgespannt und auf unsere Frage, was das bedeuten solle, erwiedert, es werde hier übernachtet. Zum Glück waren wir, einer der Reisegefährten unseres Oberhirten und meine Wenigkeit, der italienischen Sprache nicht mächtig genug, sonst würden wir unserm gerechten Unwillen in Worten Luft gemacht haben; so aber blieb uns nichts anderes übrig, als zum bösen Spiele eine Zeitlang eine — böse Miene zu machen und uns für den heutigen Tag mit einer einmaligen, das Dejeuné zugleich einschließenden Mahlzeit zum Vortheil unseres schlauen, im Uebrigen ganz wackern Wagenlenkers genügen zu lassen. Nach eingenommenem Mahle begaben wir uns in das unfern von unserem einzelnstehenden Gasthause liegende Oertchen, um anzukündigen, daß des andern Morgens in dem Kirchlein desselben von unserm Oberhirten die hl. Messe celebrirt würde. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Kunde von der Anwesenheit eines fremden Vescovo (Bischofs) verbreitet und in einem Nu war das ganze Dörflein, Alt wie Jung, um unsern Oberhirten versammelt. Die guten Leute hatten sich, wie es scheint, des Morgens aus dem Evangelium auf Allerheiligen den Ausspruch Christi: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen," wohl gemerkt, und um unserm Oberhirten Gelegenheit zu geben, Barmherzigkeit zu üben, gaben sie ihm das Geleite bis in's Gasthaus, wobei sie, die rechte flache Hand hinhaltend, beständig ihr „Monsignore, Monsignore date mi etc." ertönen ließen. Wir durften froh sein, als wir mit unserem Oberhirten wieder glücklich in's Gasthaus zurückgekommen waren, welches noch längere Zeit von der zudringlichen Schaar, so weit dieselbe nicht mit Bajocchi befriedigt werden konnte, umlagert war. Daß wir unter solchen Verhältnissen, selbst wenn auch der Himmel nicht mit Wolken ganz überzogen, sondern noch so freundlich wie am Vormittage gewesen wäre, auf jeden weiteren Ausgang verzichteten, läßt sich leicht denken.

94

Heute, Sonntag den 3. November, celebrirte unser Oberhirt schon um 5 Uhr die hl. Messe, wobei das Kirchlein von Valcimara gedrängt voll war. Um 6 Uhr setzten wir sodann unsere Reise fort. Der Weg führte uns durch ein von der Chienta durchflossenes und namentlich mit Weinbergen wohlangebautes Thal. Bald hatten wir das schön gelegene Städtchen Tolentino erreicht, in welchem 1797 mit Frankreich zum großen Nachtheil des Kirchenstaates ein Frieden abgeschlossen und 1815 von Napoleons Schwager, dem Könige Murat von Neapel, Schlacht und Königskrone verloren wurde. Noch weit berühmter aber ist dieses Städtchen durch den heil. Nikolaus von Tolentino († 1308), der hier 30 Jahre hindurch fast täglich mit einer Kraft und einnehmenden Milde Gottes Wort verkündete, daß selbst die verhärtetsten Sünder nicht zu widerstehen vermochten, sondern in sich gingen und Buße thaten. Hinter Tolentino erweitert sich das Thal immer mehr, zieht sich dann aber gegen Macerata hin wieder zusammen. Diese Stadt mit 16,000 Einwohnern hat auf einer wohlbebauten fruchtbaren Anhöhe eine ausnehmend schöne Lage und beherrscht das ganze Thal, welches wir eben passirt hatten. Gleich nach unserer Ankunft in derselben besuchten wir die Cathedrale, dann noch die St. Pauls- und die St. Georgskirche und begaben uns hierauf an die Stadtmauer, wo wir, um mich des Ausdruckes eines der Reisegefährten unseres Oberhirten zu bedienen, eine wunderbar herrliche Aussicht auf die mit Oelbäumen und Weinbergen bepflanzten und mit Landhäusern übersäeten Berge und Thäler ringsum und über dieselben hinaus auf das ferne adriatische Meer genossen. Auch die Landschaft zwischen Macerata und Recanati ist trefflich angebaut und ungemein schön. Was das Städtchen Recanati selbst betrifft, so liegt es gleichfalls auf einem anmuthigen Hügel und hat eine ebenso reizende Umgebung wie Macerata. Während wir den Hügel hinauffuhren, hatten wir das seltene Schauspiel, daß die beiden Kühe, welche uns als Vorspann dienten, zeitweise in scharfem Trabe, ja sogar im Galopp liefen. Die heitere Stimmung, in die wir dadurch versetzt wurden, mußte jedoch einer ernsteren weichen, von der wir bei dem Anblicke eines Passionistenmönches, welcher uns freundlich grüßend begegnete, ergriffen wurden. Erinnert ja doch ein solcher Anblick an die Passio oder das bittere Leiden, dem sich der göttliche Heiland um unserer Sünden willen freiwillig

unterzogen hat. Der Mönch kam vom Passionistenkloster, das links von der Straße auf einer Anhöhe von Recanati liegt, herab und hat dabei wohl über den Leidensgang des Herrn vom Oelberge herab seine Betrachtung angestellt. Von Recanati näherten wir uns immer mehr dem weltberühmten Wallfahrtsorte Loretto mit seinen 6,000 Einwohnern, der ebenfalls auf einer Anhöhe eine herrliche Lage hat und nur aus einer einzigen Straße von zwei Reihen Häusern mit Kaufläden besteht, an deren Ende die große prächtige Kirche der hl. Jungfrau sich erhebt, welche die „Casa santa“ oder das „heilige Haus“ umschließt. Gleich nach unserer um 5 Uhr erfolgten Ankunft begaben wir uns in den bischöflichen Palast zum päpstlichen Commissär, um uns Erlaubniß geben zu lassen, des andern Morgens die heil. Messe in der Wallfahrtskirche zu lesen. Kaum waren wir in unser Gasthaus zurückgekehrt, als der deutsche und französische Beichtvater unserem Oberhirten ihre Besuche abstatteten und längere Zeit bei ihm verweilten. Nach dem Abendessen machten wir noch Einkäufe von Rosenkränzen, Medaillen und andern dergleichen Gegenständen, um sie des andern Tages weihen zu lassen und als hl. Andenken mit in die Heimath zu nehmen.

95.

Es war im Jahre 1848, als ich mit einem guten Freunde zur Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands nach Breslau reiste. Auf dieser Reise kamen wir auch nach Weimar und besichtigten hier Göthe's Wohnung. Das findet gewiß Jeder, der Etwas auf poetisches Talent hält, ganz natürlich. Fünf Jahre früher, im Jahre 1844, machte ich mit einem andern Freunde eine Wallfahrt nach Einsiedeln in der Schweiz zu dem Feste der Engelweihe. Als wir nach Luzern kamen, mietheten wir einen Wagen und fuhren nach Ebersol hinaus, um Leu's Wohnung zu besichtigen. Auch das findet gewiß Jeder, der Etwas auf Christenthum und Kirche hält, ganz natürlich. Nun meine ich aber, müsse es ebenso Jeder ganz natürlich finden, daß die Apostel und ersten Christen sich um das heilige Haus in Nazareth, wo nach der hl. Schrift auf die Botschaft des Erzengels Gabriel und die Einwilligung der hl. Jungfrau Maria hin das große Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes sich zutrug, interessirt haben. Wirklich berichten uns auch die Lehrer und Väter der Kirche und unter ihnen namentlich der hl. Hieronymus († 420), daß seit der Himmelfahrt des Herrn

die Christen nach Nazareth gepilgert seien, um das hl. Haus zu sehen und zu verehren. Daß diese Pilgerfahrten mit dem Anfange des vierten Jahrhunderts, wo Constantin der Große die freie Ausübung der christlichen Religion gestattete, ja nach Kräften förderte, und seine fromme Mutter Helena über dem heil. Hause einen prachtvollen Tempel erbaute, weit häufiger und in vergrößertem Maßstabe stattfanden, versteht sich von selbst. Ihren Glanzpunkt erreichten sie jedoch erst zur Zeit der Kreuzzüge, wo Tausende von frommen Kreuzfahrern das heil. Haus besuchten. Einer der letzten Kreuzfahrer, der darin 1252 dem Gottesdienste beiwohnte, war Ludwig der Heilige, König von Frankreich. Nach seinem Abzuge überschwemmten die Sarazenen das ganze heilige Land und richteten überall große Verheerungen an. Da fügte es Gott, daß das heilige Haus, dieser Gegenstand allgemeiner Verehrung der Christen, gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts, unter dem Pontificat Nicolaus IV., in ähnlicher Weise nach Europa, wie der Prophet Habakuk nach Babylon (Daniel 14, 35), übertragen wurde. Die schöne Inschrift auf der östlichen Façade desselben, vom Papste Clemens VIII. (1592—1605) herrührend, enthält über diese wunderbare Uebertragung und das, was mit dem hl. Hause bis zur Zeit des ebengenannten Papstes sich weiter zutrug, einen kurzen Bericht, der folgendermaßen lautet:

„Fremde Christen, die ihr, vom Drang der Frömmigkeit geführt, hieher gekommen seid, ihr sehet das heilige Haus von Loretto, ehrwürdig in den Augen der ganzen Welt durch die glücklichen Geheimnisse und durch den Ruhm seiner Wunder. Hier ward die heiligste Jungfrau Maria vom Engel begrüßt; hier ist das Wort Gottes Fleisch geworden. Durch die Hände der Engel zuerst aus Palästina in die Stadt Tersatz in Illyrien im Jahre des Heils 1291 unter dem Pontificat Nicolaus IV. gebracht, kam es drei Jahre nachher im Anfange der Regierung Bonifaz VIII. durch die himmlischen Geister auf das Gebiet von Ankona bei der Stadt Recanati in einen Hain jenes Hügels, wo es, nachdem es dreimal innerhalb eines Jahres den Ort verändert, durch eine Wirkung der Vorsehung seit dreihundert Jahren hier verweilt. Als nun die Neuheit eines so großen Wunders das Staunen der benachbarten Völker erregt hat und das Gerücht von den an diesem Ort gewirkten Wundern sich weithin verbreitete, umgaben alle Nationen dies heil. Haus mit ihren Ehrfurchtsbezeugungen, dessen Mauern, obwohl ohne Grund, nach so vielen Jahrhunderten fest und völlig unverletzt bleiben. Der Papst Clemens VII. bekleidete

es auf allen Seiten mit diesem Marmorschmucke im Jahre 1525. Clemens VIII. hat 1595 befohlen, auf diesen Stein eine kurze Geschichte dieser merkwürdigen Uebersiedelung zu schreiben. Anton Maria Gallo, Cardinalpriester der heiligen römischen Kirche, Bischof von Osimo, Protektor des hl. Hauses, hat zur Vollziehung dieses Befehls Sorge getragen. Ihr nun, fromme Fremde, flehet andächtig die Königin der Engel und die Mutter der Gnaden an, damit sie euch durch ihre Verdienste und Bitten von ihrem liebenswürdigen Sohn, dem Urheber des Lebens, die Vergebung eurer Sünden, die Gesundheit des Leibes und die Freuden der Ewigkeit erwirke."

Ueber dem hl. Hause erhebt sich nach Bramante's Plan in Form eines lateinischen Kreuzes die große, prachtvolle, an schönen Kapellen und ausgezeichneten Kunstwerken reiche Kirche mit ihrer majestätischen Kuppel. In dieses Gotteshaus traten wir heute, Montag den 3. November, Morgens um halb 6 Uhr, ein und entrichteten das heil. Meßopfer, während unser Oberhirt am kostbaren Altare des hl. Hauses selbst celebrirte. Da gerade Allerseelentag war, so fühlte man sich bei dieser heiligen Handlung nur um so lebhafter von dem Gedanken an die Millionen und abermals Millionen ergriffen, welche seit so vielen Jahrhunderten hier in dem hl. Hause die Jungfrau Maria mit den Worten des Erzengels Gabriel begrüßt und durch ihre Fürbitte Gott um eine glückselige Sterbstunde angefleht haben. Nach der heil. Messe nahmen wir das heil. Haus und die Kirche in Augenschein, wobei der deutsche Beichtvater, P. Aloysius, ein frommer, äußerst liebenswürdiger Mann, der schon seit 21 Jahren in Loretto ist und jeden Morgen um 4 Uhr im hl. Haus celebrirt, die Freundlichkeit hatte, uns auf alles Sehenswürdige aufmerksam zu machen. Wir haben nicht nöthig, unsern Lesern eine ausführliche Beschreibung des heil. Hauses zu geben, da die Kapelle in der Oggersheimer Kirche, natürlich im verkleinerten Maaßstabe, ein sprechendes Abbild desselben ist. Wir bemerken darum nur, daß das hl. Haus die Gestalt von einem ansehnlichen Wohnhause hat. Auf der Evangelien- oder Nordseite etwas hinter dem Altare bezeichnet man an der Wand den Ort, wo Maria kniete, als der Engel ihr erschien; dem Altare gegenüber, in der Mitte der westlichen Seitenwand befindet sich das enge Fenster, durch welches der Ueberlieferung zufolge der Engel eintrat, um der seligsten Jungfrau die Botschaft zu bringen. Auch zeigt man noch eine irdene Schale, die man inwendig mit Gold belegt hat, welche der heiligen

Familie zum häuslichen Gebrauche diente. In dieselbe pflegt man .die Gegenstände zu legen, die geweiht werden. Die schöne Muttergottesstatue mit dem Jesuskinde in der Nische hinter dem Altare ist von Cedernholz und das älteste Muttergottesbild der Art, das man kennt; ihm zunächst steht an Alter eine Muttergottesstatue zu Saragossa in Spanien. Vorstehende Notizen verdanke ich sämmtlich dem lieben Minoriten-Pater Aloysius, einem tüchtigen Gewährsmann. Nachdem wir hierauf noch flüchtig die Gemälde und sonstigen Merkwürdigkeiten der Kirche, insbesondere die schöne und prachtvolle Taufkapelle besichtigt hatten, kehrten wir, da uns zur Besichtigung der Kapelle des Schatzes, die trotz der Plünderungen durch die Franzosen in den 90er Jahren immer noch Staunenerregendes enthält, keine Zeit mehr übrig blieb, gegen 8 Uhr in unser Gasthaus zurück, um unsere Reise nach Ankona und Sinigaglia fortzusetzen.

96.

Schlag 8 Uhr des Morgens fuhren wir am Allerseelentag beim herrlichsten Wetter von Loretto ab. Kaum waren wir zur Stadt hinausgekommen, als sich ein so reizend schönes Thal, wie wir noch keines gesehen, vor unsern Augen ausbreitete; zugleich bot uns auch das Städtchen Osimo, auf einer mäßigen Anhöhe gelegen, wo Cardinal Brunelli, früher Nuntius in Spanien, Bischof ist, einen prachtvollen Anblick dar. Stundenlang ging jetzt unsere Fahrt durch eine wahrhaft paradiesische Gegend; auf beiden Seiten der Straße befanden sich die prächtigsten Weinberge. Vor Ankona hatten wir noch einen Berg zu passiren, wozu abermals Vorspann vonnöthen war. Als wir die Höhe desselben erreicht hatten, breitete sich vor uns das adriatische Meer aus und gewährte uns einen wahrhaft großartigen Anblick. Rasch ging es jetzt hinab nach Ankona mit seinen 36,000 Einwohnern, welches im Halbzirkel zwischen zwei Bergen am Meere liegt. Gleich nach unserer um halb 11 Uhr erfolgten Ankunft nahmen wir einen Wagen und fuhren zur Cathedrale hinauf, so weit man fahren kann; von da hatten wir noch 175 Treppen zu besteigen, um hinauf zu kommen. Im zehnten Jahrhundert an der Stelle eines Venustempels im reinsten romanischen Styl erbaut, bildet dieses Gotteshaus ein ächt-griechisches Kreuz, hat drei Schiffe, mehrere große Kapellen und zwei Krypten. Kaum waren wir in dasselbe eingetreten, als zwei gar freundliche Canonici, die eben einem Pontificalamte beigewohnt hatten,

unserm Oberhirten und uns als Führer sich anboten. Nachdem wir unter ihrer Leitung die Merkwürdigkeiten des Domes, insbesondere das merkwürdige Muttergottesbild, welches 1814 von Papst Pius VII. gekrönt wurde, dann in der Krypta auf der Evangelienseite die Gräber dreier Heiligen und in jener auf der Epistelseite einen christlichen Sarkophag aus dem 3. Jahrhundert besichtigt hatten, verließen wir das Gotteshaus und genossen noch auf einige Augenblicke die großartige Aussicht auf's Meer, das den Fuß des Berges berührt, auf welchem die Cathedrale erbaut ist, so wie den Anblick der Stadt, ihres herrlichen Hafens und des wohlerhaltenen Triumphbogens des Trajan, welcher am oberen Eingang zum alten Hafen von seiner Gattin Plotina und seiner Schwester Marciana im Jahre 112 aus griechischem Marmor errichtet wurde. In unser Gasthaus zurückgekehrt, setzten wir nach eingenommenem Mittagsmahle um 1 Uhr unsere Reise nach Sinigaglia fort. Bevor wir abfuhren, überbrachte der bayerische Consul unserm Oberhirten von Sr. Majestät dem Könige Ludwig einen Brief, welcher nach unserer Abreise von Rom — dort eintraf und vom bayerischen Gesandten, Hrn. von Berger, unserm Oberhirten nach Ankona nachgeschickt wurde. In diesem Briefe schreibt der König u. A.: Es freue Ihn, daß Rom unsern Oberhirten entzücke; übrigens könne man immer noch den Speyerer Dom sehen, wenn man auch die Kirchen Roms gesehen habe. So lange Gott Ihn gesund lasse, sage Er nicht, daß Er nicht mehr nach Rom komme, denn nach dem Süden ziehe es Ihn. Zum Schlusse beauftragte Se. Majestät noch unsern Oberhirten, dem heil. Vater Seine kindliche Ehrfurcht zu bezeugen und den Cardinal Reisach zu grüßen. Während unser Oberhirt den höchst erfreulichen Brief seinem wesentlichen Inhalte nach uns mittheilte und ich denselben, so gut es eben beim Fahren ging, in mein Tagebuch aufnotirte, waren wir schon auf unserer Reise nach Sinigaglia begriffen. Der Weg führte uns fast immer hart am Meere hin. Schon um halb 4 Uhr trafen wir in genannter Stadt ein, welche 6,000 Einwohner, eine schöne Lage am Meere und eine herrliche Umgebung hat. Die noch übrigen Stunden des Tages benützten wir, um uns in dieser Vaterstadt Pius IX. gehörig umzusehen. Vor Allem begaben wir uns in die Franziskaner-, dann in die Dominikaner- und zuletzt noch in die Allerheiligen-Kirche, wo wir einer Predigt und Abendandacht mit ausgesetztem Hochwürdigsten Gute für die Verstorbenen beiwohnten. Nachdem wir hierauf noch den

Palast Mastai-Ferretti, wo Pius IX. geboren wurde, besichtigt hatten, machten wir am Abende bei der Dämmerung einen Spaziergang zur Stadt hinaus an's Meer, das sehr bewegt war. Nicht unerwähnt wollen wir hier lassen, daß Sinigaglia auch die Vaterstadt der Sängerin Catalani ist.

97.

Das schöne Wetter, dessen wir uns seit unserer Abreise von Rom erfreuten, hat sich auf einmal über Nacht geändert. Als wir nämlich diesen Morgen (Dienstag den 5. Nov.) um 5 Uhr von Sinigaglia abfuhren, regnete es. Bald hatten wir auf der immer an der Meeresküste sich hinziehenden Straße Fano, eine Stadt mit 15,000 Einwohnern, erreicht, welche eine sehr gesunde Luft und eine reizende Umgebung hat. Der Name dieser Stadt erinnert an Fanum Fortunae, das ist an einen Tempel, welchen die Römer nach ihrem Siege über Hasdrubal, Hannibals Bruder, aus Dankbarkeit der Göttin Fortuna errichtet haben — ein Beweis, daß das alte Heidenthum doch um ein gut Theil besser war, als das moderne oder neue, das von einer höheren Macht nichts wissen will, sondern sich selbst Alles zuschreibt. Bald hinter Fano kamen wir an eine bedeutende Anhöhe, wo wieder Vorspann vonnöthen war; wir stiegen aus und gingen zu Fuß hinauf, wobei das grüne und dunkelblaue Meer mit seinen brausenden Wogen, die am Ufer sich brachen, und seinen Tausenden von schnell auftauchenden und ebenso schnell wieder verschwindenden Schäfchen, welche die sich peitschenden Wellen in der Ferne bildeten, nicht wenig unsere Bewunderung erregten. Als wir die Anhöhe überschritten hatten, führte die Straße links vom Meere ab durch eine herrliche Landschaft nach dem nicht mehr sehr fernen Pesaro, der Vaterstadt des berühmten Componisten Rossini, welche 10,000 Einwohner und eine äußerst angenehme Lage hat. Die guten Feigen und Trüffeln, welche es hier gibt, haben wir nicht verkostet, indem wir ohne Aufenthalt weiter fuhren. Von Pesaro kamen wir zunächst durch ein herrliches wein- und ölreiches Thal; dann ging's abermals mit Vorspann über einen Berg hinüber und hierauf durch ein breites, gutangebautes Thal nach Cattolica, wo wir um 11 Uhr eintrafen und Mittag machten. Cattolica ist ein reinlicher schöner Ort mit zwei Kirchen, an deren grösseren eine Inschrift die Begebenheit kundgibt, welcher derselbe seinen bedeutungsvollen Namen zu verdanken hat. Es sind jetzt gerade 1500 Jahre (359 n. Chr.), als der arianisch-

gesinnte Kaiser Konstantius eine Synode nach Rimini berief und auf derselben durch List und Gewalt dem Arianismus zu einem augenblicklichen Triumphe verhalf, worauf die katholischen Bischöfe sich hieher an diesen Ort zurückzogen, der deshalb auch den schönen Namen Cattolica erhielt.

Um 1 Uhr brachen wir in Cattolica auf und fuhren immer in einiger Entfernung vom Meere bis Rimini, wobei wir zu beiden Seiten herrliche Weinberge hatten. Gleich nach unserer um halb 4 Uhr erfolgten Ankunft in dieser Stadt mit 15,000 Einwohnern, besuchten wir die Franziskaner- und dann die St. Klara-Kirche, wo wir in der zweiten Kapelle rechts vom Eingange jenes wunderbare Muttergottesbild sahen, das vor mehreren Jahren so viel von sich reden machte. Auf dem Marktplatze von Rimini befinden sich noch zwei Denkmale, die nicht unerwähnt bleiben dürfen; das eine, Piedestallo di Caesare genannt, ist ein Stein, von welchem herab Cäsar nach seinem verhängnißvollen Uebergang über den Rubicon eine Anrede an seine Soldaten gehalten haben soll; das andere, ein Kapellchen, erinnert an den großen Wunderthäter seiner Zeit, den heil. Antonius von Padua, der hier ebenfalls eine Anrede gehalten hat, welche mit einem wunderbaren Erfolg gekrönt war.

98.

Es war gegen das Ende des 12. Jahrhunderts, als die abscheuliche Secte der Patariner sich in Italien verbreitete und namentlich auch die Bewohner von Rimini ansteckte. Der heil. Antonius von Padua bekam den Auftrag, sie von dieser verderblichen Seelenkrankheit zu heilen. Wohl fühlend, sie würden überwunden, wenn sie ihn anhörten, beschlossen die Häretiker, von seinen Predigten sich entfernt zu halten. Der Heilige besteigt die Kanzel, und Jedermann entfernt sich: die Kirche wird fast ganz leer. Er verliert den Muth nicht und kommt am andern Tag wieder mit der Versicherung, er werde predigen, wenn auch nur ein einziger Zuhörer da sei. Die Patariner sahen ein, daß die Neugierde zuletzt einige von ihnen zur Rückkehr bringen würde, und sie beschlossen, ihn zu tödten. Antonius erfährt es und verschließt sich in seiner Zelle, wo er die Tage und Nächte in Fasten, Beten und der größten Abtödtung zubringt.

Nach einigen Tagen verläßt er sie, vom Geiste Gottes entflammt, und geht geraden Weges zum Ufer des adriatischen Meeres an den Ort, wo die Marecchia, welche durch Rimini

fließt, sich in's Meer ergießt. Am Ufer stehend, fordert er mit lauter Stimme die Fische zum Preise ihres Schöpfers auf, da die Menschen ihn nicht hören wollten. Viele Einwohner, welche die Neugierde ihm nachgelockt hatte, oder welche eben da spazieren gingen, behandelten ihn als einen Narren und blieben in Erwartung dessen, was geschehen sollte, stehen. Sogleich bewegt sich das Wasser, und auf der Oberfläche erscheinen unzählige Schaaren von Fischen, in schöner Ordnung gattungsweise aufgestellt. Die kleinsten sind dem Heiligen am nächsten, die übrigen folgen staffelförmig und bilden ein großes Amphitheater. Ihre Köpfe über dem Wasser gleichen wegen ihrer verschiedenen Gestalten und Farben einem Teppich von Perlen auf dem Azur der Wogen; alle zeigen sich aufmerksam.

Da hält ihnen der Heilige eine herrliche Predigt: er erinnert sie an die besonderen Wohlthaten, welche sie vom Schöpfer empfangen haben, an die Mannigfaltigkeit und Schönheit ihrer Gattungen, an die Lieblichkeit und Schnelligkeit ihrer Bewegungen, an den Vortheil ihres Elementes, wo sie nicht müde werden, wie der Zugvogel oder die Vierfüßler; an die Sicherheit ihrer Wohnungen, die sie gegen Blitz und Hagel schützt, an den Reichthum und die Auswahl ihrer Nahrung, an ihre erstaunliche Menge, welche weder die Sorge einer Mutter, noch die Milch einer Amme nöthig hat; an das Vorrecht, daß sie unter allen Thieren allein zur Zeit der Sündfluth nicht vertilgt wurden. Er erinnert sie an die Ehre, daß sie vom Schöpfer selbst zu verschiedenen Diensten verwendet wurden, daß sie den Jonas retteten, den Tobias heilten, die Netze der Apostel des Sohnes Gottes füllten und sich in den Händen Jesu Christi vermehrten, um die Menge in der Wüste zu sättigen; daß sie ihm das Geldstück lieferten, womit er den Zoll bezahlte, und seine Lieblingsnahrung während seines sterblichen Lebens; daß sie ihn auf ihrem Elemente gehen und endlich ihre Fischer wählen sahen, um sie zu Menschenfischern zu machen.

Man möchte sagen, diese Thiere verstehen ihn, so groß ist ihre Aufmerksamkeit, so lebhaften Beifall geben sie seinen Worten, indem sie den Kopf erheben oder den Mund öffnen. *) Es ist nicht nöthig, zu sagen, daß die Umstehneden beim Anblick eines solchen Wunders erstaunt waren. Schon gleich im Anfange waren mehrere athemlos auf den öffentlichen Platz

---

*) Guerchino hat dies Wunder in dem prächtigen Gemälde verewigt, welches man im Palast Borghese in Rom sieht.

geeilt, um zu verkündigen, was vorging; und ganz Rimini begab sich an's Ufer. Da dankte der Heilige Gott und sprach, er werde durch die Fische mehr geehrt, als durch die häretischen und ungläubigen Menschen." Dann segnete er seine stummen Zuhörer, machte das Zeichen des Kreuzes und nahm Abschied; und alle Fische rührten ihre Flossen, bewegten ihre Schweife, neigten ihre Köpfe, senkten sich in die Wellen und verschwanden. Dies Wunder bewirkte, daß das ganze Volk auf die Kniee fiel und Ströme von Thränen vergoß. Der Heilige benützte diese Stimmung, um mit jener feurigen Beredtsamkeit, womit er begabt war, zu zeigen, wie groß die Bosheit der Sünde und besonders der Häresie sei: fast alle bekehrten sich augenblicklich.

Eine kleine Anzahl blieb verstockt. Oben an stand ein gewisser Bonvillo, das Haupt der Secte. Er war entweder nicht bei dem Wunder, oder er wollte den starken Geist spielen, kurz er spottete derer, welche sich bekehrt hatten, nachdem sie, wie er sagte, fünf bis sechs Fische gesehen, welche sich zufällig am Ufer des Meeres aufgehalten hätten. Er kam auf den Gedanken, den Ruf des Heiligen zu zerstören, indem er ein neues Wunder von ihm verlangte, das er für unmöglich hielt. „Es wäre für Jesus Christus ungeziemend, sprach er, wenn er in der Eucharistie unter den Gestalten des Brodes wäre, wie er es denn nicht ist; und um dich davon zu überzeugen, will ich es dir durch meinen Esel beweisen lassen. Gib ihm dein consecrirtes Brod, und wir wollen sehen, ob er es anbetet." Wie der Heilige eine solche Lästerung vernahm, ward er von Entsetzen erfaßt; doch Gott inspirirte ihn, er nahm die Herausforderung an und bestimmte den Tag der Probe. Die Häretiker erwarteten ihn jubelnd und sangen schon Triumphlieder; die Katholiken zitterten, da sie für den Heiligen noch nicht die Achtung und Zuversicht hatten, welche er verdiente. Doch ermuthigte sie das Wunder mit den Fischen. Der Heilige fastete, betete und zweifelte nicht an dem göttlichen Beistand: die ganze Stadt war in Spannung.

Am Morgen des bestimmten Tages las Antonius die hl. Messe, kam, von seinen Mönchen begleitet, mit dem hl. Sakrament auf den öffentlichen Platz und blieb vor dem Hause Bonvillo's stehen. Dieser trat verächtlich mit seinem Saumthiere vor, dem er drei Tage lang keine Nahrung gegeben hatte. Als er vor dem Sakrament angekommen war, reichte er ihm Haber. Der Heilige richtete einige Worte an das unermeßliche Volk, das ihn umgab, und sprach zu ihm, es solle Glau-

den und Vertrauen zu unserm Herrn haben; dann rief er mit lauter Stimme dem unvernünftigen Thiere zu, es solle seinen unter den consecrirten Gestalten verborgenen Schöpfer anbeten. Auf diesen Befehl hin verließ das Saumthier den Haber, begab sich auf die Kniee, senkte den Kopf und blieb in dieser ehrerbietigen Stellung, bis die hl. Hostie in die Kirche zurückgebracht war. Wie hätte man dies vor den Augen eines ganzen Volkes geschehene Wunder läugnen können! Der Triumph der Katholiken und die Beschämung der Patariner waren daher auch so groß, als sie sein sollten. Bonvillo schwor, erstaunt, bestürzt, von der Gnade berührt, die Häresie mit um so größerem Ruhme für die Wahrheit ab, je hartnäckiger, angesehener und mächtiger als alle Manichäer er gewesen war. Er brachte den Rest seines Lebens in der Buße zu und starb mit großen Hoffnungen für das Heil seiner Seele.*)

In diesem Rimini, wo sich Gott vor 600 Jahren so wunderbar durch einen seiner Heiligen bewiesen, brachen wir heute, Mittwoch den 6. Novbr., Morgens um 5 Uhr auf und fuhren beim schönsten Wetter durch eine herrliche Ebene nach Cesena, der Vaterstadt von Pius VI. und Pius VII. Ungefähr eine Stunde vor Cesena kamen wir an ein Flüßchen, von den Landleuten Rubico genannt, wo eine Pyramide von Stein steht, in die der bekannte römische Senatsbeschluß eingehauen ist, durch welchen der Uebergang über den Rubico seitens eines römischen Feldherrn mit seinem Heere als Vaterlandsverrath bezeichnet wurde. Es ist indeß noch unermittelt, ob dies wirklich auch jener Fluß sei, welchen Cäsar unter den Worten: „Jacta est alea“ (der Würfel ist gefallen) mit seinem Heere überschritten hat. Je mehr wir uns Cesena näherten, desto mehr kamen auch die Anhöhen zum Vorscheine, welche sich in dessen Nähe befinden. Auf einer derselben gewährte uns das von der Sonne prachtvoll beleuchtete Kloster **S. Maria del Monte**, wo Pius VII. als Benediktiner lebte, einen herrlichen Anblick. Cesena selbst ist eine uralte Stadt mit 9000 Einwohnern. Bei unserer Durchfahrt waren die Strassen mit einer ungeheuren Menschenmasse angefüllt, vermuthlich weil gerade Markttag oder Messe war. Auch die Gegend zwischen Cesena und Forli ist ungemein schön, und was derselben noch einen besondern Reiz gibt, ist das herrliche Gebirg, das auf der rechten Seite der Straße sich hinzieht. Forli selbst, das alte Forum Livii, sogenannt, weil es Livius

*) Vita di S. Antonio, lib. I. c. 9. p. 40—45.

Salinator nach dem Siege über Hasdrubal gegründet hat, ist eine gar freundliche Universitätsstadt mit 15,000 Einwohnern, in welche eine lange herrliche Doppelallee von majestätischen Pappeln führt, von denen auf jeder Seite der Straße zwei Reihen den Pfad für die Fußgänger einschließen. Gleich nach unserer Ankunft in derselben um halb 12 Uhr besuchten wir den Dom, dessen Vorderseite neu aufgebaut ist und dessen Inneres von colossalen Säulen getragen wird. Nach eingenommenem Mittagsmahle setzten wir um 1 Uhr über Faenza, eine durch ihre Fayencefabriken berühmte Stadt mit 19,000 Einwohnern, unsere Reise nach Imola, der Vaterstadt des heil. Petrus Chrysologus († 450), fort, wo wir um 5 Uhr eintrafen und der prachtvolle Untergang der Sonne uns ein Schauspiel darbot, das ein würdiger Schluß von all' den Schönheiten und Herlichkeiten der paradiesischen Landschaften bildete, durch welche uns heute wie am Morgen so auch am Nachmittage der Weg geführt hat. Imola ist eine Stadt mit 9400 Einwohnern und liegt in einer fruchtbaren Gegend; was mir in derselben besonders auffiel, sind ihre großen hohen Häuser. Abends spät, als die Nacht bereits hereingebrochen war, besuchten wir noch die Cathedrale, deren kostbarster Schmuck die sterblichen Ueberreste des heil. Petrus Chrysologus sind, dann die Kirche des heil. Dominikus, in der ein Dominikanermönch die Freundlichkeit hatte, uns mit einem Lichte zum Altare, wo das Allerheiligste aufbewahrt wird, zu geleiten und allda ein Bild zu zeigen, welches die allerseligste Jungfrau Maria darstellt, wie sie dem heil. Dominikus den Rosenkranz übergibt. Der Cathedrale gegenüber liegt die erzbischöfliche Wohnung, ein großes dreistöckiges Palais, das sechs Jahre lang, von 1840—1846, Zeuge von der grenzenlosen Wohlthätigkeit des heil. Vaters war; denn bekanntlich war Pius IX. vor seiner Erhebung auf den Stuhl Petri eben so wie Pius VII. Erzbischof von Imola.

99.

Sollte Einer der Leser jemals nach Imola kommen, dann rathen wir ihm, im Gasthause zu den drei Mohren einzukehren; nirgends auf unserer ganzen Reise von Rom bis Imola haben wir so gut und billig logirt wie hier. Vollkommen befriedigt, schieden wir darum auch Donnerstag den 7. Nov., des Morgens um 5 Uhr von unserem Gastgeber und setzten unsere Reise über S. Nicolo, einen freundlichen Ort, nach Bologna fort. Die Gegend, durch welche wir kamen, bildet

anfänglich eine schöne, mit Weinbergen bepflanzte Ebene, später zeigen sich dann links in einiger Entfernung von der Straße anmuthige Hügel, welche mit Landhäusern, Kapellen, Kirchen, wie übersäet sind. Denkt man sich noch den schönen italienischen Himmel dazu, dann sollte man meinen, die Stunden wären uns nur so vorübergeflogen; und doch konnten wir kaum abwarten, bis wir in Bologna eintrafen.

Es war halb 10 Uhr, als wir in dieser Vaterstadt vom Papste Benedikt XIV. und von mehreren ausgezeichneten Künstlern, z. B. von Domenichino, Guido Reni u. a., ankamen. Die große, breite, auf beiden Seiten mit herrlichen Arcaden versehenen Straße, auf der wir hineinfuhren, machte gleich anfänglich einen sehr guten Eindruck auf uns; überhaupt ist Bologna eine der schönsten und auch größten Städte Italiens mit 70,000 Einwohnern; ja Einem der Reisegefährten unseres Oberhirten gefiel sie so sehr, daß er ihr noch den Vorrang vor Florenz gab. Da wir in Imola so gut in den drei Mohren logirt hatten, so stiegen wir auch hier im Gasthause gleichen Namens ab und fanden uns in unserer Erwartung nicht getäuscht. Der ohnehin sehr galante deutschredende Kellner, ein geborener Schweizer, bot Alles auf, um uns den Aufenthalt im Gasthause so angenehm als möglich zu machen, zumal da er hörte, daß unter seinen deutschen Gästen ein Bischof sich befinde, der dazu noch mit Cardinal Viale Prela innig befreundet sei. Bald nach unserer Ankunft begaben wir uns in den Dom und nach Besichtigung desselben in das erzbischöfliche Palais, um Sr. Eminenz unsern Besuch abzustatten. Der Cardinal empfing unsern Oberhirten auf's herzlichste, stellte ihm sein Domkapitel vor, das eben sich eingefunden hatte, um Se. Eminenz in den Dom zu einem Seelenamte zu geleiten, lud ihn sammt seinen Begleitern auf Nachmittag vier Uhr zu Tische und bedauerte nur, ihn dringender, unverschiebbarer Geschäfte halber nicht persönlich zur Kirche Madonna di S. Luca, auf einer Anhöhe in der Nähe von Bologna gelegen, begleiten zu können, wogegen er seinem Sekretär, einem frommen, äußerst liebenswürdigen jungen Mann, die Weisung gab, uns mit seinem Cardinalswagen um 1 Uhr in unserem Gasthause abzuholen und auf die Anhöhe zur genannten Kirche zu begleiten.

Als wir das erzbischöfliche Palais verlassen hatten, besuchten wir S. Petronio (Kirche des hl. Petronius), eine im germanisch-toskanischen Style erbaute und mit drei Schiffen und zwanzig und etlichen Seitenkapellen versehene Kirche,

welche an Erhabenheit den Dom bei weitem übertrifft und darum auch unserem Dafürhalter nach sich für eine Cathedrale besser eignen würde, denn letzterer. Aus S. Petronio begaben wir uns nach S. Domenico (Kirche des hl. Dominikus), deren kostbarster Schatz der Leib des hl. Dominikus ist, der in einer Seitenkapelle, Capella S. Domenico genannt, seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Das Grabmal des Heiligen ist mit schönen Reliefs geziert, welche wichtige Begebenheiten aus dem Leben des großen Ordensstifters darstellen.

Nachdem wir hierauf nach S. Stefano (Kirche des heil. Stephan), die merkwürdigerweise aus sieben unter sich verbundenen Kirchen und einem Atrium besteht, in Augenschein genommen hatten, besuchten wir die Bildergallerie, welche Bilder von den ausgezeichnetsten Meistern aufzuweisen hat. Was mir in dieser Bildergallerie besonders gefiel, war nicht sowohl die vielgepriesene Cäcilia von Raphael, als vielmehr drei nebeneinander hängende Madonnen-Bilder, wovon das mittlere Maria in der Glorie von Engeln und Heiligen umgeben und die beiden anderen Maria mit dem Jesuskinde und die Verkündigung darstellen; am meisten aber zog meine Bewunderung auf sich der Martertod der hl. Agnes; man kann dieses bleiche himmlisch-verklärte Antlitz der Heiligen nicht anschauen, ohne auf's tiefste ergriffen zu werden, während uns in dem Bilde der hl. Cäcilia von Raphael bei aller Grazie, welche der Künstler auch über dieses Gemälde auszugießen wußte, mehr ein stattliches Weib entgegentritt, als eine Heilige, welche ihr Blut für den Heiland vergossen hat.

100.

Nachdem wir die Bildergallerie Bologna's gehörig besichtigt hatten, kehrten wir in unser Gasthaus zurück, wo Schlag 1 Uhr der Sekretär Sr. Eminenz im Cardinalswagen anfuhr, um uns zur Kirche Madonna di S. Luca abzuholen. Unsere Fahrt durch die Stadt zur Porta Saragozza hinaus erregte nicht geringes Aufsehen unter der Einwohnerschaft; die guten Bologneser glaubten nämlich, der Cardinal sei selbst im Wagen, und da derselbe erst vor ein paar Tagen angekommen war, so blieben sie alle stehen, um ihn zu sehen und ihre Neugierde zu befriedigen. Bald hatten wir den drei Miglien langen, bedeckten und mit den 14 Stationen gezierten Portikus (Säulengang) erreicht, der zur Höhe hinaufführt, auf welcher die Kirche Madonna di S. Luca steht. Während wir

in diesem herrlichen Portikus die Anhöhe hinaufstiegen, betete der fromme Sekretär Sr. Eminenz recht andächtig den ganzen heil. Rosenkranz mit seinen fünfzehn Geheimnissen vor. Bereits hatte er dieses Gebet vollendet, und noch immer waren wir nicht oben angekommen. Als wir endlich die Höhe erreicht hatten, besichtigten wir vor Allem die Kirche, welche ihren Namen Madonna di S. Luca von einem vom heil. Evangelisten Lucas gemalten Muttergottesbilde erhielt, das im Priesterchor sorgfältig aufbewahrt wird. Es war uns vergönnt, dasselbe ganz in der Nähe zu sehen, und wir erkannten sogleich, daß es mit jenem ebenfalls vom heil. Lucas gemalten, uralten Muttergottesbild, welches wir zu Rom in der Kirche S. Maria Maggiore gesehen haben, ziemlich viel Aehnlichkeit hat, nur ist es noch besser erhalten als letzteres.

Nach Besichtigung der Kirche genossen wir noch eine Zeitlang die herrliche Aussicht von dieser Anhöhe aus; da hatten wir von der Linken zur Rechten vor uns eine große, mit weißen Landhäusern übersäete Ebene, die schöne Brücke über den Reno (Fluß), den herrlichen Campo Santo (Kirchhof) und die prächtige Stadt mit ihren Tausenden von Häusern und ihren zahlreichen Thürmen, unter welchen besonders die zwei Thürme des Rathhauses hervorragen, von denen der eine so schief steht, daß man meint, jeden Augenblick werde er umfallen.

Um 1/4 4 Uhr verließen wir die Anhöhe und fuhren sofort zur Wohnung des Cardinals, wo die köstlichen Trauben und Kastanien, welche wir zum Nachtische bekamen, uns wieder einmal recht lebhaft erinnerten, daß wir in Italien uns befänden; was uns aber einen noch weit größeren Genuß gewährte, waren die geistreichen Gespräche, welche der Cardinal über die christliche Kunst führte, so wie der Anblick von Meisterwerken der deutschen Kunst, mit denen die Gemächer Sr. Eminenz geschmückt sind. Dahin gehören unter Anderm mehrere prachtvolle Gemälde von Führich, als: Petrus auf dem Concil von Jerusalem; Paulus auf dem Areopag, Petrus und Johannes in Samaria 2c.; ferner von Kuppelwieser: Maria mit dem Kinde; dann von Schraudolph: die Inthronisation des Cardinals v. Geissel, ein herrliches Bild, auf dem man auch jene Bischöfe sieht, welche die Feierlichkeit durch ihre Gegenwart verherrlichten; unter denselben erkennt man gleich auf den ersten Blick den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Speyer, der ganz ausgezeichnet getroffen ist. Schon hieraus können die Leser entnehmen, wie sehr Cardinal Viale Prela die deutsche

Kunst zu würdigen weiß; dieß erhellet aber noch mehr aus seiner Aeußerung, er werde sich angelegen sein lassen, der deutschen Kunst in ihren verschiedenen Zweigen, als Sculptur, Malerei und Kirchenmusik, in Italien die gebührende Geltung zu verschaffen, was wirklich auch sehr Noth thut.

Außer der Kunst waren es noch die kirchlichen Verhältnisse der Stadt und Diözese Bologna, welche den Gegenstand unserer Unterhaltung bildeten. Der Cardinal äußerte, er habe in Bologna selbst 80,000 Seelen und nur 23 Pfarreien, in der ganzen Diözese aber 400 Pfarreien; dabei aber sprachen Sich Se. Eminenz sehr anerkennend über den religiösen Geist aus, von welchem der Adel, die Geistlichkeit und das Volk im Ganzen beseelt seien. Auch kam die Rede auf die Ankunft des Kaisers von Oesterreich in der Lombardei. Unser Oberhirt sagte, er habe diese Gelegenheit benützen wollen, Sr. Apostolischen Majestät persönlich seinen Dank abzustatten für die wahrhaft kaiserliche Gabe, welche Allerhöchstdieselben zum Baue des Kaiserdomes in Speyer gespendet; auch habe ihm bereits auf seiner Reise nach Rom Graf Thun, Civilgouverneur der Lombardei, in Monza die Versicherung gegeben, daß er ihn zu diesem Zwecke dem Kaiser vorstellen wolle; leider könne er aber jetzt die nunmehr auf den 18. November verschobene Ankunft Sr. Majestät nicht abwarten, worauf der Cardinal sich freundlichst anbot, im Namen unseres Oberhirten diesen Dank Sr. Apostolischen Majestät bei Gelegenheit, wo er als Stellvertreter des heiligen Vaters Allerhöchstdieselben in Venedig begrüßen werde, abzustatten, was auch wirklich geschah.

Der Abschied unseres Oberhirten von Sr. Eminenz Abends um halb 7 Uhr war eben so herzlich, wie der Empfang, wobei seinen Begleitern noch das Glück zu Theil wurde, von dem so frommen und edlen Kirchenfürsten den Segen zu empfangen. Im Vorzimmer warteten bereits mehrere Geistliche, um Se. Eminenz zu einem kranken Kinde behufs der Ausspendung des heil. Sakramentes der Firmung zu begleiten, wie denn überhaupt der Cardinal sich die Erfüllung seiner oberhirtlichen Pflichten auf's Eifrigste angelegen sein läßt.

101.

Freitag, den 8. November, verließen wir Morgens um 5 Uhr Bologna und fuhren nach Ferrara. Die Gegend, durch welche uns die Straße führte, ist ganz eben, bietet indeß doch Manchfaltigkeit genug dar, um schön genannt zu werden. Man sieht da Weinberge, Pappeln, Reisfelder, Oel-

bäume und in der Nähe von Ferrara eine ungeheuer große Wiese, auf der eben ausgezeichnet schönes Vieh weidete. Der Boden scheint übrigens schwer zu bebauen zu sein; wenigstens sahen wir an gar manchem Pfluge 2—3—4, ja sogar einigemal 6 Paar langgehörnter Ochsen. Ferrara selbst, einst die große Königin des Po, wie Tasso sie nannte, und der Versammlungsort der Dichter (Tasso, Ariosto rc.) und der schönen Geister des sechszehnten Jahrhunderts, machte auf uns bei unserer Einfahrt gerade den entgegengesetzten Eindruck wie Bologna; man sieht es der Stadt mit ihren 23,000 Einwohnern an, daß sie Viel von ihrer früheren Herrlichkeit verloren hat; indeß hat sich dieselbe doch aus ihrer Glanzperiode ein Kleinod bewahrt, das mehr werth ist, als alle Schätze der Welt, und das ist der katholische Glaube. Gleich nach unserer Ankunft besichtigten wir unter Anderm den 1135 im lombardischen Spitzbogen-Style erbauten Dom, an welchem besonders der mit den Statuen Tasso's, Ariosto's rc. geschmückte vierseitige Thurm und das jüngste Gericht von Bastianino im Priesterchor unsere Bewunderung auf sich zogen. Während wir die Strassen, Gassen und Gäßchen der Stadt durchwanderten, kamen wir auch an dem Gefängnisse Tasso's vorbei; wir hatten jedoch weder Zeit noch Lust, dasselbe zu besuchen, und kehrten wieder in unser Gasthaus „Hôtel de l'Europe" zurück, das auf einer großen breiten Strasse liegt, welche wohl die schönste in ganz Ferrara sein dürfte.

Nach eingenommenem Mittagsmahle setzten wir um 1 Uhr unsere Reise fort und hatten alsbald auf der schönen Strasse, die durch eine Gegend führt, welche jener zwischen Bologna und Ferrara ganz ähnlich ist, Ponte di Lago Scuro am Po erreicht, wo wir über diesen Fluß, der hier etwas breiter als der Main sein dürfte, auf einer Fähre übergesetzt wurden, und uns jetzt auf österreichischem Gebiet befanden; der Po bildet hier nämlich die Grenze zwischen dem Kirchenstaat und der Lombardei. Den langen unfreiwilligen Aufenthalt, welchen uns hier die Visirung der Päſſe und die Visitirung unseres Gepäckes verursachte, glaube ich um so mehr mit Stillschweigen übergehen zu sollen, als bekanntlich mittlerweilen im Kaiserstaat diese Plackereien der Reisenden ihre Endschaft erreicht haben. Nachdem wir hierauf längere Zeit fast immer hart am Po und dann am Canal Polisella, an welchem ein sehr langer schöner Ort gleichen Namens liegt, hingefahren waren, führte uns endlich der Weg links über eine Brücke, und nun ging es auf einer von zwei Reihen Pappeln eingeschlossenen

herrlichen Straſſe nach Rovigo, einer an der Etsch liegenden schönen Stadt mit 9000 Einwohnern, wo wir, da die Straſſe mit Kies frisch überworfen und außerdem unser Bologneser Fuhrwerk nicht gerade zum Besten war, erst in der Nacht eintrafen. Bei unserer Ankunft war es ziemlich kalt, und wir konnten schon das Kaminfeuer, das man in unserem Speisezimmer unterhielt, ganz gut vertragen; was sonst das Wetter am heutigen Tage betrifft, so war es, wie schon öfter, bis gegen 9 Uhr des Morgens sehr schön, dann aber überzog sich allmälig der Himmel, hellte sich jedoch gegen Abend wieder auf. Morgens und Abends war es meist frisch, zuweilen herrschte auch eine recht empfindliche Kälte, so daß man weit eher glauben konnte, in Deutschland, als in Italien, an der Donau und am Rheine, als an der Tiber und am Po sich zu befinden.

102.

Samstag, den 9. November, Morgens 5 Uhr, brachen wir in Rovigo auf; es währte nicht lange, so befanden wir uns an der nur 2 Miglien entfernten Ueberfahrt über die Etsch und wurden unverzüglich übergesetzt. Kaum hatten wir am jenseitigen Ufer unsern Wagen wieder bestiegen, so waren wir auch schon in dem schönen Orte Boara; von da führte uns die auf beiden Seiten mit Pappeln besetzte Straſſe nach Monselice, einer Stadt mit 8000 Einwohnern, die sehr schön am Fuße eines Berges liegt, auf den die 14 Stationen errichtet sind, welche uns schon in weiter Ferne einen prachtvollen Anblick gewährten. In Monselice selbst herrschte bei unserer Ankunft ein sehr reges Leben; es war eine ungeheuere Menge Volkes auf der Straße; auch begegneten uns auf unserer weiteren Fahrt nach dem durch die in seiner Nähe sich befindlichen heißen Bäder bekannten Orte Battaglia viele Landleute, welche theils zu Fuß, theils auf Wägelchen sich nach Monselice begaben. Die Straße von Monselice nach Battaglia führt an dem von hohen Dämmen eingeschlossenen Kanal hin, welche Monselice mit Padua verbindet.

Bevor man Battaglia erreicht, sieht man links im Gebirge ein herrliches Schloß, dessen Anblick schon von weitem das Auge entzückt; ebenso kommt man, wenn man Battaglia passirt hat, an einem schönen Schlosse vorbei, das am Ende des Dorfes liegt. Beide Schlösser gehören dem Herzog von Modena, der bekanntlich mit einer bayerischen Prinzessin, der frommen Adelgunde, vermählt ist.

Bald sahen wir die Tyroler Alpen und nicht lange darauf auch die Kuppeln der Justina- und Antoniuskirche von Padua, wo wir um $^3/_4$ 11 Uhr ankamen und unser Absteigquartier unweit von letzterer Kirche im goldenen Adler nahmen. Kaum waren wir angekommen, so überraschte der frühere General der Minoriten, P. Bigoni, unseren Oberhirten, dessen persönliche Bekanntschaft er schon in Speyer gemacht hatte, mit einem Besuche. In Begleitung dieses freundlichen Mannes besichtigten wir, da die Zeit unseres Aufenthaltes sehr beschränkt war, noch am Vormittage S. Giustina, eine herrliche dreischiffige Kirche, in welcher der schöne Marmorboden, das Grab des heil. Lucas, die mit Schnitzarbeiten gezierten Chorstühle, der kostbare Altar, namentlich aber das Prachtgemälde von Paul Veronese im Priesterchor, das Martyrium der heil. Justina darstellend, nicht wenig unsere Bewunderung erregten. Außer diesem Gemälde verdient noch ein anderes ausgezeichnetes, ja, wir dürfen wohl sagen, wunderherrliches Bild von Romanino da Brescia, Maria auf dem Throne, in der Sakristei gesehen zu werden. Nachdem wir die Kirche gehörig besichtigt hatten, stiegen wir in einer Kapelle derselben in den unterirdischen Kerker hinab, in dem die heil. Justina, welche von dem ersten Bischofe Padua's, dem hl. Prosdocimus, einem Schüler des hl. Apostelfürsten Petrus, bekehrt worden war, ob des christlichen Glaubens gefangen saß — fürwahr ein altehrwürdiger heiliger Ort! Der kostbarste Schmuck der Kirche ist und bleibt jedoch der Leib der ebengenannten Martyrin, welcher seine letzte Ruhestätte unter dem Hauptaltare gefunden hat.

103.

Nach eingenommenem Mittagsmahle begaben wir uns in Begleitung des P. Bigoni nach S. Antonio (Kirche des heil. Antonius), deren Bau schon 25 Jahre nach dem Tode des Heiligen, nämlich 1256, begann und 1307 vollendet wurde. Die Kuppeln, sieben an der Zahl, sind jedoch aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Das Innere der Kirche enthält einen Reichthum von Kunstdenkmalen, der wahrhaft staunenswürdig ist. Insbesondere sind es mehrere Kapellen, welche in dieser Beziehung alle Beachtung verdienen. Dahin gehört vor Allem die Capella del Santo (Kapelle des hl. Antonius), unter deren kostbarem Altar der Leib des Heiligen ruht. Die Wände dieser Kapelle sind mit Reliefs geziert, welche die Wunderthaten des Heiligen darstellen. Dahin gehört ferner

die **Capella S. Felice** (Kapelle des heil. Felix), sogenannt seit 1503, wo die irdischen Ueberreste des heil. Felix hierher versetzt wurden. Ursprünglich dem heiligen Jacobus dem Aelteren geweiht, ist darum auch diese Kapelle mit Bildern geschmückt, welche Bezug auf diesen Apostel haben und eine bewunderungswürdige Zartheit verrathen. Dahin gehört weiter die **Capella S. Giorgio** (Kapelle des heil. Georg) mit schönen Wandgemälden von **Jacopo d'Avanzo**, welche Begebenheiten aus dem Leben Jesu und Mariens, sowie des heil. Georg, der heil. Katharina und Lucia darstellen. Neben dieser Kapelle liegt **Scuola del Santo**, ein Oratorium, das mit Fresken von Titian und aus seiner Schule geschmückt ist, in denen gleichfalls die Wunder des heil. Antonius verherrlicht sind.

Nach Besichtigung dieser und anderer Kunstwerke der Kirche besuchten wir im Kloster dabei das Arbeitszimmer des Bruders Valentin, der eben mit dem Reinigen der Thüren zu den Schränken, in denen die heil. Reliquien der St. Antoniuskirche aufbewahrt werden, beschäftigt war. Auch auf diesen Thüren sieht man in halberhabenen silbernen und zum Theil selbst vergoldeten Figuren Wunderthaten des hl. Antonius dargestellt. Bruder Valentin kam mir übrigens diesmal ganz anders vor, denn anno 1848, wo er, als ich, von der katholischen Generalversammlung in Breslau heimkehrend, im Kloster zu Oggersheim ansprach, bei der Oeffnung der Klosterpforte mit seinem großen rothen Barte eine solche Anziehungskraft auf mich ausübte, daß ich trotz seiner freundlichen Einladung gleichwohl es vorzog, unter den verbindlichsten Danksagungen mich zu entfernen und ins Pfarrhaus zu begeben, indem ich fest glaubte, einen leibhaftigen Freischärler vor mir zu haben. Indeß kann das Kloster von Glück sagen, daß Bruder Valentin sich damals seinen Bart hat wachsen lassen; denn dieser gewaltige Bart flößte auch den Freischärlern, welche das Kloster mit ihrem Besuche beehrten, einen so gewaltigen Respect ein, daß sie in demselben sich nie den mindesten Exceß erlaubten, sondern allzeit ganz friedlich und falls ihnen, wie das gewöhnlich geschah, ein Trunk Wein und ein Bissen Brod verabreicht wurde, sogar dankend von dannen schieden.

Unser nächster Besuch galt dem Dome, welcher von 1552—1570, angeblich nach der Zeichnung Michel Angelo's erbaut worden ist. Nachdem wir denselben und das Battisterium dabei mit ihren Denkmalen und Gemälden besichtigt hatten, begaben wir uns in die schöne einschiffige Emeritani oder

Augustinerkirche, wo besonders die von Montegna und seinen Schülern ausgemalte Kapelle des heil. Jacobus und Christophorus unsere Blicke fesselte.

In der Nähe dieser Kirche befindet sich **Madonna della Arena**, sogenannt, weil sie auf der Arena, das ist dem Kampfplatze, steht, wo die ersten Christen den guten Kampf gekämpft und die Palme des Marterthums sich errungen haben. Diese Kirche gehört zu den wenigen, welche eben so wie der Kaiserdom zu Speyer mit einem großen christlichen Bildercyclus ganz ausgeschmückt sind. Die Bilder sind von Giotto und stellen die Geschichte der allerseligsten Jungfrau Maria und ihrer Eltern, verbunden mit der Lebens- und Leidensgeschichte Christi, dar. Außer denselben sind über dem Eingang in die Kirche noch das Weltgericht und mit Beziehung darauf die drei theologischen und vier Cardinaltugenden mit ihrem Gegenpart bildlich dargestellt. Unter diesen allegorischen Gestalten erregte besonders unser Interesse die Darstellung der **Infidelitas** oder des Unglaubens; der Ungläubige hält nämlich ein Götzenbild in der Hand, das ihn selbst gefesselt hält — gewiß bezeichnend! Diese Kirche **Madonna della Arena** ist nebst der St. Antoniuskirche unstreitig die größte Merkwürdigkeit in ganz Padua, obgleich unsere gewöhnlichen Touirsten nur wenig davon zu erzählen wissen, desto mehr aber von dem **Prato della Valle**, dem größten, mit 74 Statuen berühmter Paduaner oder um Padua verdienter Ausländer geschmückten Platze der Stadt; ferner von dem größten Saale auf Erden in **Palazzo della Ragione** und von dem weltberühmten Kaffeehause **Petrocchi**. Uebrigens darf uns das gar nicht Wunder nehmen; weiß ja doch auch Göthe in seiner Reisebeschreibung nach Italien über Assisi von nichts weiter zu berichten, als von einer Ruine eines heidnischen Tempels, bei der er sich mit lebhaftem Interesse aufhält, während er der durch ihre christlichen Kunstwerke weltberühmten Kirche des heil. Franziskus nur vorübergehend und in verächtlicher Weise Erwähnung thut. Der natürliche Mensch versteht nun einmal nicht, was des Geistes Gottes ist, und mag er auch noch so genial, geistreich, wissenschaftlich durchgebildet, gelehrt und kenntnißreich sein.

104.

Nach Entrichtung der heil Messe in **S. Antonio**, welche von unserem Oberhirten am Altare der dem hl. Antonius geweihten Kapelle celebrirt wurde, und nach eingenommenem Frühstücke bei **P. Bigoni**, fuhren wir Sonntag den 10. Nov.,

Morgens um 10 Uhr, mit Bruder Valentin per Eisenbahn nach Venedig, wo bei unserer um halb 12 Uhr erfolgten Ankunft die kaiserlichen Beamten aus Rücksicht auf den Hochwürdigsten Bischof unverzüglich uns Paßscheine verabreichten. Sofort bestiegen wir eine Gondel und fuhren zu Wasser an's deutsche Gasthaus Luna. Kaum waren uns hier Zimmer angewiesen, so begaben wir uns auf den großen herrlichen Markus-Platz, und nachdem wir hier zunächst den weltberühmten Markus-Thurm und dann die St. Markus-Kirche von Außen besichtigt hatten, traten wir in das Innere des Heiligthums, wo wir dieselbe freudige Wahrnehmung machten, wie im Dome zu Mailand. Wie nämlich diesen am Tage des Herrn, so fanden wir auch die St. Markuskirche namentlich mit Männern ganz angefüllt, welche dem Gottesdienste von 12—1 Uhr beiwohnten. Was soll ich nun aber von der Pracht und Herrlichkeit der Kirche selbst sagen? Besitzt ja doch dieselbe einen größeren Reichthum an Mosaikbildern, als alle Kirchen Roms zusammengenommen, und das will doch viel sagen. Außer diesen Mosaikbildern, unter denen vorzugsweise die Propheten in der Kuppel unsere Blicke fesselten, erregten noch besonders unsere Bewunderung der mit altem Marmormosaik belegte Fußboden, dann die zwei alabasternen Säulen hinter dem Altare, welche, gehörig beleuchtet, ganz durchsichtig sind, namentlich aber das große goldene, mit edlen Steinen reichbesetzte Antipendium, welches gewöhnlich nur auf Festtage gezeigt wird. Was uns christliche Pilger aber noch weit mehr als alle diese kostbaren Kunstgebilde interessirte und zugleich mit heiliger Ehrfurcht erfüllte, waren der Bischofsstuhl des heil. Markus mit der bekannten hebräischen Inschrift und die übrigen in prachtvollen Monstranzen eingefaßten heiligen Reliquien, welche man uns in einer Seitenkapelle zeigte.

Aus der St. Markus-Kirche begaben wir uns in den Dogen-Palast, der durch seine Größe und Erhabenheit innerlich wie äußerlich einen überwältigenden Eindruck macht; indeß wollen die meisten Bilder, womit seine ungeheueren Säle ausgeschmückt sind, nicht viel besagen.

Hierauf fuhren wir in einer Gondel zum Palaste Accademia delle belle Arte, der eine vollständige Sammlung von Werken der venetianischen Malerschule enthält. Hier wollten wir namentlich die Himmelfahrt Mariä von Titian besichtigen; leider fanden wir aber den Palast verschlossen und kehrten sofort zu Fuß wieder in unser Gasthaus zurück, wo

wir nach langem Hin- und Herirren in den engen dunklen Gäßchen der Stadt, in welchen sich selbst Bruder Valentin nicht mehr recht auskannte, um 3 Uhr eintrafen. Da es erst um 4 Uhr zu Tische ging, so begab ich mich mit einem unserer Reisegefährten abermals in die St. Markus-Kirche, wo wir zu unserer nicht geringen Freude den früheren Guardian unseres Klosters zu Oggersheim, P. Lehner, trafen und zu unserem Oberhirten führten. Nach eingenommenem Mahle stattete unser Oberhirt in Begleitung des liebevollen und anspruchslosen Paters dem Gouverneur von Venedig, Grafen Bissing, einen Besuch ab, während wir uns wieder auf den Markusplatz und von da in die Kirche der heil. Juliana begaben, welche von Gläubigen, die der eben stattfindenden Allerseelen-Andacht beiwohnten, gedrängt voll war. Als diese Andacht zu Ende war, besuchten wir eines von den in den Arkaden sich befindlichen splendiden Kaffeehäusern, wo wir für das allerdings sehr delikate schwarze Getränk auch splendid bezahlen mußten. Indeß verstehen sich die Kaffewirthe in Straßburg auf's „Rechnungmachen" doch noch besser, als jene in Venedig; denn während wir in unserm venetianischen Kaffeehause für die Tasse nur 18 kr. zu bezahlen hatten, kostete dieselbe uns auf unserer Hinreise nach Rom in einem Straßburger Kaffeehause einen Franken = 28 kr. Im Uebrigen war es uns bei unserem Besuche des venetianischen Kaffeehauses nicht sowohl um besagtes Getränk, als vielmehr um's Lesen von Zeitungen zu thun; wirklich bekamen wir auch hier zum erstenmale wieder seit unserer Abreise von Rom eine deutsche Zeitung zu Gesicht; es war dies die Augsburger Allgemeine vom 5. November. In derselben entdeckten wir u. a. auch einen uns selbst betreffenden Artikel vom 27. Oktober, welcher uns nicht wenig amüsirte, indem darin zwei Begleiter unseres Oberhirten aus Domvikaren zu Domherren gestempelt und überdies unsere Namen in schauderhafter Weise entstellt waren; so war unser bischöfliche Historiograph Remling unter dem Namen: Rettlinger aufgeführt.

105.

Montag, den 11. Nov., fuhren wir Morgens um 6 Uhr 52 Minuten von Venedig wieder nach Padua zurück, wo bei unserer um 8 Uhr erfolgten Ankunft P. Bigoni unseren Oberhirten noch einmal besuchte und Bruder Valentin, der schon Abends zuvor von Venedig die Rückfahrt angetreten, unsere Karten nach Verona bereits gelöst und unser zurückgelassenes

Gepäck auf die Eisenbahn besorgt hatte. Ohne Aufenthalt wurde daher unsere Reise fortgesetzt und Schlag 11 Uhr trafen wir in dem schöngelegenen Verona mit seinen 49,000 Einwohnern ein, wo unser Oberhirt sogleich dem Civilgouverneur, Grafen Thun, einen Besuch abstattete. Nach seiner Zurückkunft fuhren wir nach S. Anastasia (Kirche der heil. Anastasia), deren Inneres mit zahlreichen Wandmalereien, mehreren Skulpturen und schönen Holzschnitzwerken geziert ist. Hierauf begaben wir uns zu dem Hochwürdigsten Herrn Bischof von Verona, der über den Besuch unseres Oberhirten höchst erfreut war und nur bedauerte, daß derselbe mit seinen Reisegefährten nicht bei ihm abgestiegen und auch seine Einladung zu Tisch nicht mehr annehmen konnte, indem er bereits von dem Herrn Grafen Thun eine Einladung erhalten und angenommen hatte. Nach kurzer recht interessanter Unterhaltung hatten Se. Bischöfliche Gnaden die Freundlichkeit, uns in die Kathedrale zn geleiten, wo namentlich die prachtvollen Pfeiler und die Himmelfahrt Mariä von Titian unsere Blicke auf sich zogen.

Aus der Kathedrale begaben wir uns nach S. Zeno (Kirche des heil. Zeno), die bezüglich der Bauart (lombardisch-romanischer Stil) und ihrer inneren Einrichtung eine der merkwürdigsten und unstreitig die schönste Kirche Verona's ist. Dieselbe hat ein herrliches Portal und einen prachtvollen Glockenthurm, auch einen recht schönen Kreuzgang. In ihrem Innern erblickt man alte, recht hübsche Fresken an den Wänden und im Gewölbe des Chores ein prächtiges Muttergottesbild, Maria auf dem Throne. Auch die marmornen Figuren an der rechten Seitenwand, die zwölf Apostel mit Christus in ihrer Mitte, welche, wenn man mit einem Schlüssel wider sie schlägt, wie Erz klingen, verdienen gesehen zu werden. Besonders merkwürdig aber ist die schöne helle Krypta mit ihren vielen Säulen, ihrem altehrwürdigen Altare, ihrem byzantinischen Christusbilde und namentlich ihrem Grabmale des heil. Zeno, dieses berühmtesten aller Bischöfe Verona's, der um die Mitte des vierten Jahrhunderts vorzüglich durch seine Wunder glänzte und den größten Theil der Einwohnerschaft, welcher vor ihm noch immer heidnisch war, zum Christenthume bekehrte, weshalb er auch als der Hauptpatron der Stadt verehrt wird.

Von S. Zeno fuhren wir noch zum Amphitheater, das zwar nicht so groß, aber weit besser erhalten ist, als das römische. Im Innern hat es 55 Stufenreihen über einander, darauf

25,000 Menschen sitzen, aber 75,000 stehen können. Von der Höhe desselben, welche wir bestiegen, genießt man eine schöne Aussicht über Stadt und Umgegend.

106.

Tag und Stunde waren endlich angebrochen, wo wir Italien verlassen sollten. Da die Jahreszeit bereits weit vorgeschritten war, so glaubten wir unsere Fahrt durch Tirol so schnell wie möglich zurücklegen zu sollen. Wir nahmen daher in Verona Extra-Post und fuhren vom Dienstag den 12. Nov., Morgens ½ 5 Uhr, 3 Tage und 3 Nächte, im Ganzen 64 Stunden hindurch, nach Bregenz, wobei wir am ersten Tage furchtbaren Regen, am zweiten schrecklichen Schnee und am dritten Vormittags Sonnenschein und Nachmittags Schneegestöber hatten. Unser Weg führte uns von Verona über Volargne, Peri, Ala, Roveredo nach Trient, wo wir um 1 Uhr des Nachmittags eintrafen und nach kurzem Aufenthalt unsere Reise über Lavis, Salara, Egna, Brauzoll nach Botzen und von da über Unter-Atzwang und Klausen nach Brixen fortsetzten. Schon in Klausen trafen wir Schnee, der in den folgenden Stationen Mittenwald und Sterzing, namentlich aber auf dem Brenner, bereits so hoch lag, daß wir, um hinaufzukommen, vier Pferde vonnöthen hatten, und dennoch war die Fahrt für dieselben so anstrengend, daß eines plötzlich niederstürzte und wie todt da lag. Vom Brenner ging es dann über Steinach und Schönberg, wo abermals gleich bei unserer Abfahrt ein Pferd stürzte, hinab nach Innsbruck. Kaum waren wir, Mittwochs Abends um 5 Uhr, hier eingetroffen, so erschien Prof. Moy zur Begrüßung unseres Oberhirten in unserem Gasthause und verweilte in unserer Mitte bis 7 Uhr, wo wir unsere Reise über Innbach, Zirl, Telfs, Silz, Imst nach Landeck und von da über Flirsch nach St. Anton fortsetzten, von wo es über den hohen Arlberg hinüber nach Stuben und Dalaas ging. Während wir bis hieher mit 3 und 4 Pferden ob des beschwerlichen Weges nur langsam von der Stelle kamen, ging es jetzt mit 2 Pferden rasch über Bludenz nach Feldkirchen und von da über Ems nach Bregenz, wo wir Donnerstag Abends um 9 Uhr eintrafen und in unserem Gasthause das beneidenswerthe Vergnügen hatten, unter Zitherbegleitung ein „sehnsuchtsvolles“ Lied singen zu hören; zum Glück waren wir nicht schwachnervig, sonst wären wir ganz gewiß vor lauter Sehnsucht verschmachtet. Indeß versetzte uns doch dieses Lied in eine gewisse heitere Stimmung, als wir der bis fast zum Heimweh

sich steigernden Sehnsucht gedachten, von welchen ein und der andere Reisegefährte unseres Oberhirten in Rom ergriffen worden war.

107.

Wir hätten es mit unserer Ankunft in Bregenz am Donnerstag Abend nicht besser treffen können, indem Freitags immer ein Dampfschiff nach Schaffhausen geht. Wir bestiegen daher Freitags früh um 6 Uhr dasselbe und fuhren den ganzen Bodensee entlang nach der ebengenannten Stadt, wobei uns die mit Schnee bedeckten Gebirge, sowie die Orte, an denen wir landeten oder vorbeikamen, als Ruffach, Rorschach, Romanshorn mit seinem großen, schönen, runden Hafen, Utwyl und Meersburg mit seiner hochgelegenen Kirche und seinem stattlichen Schullehrerseminar daneben, einen schönen Anblick gewährten. Schlag 12 Uhr trafen wir in Constanz ein, wo wir die kurze Zeit, während welcher das Schiff hielt, zur Besichtigung der freundlichen Domkirche mit ihrem von unserm Dombaumeister Hübsch ausgebauten schönen gothischen Thurme benützten. Auf unserer weiteren Fahrt kamen wir um ½ 2 Uhr an Reichenau und an dem Schloß Arenenberg vorbei; eine Stunde später landeten wir bei Stein und um 4 Uhr trafen wir in Schaffhausen ein. Das Wetter war bei unserer Ankunft so abscheulich, daß wir uns genöthigt sahen, hier zu übernachten.

Unser Gastwirth hatte die Artigkeit, uns in seinem eigenen Wagen des andern Morgens von 5 bis ½ 11 Uhr auf die Eisenbahn nach Waldshut fahren zu lassen, wofür wir ihm nur die kleine Summe von 50 Frcs. zu entrichten hatten. Mit dem Postwagen, der um 8 Uhr abging, wären wir freilich, wie wir später erfuhren, um's halbe Geld dorthin befördert worden; allein dann hätten wir die schöne mit Schnee bedeckte Gegend zwischen Schaffhausen und Waldshut nicht so lange bewundern können.

Von Waldshut fuhren wir mit dem 12 Uhr-Zug über Basel nach Freiburg, wo wir Abends um ¼ 6 Uhr eintrafen und von dem Hochwürdigsten Herrn Erzbischof auf's herzlichste empfangen wurden Die erste Frage, welche Se. Excellenz an unsern Oberhirten richtete, war: „Nun, was macht der heilige Vater?"

Der folgende Tag, Sonntag der 16. Nov., war für mich ein wahrer Sabbath oder Ruhetag. Außer dem vor- und nachmittägigen Gottesdienste in der freundlichen Dom-

kirche, der sehr besucht und erbaulich war, blieb ich die übrige Zeit des Tages im erzbischöflichen Palais, während unser Oberhirt mit seinen andern Reisegefährten Vormittags den Herren Domcapitularen und Nachmittags den Herren Professoren Alzog, Buß und Gfrörer Besuche abstattete, und deren Aufwartung entgegen nahm. Indeß gefiel es mir ganz wohl in meiner Einsamkeit und ich empfand nicht die geringste Langeweile; denn abgesehen von der interessanten Lectüre, welche der Herr Hofkaplan mir besorgte, gab es auch im erzbischöflichen Palais gar manches Schöne zu sehen und zu bewundern. Se. Excellenz hatte nämlich die Freundlichkeit, uns außer seiner schönen Hauskapelle, seinen Paramenten und Bildern, auch den kostbaren Hirtenstab zu zeigen, welchen ihm die Katholiken Frankreichs verehrt haben.

Am folgenden Tage, Montag den 17., nahmen wir in der Frühe noch einmal den herrlichen Dom, von dem Cardinal Viale-Prela sagte, daß er selbst in Rom seine Stelle ausfüllen würde, von Innen und Außen in Augenschein und begaben uns hierauf, beglückt mit dem Segen des greisen Oberhirten, auf die Eisenbahn, wo sich zur nochmaligen Begrüßung des Hochw. Hrn. Bischofs bereits die Herren Alzog, Buß, Maas und Strehle eingefunden hatten. Nachdem wir uns von diesen wackern Männern auf's herzlichste verabschiedet hatten, fuhren wir um ¼10 Uhr ab und waren schon um 2 Uhr in Heidelberg und nicht lange hernach auf Stift Neuburg, wo wir uns mit unserem Oberhirten von Seite der edlen gastfreundlichen Frau Räthin Schlosser der freundlichsten Aufnahme zu erfreuen hatten, und in Gesellschaft des eben auf Besuch anwesenden Herrn Geheimrathes Zell und des am Abende noch eintreffenden Herrn Stadtpfarrers Beda Weber von Frankfurt den folgenden Tag noch zubrachten und endlich am Mittwoch den 19. Nov., Morgens um 11 Uhr, hinüber nach dem lieben Speyer fuhren.

108.

Wir waren zwar zum Voraus überzeugt, daß unserem Oberhirten bei seiner Heimkehr von seiner Pilgerfahrt nach Rom ein liebevoller und herzlicher Empfang zu Theil werde; dafür bürgte uns der lebendige Glaube, von welchem bei uns Geistliche und Laien durchdrungen sind, sowie die Liebe und Verehrung, welche unser Oberhirt bei den Katholiken der Stadt und Diözese Speyer in so hohem Grade besitzt. Daß aber dieser Empfang ein so erhebender sein werde, wie dies wirklich

der Fall war, haben wir uns, offen gesagt, nicht vorgestellt. Es mochte ungefähr 3 Uhr sein, als der hochwürdigste Herr mit seinen Begleitern gestern Nachmittag aus der beflaggten Fähre im Angesicht der zahlreich versammelten Menge Gläubiger an's Land stieg. Hier wurde er vor Allem von dem hochwürdigen Herrn Domdekan und Generalvikar im Namen der Diözese, sodann von dem hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer im Namen der katholischen Pfarrgemeinde Speyer und endlich von einem hiesigen Bürger im Namen der katholischen Bürgerschaft der Stadt in schönen, tiefergreifenden und hochbegeisterten Worten auf's feierlichste begrüßt. Wie sehr diese Worte aus dem Herzen aller Anwesenden gesprochen waren, bewies das von dem Herrn Stadtpfarrer ausgebrachte „Hoch", in das Alles mit Begeisterung einstimmte. Jede dieser drei Ansprachen fand seitens des tiefgerührten Oberhirten eine einfache, von Herzen kommende und darum auch zu Herzen gehende Erwiederung. Unter Anderm sagte der Oberhirt: Gleichwie er die Reise nach Rom nur in der Absicht angetreten, um eine ihm als Bischof zustehende Pflicht zu erfüllen, so habe er auch keinen Tag, ja keine Stunde die ihm anvertraute Heerde, das Heil der Seelen seiner Diözesanen, aus dem Auge verloren. Auch den letzten Tag, wo er schon seiner Heerde nahe gewesen, habe er nicht anders als in der Sorge um seine Domkirche noch im Stift Neuburg zugebracht, um die Verabredung zu treffen, wie eine herrliche Domfahne demnächst hieher gebracht werden soll. Er habe die vielen heiligen Orte besucht und er hoffe zu Gott, daß sein Gebet durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau, der Apostelfürsten Petrus und Paulus und der vielen Märtyrer und Heiligen Gottes, welche er stets auch an den Gnadenorten in Rom, so wie in Assisi, Loretto und Padua ꝛc. für das Heil seiner Heerde angefleht habe, Erhörung finden werde. Er habe durch die Schilderungen mancher erfreulichen Schritte zum Bessern aus seiner Diözese, sowie aus andern Gegenden Deutschlands, wo er Beobachtungen habe machen können, dem heiligen Vater, der für die ganze Welt ein weites väterliches Herz voll innigster Liebe und Sorgfalt habe, eine große Freude bereitet; dabei hob der Oberhirt besonders hervor, wie namentlich Deutschland ein Gegenstand der besondern Liebe und Sorgfalt des heiligen Vaters sei, der ungeachtet der vielfachen bittern Schläge, die ihn während seines Pontifikates getroffen, und die ohne Bitterkeit zu ertragen, eben dieses hochherzige liebvolle Herz Pius des Neunten nöthig war, ihm gesagt habe, daß Gott ihm doch auch wieder viele große Freuden bereitet habe und daß er zu-

versichtlich hoffe, die sich vielfach kundgebende Wendung zu neuem Aufschwung in unserer heiligen katholischen Kirche werde von Bestand sein und Gott werde die harten Schläge, die er in seiner unergründlichen Weisheit der Kirche habe schlagen lassen, ihr nur zur Läuterung und zur Kräftigung gereichen lassen. Der hochwürdigste Herr erzählte weiter, wie er zahlreiche prächtige Tempel gesehen und besucht, welche die religiöse Begeisterung, die Liebe zum Ewigen und die Entsagung von Reichthum und irdischem Glanze in frühern und frühesten Jahrhunderten errichtet habe; er habe sich aber dabei auch überzeugt, daß seine Domkirche zu Speyer den Vergleich mit den großartigsten aushalten könne. Der Oberhirt erzählte endlich noch, wie ihn Gott diese weite und mehrfach auch mit den größten Anstrengungen verbundene Pilgerreise ohne jeden Unfall und in vollster Gesundheit mit seinen Gefährten, von welchen nur einer wegen Unwohlseins habe zurückbleiben müssen, von dem er jedoch hoffe, daß er bald werde nachfolgen können, habe machen lassen, und schreibe dieses keineswegs seinem eigenen Verdienste zu, sondern nur der Gnade Gottes, welche ihn in seiner Pflichterfüllung und hauptsächlich auch auf das ihn begleitende Gebet seiner Diözesanen geschützt habe.

Hierauf wurden die bereitstehenden Wagen bestiegen und auf den Domplatz gelenkt, wo Se. bischöflichen Gnaden den unter der Oberleitung des rühmlichst bekannten Baudirectors Hübsch und der Leitung des verdienstvollen Bauführers Feder le mittlerweile so weit und herrlich vorgeschrittenen Ausbau des prachtvollen Gotteshauses nicht genug bewundern konnte. Am Portale des Domes wurde der allverehrte Oberhirt von dem hochwürdigen Herrn Dompropst an der Spitze des versammelten Domkapitels feierlichst begrüßt und ihm zugleich folgender Willkommgruß überreicht:

Es ging die Pilgerbahn in frommem Triebe
Der Hirt zum Hirten in Sankt Peters Zelt,
Wo Eines Vaters Herz in warmer Liebe
Vereint die Kinderschaar der gläub'gen Welt.

Wo um das Eine Haupt sich treu bewegen
Die Glieder auf dem ganzen Erdenrund,
Da siegelt er, geweih't vom Himmelssegen,
Der ew'gen Einheit treugeschloss'nen Bund.

Wo sich sein Kreuz mit hehren Edelsteinen,
Mit Gold erneut' sein Ring, sein Hirtenstab,

Da bracht' er dar in Liebe für die Seinen
Das Bittgebet an der Apostel Grab.

Jetzt kommt vom Gnadenborn am Tiberstrome
Gelabt zurück der Hirt zur treuen Schaar,
Er tritt, erbaut im gnadenreichsten Dome,
Durch seine Cathedral' zum Fronaltar.

Er kommt, ein Friedensbot' mit reichem Segen,
Den er empfing aus des Gesalbten Hand,
Wir nahen ihm und bringen ihm entgegen
Im lauten Gruß gerührter Herzen Pfand.

Er kommt im Schutz der Engelschaaren wieder
Zu seinem Sitz nach langer Pilgerfahrt;
Drum haben sich beim Klang der Jubellieder
Die Dankerfüllten froh um ihn geschaart.

Hierauf wurde der hochwürdigste Herr unter Glockengeläute, Orgelspiel und Gesang durch die gedrängt volle Kirche an den Muttergottesaltar geleitet, wobei ihn kleine weißgekleidete Mädchen mit einem schönen Kranze umschlossen. Während Hochderselbe auf dem Betstuhle vor Jesus im allerheiligsten Sakramente und der unbefleckt empfangenen Jungfrau und Muttergottes Maria sein Dankgebet in tiefer Andacht ausgoß, wurden in sinniger Weise von Jungfrauen in weißen Kleidern rothe und weiße Sträuße, einer nach dem andern, auf beide Seiten der obersten Stufe des Altars niedergelegt, so daß der Oberhirt, als er nach Beendigung des Gesanges sich erhob und den Altar hinaufstieg, mitten durch dieselben hindurchschritt. Vom Altar aus hielt sofort der hochwürdigste Herr noch eine kurze Ansprache an die Versammlung, worin er dem hochwürdigsten Domkapitel und den hochwürdigen Seelsorgsgeistlichen, welche aus der Nähe und Ferne in großer Anzahl zu seinem Empfange sich eingefunden hatten, so wie allen anwesenden Gläubigen seinen herzlichsten Dank aussprach und damit zugleich die inbrünstige Bitte verband, es mögen all die Segenswünsche, welche der heilige Vater über ihn, seinen Clerus und alle seine Diözesanen aus dem liebevollsten Herzen ausgesprochen habe, in Erfüllung gehen. Zum Schlusse ertheilte der Oberhirt noch den bischöflichen Segen. Unter dem erhabenen Lobgesang „Großer Gott, wir loben dich", in den Alles mit Begeisterung einstimmte, verließ hierauf der hochwürdigste Herr den Dom und begab sich in die bischöfliche Wohnung.

Möge diese Pilgerfahrt, welche, wie der hochwürdige Herr Generalvikar so schön gesagt hat, unter dem Schutze der heiligen Engeln von Speyer nach Rom und unter dem Schutze aller Heiligen von da wieder zurück nach Speyer gemacht wurde, das Ihrige beitragen, daß das Band zwischen der Diözese Speyer und dem apostolischen Stuhle in Rom noch enger geknüpft werde, als dies seither der Fall war. Gott gebe es!

Bei Friedrich Pustet in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Eine Brautfahrt. Historischer Roman aus dem sechzehnten Jahrhundert von **Conrad von Bolanden.**

1 fl. 24 kr. — 27 sgr.

Es gab eine Zeit, und sie ist so sehr lange noch nicht verflossen, als sich der Protestantismus rühmen durfte, der Träger des Literatenthumes im größern Theile Deutschlands zu sein. Alles, was dort geschrieben, wurde als ein Orakel betrachtet und wehe dem Armen, der es wagte, anders denken oder anders glauben zu wollen; ein tausendstimmiger Chorus erdrückte seine schüchterne Stimme und somit wurden die alten Geschichtslügen abermals und wiederum aufgewärmt, von denen besonders das Mittelalter beglückt zu sein die Ehre hatte.

O dieses Mittelalter, wie Mancher hat sich an ihm seine Sporen verdient; dieses finstere Mittelalter, wo Pfaffentrug und Dummheit einander die Hand gereicht haben sollen, um das Volk zu knechten (?); diese Zeit, wo Gott die Menschen betrog (?), indem Er die Priester das Fasten, Beten, Almosengeben, gute Werke thun, das sich Enthalten und dergleichen nichtswürdige Dinge predigen ließ, und die freie Vernunft über nichts, was ihr zu hoch war, aburtheilen durfte. Wie bejammernswerth waren doch die Menschen in dieser finstern Zeit! Als nun diese Gräuel auf's höchste gestiegen, so daß es sogar Satanas nicht mehr ertragen konnte, da erschien in dem Städtchen Wittenberg ein abgefallener Mönch, der die Sache besser verstand, der das Evangelium „unter der Bank hervorzog" und Jedem das Recht zusprach, sich dasselbe nach seiner Art auszulegen, und darnach zu handeln, zugleich aber auch jedweden verdammte, der zufällig etwas anders sich heraus las, als der Reformator es wollte verstanden haben. Da erlernte die Welt, daß das Oberhaupt der Kirche der Antichrist sei, der Kaiser schlechter als ein Türke, die Priester nur Teufelsdiener, und wirklich unbegreiflich ist es, daß zu jener Zeit und in den folgenden Jahrhunderten es dennoch Papisten und Ultramontane gab, die fortwährend diesem glänzenden Lichte die Augen verschlossen und in der Finsterniß der römischen Hierarchie umhertappten, da doch in dem anderen Heerlager Aufkläricht in Ueberfluß zu haben war.

Aber „Alles hat seine Zeit", spricht Salomo. Das Blättchen wandte sich und Männer, wie Döllinger, Hurter, Heising, Möhler, Zacharias Werner und Andere fingen an aus dem Urbronn zu schöpfen, nachdem leider nur zu lange das für ächte

Münze aufgenommen worden war, was man uns als „Geschichte" verkauft hatte.

Und siehe da, die Männer förderten Wahrheiten an's Tageslicht, so überraschende und merkwürdige, daß es Manchem dabei unheimlich zu Muthe ward. Wurde doch vor gar nicht langer Zeit in einer Stadt, die sich das nordische Athen zu nennen beliebt, ein katholischer Gelehrter als Hochverräther und Aufwiegeler denunzirt, weil er, ohne Quellenangabe, nur als ergötzliches Pröbchen gottesfürchtiger Schreibart, einige Stellen zum Besten gab, die aus — Luthers Tischreden gezogen waren. Welche Augen aber machte man, als nun gar von der Vertheidigung Luthers „Worte an die Bauern" citirt wurden, und man konnte kaum Augen und Ohren trauen, daß der „Gottesmann" so wenig gottesfürchtige Sachen geschrieben habe.

Indeß waren die oben angeführten Arbeiten von Döllinger und Genossen mehr für den Standpunkt der Wissenschaftlichkeit, und für den Gesichtskreis des Volkes zu hoch.

Vorliegendes Werkchen von Conrad von Bolanden hilft diesem ab, und bringt uns in der anziehenden Sprache eines historischen Romanes eine Episode aus dem Leben des großen Reformators, die der Streiflichter so viele wirft, daß auch Leser, die keine höhere Studien gemacht haben, Stoff zum Nachdenken genug finden. Wir danken es dem Verfasser, daß er einen reinen, unvermischten Wein in edler Schale verkosten läßt und über das Leben und Treiben der Zeit, die uns als die „goldene" gepriesen zu werden pflegt, dem Volke Aufklärung ertheilt. Inhalt und Form sind gut gewählt; auch die äußere Ausstattung ist derart, daß sich das Werkchen selbst empfiehlt und Referent wünscht demselben einen möglichst ausgebreiteten Lesekreis. (Pesth, 1857. Z......)

Franz von Sickingen. Historischer Roman von **Conrad von Bolanden.** Lebensbild aus dem XVI. Jahrhundert.

Preis 2 fl. 24 kr.

Der so mächtig auf die Gemüther wirkenden Erstlingsarbeit des hiemit neuerdings vor die Oeffentlichkeit tretenden Autors der „Brautfahrt" reiht sich der hier vorliegende historische Roman „Franz von Sickingen" würdig an. Noch unwiderstehlicher und überzeugender als dort tritt hier das Resultat reiflicher und aufrichtiger Forschung im Gebiete jener so tief bewegten Periode des XVI. Jahrhunderts zu Tage, und fördert eines der interessantesten und gewaltigsten Seelen- und Sittengemälde aus der Reformationszeit in kräftiger Beleuchtung der hervorragendsten Charaktere an's Licht. Mit Staunen wird der vorurtheilsfreie Leser die gewaltige

Triebfeder jener unheilvollen Spaltung unseres Vaterlandes erkennen, welche demselben auf Jahrhunderte hinaus unheilbare Wunden schlug; mit Wehmuth wird er der so ergreifenden Schilderung eines durch Ehrgeiz und Verblendung in den Abgrund gestürzten Mannes folgen, der, wie Franz von Sickingen, durch körperliche und geistige Kraft berufen schien, der Retter des deutschen Reiches zu werden, statt dessen aber, durch französisches Gold geblendet, seine deutsche Heimath brandschatzte, und durch gleißnerische Worte seiner angeblichen Freunde verleitet, alle Furien eines Religionskrieges über sein Vaterland heraufbeschwor. Um ihn, den Haupthelden genannten Romans, gruppiren sich in meisterhaften Zeichnungen die in neuerer Zeit halb vergötterten Treiber des kirchlichen Umsturzes, wie Ulrich v. Hutten, Dr. Faust, Kaspar Aquilla, Martin Bucer, Johannes Oecolampadius, Johann Schwebel und Andere, in denen sich die ganze Verdorbenheit und sittliche Verkommenheit ihrer Zeit unwiderlegbar abspiegelt. Als wohlthuende Ruhepunkte ragen aus dem ernsten Zeitbilde in den männlichen Gestalten des alten Freih. v. Fleckenstein und des jugendlichen Windsteiners nochmal die Züge jenes wehrhaften, kühnen und dennoch frommen Ritterthums hervor, welche als letztes Aufflackern alter Größe, Waffenfreudigkeit und Standesehre der bereits erlöschenden christlichen Heldenzeit des Abendlandes gelten können und gleich leuchtenden Sternen das sie umgebende Dunkel mildern. Wer diese neue Gabe des so vielseitig verkannten und geschmähten Verfassers der Brautfahrt mit einem gewissen Vorurtheile in die Hand nimmt, möge vor Allem dem gediegenen Vorwort derselben eine aufmerksame Berücksichtigung schenken. Die darin niedergelegten geschichtlichen Nachweise werden sicher dazu beitragen, allenfallsige Besorgnisse vor historischer Untreue dieses neuen Romans zu beseitigen, und die hier in meisterlicher Diction dem Auge des Lesenden vorgeführten Schilderungen in ihrem vollen Werthe zur Geltung bringen.

Unter der Presse befindet sich von demselben Verfasser ein neuer historischer Roman aus dem eilften Jahrhundert, betitelt:

Königin Bertha.

Der berühmte Abt Stephan, Luitpold der Schyre und der deutsche Kaiser, Heinrich der Salier, bilden die hervorragendsten Gestalten des in Auffassung und Inhalt seinen Vorgängern, wenn möglich, noch überlegenen Romans.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Hällmayer, Franz

Pilgerfahrt nach Rom

Regensburg 1860

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.725
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095802-4